

Landtag des Saarlandes

16. Wahlperiode



Pl. 16/30
28.08.19

30. Sitzung

am 28. August 2019, 09.00 Uhr, im Gebäude des
Landtages

Beginn: 09.01 Uhr
Ende: 18.54 Uhr

PRÄSIDIUM:

Präsident Toscani (CDU)
Erste Vizepräsidentin Ries (SPD)
Zweiter Vizepräsident Heinrich (CDU)
Dritte Vizepräsidentin Spaniol (DIE LINKE)
Erste Schriftführerin Berg (SPD)
Zweiter Schriftführer Thielen (CDU)
Dritter Schriftführer Müller (AfD)

REGIERUNG:

Ministerpräsident, auch zuständig für die Bereiche Wissenschaft, Forschung und Technologie, Hans (CDU)
Ministerin für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr Rehlinger (SPD)
Minister für Finanzen und Europa sowie Minister der Justiz Strobel (CDU)
Minister für Inneres, Bauen und Sport Bouillon (CDU)
Ministerin für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Bachmann
Minister für Bildung und Kultur Commerçon (SPD)
Minister für Umwelt und Verbraucherschutz Jost (SPD)

Geburtstagsglückwunsch	1972		
Zeitpunkt und Tagesordnung der heutigen Sitzung	1972		
Änderung der Tagesordnung	1972		
1. Erste Lesung des von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes Nr. 788 Kommunalselbstverwaltungsgesetz (KSVG) (Drucksache 16/945)	1972		
Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	1973		
Abg. Thielen (CDU).....	1973		
Abg. Georgi (DIE LINKE).....	1975		
Abg. Dr. Jung (SPD).....	1976		
Abg. Dörr (AfD).....	1977		
Abstimmung, Ablehnung des Gesetzentwurfes in Erster Lesung	1978		
2. Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Regelung des finanziellen Ausgleichs für die Neuordnung der Trägerschaft der Sozialhilfe (Drucksache 16/943)	1978		
Ministerin Bachmann zur Begründung.....	1978		
Abstimmung, Annahme in Erster Lesung, Ausschussüberweisung (SGFF)	1979		
3. Erste Lesung des von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes Nr. 812 zur Ordnung des Schulwesens im Saarland (SchoG) (Drucksache 16/946)	1979		
Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	1980		
Abg. Thul (SPD).....	1981		
Abg. Spaniol (DIE LINKE).....	1982		
Abg. Wagner (CDU).....	1983		
Abg. Dörr (AfD).....	1985		
Abstimmung, Ablehnung des Gesetzentwurfes in Erster Lesung	1986		
4. Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Talsperrenverbandgesetzes Nonnweiler (Drucksache 16/942)	1986		
Minister Jost zur Begründung.....	1986		
Abstimmung, Annahme in Erster Lesung, Ausschussüberweisung (UV)	1987		
5. Zweite Lesung des Gesetzes zur Zustimmung zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Vertrags über die Errichtung des IT-Planungsrats und über die Grundlagen der Zusammenarbeit beim Einsatz der Informationstechnologie in den Verwaltungen von Bund und Ländern - Vertrag zur Ausführung von Artikel 91c GG (Erster IT-Änderungsstaatsvertrag) (Drucksache 16/864)	1987		
(Erste Lesung: 29. Sitz. v. 19. Juni 2019)			
Abg. Thul (SPD), Berichterstatter.....	1987		
Abstimmung, Annahme in Zweiter und letzter Lesung	1987		
6. Zweite Lesung des Gesetzes zur Änderung des Schulordnungsgesetzes und des Schulpflichtgesetzes (Drucksache 16/827)	1987		
(Erste Lesung: 28. Sitz. v. 15. Mai 2019)			
Abg. Wagner (CDU), Berichterstatter..	1988		
Abg. Renner (SPD).....	1988		
Abg. Spaniol (DIE LINKE).....	1989		
Abg. Wagner (CDU).....	1990		
Abg. Dörr (AfD).....	1992		
Minister Commerçon.....	1993		
Abstimmung, Annahme in Zweiter und letzter Lesung	1996		
7. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Investitionen für zukunftsfeste Bildung und Sicherheit (Drucksache 16/953)	1997		

<p>8. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Sicherheitslage im Saarland stabilisieren (Drucksache 16/947) 1997</p> <p>19. Beschlussfassung über den von der DIE LINKE-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Vorausschauende, zielorientierte und nachhaltige Bildungs-, Innen- und Haushaltspolitik statt weiterem Hin und Her (Drucksache 16/958) 1997</p> <p>Abg. Funk (CDU) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/953..... 1997</p> <p>Abg. Müller (AfD) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/947..... 1999</p> <p>Abg. Spaniol (DIE LINKE) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/958..... 2000</p> <p>Abg. Renner (SPD)..... 2002</p> <p>Abg. Lander (DIE LINKE)..... 2005</p> <p>Abg. Meyer (CDU)..... 2007</p> <p>Abg. Dörr (AfD)..... 2009</p> <p>Abg. Berg (SPD)..... 2010</p> <p>Abg. Müller (AfD)..... 2012</p> <p>Abg. Hecker (AfD)..... 2013</p> <p>Abg. Meyer (CDU)..... 2013</p> <p>Abg. Hecker (AfD)..... 2013</p> <p>Minister Commerçon..... 2013</p> <p>Minister Bouillon..... 2015</p> <p>Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/953, Annahme des Antrages 2017</p> <p>Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/947, Ablehnung des Antrages 2017</p> <p>Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/958, Ablehnung des Antrages 2017</p> <p>Unterbrechung der Sitzung 2017</p>	<p>9. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion, der SPD-Landtagsfraktion und der DIE LINKE-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Missbrauchsfälle in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Homburg“ (Drucksache 16/952) 2017</p> <p>Abg. Schmitt-Lang (CDU) zur Begründung..... 2017</p> <p>Abg. Holzner (SPD)..... 2019</p> <p>Abg. Lafontaine (DIE LINKE)..... 2020</p> <p>Abg. Müller (AfD)..... 2023</p> <p>Abstimmung, Annahme des Antrages 2023</p> <p>10. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion, der SPD-Landtagsfraktion, der DIE LINKE-Landtagsfraktion und der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Bestimmung der Mitglieder und deren Stellvertreter, der/des Vorsitzenden sowie der/des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses „Missbrauchsfälle in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Homburg“ (Drucksache 16/959) 2023</p> <p>Abstimmung, Annahme des Antrages 2023</p> <p>12. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Forderung an die Landesregierung entgegen aller Bemühungen des „Klimakabinetts“, keine Steuererhöhungen oder sonstige Abgaben einzuführen (Drucksache 16/948) ... 2023</p> <p>Abg. Müller (AfD) zur Begründung..... 2023</p> <p>Abg. Zimmer (SPD)..... 2025</p> <p>Abg. Flackus (DIE LINKE)..... 2027</p> <p>Abg. Thielen (CDU)..... 2028</p> <p>Abstimmung, Ablehnung des Antrages 2030</p> <p>13. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Auf- und Ausbau eines Förderschulsystems für Sondergebote (Drucksache 16/949) 2030</p>
--	---

Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	2030	Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/957, Annahme des Antrages	2050
Abg. Renner (SPD).....	2032		
Abg. Dörr (AfD).....	2032	11. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Schutz der Sonn- und Feiertagsruhe einhalten - Familien-, Gesellschafts- und Vereinsleben im Saarland stärken (Drucksache 16/954)	2050
Abstimmung, Ablehnung des Antrages	2032	Abg. Speicher (CDU) zur Begründung	2051
14. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Zusatzausbildung für Grundschullehrer und Angleichung der Löhne an die der anderen Lehrer (Drucksache 16/950)	2033	Abg. Schramm (DIE LINKE).....	2053
Abg. Dörr (AfD) zur Begründung.....	2033	Abg. Hecker (AfD).....	2054
Abg. Spaniol (DIE LINKE).....	2034	Abg. Roth (SPD).....	2055
Abg. Thul (SPD).....	2035	Abstimmung, Annahme des Antrages	2057
Abg. Dörr (AfD).....	2036	16. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion einbrachten Antrag betreffend: Bewusst ernähren - gesunde und ökologisch nachhaltige Ernährung für Mensch und Umwelt (Drucksache 16/955)	2057
Abg. Zeyer (CDU).....	2036	Abg. Döring (SPD) zur Begründung.....	2057
Abstimmung, Ablehnung des Antrages	2037	Abg. Schramm (DIE LINKE).....	2059
15. Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Stahlindustrie im Saarland wirksam schützen (Drucksache 16/944)	2037	Abg. Fretter (CDU).....	2060
		Abg. Dörr (AfD).....	2063
20. Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Zukunftsfähigkeit der saarländischen Stahlindustrie sichern (Drucksache 16/957)	2037	Abg. Dr. Jung (SPD).....	2063
Abg. Hecker (AfD) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/944.....	2038	Minister Jost.....	2065
Abg. Kurtz (SPD) zur Begründung des Antrages Drucksache 16/957.....	2041	Abstimmung, Annahme des Antrages	2065
Abg. Flackus (DIE LINKE).....	2043	17. Beschlussfassung über den vom Ausschuss für Finanzen und Haushaltsfragen eingebrachten Antrag betreffend: Erteilung der Entlastung für die Haushaltsrechnung des Rechnungsjahres 2016 (Drucksache 16/951)	2066
Abg. Müller (AfD).....	2045	Abg. Speicher (CDU), Berichterstatter	2066
Abg. Wegner (CDU).....	2045	Abstimmung, Annahme des Antrages	2068
Abg. Hecker (AfD).....	2046		
Ministerin Rehlinger.....	2047		
Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/944, Ablehnung des Antrages	2050		

18. Beschlussfassung über den vom Ausschuss für Eingaben eingebrachten Antrag betreffend: Beschlüsse zu Petitionen (Übersicht Nr. 9) (Drucksache 16/911)	2068
Abstimmung, Annahme des Antrages	2068

Präsident Toscani:

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne unsere heutige Plenarsitzung und heiße Sie ganz herzlich willkommen! Es ist die erste Sitzung nach unserer parlamentarischen Sommerpause. Wir haben heute eine sehr umfangreiche und auch vielfältige Tagesordnung. Es ist die 30. Sitzung unserer laufenden Legislaturperiode, die sich so langsam in Richtung Halbzeit bewegt.

Um einmal mit etwas Erfreulichem zu beginnen: Wir haben heute ein Geburtstagskind unter uns, unser Landtagskollege und Finanzminister Peter Strobel hat heute Geburtstag. Im Namen des Hauses spreche ich unsere herzlichen Glückwünsche aus!

(Beifall des Hauses.)

Ich habe im Einvernehmen mit dem Erweiterten Präsidium unsere heutige Sitzung für 09.00 Uhr einberufen. Die Tagesordnung ist festgesetzt.

Wir sind im Erweiterten Präsidium übereingekommen, unmittelbar nach den Gesetzen abweichend von unserer bisherigen Systematik das Schwerpunktthema „Bildung und Sicherheit“ zu behandeln. Das sind die Tagesordnungspunkte 7 und 8. Diese wollen wir dann auch in verbundener Aussprache beraten. Wir haben im Erweiterten Präsidium verabredet, dass wir uns dazu ein eineinhalbfaches Redezeitmodul vornehmen. Erhebt sich gegen diesen Vorschlag aus dem Erweiterten Präsidium Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Wie immer noch einige Anmerkungen und geschäftsleitende Bemerkungen zur Tagesordnung. Zunächst einmal zu Tagesordnungspunkt 10, der Antrag zur Bestimmung der Mitglieder und deren Stellvertreter sowie der Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses. Da liegt zwischenzeitlich eine Drucksache vor, das ist die Drucksache 16/959.

Dann zu den Punkten 7 und 8 der Tagesordnung, dem eben angekündigten Schwerpunktthema, dem Antrag der Koalitionsfraktionen zum Thema „Investitionen für zukunftsfeste Bildung und Sicherheit“,

Drucksache 16/953, und dem Antrag der AfD-Landtagsfraktion zum Thema „Sicherheitslage im Saarland stabilisieren“, Drucksache 16/947. Zu den bereits vorliegenden Anträgen hat die DIE LINKE-Landtagsfraktion mit der Drucksache 16/958 den Antrag betreffend „Vorausschauende, zielorientierte und nachhaltige Bildungs-, Innen- und Haushaltspolitik statt weiterem Hin und Her“ eingebracht. Wer dafür ist, dass der Antrag Drucksache 16/958, also der Antrag der DIE LINKE-Landtagsfraktion, als Punkt 19 in die Tagesordnung aufgenommen wird, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich? - Dann stelle ich fest, dass der Antrag Drucksache 16/958 als Punkt 19 in die Tagesordnung aufgenommen ist. Wir beraten diesen Antrag dann gemeinsam mit den Tagesordnungspunkten 7 und 8.

Noch eine Anmerkung zu Tagesordnungspunkt 15. Das ist der Antrag der AfD-Landtagsfraktion zum Thema „Stahlindustrie im Saarland wirksam schützen“, Drucksache 16/944. Dazu haben die Koalitionsfraktionen mit der Drucksache 16/957 den Antrag zum Thema „Zukunftsfähigkeit der saarländischen Stahlindustrie sichern“ eingebracht. Wer dafür ist, dass dieser Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/957 als Punkt 20 in die Tagesordnung aufgenommen wird, den bitte ich, die Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich? - Dann stelle ich fest, dass der Antrag Drucksache 16/957 als Punkt 20 in die Tagesordnung aufgenommen ist. Wir beraten ihn dann gemeinsam mit dem Tagesordnungspunkt 15.

Noch eine weitere Anmerkung. Sie betrifft Punkt 11 unserer Tagesordnung. Das ist der Antrag von CDU- und SPD-Landtagsfraktion „Schutz der Sonn- und Feiertagsruhe einhalten - Familien-, Gesellschafts- und Vereinsleben im Saarland stärken“, Drucksache 16/954. Wir schlagen vor, dass wegen der Teilnahme mehrerer Abgeordneter und von Frau Ministerin Monika Bachmann an einer Trauerfeier in Saarlouis die Behandlung dieses Tagesordnungspunktes 11, soweit notwendig, in der Reihenfolge nach hinten verschoben wird. Erhebt sich dagegen Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Dann werden wir so verfahren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir beginnen dann mit unserer Tagesordnung. Ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf:

Erste Lesung des von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes Nr. 788 Kommunalselbstverwaltungsgesetz (KSVG) (Drucksache 16/945)

(Präsident Toscani)

Zur Begründung des Gesetzentwurfs der AfD-Landtagsfraktion erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzendem Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Gesetzentwurf, der von uns eingebracht worden ist, steht unter dem Gesamtauftrag „mehr Demokratie wagen“ oder „gut verwalten“. Nach einem zaghaften Demokratieaufbau erleben wir seit Jahrzehnten einen schleichenden, manchmal auch schlagartigen Demokratieabbau.

(Zuruf aus den Regierungsfraktionen: In Ihrer Partei! - Lachen bei den Regierungsfraktionen.)

Jedes Bundesgesetz, das die Länder oder die Städte und Gemeinden zu etwas verpflichtet, ist ein Beispiel für schleichenden Demokratieabbau. Auch jedes Landesgesetz, das die Städte und Gemeinden zu etwas verpflichtet, ist ein weiteres Beispiel für schleichenden Demokratieabbau. Es geht hier im Wesentlichen auch darum, dass das Prinzip „Wer bestellt, bezahlt“ nicht eingehalten wird, das sogenannte Konnexitätsprinzip.

Die Gebiets- und Verwaltungsreform 1974 im Saarland ist ein Beispiel für einen schlagartigen Demokratieabbau. Man hat die Ämter seinerzeit abgeschafft und hat aus den 250 selbstständigen Gemeinden 52 Gemeinden gemacht. Ursprünglich waren es 50 - Bous und Emsdorf hatten zur Gemeinde Schwalbach gehört -, jetzt sind es 52.

Der Ort als Teil der Gemeinde ist die unterste Selbstbestimmungsebene. Ihm hat man sehr viele Befugnisse entzogen. Aus dem Gemeinderat der vorher selbstständigen Orte wurde in der Regel ein kleinerer Ortsrat. Also erst einmal kleiner und dann weniger Befugnisse. Der vorherige Bürgermeister wurde dann zum Ortsvorsteher. Die viel genannte Demokratie, die alle verteidigen wollen, ist also noch gar nicht hergestellt beziehungsweise wird ständig abgebaut.

Gerade auf der untersten Ebene, wo jeder jeden kennt, ist nicht einzusehen, dass das, was in der Stadt oder Gemeinde in der Zwischenzeit schon selbstverständlich ist, nämlich dass der Bürgermeister oder die Bürgermeisterin frei und unmittelbar von der Bevölkerung gewählt werden, auf Ortsebene nicht der Fall ist. Und das ist nicht einzusehen, weil gerade in den Orten die Leute ihre Kandidaten kennen. Dann wäre auch diesem teilweise undurchsichtigen - das kann man nicht verallgemeinern, aber die Gefahr ist immer groß - und auch nicht immer feinen

Postengeschacher auf Ortsratsebene, wie es in den letzten Wochen und Tagen abgelaufen ist und auch weiter ablaufen wird, ein Riegel vorgeschoben. Das heißt also, es könnte etwas mehr Demokratie gelebt werden. Deshalb haben wir diesen Antrag gestellt. - Danke schön.

(Beifall von der AfD.)

Präsident Toscani:

Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion Stefan Thielen.

Abg. Thielen (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin fest davon überzeugt, wenn es das Amt des Ortsvorstehers nicht geben würde, dann müsste man es erfinden oder einführen, weil der Ortsvorsteher für uns der direkte Ansprechpartner in der Demokratie ist, den wir alle vor Ort haben. Das zeichnet auch unsere Demokratie aus. Herr Dörr, von daher kann ich das, was Sie hier losgelassen haben, dass es nämlich demokratiefeindlich wäre, wie der Ortsvorsteher jetzt gewählt wird, nur zurückweisen. Ich werde es Ihnen auch gerne erläutern.

(Beifall von den Regierungsfraktionen.)

Man könnte fast sagen - man hat es in der Politik auch schon öfter gesagt -, dass Ortsvorsteher der schönste Job der Welt ist - gleich nach Papst. Ich könnte das beinahe bestätigen, weil ich selbst Ortsvorsteher bin. Ich weiß also, wovon ich spreche. Dieser wunderbare Job als Ortsvorsteher ist vielseitig, man hat die Sitzungsleitung im Ortsrat, man übernimmt die Repräsentation seines Ortsteils, aber man ist auch die direkte Schnittstelle zur Verwaltung. Manchmal ist man auch Hausmeister im Bürgerhaus oder Friedhofswärter. Das gehört alles mit dazu, man ist der Ansprechpartner für die Bürger, der Kümmerer vor Ort. Das zeichnet diesen Job aus.

Alles, was über den Ortsvorsteher gesagt wurde, gilt natürlich auch für die Bezirksbürgermeister. Das möchte ich betonen. Sie haben gesagt, der Bürgermeister sei in seinen Kompetenzen beschnitten worden, als man einen Ortsvorsteher aus ihm gemacht hat. Das kann ich ebenfalls zurückweisen, denn der Ortsvorsteher wird in den Ortsteilen immer noch Bürgermeister genannt und wird von den Bürgern auch so akzeptiert. Wichtig ist im Endeffekt, welche Kompetenzen der Ortsvorsteher hat. Das beste Beispiel dafür, dass das, was Sie gesagt haben, nicht stimmt, ist ganz klar, wenn man sich anschaut, wie

(Abg. Thielen (CDU))

lange manche Ortsvorsteher im Amt sind. Es gibt Ortsvorsteher im Saarland, die seit der Gebietsreform im Amt sind. Ich nehme einmal meinen Freund Rudi Biewer in Borg als Beispiel, er ist seit 1974 Ortsvorsteher. Ich kann genauso gut den Genossen Reini Behr aus Nohn nennen, er ist genauso lange Ortsvorsteher, er hat dieses Jahr sein Amt niedergelegt. Das sind alles sehr intelligente und durchsetzungsfähige Menschen. Eines können Sie mir glauben: Wenn sie als Ortsvorsteher keine Macht hätten, dann hätten sie diesen Job nicht so lange gemacht.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Nach dem, was ich gesagt habe, kann man festhalten: Der Ortsvorsteher ist ein Aushängeschild unseres demokratischen Systems. Daher sollten wir die Ortsvorsteher in der bisherigen Form beibehalten. Man kann ganz deutlich sagen, dass der saarländische Landtag die Situation der Ortsvorsteher sehr gut kennt, denn wir haben einige Ortsvorsteher und ehemalige Ortsvorsteher in unseren Reihen. Wenn man die Amtsjahre dieser Ortsvorsteher zusammenzählen würde, käme man auf eine Zahl, die durchaus der Lebenserwartung eines normalen Menschen entspräche. Der Landtag kennt also die Probleme, er setzt sich damit auseinander. Was Sie auf die Tagesordnung gesetzt haben, wird hier nicht zum allerersten Mal debattiert.

Ich habe nachgeschaut. Sie haben eine alte CDU-Forderung aus dem Jahre 2001 aufgenommen. Ja, wir stehen zu dieser Forderung. Es gab damals eine harte, aber freundliche Diskussion, in der die Argumente ausgetauscht worden sind. Für uns als CDU ist die Zeit aber weiter gegangen und die Welt hat sich weiter gedreht. Die Welt ist heute eine andere als 2001. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. 2001 war es noch ein ganz anderes Thema, wenn man kandidiert hat. Heute hat man die Möglichkeit, den Ortsvorsteher mit Plakaten auch in den kleinsten Ortsteilen darzustellen. Wir haben außerdem noch eine andere Entwicklung, die Sie vielleicht nicht beachtet haben. Das Internet ist bei den Menschen angekommen, wir haben die Sozialen Medien. Man kann Kampagnen machen und zeigen, wer für die Bürger kandidiert. Es ist so - es war auch immer schon so -, dass die Wahl zum Ortsvorsteher natürlich auch eine Personenwahl ist. Schauen Sie nur auf die Beispiele, die ich gebracht habe, dann weiß man genau, dass hier in der letzten Zeit Menschen gewählt worden sind, die als Ortsvorsteher-Kandidaten von ihren Parteien aufgestellt wurden. Es ist eine Personenwahl, das wird auch so bleiben. Dafür muss man nicht die Direktwahl einführen.

Die Leute kennen ihre Kandidaten vor Ort, das haben Sie selbst gesagt. Warum dann noch eine Direktwahl machen, wenn die Bürger doch genau wissen: Wenn ich diese Liste wähle, wähle ich auch diesen Ortsvorsteher? Das haben die Menschen sehr gut verstanden, Herr Dörr, aber ich sehe, dass das bei Ihnen noch nicht der Fall ist.

Es gibt ein anderes Argument, das für mich gegen die Direktwahl spricht. Ich bin als Ortsvorsteher ein Teamplayer. Das sind viele hier, die Ortsvorsteher sind. Das weiß ich. Sie können nur mit ihren Leuten zusammen etwas erreichen. Deshalb stellt man nicht einen einzelnen Kandidaten in einer Direktwahl nach vorne, sondern man präsentiert sein Team, mit dem man zusammenarbeitet und mit dem man alles umsetzen will. Der Ortsvorsteher, der alleine dasteht, hat keine Macht und kann nichts umsetzen. Er ist einfach alleine. Es ist etwas anderes, wenn man mit guten Kandidaten dasteht, wenn man auch seinen Stellvertreter im Team präsentieren und zeigen kann, wer sich um bestimmte Themen im Ortsrat kümmert. Das weisen Sie mit Ihrem Vorschlag komplett zurück. Das ist nicht die Lösung, die wir bevorzugen.

Das wichtigste Argument für mich ist aber die Entscheidungskompetenz des Ortsvorstehers, die er im Ortsrat hat. Was macht ein Ortsvorsteher im Ortsrat ohne eine Mehrheit? - Er macht nicht viel oder es fallen frustrierende Entscheidungen. Ich nenne ein Beispiel: Auf dem Friedhof ist ein Weg zu ändern. Der Ortsvorsteher hat damit Probleme, die Leute beschweren sich bei ihm. Er will also einen Umsetzungsbeschluss dazu machen, bekommt diesen aber im Ortsrat nicht hin, weil er gegen eine Mehrheit agiert. Dann muss er sich in den nächsten Jahren damit arrangieren und muss sich als Repräsentant der Exekutive mit einem Problem herumschlagen, denn er hat in der Legislative keine Möglichkeit, das Ganze zu ändern.

Es ärgert mich außerdem, dass Sie davon sprechen, dass es ein Geschachere wäre. Herr Dörr, was Sie als Geschachere bezeichnen, ist für uns Demokratie, das ist für uns parlamentarische Demokratie auch in den Ortsräten. Das weise ich also mit aller Kraft zurück.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Es kommt ein Thema hinzu. Wir haben noch die Problematik des Ausscheidens des Ortsvorstehers aus dem Amt. Dann müsste es jedes Mal eine Neuwahl mit dem gesamten Prozedere geben. Ich denke, die Leute, die vor Ort Politik machen, sind da viel weiter. Sie stellen schon ihre Nachfolgekandidaten sichtbar auf der Liste auf, wenn sie planen, irgend-

(Abg. Thielen (CDU))

wann nicht mehr in ihren Ämtern weiterzumachen. Sie arrangieren sich mit der Situation, wie sie vor Ort ist. Es kann doch nicht die Lösung sein, jedes Mal neu zu wählen, wenn ein Ortsvorsteher aus persönlichen Gründen ausfällt. Man bringt ihn dann doch auch in persönliche Schwierigkeiten, weil es nicht die Möglichkeit gibt, das Ganze im Rat durchzuführen. Das ist also keine Lösung.

Ich verstehe überhaupt nicht, warum der Ortsvorsteher mit dem Gemeinderat zusammen gewählt werden soll, wie es in Ihrem Antrag steht. Vielleicht können Sie das erläutern. Haben Sie da einen Fehler gemacht?

(Abg. Dörr (AfD): Ja, das ist ein Fehler.)

Gut, aber dann wäre es angebracht gewesen, dass man den Gesetzentwurf zurückzieht, wenn man einen so großen Fehler gemacht hat. Ich bin nämlich nicht sicher, ob das im parlamentarischen Verfahren auszumerzen gewesen wäre. Man muss also sagen: Es ist eine seltsame Vorgehensweise, die von Ihnen in dieser Sache gewählt wurde. Der Ortsvorsteher müsste immer neu gewählt werden, mit dem Gemeinderat zusammen. Das macht überhaupt keinen Sinn. Das fällt jedem direkt auf. Auch das weise ich also ganz klar zurück.

Ich will aber auch nennen, was man vielleicht noch besser machen könnte. Ich denke, es gibt viele Dinge, bei denen man die Ortsvorsteher unterstützen kann. Wenn der Landtag sich mit dem Thema Ortsvorsteher beschäftigt und wenn eine Oppositionspartei das aufgreift, dann sollte man auch anführen, wo man den Ortsvorsteher entlasten und seine Arbeit verbessern kann. Darauf kommt es in unseren Gemeinden und Städten in Zukunft an. Vielleicht wäre es auch eine Lösung, die Ortsvorsteher mit einem Stimmrecht im Gemeinderat auszustatten. Dann würden die Kompetenzen gestärkt, wenn man das wirklich will. Man könnte auch, was ich viel wichtiger finde, die Verwaltung stärker auf die Ortsvorsteher ausrichten. Vielleicht sollte man im Rahmen der Selbstverwaltung konkrete Anlaufstellen für die Ortsvorsteher schaffen, wo dies noch nicht geschehen ist. Das würde die Arbeit der Ortsvorsteher unterstützen. Hier gibt es also noch einige dicke Bretter zu bohren.

Gerade was das Thema IT-Unterstützung angeht, ist noch einiges zu verbessern. Die CDU- und die SPD-Fraktion haben im Rahmen der Haushaltsberatungen das Projekt „Digitalkommune“ auf den Weg gebracht. Ich würde mir wünschen, dass Verbesserungen für die konkrete Arbeit der Ortsvorsteher aus diesem Projekt fließen würden und dass man bestimmte Dinge einfacher abstimmen könnte wie et-

wa Hallenbuchungen und Ähnliches, in die der Ortsvorsteher in einigen Gemeinden sehr stark eingebunden ist.

Ich will Folgendes betonen: Ich bin überzeugt, dass der Ortsvorsteher, wie er jetzt im Saarland aufgestellt ist, eine Lösung ist, durch die die Demokratie gestärkt wird, ganz im Gegensatz zu dem, was Sie gesagt haben. Deswegen bitte ich ganz klar um die Ablehnung dieses Gesetzentwurfs. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfraktionen.)

Präsident Toscani:

Der nächste Redner kommt von der Fraktion DIE LINKE. - Herr Kollege Ralf Georgi, bitte schön.

Abg. Georgi (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Es gibt viele gute Gründe, darüber nachzudenken, wie mehr demokratische Mitbestimmung in den Städten und Gemeinden und in den Kreisen erreicht werden kann. Die vergangenen Wahlen haben aber leider gezeigt, dass hier noch viel Luft nach oben ist. In der Landeshauptstadt zum Beispiel regiert ab Oktober ein Oberbürgermeister, der sich auf die aktive Zustimmung von gerade einmal 16 Prozent der Wahlberechtigten berufen kann.

(Unruhe bei der CDU.)

Vor vier Jahren bei der Stichwahl um den Landkreis Neunkirchen haben nur 26 Prozent der Wahlberechtigten ihre Stimme abgegeben.

Direktwahlen alleine sind also offensichtlich nicht die Lösung. Eine Demokratie ohne Wähler funktioniert nicht. Wenn nun künftig die Ortsvorsteher direkt gewählt werden sollen, wie es die AfD vorschlägt, ist das auf der einen Seite durchaus nachvollziehbar. In einem kleinen Ort kennen sich die Menschen besser, sie können die einzelnen Bewerberinnen und Bewerber deutlich besser einschätzen, als es in einer größeren Stadt der Fall ist. Andererseits, Herr Dörr, erhält ein Ortsvorsteher, der direkt gewählt wird, deshalb nicht mehr Einfluss. Der Ortsvorsteher ist ja meist der erste Ansprechpartner in einem Ortsteil. Egal, was in einem Ort nicht funktioniert oder bemängelt wird, der Ortsvorsteher bekommt es als einer der Ersten zu hören. Man erwartet, dass er sich der Sache annimmt und sich kümmert.

Die Möglichkeiten eines Ortsvorstehers sind begrenzt. Meist ist er der Vermittler zwischen dem Bürger und der Stadtverwaltung. Er kennt die Ansprechpartner und weiß, wen er in welchen Fällen kontak-

(Abg. Georgi (DIE LINKE))

tieren muss. Aber schon jetzt kennen die Menschen vor Ort ihre Politiker im Ortsrat. Und in den wenigsten Fällen kandidieren hier parteiunabhängige Bewerberinnen und Bewerber. Ich bezweifle auch, dass sich unabhängige Bewerber als Ortsvorsteher bewerben würden, wenn man die Möglichkeiten sieht, die ein Ortsvorsteher hat, und zwar erst recht, wenn er nicht einmal eine Partei in den Räten hinter sich hat. Es würden sich also auch bei Direktwahlen meist diejenigen durchsetzen, die eine größere Partei im Rücken haben und im Ort bekannt sind.

Die Parteien sagen ja auch meist schon vor den Wahlen, wen sie als Ortsvorsteher aufstellen wollen. In der Regel wird auch mit diesen Personen auf Plakaten geworben, wie zum Beispiel „Stefanie Busch - Ihre neue Ortsvorsteherin“ oder „Thomas Wolf - Ihr Ortsvorsteher“. Den ganz großen Vorteil durch eine Neuregelung erkenne ich deshalb nicht. Viel wichtiger wäre ein Konzept für mehr Demokratie in den Kommunen insgesamt. Es wurde ja schon angesprochen. Dazu gehören zum Beispiel Einwohner-Entscheide, Einwohner-Fragestunden und öffentliche Sitzungen der Gremien. Dazu gehören auch ein Wahlrecht für Menschen ab 16 Jahren und Jugendbeiräte mit Mitspracherecht. Wir werden den Antrag aus diesen Gründen ablehnen. - Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN.)

Präsident Toscani:

Für die SPD-Landtagsfraktion hat nun der Abgeordnete und Ortsvorsteher Dr. Magnus Jung das Wort.

(Heiterkeit bei der SPD.)

Abg. Dr. Jung (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt stellt für mich zunächst einmal die Gelegenheit dar, all den Ortsvorsteherinnen und Ortsvorstehern, die in den letzten Tagen in ihren Dörfern gewählt worden sind, ganz herzlich zu gratulieren und Erfolg für die Arbeit zu wünschen, die in den nächsten fünf Jahren vor ihnen liegt, die wichtig und auch sehr umfangreich ist.

(Beifall.)

Der Ortsvorsteher und die Ortsräte zählen zu den Erfolgsgeschichten der Demokratie im Saarland. Dabei waren sie ursprünglich gar nicht vorgesehen. Als 1974 die Gebiets- und Verwaltungsreform im Saarland in Kraft trat, wurde zunächst gar nicht daran gedacht, auf der dörflichen Ebene noch demokratische Institutionen vorzuhalten. Aber der Wille der Bevöl-

kerung, dass jedes Dorf für sich selbst sprechen kann, war so groß, dass in dem damaligen Gesetzgebungsverfahren noch Änderungen eingebracht wurden. Ursprünglich sollten sie nur fünf Jahre lang gelten, aber man hat schnell gemerkt, dass es sich bewährt, deshalb sind die Ortsvorsteher und die Ortsräte auch heute noch wichtige Institutionen in der Kommunalpolitik.

Auf dem Papier haben sie nur recht wenig zu sagen. Sie müssen gehört werden, aber die wesentlichen Entscheidungen fallen formal in den Gemeinderäten und im Stadtrat. In Wirklichkeit sind Ortsvorsteher und Ortsräte aber das engste Bindeglied zwischen den Bürgerinnen und Bürgern und ihrer Kommune. Dass wir das sehr schätzen und es uns sehr wichtig ist, erkennt man vielleicht auch daran, dass in unserer SPD-Fraktion im Moment fünf Mitglieder auch Ortsvorsteherinnen oder Ortsvorsteher sind. Es sind Kollege Reinhold Jost, Kollege Reiner Zimmer, Kollegin Christina Balthes und Kollegin Isolde Ries, die ich gefragt habe, ob ich sie in diese Reihe als Ortsvorsteherin aufnehmen darf, da sie ja Bezirksbürgermeisterin ist und somit für vier Dörfer zuständig ist. Auch ich bin seit zehn Jahren Ortsvorsteher in Kastel.

Ortsvorsteher sind diejenigen, die als Erste mitbekommen, wenn es irgendwo im Dorf Probleme gibt. Ich habe einmal gesagt, ich kenne jedes Straßensloch in Kastel mit Namen, weil ich es schon so oft an die Gemeindeverwaltung gemeldet habe. Ortsvorsteher sind niedrigschwellige Anlaufstellen. Sie sind diejenigen, die im Dorf auch Streit zwischen Vereinen, Bürgerinnen und Bürgern oder in der Nachbarschaft schlichten. Sie sind diejenigen, die das Dorf nach innen und nach außen repräsentieren. Dazu gehören zahlreiche Aktivitäten wie Gratulationen zu achtzigsten oder neunzigsten Geburtstagen oder zur Goldenen Hochzeit, zu denen der Ortsvorsteher auch erwartet wird, Veranstaltungen wie Sankt Martin, der Seniorentag, der Neujahrsempfang, der Volkstrauertag und Vereinsjubiläen.

Das dörfliche Leben wird sehr stark von Ortsvorstehern und Ortsratsmitgliedern geprägt. Ortsvorsteher sind Projektentwickler und Dorfmanager. Sie mobilisieren das kommunale Ehrenamt beispielsweise bei der Pflege öffentlicher Anlagen, aber auch im sozialen Bereich. Das ist alles mit sehr viel Arbeit verbunden. Deshalb sind die Ortsräte für die Ortsvorsteher auch so wichtig. Kein Ortsvorsteher und keine Ortsvorsteherin kann das alles alleine leisten, sondern ist auf die Zusammenarbeit im Team angewiesen.

Deshalb bin ich froh, dass sich im Saarland weit über 1.000 Bürgerinnen und Bürger in den Ortsräten

(Abg. Dr. Jung (SPD))

engagieren. Diese Ortsräte haben auf dem Papier natürlich auch wenig zu sagen, aber sie sind - wie ich schon sagte - in der Praxis wichtige, unverzichtbare Akteure und durchaus einflussreich. Ihre wichtigste Aufgabe ist allerdings die Wahl des Ortsvorstehers oder der Ortsvorsteherin. Wenn man jetzt dem Vorschlag der AfD folgen würde, dann würde man die Ortsräte in ihrer wichtigsten Funktion entmachten. Am Ende läuft dies auf die schon bekannte Diskussion hinaus, dass man die Ortsräte dann auch gleich ganz abschaffen könnte. Wenn sie formal nichts mehr zu entscheiden hätten, wozu bräuchte man sie dann noch? Das, Herr Dörr, bedeutet, Ihr Vorschlag würde nicht mehr Demokratie bringen - so wie Sie behauptet haben -, sondern weniger.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Das, was Sie wollen, führt zu weniger kommunalem Ehrenamt, bedeutet deshalb auch weniger Impulse und führt zu einer Schwächung der Dörfer. Das können wir als SPD nicht wollen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Sie haben eine Parallele zur Wahl der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister beziehungsweise der Landräte gezogen. Wenn es dort möglich wäre, könnte es hier ja auch möglich sein. Sie beweisen damit noch einmal, dass Sie wesentliche Kernstrukturen des kommunalen Selbstverwaltungsgesetzes nicht verstanden haben. Es ist eigentlich schade, dass man, wenn man so lange in kommunalen Gremien mit dabei war, nicht verstanden hat, was die wesentlichen Grundlagen sind. In der kommunalen Selbstverwaltung sind sowohl der Bürgermeister als auch der Rat getrennte Institutionen, Selbstverwaltungsorgane. Sie werden auf der Gemeindeebene oder der Kreisebene von den Bürgerinnen und Bürgern getrennt voneinander direktdemokratisch legitimiert. Das macht auch Sinn.

Bei den Ortsräten und Ortsvorstehern ist es anders. Sie sind keine Organe der kommunalen Selbstverwaltung, sondern gehören zusammen und erfahren deshalb auch eine gemeinsame demokratische Legitimierung durch die Bürgerinnen und Bürger bei der Ortsratswahl, denn wenn die Bürgerinnen und Bürger ihren Ortsrat wählen, wissen sie auch ganz genau, dass es dabei um den Ortsvorsteher oder die Ortsvorsteherin geht.

Besonders absurd wäre es, wenn der Ortsvorsteher oder die Ortsvorsteherin das Amt vorzeitig beenden würde, aus welchen Gründen auch immer. Dann müsste in kleinen Dörfern oder in Stadtteilen von Saarbrücken solitär die Urwahl eines Ortsvorstehers

oder einer Ortsvorsteherin durchgeführt werden. Wie gering dabei die Wahlbeteiligung wäre und was das an demokratischer Legitimation bedeuten würde, kann man sich ja wohl vorstellen.

Was steckt also hinter Ihrem abstrusen Vorschlag am heutigen Morgen? Ich glaube, es ist die antiparlamentarische Grundhaltung der AfD und der mangelnde Respekt vor den demokratischen Institutionen, wenn Sie sagen, Ortsräte müssen nicht bestimmen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Dem haben Sie heute in Ihrer Rede auch noch die Krone aufgesetzt, indem Sie hier behauptet haben, Gesetze, die auf Bundes- oder Landesebene beschlossen werden, seien ein Abbau direkter Demokratie.

(Zuruf des Abgeordneten Dörr (AfD).)

Das haben Sie wörtlich so gesagt, ich habe es mitgeschrieben. Damit verwehren Sie uns als Parlament die demokratische Legitimation. Sie glauben nicht daran, dass wir das Recht hätten, Gesetze zu verabschieden. Damit stehen Sie außerhalb der Verfassung unseres Landes und des Grundgesetzes. - Vielen Dank!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Der Fraktionsvorsitzende der AfD-Landtagsfraktion, Josef Dörr, hat noch einmal um das Wort gebeten. - Bitte schön, Herr Dörr!

Abg. Dörr (AfD):

Also Herr Jung, das weise ich zuerst einmal direkt und klar zurück. Ich habe gesagt, dass alle Gesetze, zum Beispiel die, die vom Land gemacht werden und die die Gemeinden zu etwas verpflichten, auf Dauer ein schleichender Abbau sind. Wenn das übertrieben wird - - Wir alle wissen, dass wir ein Problem in den Gemeinden haben, weil Bund und Land sie zu Dingen verpflichten, die sie nicht bezahlen können. Aber jetzt zur Sache. Es sind wenige Argumente vorgebracht worden, die unserem Antrag widersprechen. Am sachlichsten war Herr Georgi, am unsachlichsten war Herr Thielen.

(Abg. Renner (SPD): Oberlehrer! - Lautes Sprechen.)

Er hat nur mit Schlagworten operiert. Herr Dr. Jung hat zumindest einmal aus eigener Erfahrung ein paar Beispiele gezeigt, was der Ortsvorsteher noch alles machen kann. Er hat dabei allerdings auch klar

(Abg. Dörr (AfD))

gezeigt, dass er wegen eines Kanaldeckels 100-mal zur Gemeinde gehen und das dort beantragen muss, weil eben die Kompetenzen jetzt nicht mehr bei den Orten sind, die früher Gemeinden waren, mit Bürgermeister, mit Gemeinderat. Das hat nicht die AfD abgeschafft.

(Anhaltende Zurufe von der SPD.)

Lassen Sie mich doch bitte einmal zu Ende reden. Ich habe im Gegensatz zu Ihnen nur wenig Redezeit. - Das hat nicht die AfD abgeschafft, und die AfD will auch nicht die Ortsräte abschaffen. Das können höchstens die Mehrheitsfraktionen in den Gemeinderäten machen. Wir würden das nicht machen, wir wollen nur die Stellung des Ortsrats, des Ortsvorsitzenden ein wenig stärken,

(Zuruf von den Koalitionsfraktionen: Schwächen!)

indem er von der Bevölkerung gewählt wird.

Ein paar Dinge, die Herr Thielen hier angeführt hat, sind geradezu lachhaft, zum Beispiel dass Neuwahlen stattfinden müssen, wenn jemand aus dem Amt scheidet. Das ist doch bei Bürgermeistern ganz genauso! Wenn der aus dem Amt scheidet, muss neu gewählt werden. Man hat ja versucht, das zu bündeln, indem man die Amtszeiten von acht auf zehn Jahre gehoben hat, damit das mit den Gemeinderatswahlen gleich ist. Dennoch klappt es nicht 100-prozentig, weil Bürgermeister aus Altersgründen während der Legislaturperiode ausscheiden werden. Das ist zum Beispiel auch ein Grund, weshalb die Ortsvorsteher in der Regel länger im Amt sind. Sie müssen natürlich viel arbeiten und bekommen wenig Geld dafür, aber auf der anderen Seite gibt es für sie keine Altersbeschränkung, im Gegensatz zu den Bürgermeistern.

(Sprechen.)

Bei denen gibt es eine Altersbeschränkung und wir haben hier auch schon gefordert, dass man das abschaffen soll. Bei den Ortsvorstehern gibt es das nicht, das heißt, der Ortsvorsteher kann so lange dort bleiben, solange er eben gewählt ist. Das ist in der Regel ein bisschen länger als bei Bürgermeistern. Der Ortsvorsteher Lang von Bliesransbach beispielsweise ist in den Ruhestand getreten, der hatte die Altersgrenze schon seit Längerem überschritten, aber er hat seine Sache anscheinend ordentlich und auch gerne gemacht und war dann eben länger tätig.

Das ist aber nicht das Thema. Das Thema, Herr Thielen, ist auch nicht die Teamarbeit, das muss ein Bürgermeister ganz genauso machen. Wir haben auch Bürgermeister, die von Haus aus keine Mehr-

heit haben. Ich komme aus der Gemeinde Quierschied, da gibt es den Bürgermeister Maurer, der ist ohne CDU, ohne SPD und ohne jede andere Partei angetreten und wurde gewählt. Der hat also keine Hausmacht, aber er macht einen guten Job und hat den Gemeinderat hinter sich. Das hat also damit überhaupt nichts zu tun.

Ich habe mir hier noch eine ganze Menge andere Dinge aufgeschrieben, die ich leider nicht mehr ansprechen kann, weil meine Redezeit vorbei ist. - Danke schön!

(Beifall von der AfD.)

Präsident Toscani:

Es sind keine weiteren Wortmeldungen eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der AfD-Landtagsfraktion, Drucksache 16/945. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Inneres, Bauen und Sport zu überweisen. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/945 in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Bauen und Sport ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/945 in Erster Lesung mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die AfD-Landtagsfraktion, dagegen gestimmt haben die CDU-, die SPD-, die DIE LINKE-Landtagsfraktion sowie die fraktionslose Abgeordnete.

Wir kommen damit zu Punkt 2 der Tagesordnung:

Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Regelung des finanziellen Ausgleichs für die Neuordnung der Trägerschaft der Sozialhilfe (Drucksache 16/943)

Zur Begründung des Gesetzentwurfs erteile ich Frau Ministerin Monika Bachmann das Wort.

Ministerin Bachmann:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf werden die Finanzzuweisungen des Landes an die örtlichen Träger der Sozialhilfe aufgrund der gesetzlichen Neuregelungen durch das Zweite und Dritte Pflegestärkungsgesetz einer Revision unterzogen. Die Möglichkeit der Revision sieht das Gesetz in § 2 vor.

(Ministerin Bachmann)

Warum ist das notwendig? Im Jahr 2004 wurde durch Landesgesetz die Zuständigkeit zwischen den Trägern der Sozialhilfe neu aufgeteilt. Das Land als überörtlicher Sozialhilfeträger übernahm von den Landkreisen und dem Regionalverband Saarbrücken die ambulante Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen und die ambulante Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten und ist damit für beide Hilfearten allein zuständiger Leistungsträger.

Das Land ist auch in der Folge des Bundesteilhabegesetzes allein zuständiger Leistungsträger für die Eingliederungshilfe als neuer Teil 2 der Neunten Buches Sozialgesetzbuch geblieben.

Die Landkreise und der Regionalverband Saarbrücken als örtliche Sozialhilfeträger übernahmen vom Land die Hilfe zur Pflege und die Investitionskosten von teil- und vollstationären Pflegeeinrichtungen für Pflegebedürftige ab Vollendung des 65. Lebensjahres. Die Übernahme schloss gleichzeitig notwendige sonstige Sozialhilfeleistungen ein. Sie wurden damit allein zuständiger Leistungsträger für die ambulante, teilstationäre und vollstationäre Hilfe zur Pflege für Personen ab 65.

Das Land gewährt den örtlichen Sozialhilfeträgern infolge dieser Neuaufteilung der Zuständigkeiten Finanzzuweisungen nach dem vorliegenden Gesetz. Die Finanzzuweisung des Landes errechnet sich dabei aus der Differenz des Nettoaufwandes für die vom Land übertragenen Aufgaben und des Nettoaufwandes für die von den örtlichen Sozialhilfeträgern übernommenen Aufgaben.

Durch das Zweite und Dritte Pflegestärkungsgesetz wurden mit Wirkung vom 01.01.2017 in der Pflegeversicherung und in der sozialhilferechtlichen Hilfe zur Pflege der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff eingeführt und die Pflegeleistung entsprechend angepasst. Damit kommt die Revisionsklausel in § 2 des vorliegenden Gesetzes zum Tragen, da sich die Rahmenbedingungen für die Finanzzuweisungen durch Bundesgesetz grundlegend geändert haben.

Mit dem vorliegenden Änderungsantrag werden die ausgleichsrelevanten Tatbestände zugunsten der Gemeindeverbände an den neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff und die Leistungsänderungen in der Pflege zur Hilfe angepasst. Außerdem wird die Basis der Finanzzuweisungen auf den Stichtag 31.12.2017 - bisher war es der 31.12.2013 - neu festgesetzt und damit den Auswirkungen der gesetzlichen Neuregelungen auf die Kostenseite - bei Kommunen und Land - auch Rechnung getragen.

Die Revisionsklausel wird um eine Überprüfung der Aufgabenentwicklung zum 31. Dezember 2021 erweitert, da Mehrausgaben im Bereich der professionellen häuslichen und der stationären Pflege zu erwarten sind, zum Beispiel durch die demografische Entwicklung und soziodemografische Veränderungen, bessere Personalschlüssel und eine bessere Bezahlung der Pflegekräfte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, ich bitte daher um Ihre Unterstützung, um Ihre Zustimmung zum Gesetzentwurf in Erster Lesung und um die Überweisung an den zuständigen Ausschuss - Ich danke Ihnen.

(Beifall.)

Präsident Toscani:

Ich danke der Frau Ministerin und eröffne die Aussprache. - Es sind keine Wortmeldungen eingegangen. Ich schließe die Aussprache. Es wird vorgeschlagen, dass der Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie überwiesen wird.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Regierung, das ist die Drucksache 16/943. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/943 in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/943 einstimmig angenommen und zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie überwiesen ist. Zugestimmt haben alle Abgeordneten.

Wir kommen damit zu Punkt 3 der Tagesordnung:

Erste Lesung des von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes Nr. 812 zur Ordnung des Schulwesens im Saarland (SchoG) (Drucksache 16/946)

Zur Begründung erteile Herrn Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr das Wort. - Nur ein Hinweis zur Redezeit: Herr Dörr, Sie sagten vorhin in der Debatte zu Tagesordnungspunkt 1, Sie hätten keine Redezeit mehr. Es stand noch Redezeit zur Verfügung. Sie haben als Antragsteller einen Bonus, es steht also eine Redezeit von 13 Minuten zur Verfügung. Der guten Ordnung halber weise ich darauf hin. - Bitte schön.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn es um Bildung geht, haben wir unsere Wahlsprüche. Unser Hauptwahlspruch ist: Das Saarland soll eine Bildungshochburg werden. Wir wollen das Saarland aufbauen, wir wollen im Saarland eine Bildungsindustrie aufbauen. Ein weiterer Wahlspruch von uns ist: Die beste Schule ist für unsere Kinder gerade gut genug. Wir wollen eine Leistungsschule, die Kindern und Lehrern Freude macht. Wir wollen eine Schule, in die Kinder gerne gehen und in der sie etwas lernen.

Unsere Schule ist wieder in die Schlagzeilen geraten. Am 08.08. können wir in der SZ lesen: Nachmittagsbetreuung droht Qualitätsverlust. Am 09.08. können wir lesen: Commerçon wirft CDU verlogene Debatte vor. Der Bildungsminister verlangt die Einstellung von 100 neuen Lehrern in einem Nachtragshaushalt. Der Finanzminister lehnt mit Hinweis auf die Schuldenbremse und den Stabilitätsrat ab. Der Ministerpräsident zeigt sich überzeugt, eine Lösung ohne Nachtragshaushalt zu finden. - Honi soit qui mal y pense. Für diejenigen, die in der Frankreichstrategie noch nicht so weit vorangekommen sind:

(Abg. Thul (SPD): Reden Sie doch zur Sache!)

Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

(Zuruf von der Regierungsbank: Si tacuisses ...)

Ja gut, das ist lateinisch. Das war ein Einwurf des Ministerpräsidenten, der hat aber nicht gepasst, Herr Hans. - Eine Woche später lesen wir staunend groß auf der Seite 1: Saarland bei der Bildungsstudie auf Spitzenplatz.

(Beifall bei der SPD.)

Ja, die Saarbrücker Zeitung hat ihren Auftrag erfüllt und Ihren Beifall verdient. Schließlich steht da noch auf Seite 3: Das Saarland schießt in den Bildungshimmel. - Noch mal klatschen!

(Beifall des Abgeordneten Renner (SPD).)

Der Bildungsminister wird zitiert: Das Saarland ist der große Bildungsgewinner. - Man sollte jetzt denken, es hat sich herausgestellt, dass unsere Kinder jetzt besser lesen können, auch besser schreiben und rechnen können, dass sie auch in Sachkundefächern besser sind. Leider Gottes weit gefehlt, es ist nicht alles in Ordnung. Man könnte auch meinen, die Kinder sind jetzt besser erzogen. Aber davon kann leider auch keine Rede sein. Tatsächlich sind wir hauptsächlich bei den Bildungsausgaben je Grundschüler gut. Wir geben nämlich im Saarland 6.600

Euro aus, der Bundesdurchschnitt liegt bei 6.200 Euro. Auch beim Schüler-Lehrer-Verhältnis sind wir Spitze. Im Schnitt ist ein Lehrer für 16 Schüler in der Grundschule verantwortlich. Verglichen mit früher sind das tatsächlich paradiesische Zustände und ich hoffe nur, dass niemand vom Stabilitätsrat hier zuhört oder von den Geberländern, die in ihren Schulen nicht so gut mit Lehrern ausgestattet sind.

Der INSM-Geschäftsführer - damit Sie wissen, was das ist: Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft - Hubertus Pellengahr fordert mehr Handlungsfreiheit für die Schulen, das Geld muss effektiver eingesetzt werden. Da liegt der Hase im Pfeffer, unser Antrag will deshalb einen Beitrag dazu leisten. Wie können bei einem Schüler-Lehrer-Verhältnis von 16 zu 1 Lehrer fehlen? Die Lehrgewerkschaften und der Bildungsminister sagen, ja, es fehlen Lehrer. Bei den Lehrgewerkschaften kann man das verstehen, sie sind Gewerkschaften, sie argumentieren und handeln wie Gewerkschaften. Die Lehrgewerkschaften - ich kenne das von innen - verlangen seit jeher mehr Lehrer, weniger Arbeitszeit und mehr Geld. Das kann man ihnen nicht verübeln, das ist bei Gewerkschaften so, aber das kann nicht unser Maßstab sein. Es fehlen keine Lehrer, ihr Einsatz ist nur schlecht organisiert.

In § 43 des Schulordnungsgesetzes ist die Klassenbildung in den einzelnen Schulen vorgeschrieben. Nehmen wir als Beispiel die Grundschulen. Da gibt es einen Klassenteiler, der sich auch verändern kann; der hat sich in der Vergangenheit auch schon einmal geändert. Wir gehen einfach mal von einem Klassenteiler von 29 aus. Ich glaube, der gilt im Augenblick sogar. Sollte ich mich irren, verzeihen Sie mir das bitte. Im Wesen macht das nichts aus.

(Lachen des Abgeordneten Renner (SPD).)

Das heißt, wenn in einer Jahrgangsklasse 28 Schüler sind, bleibt die Klasse, wie sie ist. Sind es aber 29 Kinder, wird die Klasse geteilt, etwa in eine Klasse mit 15 Kindern und eine weitere Klasse mit 14 Kindern. Sie können also in einer Grundschule eine erste Klasse mit 28 Kindern haben und zwei zweite Klassen mit je 14 oder 15 Kindern. Mit Chancengleichheit oder Bildungsgerechtigkeit hat das allerdings nichts oder nur wenig zu tun. Die vorbildlichen Verhältnisse in den zwei zweiten Klassen nutzen den 28 Kindern der ersten Klasse nichts. Denen nutzt auch eine durchschnittliche Klassengröße von 20 Kindern im Saarland nichts.

Bei unserem Beispiel hat die Schule in den beiden ersten Klassen zusammen 57 Kinder. Der Schulleiter könnte leicht drei harmonische Lerngruppen bilden, zum Beispiel eine erste Lerngruppe mit 17

(Abg. Dörr (AfD))

Schülern des ersten Schuljahres, eine zweite Lerngruppe mit 20 Schülern des ersten und zweiten Schuljahres, eine dritte Lerngruppe mit 20 Kindern des zweiten Schuljahres. Beim selben Lehrereinsatz hat die Schule jetzt keine Probleme mehr. Das ist jetzt nur ein Beispiel, aber ähnliche Beispiele gibt es Jahr für Jahr massenweise in unseren Grundschulen.

Ich könnte jetzt viele Dinge vortragen, wie die Schulen versuchen, diesen Erlass des Ministeriums zu unterlaufen und was das Ministerium alles tut, um dieses Unterlaufen zu verhindern. Ich habe seinerzeit diese Geschichte Prof. Dr. Breitenbach vorgetragen, er war damals Kultusminister. Er war begeistert, hat einen Referenten dazugebeten, der alles genau aufschreiben musste, was ich vorgetragen habe. Am Tag darauf hat er mich angerufen und hat gesagt: Herr Dörr, leider können wir es nicht machen, weil die Gewerkschaften dagegen sind. - In meiner Schule hat er es zugelassen und in allen Förderschulen ist es seither zugelassen. Soviel ich weiß, ist es immer noch so. Die Förderschulen dürfen das, sie dürfen selbst den Lehrereinsatz in den Klassen bestimmen. Sie sind nicht an einen solchen Klassenbildungserlass, wie er vorher gültig war, gebunden. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wenn man geschickt ist, kann man viel Lehrbedarf produzieren. Mit einer ganz klaren Anzahl von Schülern und Lehrern geht das dann nicht mehr.

Das Schulordnungsgesetz muss geändert werden, um den Schulen die nötige Gestaltungsfreiheit zu geben. Bei gleichen Kosten werden die Probleme weniger und der Erfolg wird größer. Bei der jetzigen Gesetzeslage maßt sich das Bildungsministerium an, es besser zu wissen als die Fachleute vor Ort in den Schulen. Wie kann eine starre Regelung für das ganze Land jeder einzelnen Schule gerecht werden?

(Vereinzelt Lachen.)

Hier muss auch einmal hinterfragt werden dürfen - Herr Commerçon hat gerade so schön gelacht, deshalb kommt die Frage gerade richtig -: Wer sind denn diese geistigen Führer, die den Verantwortlichen vor Ort so überlegen sind, dass sie ihnen im einzelnen Vorschläge machen wollen? Vielleicht ist das ja Herr Commerçon. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der AfD.)

Präsident Toscani:

Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat der Abgeordnete Sebastian Thul für die SPD-Landtagsfraktion.

Abg. Thul (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute mal wieder über einen Antrag der AfD, der offensichtlich völlig aus der Luft gegriffen ist, und niemand weiß so recht, wo das jetzt wieder herkommt. Man könnte auch sagen, sie liefern uns Lösungen für Probleme, die es bisher noch gar nicht gab.

Ich möchte Ihnen kurz erklären, warum es notwendig ist, dass die Schulaufsichtsbehörde die Höchst-, Richt- und Mindestwerte für Klassen festlegt. Zu dem Paragraphen im Schulordnungsgesetz gibt es noch die sogenannte Klassenbildungsverordnung. Sie ist die wesentliche Grundlage für die Ermittlung des Lehrbedarfs an den Schulen und legt die entsprechenden Parameter dazu fest. Parameter, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind die Pflichtstundenverordnung, die Stundentafel und weitere andere Vorschriften. Würden wir diese Bestimmungen, so wie es die AfD will, ersatzlos streichen, wäre der Lehrbedarf einer Schule nicht mehr ermittelbar. Wir hätten dann die Situation, dass das Bildungsministerium die Lehrkräfte einstellen würde und die Schulen ihren Bedarf aufgrund der Schüler-Lehrer-Relation an das Ministerium melden. Das würde dazu führen, dass wir im Saarland einen Mittelwert in der Schüler-Lehrer-Relation festlegen müssten.

Eine Folge davon - sehr geehrter Herr Dörr, Sie haben ja eben eigentlich das Gegenteil gewollt - wären übergroße Klassen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich denke, wir sind uns einig, dass es keine Lösung ist, die praktikabel wäre und den Schulen gleichzeitig eine Erleichterung bringen würde. Im Gegenteil, die Schüler-Lehrer-Relation als einzigen Richtwert für den Lehrereinsatz zu verwenden, hätte mehr Nachteile als Vorteile für die Schulen. Die Klassengrößen würden sich innerhalb der Schulen womöglich stark unterscheiden. Der eine Lehrer hätte eine kleine Klasse und seine Kollegin eine größere. Auch die Schulaufsichtsbehörde hätte keinen Überblick mehr. Die Bedarfsmeldungen der Schulen würden nicht nachvollziehbar sein. Die Entscheidungen wären nicht transparent und die Planung über den Lehrereinsatz würde in der Schulaufsichtsbehörde zu mehr Verwaltungsaufwand führen. Liebe Kollegen, das lehnen wir ab.

Ich will es Ihnen an einem Beispiel verdeutlichen, nicht aus dem Schulalltag, sondern aus dem Sport. Der Kader einer Fußballmannschaft in der Bundesliga besteht aus elf Frauen oder Männern auf dem Platz und fünf Spielerinnen und Spieler auf der Auswechselbank. Natürlich gibt es außerhalb der Auswechselbank immer noch eine Reserve. Entspre-

(Abg. Thul (SPD))

chendes haben wir mit der Lehrerfeuerwehr, die sozusagen dem Verein zur Verfügung steht. Das bedeutet aber nicht, dass die Größe des Kaders beliebig anwächst, sondern die Kaderplanung orientiert sich strikt am Bedarf und daran, welche Spielerinnen und Spieler für welche Position gebraucht werden. Genauso läuft derzeit der Lehrereinsatz an den Schulen im Saarland.

Aber wie ist die Regelung zur Klassenbildung genau ausgestaltet? Sie haben ja gesagt, es gibt nur den strengen Klassenteiler, also wie viel Schüler pro Klasse. Ich werde Ihnen jetzt erläutern, dass es weitaus mehr Kriterien gibt. Die Regelschulen erhalten einerseits pro Klasse die laut Stundentafel benötigten Lehrerstunden und zusätzlich werden den Schulen Lehrkräfte für die Durchführung von Differenzierungsmaßnahmen, Förderunterricht oder Arbeitsgemeinschaften zugewiesen. Dabei beinhaltet das Lehrerstundenbudget auch immer einen Gestaltungsspielraum für die Schulen. Es ist also mitnichten so, dass die Schulen keinen Gestaltungsspielraum haben, liebe Kollegen. Es ermöglicht den Schulen, von den Klassenbildungsparametern abzuweichen. Sie selbst können also im Rahmen des zugewiesenen Budgets Klassen, Gruppen oder Kurse bilden. Das kann dazu führen, dass ein Gymnasium trotz eines Schülerrückgangs in höheren Klassen auf eine Klassenzusammenlegung verzichten kann. Die Schule kann sich auch dazu entscheiden, kleinere Differenzierungskurse zu bilden oder das Angebot an freiwilligen Arbeitsgemeinschaften oder Fördermaßnahmen zu erweitern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der vorliegende Antrag würde zu einer Verschlechterung des aktuellen Systems führen. Ich habe im Übrigen noch keinen AfD-Bildungsantrag hier vernommen, der zu einer Verbesserung unseres Schulsystems führen würde, aber vielleicht überraschen Sie uns noch eines Tages damit.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Insofern kann ich nur sagen, dass Sie eigentlich Ihrer Linie in Sachen Verschlechterungsanträge für unser Bildungssystem treu bleiben. Sie liefern keinen Mehrwert für die bildungspolitischen Debatten in unserem Land. Für Sie, Herr Dörr, ist das offensichtlich reiner Populismus, das hat nichts mit den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen in unserem Land zu tun. Wir lehnen Ihren Gesetzesentwurf ab.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Präsident Toscani:

Für die Fraktion DIE LINKE hat nun die Abgeordnete Barbara Spaniol das Wort.

Abg. Spaniol (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind, glaube ich, immer noch beim Tagesordnungspunkt 3, in dem es um den Gesetzentwurf der AfD geht. Man hatte zwischenzeitlich den Eindruck, man sei schon weiter in der Tagesordnung.

(Vereinzelt Lachen.)

Aber es hängt ja alles zusammen und wir werden lebhaft diskutieren. So soll es sein.

Meine Damen und Herren, es ist sicher richtig, die Diskussion über mehr Autonomie an Schulen zu führen. Richtig ist auf jeden Fall auch, dass es Lösungen für vielerorts zu große Klassen an unseren Schulen braucht. Das Ziel, den Klassenteiler endlich an allen Grund- und Gemeinschaftsschulen zu reduzieren, muss erreicht werden. Den Auftakt des bildungspolitischen Sommertheaters vor diesem Hintergrund haben wir noch in quälender Erinnerung und dazu kommen wir auch noch, das werden wir wie gesagt an anderer Stelle diskutieren.

Kolleginnen und Kollegen, nur eine Facette des Schulordnungsgesetzes herauszugreifen, einen Paragraphen ändern zu wollen - und dann soll es klapfen? Wir meinen: Nein! Denn zum Schulordnungsgesetz gehört unter anderem die Regelung der Personalkosten, eine Zwischenüberschrift, die Ihren Passus in Ihrem vorliegenden Gesetzentwurf betrifft. Die Personalkosten für die öffentlichen Schulen trägt das Land. Bei der Klassenbildung in § 43 ist die Schulaufsichtsbehörde zuständig und die ist das Ministerium für Bildung und Kultur, der Kollege Thul hat es eben entsprechend ausgeführt. In einem Entwurf einfach das Objekt in einem Satz aus dem Zusammenhang herauszustreichen, macht überhaupt keinen Sinn. Da müssen Sie schon einen schlüssigen Gesetzentwurf aus einem Guss vorlegen, dann könnte das passen. Das ist aber nicht erfolgt.

Meine Damen und Herren, es gibt ja das Bild des Tischtuchs, das einfach viel zu kurz ist. Wenn man es auf der einen Seite in Form zieht, rutscht es auf der anderen Seite weg. So ähnlich ist das auch manchmal bei den Schulen. Natürlich könnte man den Schulen komplett die Verantwortung über Klassen und Kursgrößen geben. Zum Teil funktioniert das auch, das hat der Kollege eben entsprechend erklärt. Aber wenn das zur Verfügung stehende Lehrkräftepersonal hinten und vorne nicht reicht,

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

bringt das alles wenig. Meine Damen und Herren, wir wissen doch längst, dass kleinere Klassen zu einer besseren individuellen Förderung, zu besseren Leistungen führen. Aber auch wenn man den Schulen die Verantwortung übergeben würde und wenn Schulen ganz gezielt auf kleine Klassen setzen wollten - ohne ein Mehr an Lehrerinnen und Lehrern geht gar nichts.

Wir wissen doch längst, dass die Probleme an einigen Schulen wachsen. Wie oft haben wir das hier schon diskutiert! Das ist ein trauriges Thema, das dringend der Lösung bedarf. Deshalb noch einmal: Überall an den Grundschulen und an den Gemeinschaftsschulen sollten, zumindest als Anfang, kleinere Klassen ermöglicht werden. Dass eine Schule wie die Gemeinschaftsschule Rastbachtal in Saarbrücken-Malstatt - ich nenne sie hier einmal -, die mit vielen Herausforderungen umgehen muss und dabei Beachtliches leistet, keine kleineren Klassen bekommen soll, das ist schwer vermittelbar.

Herr Minister, erlauben Sie mir diesbezüglich einen kritischen Blick. Dahinter steht allerdings auch ein Problem, das ich hier ebenfalls ansprechen möchte, und diesbezüglich muss man Sie eigentlich fast schon wieder in Schutz nehmen: Es muss endlich einmal klar erkannt werden, dass Mehrbedarfe in der Schule von heute bestehen. Das ist nun wirklich keine plötzlich aufgetretene Debatte, die nicht nachvollziehbar ist, liebes Geburtstagskind! - An dieser Stelle auch noch herzlichen Glückwunsch! - Dass diese Debatte nicht nachvollziehbar sein soll, das kann nicht sein. Die Bedarfe sind längst vorhanden, sie müssen anerkannt werden. Es bedarf dringend der Lösungen. Dringend werden zusätzliche Stellen benötigt, damit die Schulen endlich zu einer Entlastung kommen. Darum geht es doch nun wirklich schon lange! Sie brauchen schon so lange, um hierfür eine Lösung zu finden!

(Beifall von der LINKEN. - Zuruf: Wer bietet mehr!?)

Die in zu großen Klassen eingesetzten Lehrkräfte gelangen immer mehr an ihre Grenzen. Das müssen Sie sehen. Deshalb sollten die Schulen mit den größten Problemen, die die größte Integrationsleistung erbringen müssen, auch am besten ausgestattet werden. Ohne zusätzliche Unterstützung nützt gerade diesen Schulen die Freiheit, zum Beispiel auch Klassengrößen zu bestimmen, ziemlich wenig.

Die Herausforderungen sind hinlänglich bekannt: Unsere Schulen brauchen deutlich mehr Unterstützungspersonal im Bereich der Sozialarbeit, im Bereich des schulpsychologischen Dienstes, aber auch mehr Förderschullehrkräfte. Auch das wurde hier

schon so oft gesagt. Das sind die Herausforderungen, vor denen wir stehen. Wir alle kennen die Hilferufe aus den Schulen. Die Schulen haben mit wachsender Armut und Ungleichheit und mit steigendem Inklusionsbedarf zu kämpfen. Darum geht es, dafür bedarf es der Lösungen. Kollegen von der AfD, Ihr heute vorgelegter Entwurf würde an diesen Problemen nichts ändern. Mit Ihrem Entwurf würde unser Land jedenfalls keine Bildungshochburg werden. Wir können diesem Antrag nicht zustimmen. - Danke.

(Beifall von der LINKEN.)

Präsident Toscani:

Der nächste Beitrag in der Debatte kommt von der CDU-Landtagsfraktion. - Ich erteile dem Abgeordneten Frank Wagner das Wort.

Abg. Wagner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im heute vorliegenden Gesetzentwurf der AfD-Fraktion geht es um eine Änderung des Schulordnungsgesetzes, konkret um die Änderung des § 43.

Ich möchte zu Beginn meiner Rede eine Anmerkung an die AfD adressieren; ich denke, das ist auch in den vergangenen Minuten schon klar zum Ausdruck gekommen: Wir, die Fraktionen, die nach Ihnen gesprochen haben, wir alle haben uns sehr intensiv mit der heute diskutierten Thematik auseinandergesetzt, Argumente ausgetauscht, ordentlich debattiert. Das machen wir auch schon zum wiederholten Male. Daher erwarte ich - und ich sage das nun wirklich zum allerletzten Mal, in der Hoffnung, dass Sie das auch tatsächlich verstehen -, dass Sie erkennen, dass wir uns mit Ihren Anträgen und Gesetzesentwürfen ordentlich auseinandersetzen. Ich erwarte, dass Sie das künftig bitte auch im Nachgang akzeptieren! Denn es gibt wirklich dringliche Themen, die beim Bildungsbereich anzusprechen sind.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Kommen wir nun zu § 43 Schulordnungsgesetz. Sie schlagen vor, im ersten Satz dieses Paragraphen die Wörter „Höchst-, Richt- und Mindestwerte für die Klassen-, Gruppen- und Kursbildung“ zu streichen. Als neuer Satz soll eingefügt werden: „Die Schulen bilden entsprechend selbst Klassen, Gruppen oder Kurse.“ Dies hätte gravierende Folgen für unser Schulsystem. Zahlreiche Schulen würden darunter leiden und hätten einen erheblichen Nachteil, wie auch schon von meinen Vorrednern dargestellt.

(Abg. Wagner (CDU))

Ein Satz noch zum Thema Lehrgewerkschaften: Klar, jeder hat seine Rolle. So, wie ich heute hier meine Rolle habe, haben auch die Vertreterinnen und Vertreter der Lehrgewerkschaften ihre Rolle. Hier aber in drei, vier Sätzen, wie Sie das eben getan haben, deren Arbeit dermaßen abzuwerten, so schlecht darüber zu sprechen, das ist wirklich beschämend! Das wird dem Niveau unseres Parlamentes nun wirklich nicht gerecht.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Die Schulaufsichtsbehörde hat diesen § 43 durch die sogenannte Klassenbildungsverordnung, die Verordnung über die Festlegung der Werte für die Klassen-, Gruppen- und Kursbildung und über Schüler-Lehrer-Relationen, umgesetzt. Die Parameter sind darin festgelegt worden. Pflichtstundenverordnung: Wie viele Stunden hat ein Lehrer in den entsprechenden Schulformen zu unterrichten? Die Stundentafeln sind hier zu berücksichtigen und verschiedene weitere Vorschriften.

Dieses Verfahren der Ermittlung des Lehrerbedarfs ist eines der kompliziertesten und der komplexesten Verfahren, die wir in unserem Bildungssystem haben. Das müssten Sie aufgrund Ihrer beruflichen Vergangenheit auf jeden Fall auch wissen.

Würden die eben angesprochenen Bestimmungen ersatzlos entfallen, wäre der Lehrerbedarf einer Schule nicht angemessen ermittelbar. Diesen Part nun den Schulleitern zu übertragen, das hört sich vielleicht im ersten Moment einfach an. Ich kann allerdings nur sagen, dass ich eindringlich vor einem solchen Schritt warne. Jeder, der an die Basis geht, der in die Schule geht, der sich mit der Materie auseinandersetzt, wird das bestätigen.

Daran wird wiederum deutlich, dass Sie hier die Änderung eines wichtigen Gesetzes auf den Weg bringen möchten, einen entsprechenden Antrag einreichen, dass Sie sich aber im Vorfeld nicht darüber informiert haben, wie die Situation in unseren Schulen ist. Sehr geehrter Herr Dörr, wir haben nicht mehr das Jahr 1965 oder 1972, wir sind im Jahr 2019 angelangt und haben heute ganz andere Herausforderungen in unseren Schulen zu bewältigen! Das gilt es zu akzeptieren, und darüber sollte man sich auch vor Ort ein Bild machen! Das wäre wirklich einmal ein guter Schritt.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Damit komme ich zu dem Punkt, der mich in Ihren Ausführungen eben am meisten schockiert hat: die Schüler-Lehrer-Relation. Grundidee Ihres Gesetzesentwurfes ist es, dass sich der Lehrerbedarf aus-

schließlich an der Schüler-Lehrer-Relation zu orientieren hat. Dazu verweisen Sie auf die Schulform, in der Sie selbst Lehrer und Schulleiter waren, auf die Förderschulen. Sie stellen dazu Vermutungen an: Ist es noch so? Es könnte so sein... - Also, ich denke, die Erwartung, dass man sich zumindest auch einmal mit der aktuellen Materie auseinandersetzt, kann man an jeden Parlamentarier hier im Raum richten. Man kann erwarten, dass man sich im Vorfeld mit den Zahlen auseinandersetzt.

Aber ich kann Ihnen helfen: Die Schüler-Lehrer-Relation wird im Bereich der Förderschulen weiterhin angewendet. Das ist auch gut so. Im Bereich der Schüler mit Verhaltensauffälligkeiten, der E-Schüler, beträgt zum Beispiel die Schüler-Lehrer-Relation 6 : 1, bei den geistig behinderten Kindern beträgt die Relation 4 : 1. Diese Parameter sind allerdings nicht vergleichbar mit dem Bereich der Regelschulen. Warum? Weil die Förderschulen ganz anders strukturiert sind, viel zentraler ausgerichtet sind. In einem Landkreis findet sich ein Förderzentrum, es finden sich Schulen für geistige Behinderung, für Lernbehinderung, und so weiter. Das muss ganz anders geplant werden.

Der wichtigste Punkt wäre aber, auch einmal auf die Pädagogik der Förderschule einzugehen. Es muss ein viel engmaschigeres Raster angelegt werden. Es ist daher wichtig, dass wir dort vergleichbare Bedingungen haben, hinsichtlich der Fachkräfte vor Ort.

Verglichen damit ist die Schullandschaft im Regelschulbereich völlig anders strukturiert. Gerade deshalb sind die Steuerung und die Planung durch die Schulaufsicht so sinnvoll. Hier, im Ministerium, sitzen die Experten. Sie gehen - was auch Ihnen gut zu Gesicht stünde! - in die Schulen. Sie kennen ihre Schulen, sie wissen, wie die Situation vor Ort ist. Daher bin ich - und auch die Vorredner haben das ja so gesehen - froh, dass es im Saarland, wie auch in anderen Bundesländern, eine zentrale Steuerung über die Schulaufsichtsbehörden gibt. Ansonsten hätten wir, der Kollege Thul hat das eben mit einigen Zahlen untermauert, gerade im ländlichen Raum gravierende Nachteile, wo wir jetzt viel kleinere Klassen haben, weil es dort eine andere Situation gibt als in den Ballungszentren. Das wäre mit Sicherheit nicht zielführend. Wenn wir eine mittlere Schüler-Lehrer-Relation annehmen würden, hätten wir im ländlichen Raum plötzlich übergroße Klassen.

Es gibt im Übrigen eine Sondersituation in den beruflichen Schulen. Es gibt Mangelberufe wie Bäcker oder Metzger, da haben wir Klassengrößen, die erscheinen auf den ersten Blick traumhaft und nicht vergleichbar mit anderen Berufen wie zum Beispiel

(Abg. Wagner (CDU))

Erzieherin und Erzieher, bei denen jetzt in den Eingangsklassen 30 Schülerinnen und Schüler sitzen. Aber wir sind froh, dass wir noch die einzelnen Ausbildungsstandorte im Saarland haben und dass wir es dadurch noch schaffen, Schülerinnen und Schüler in diesen Mangelberufen zu bekommen.

Die Zuweisung der Lehrerstunden wird zum einen pro Klasse berechnet, aber zum anderen, wie eben auch schon angesprochen, gibt es eine zusätzliche Lehrerzuweisung für die Durchführung von Differenzierungsmaßnahmen, Förderunterricht oder Arbeitsgemeinschaften.

Einen ganz wichtigen Punkt möchte ich abschließend noch kurz erläutern, nämlich das Budget, das den Schulen zur Verfügung steht, um profilorientiert zu arbeiten, um der Inklusion gerecht zu werden, Maßnahmen, Förderkurse oder AGs auf den Weg zu bringen, aber auch an größeren Schulen auf dem schnellen Weg einen zusätzlichen Differenzierungskurs in der Oberstufe einzurichten. Das geht nur durch dieses freie Budget. Und jeder Schulleiter und jede Schulleiterin ist glücklich, dieses Budget zur Verfügung zu haben. Das belegen auch im Übrigen die von Ihnen eben schlechtgeredeteten Zahlenwerte im Bereich des Bildungsmonitorings, wo wir als Saarland sehr, sehr gut abschneiden. Darauf können wir wirklich zu Recht stolz sein!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Zusammengefasst: Das bewährte System sollte auch in Zukunft so fortgeführt werden. Wir sind mehr als bestrebt und, das werden wir auch bei den nächsten Tagesordnungspunkten hören, wir haben sehr wohl die Bedarfslage und die Situation an unseren Schulen fest im Blick und bringen zahlreiche Maßnahmen auf den Weg - ich nenne nur die multi-professionellen Teams, für die 2 Millionen Euro im Haushalt stehen. Wir sind auf einem sehr guten Weg, diese Gelder in die Fläche zu bringen, um den Lehrkräften Entlastung zu verschaffen.

Ich denke, ich habe deutlich gemacht, dass es überhaupt nicht sinnvoll ist, diesen Parameter Schüler-Lehrer-Relation in die Fläche zu bringen; dann wäre das Chaos perfekt. Von daher lehnen wir natürlich diesen Gesetzentwurf ab.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Für die AfD-Landtagsfraktion hat nun noch einmal deren Fraktionsvorsitzender Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, es täte unserem Ansehen besser, wenn man in der Diskussion einfach mal sachlich bliebe und nicht jeden Beitrag damit beginnen würde, wie schlecht die AfD arbeitet.

(Abg. Renner (SPD): Das ist so! Das ist doch so.)

Wenn ich die Zeit hätte, könnte ich dazu sehr viel sagen. - Es ist hier gesagt worden, wir hätten dringliche Probleme in unserem Bildungswesen. Da muss ich mal fragen: Wer hat denn diese dringlichen Probleme geschaffen? Doch nicht die AfD! Die AfD war hier noch in keiner Regierung! Für die Probleme, die wir haben, sind die Koalitionsfraktionen und die bisherigen Regierungen verantwortlich.

Hier ist die Schulaufsicht verherrlicht worden. Ich habe lange Zeit - nicht nur 1960, sondern auch im dritten Jahrtausend war ich noch Schulleiter - mit der Schulaufsicht zu tun gehabt und habe sie auch beraten. Im günstigsten Fall war sie auch nicht beratungsresistent. Aber es geht doch darum, ein Stück weit mehr Selbstständigkeit an die Schulen zu bringen. Da muss ich doch nicht gleich das ganze Schulordnungsgesetz ändern, zumal unser Antrag ja sowieso abgelehnt wird, ich kann doch mal mit einem Thema beginnen, das jetzt im Augenblick aktuell ist. Im Augenblick wird doch verlangt, dass 100 Lehrer neu eingestellt werden müssen. Später kommt dann heraus, dass es 106 sind. Das hat auch die Gewerkschaft verlangt. Ich habe nicht die Gewerkschaft schlechtgemacht, ich habe nur gesagt, was die Gewerkschaft seit Jahrzehnten verlangt, nämlich kleinere Klassen, weniger Arbeitszeit und mehr Geld. Das ist nun mal die Aufgabe einer Gewerkschaft! Das kann aber nicht unsere Aufgabe hier im Parlament sein. Wir müssen mit dem Geld unserer Landsleute umgehen, wir müssen danach schauen, was die von uns halten, wenn die mehr Geld verlangen. Wenn wir zum Beispiel bei den Kosten für den Lehrereinsatz an den Grundschulen an der Spitze sind, müssen wir doch überlegen dürfen, was wir machen können. Eine Möglichkeit haben wir vorgeschlagen, das ist, dass die Schule, die ihre Bedürfnisse kennt, über ihre Dinge selbst bestimmt.

Es ist gesagt worden, die Lehrereinsatzplanung werde immer komplizierter. Wem sagen Sie das, Herr Wagner! Ich habe in einer Zeit angefangen, da hat man vor den Ferien erfahren, welche Lehrer man nach den Ferien hat. Das war der Normalzustand, nicht der Idealzustand. Ich konnte den Kindern und den Lehrern schon vor den Ferien ihre Stundenpläne in die Hand geben und konnte ihnen sagen: So

(Abg. Dörr (AfD))

sieht es nach den Ferien aus. Seit vielen Jahren, in denen das die Schulaufsichtsbehörde macht - -

(Der Redner wendet sich zum Präsidenten um.)

Was ist denn das? Die Anzeige ist auf Rot umgesprungen.

(Sprechen und Heiterkeit.)

Eine Minute, gut. - In dem Moment, in dem man supergerecht sein will, dauert es bis in die erste Woche des neuen Schuljahres, bis die Schulen wissen, welche Lehrer kommen. Das hat mit einer ordnungsgemäßen Leitung nichts zu tun. Da ist es besser, man kommt in einem Jahr beim Lehrereinsatz mal ein bisschen schlechter weg, weil er nicht so genau bemessen werden konnte, und das wird dann im nächsten Jahr ausgeglichen.

Die Lösung, die wir vorschlagen, ist in jedem Fall eine Verbesserung. Wenn man sagt, sie sei populistisch, dann gibt man zu, dass es den Leuten vor Ort gefällt!

(Beifall von der AfD.)

Präsident Toscani:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es sind keine weiteren Wortmeldungen eingegangen. Ich schließe die Aussprache. - Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien zu überweisen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/946. Wer für die Annahme dieses Gesetzentwurfs in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den zuständigen Ausschuss ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die AfD-Landtagsfraktion, dagegen gestimmt haben die Fraktionen von CDU, SPD und LINKE, ebenso die fraktionslose Abgeordnete.

Wir kommen zu Punkt 4 der Tagesordnung:

Erste Lesung des von der Regierung eingebrachten Gesetzes zur Änderung des Talsperrenverbandgesetzes Nonnweiler (Drucksache 16/942)

Zur Begründung des Gesetzentwurfs erteile ich Herrn Minister Reinhold Jost das Wort.

Minister Jost:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Ihnen vorliegenden Gesetzentwurf wird eine Straffung der Verwaltungsabläufe beim Talsperrenverband Nonnweiler vorgenommen. Hierzu soll zum einen die aufgrund der geltenden Gesetzeslage bestehende Doppelzuständigkeit im Rahmen der Haushaltsaufstellung für den Talsperrenverband Nonnweiler beendet werden. Mit der Streichung der Einvernehmensregelung in § 4 des Talsperrenverbandgesetzes wird zudem auch der Empfehlung des Rechnungshofs gefolgt und die doppelte Befassung der Ministerien, die in der Verbandsversammlung vertreten sind, beseitigt.

Nach den Regelungen des Talsperrenverbandgesetzes bedarf der jährlich aufzustellende Haushaltsplan der Genehmigung der Aufsichtsbehörde, mithin des Ministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz. Zuvor wird dieser Haushaltsplan gemäß der Satzung des Talsperrenverbandes Nonnweiler vom 05. November 1980, zuletzt geändert durch die erste Änderungssatzung vom 21. März 2002, von der Verbandsversammlung festgesetzt. Gemäß § 8 der Satzung besteht die Verbandsversammlung aus Vertretern des Landkreises St. Wendel und jeweils zwei Vertretern des Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr, des Ministeriums für Inneres, Bauen und Sport sowie des Ministeriums für Finanzen und Europa. Nach dem Beschluss des Haushaltsplans in der Verbandsversammlung wird der Haushaltsplan der Aufsichtsbehörde zur Genehmigung vorgelegt, welche nach der aktuell gültigen Gesetzeslage wiederum dieselben Ministerien zur Einvernehmensherstellung auffordert, die bereits Vertreter in die Verbandsversammlung entsenden.

Dieses Verfahren führt zu einer doppelten Befassung der betreffenden Ministerien im Rahmen der Aufstellung des Haushaltsplans. Hierdurch kommt es in der Folge zu einer Verzögerung des Aufstellungsverfahrens, was letztendlich in der Vergangenheit immer wieder dazu führte, dass der zu Beginn eines Jahres durch die Verbandsversammlung beschlossene Haushaltsplan erst Mitte des Jahres in der genehmigten Fassung vorlag, sodass der Verband im ersten Halbjahr seine Aufgaben ohne formell genehmigten Haushaltsplan wahrnehmen musste.

Ein vergleichbarer Fall der Doppelbefassung wird mit der Streichung des Zustimmungserfordernisses in § 2 im Hinblick auf die Übernahme neuer Aufgaben durch den Verband beseitigt. Auch hier wurden die Verbandsmitglieder bereits in der Verbandsversammlung mit der Erweiterung der Aufgaben des

(Minister Jost)

Verbands im Zuge der Satzungsänderungen befasst, sodass ein weiteres Zustimmungserfordernis entbehrlich ist. Weiterhin wird die Befristungsregelung, wonach ein Außerkrafttreten des Talsperrenverbandgesetzes zum 31. Dezember 2020 vorgesehen war, aufgehoben sowie lediglich einige redaktionelle Änderungen vorgenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte Sie, dem Gesetzentwurf in Erster Lesung zuzustimmen und die Überweisung an den zuständigen Ausschuss zu beschließen. - Herzlichen Dank für die ungeteilte Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Vielen Dank, Herr Minister. Die Aussprache ist eröffnet. - Es liegen keine Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache. - Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz zu überweisen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfs Drucksache 16/942 in Erster Lesung unter gleichzeitiger Überweisung an den Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf 16/942 einstimmig angenommen ist. Zugestimmt haben alle Fraktionen sowie die fraktionslose Abgeordnete.

Wir kommen damit zu Punkt 5 der Tagesordnung:

Zweite Lesung des Gesetzes zur Zustimmung zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Vertrags über die Errichtung des IT-Planungsrats und über die Grundlagen der Zusammenarbeit beim Einsatz der Informationstechnologie in den Verwaltungen von Bund und Ländern - Vertrag zur Ausführung von Artikel 91c GG (Erster IT-Änderungsstaatsvertrag) (Drucksache 16/864)

Zur Berichterstattung erteile ich dem Ausschussvorsitzenden Herrn Abgeordneten Sebastian Thul das Wort.

Abg. Thul (SPD), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der von der Landesregierung eingebrachte Gesetzentwurf zur Zustimmung zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Vertrags über die Errichtung des IT-Planungsrates und über die Grundlagen

der Zusammenarbeit beim Einsatz der Informationstechnologie in den Verwaltungen von Bund und Ländern - Vertrag zur Ausführung von Art. 91c GG, Drucksache 16/864, wurde vom Plenum in seiner 29. Sitzung am 19. Juni 2019 in Erster Lesung einstimmig angenommen und zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Technologie überwiesen.

Mit dem Gesetz soll die Zustimmung zum ersten IT-Änderungsstaatsvertrag erfolgen. Zum 01. Januar 2020 soll eine von Bund und Ländern gemeinsam getragene Anstalt des öffentlichen Rechts zur Unterstützung des IT-Planungsrats bei der Koordination der ebenenübergreifenden IT-Zusammenarbeit geschaffen werden. Der Staatsvertrag regelt zudem Aufgabe, Trägerschaft, Organe, Aufsicht und Finanzierung dieser Anstalt. Zudem verpflichten sich Bund und Länder, dem IT-Planungsrat für die Jahre 2020 bis 2022 ein Digitalisierungsbudget in Höhe von bis zu 180 Millionen Euro bereitzustellen.

Der Gesetzentwurf wurde vom Ausschuss in seiner 40. Sitzung am 26. Juni 2019 gelesen. Auf die Durchführung einer Anhörung wurde verzichtet. Der Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Technologie empfiehlt dem Plenum einstimmig bei Zustimmung aller Fraktionen die Annahme des Gesetzes in Zweiter und letzter Lesung. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter und eröffne die Aussprache. - Auch hier sind keine Wortmeldungen eingegangen, sodass ich die Aussprache schließe.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf, Drucksache 16/864. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfes Drucksache 16/864 in Zweiter und letzter Lesung ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Antrag 16/864 in Zweiter und letzter Lesung einstimmig angenommen ist. Zugestimmt haben alle Abgeordneten.

Wir kommen damit zu Punkt 6 der Tagesordnung:

Zweite Lesung des Gesetzes zur Änderung des Schulordnungsgesetzes und des Schulpflichtgesetzes (Drucksache 16/827)

Zur Berichterstattung erteile ich dem Ausschussvorsitzenden Herrn Abgeordneten Frank Wagner das Wort.

Abg. Wagner (CDU), Berichterstatter:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Landtag des Saarlandes hat den von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Änderung des Schulordnungsgesetzes und des Schulpflichtgesetzes, der uns als Drucksache 16/827 vorliegt, in seiner 28. Sitzung am 15. Mai 2019 in Erster Lesung angenommen und zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien überwiesen.

Der Gesetzentwurf verfolgt das Ziel, die vorbereitenden Bildungsangebote des beruflichen Schulwesens neu zu ordnen. Die an den Berufsschulen bestehenden Möglichkeiten, vor Antritt einer dualen Berufsausbildung zunächst die dafür erforderlichen Grundqualifikationen zu erwerben, sollen einen einfacheren und stärker zielorientierten Zuschnitt erhalten. Kernelemente dieses künftigen Zuschnitts sind zwei Bildungsgänge, erstens ein neuer bisherige Angebote zusammenfassender und einjähriger Bildungsgang namens Ausbildungsvorbereitung und zweitens eine neue Fassung der bestehenden auf zwei Jahre angelegten Berufsfachschule.

Der Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien hat den überwiesenen Gesetzentwurf in drei Sitzungen ausführlich beraten. An einer ganztägigen Anhörung, die zu dem Entwurf durchgeführt wurde, haben sich in schriftlicher und mündlicher Form insgesamt 16 Organisationen mit unterschiedlichen Bezügen zur Thematik beteiligt. Mitgewirkt haben Interessenvertretungen der Elternschaft, der Schülerschaft und der Lehrerschaft, Vertreter der kommunalen Schulträger sowie aus dem Bereich der Kirchen und der Kammern. Der Ansatz der Reform, den Bereich der Übergangsangebote an den Berufsschulen übersichtlicher und wirkungsvoller zu gestalten, ist in der Anhörung auf breite Zustimmung gestoßen. Fragen und Zweifel sind aufgetaucht bei einzelnen Aspekten der Umsetzung der Reform insbesondere mit Blick auf die als notwendig erachteten Ressourcen zeitlicher, personeller und materieller Art. Es wurden auch alternative Vorschläge für die Feinstrukturierung des neuen Übergangssystems unterbreitet.

Zwei dieser Vorschläge haben Eingang in einen Abänderungsantrag gefunden, der im Ausschuss von der DIE LINKE-Fraktion zu dem Gesetzentwurf eingebracht wurde. Der erste Vorschlag stammt unter anderem von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und zielt darauf ab, die Dauer der neuen Ausbildungsvorbereitung von einem Jahr auf zwei Jahre zu erhöhen. Der zweite Vorschlag stammt von der Arbeitskammer und hat eine Regelung zum Ziel, nach der wie in der Vergangenheit die neue Ausbil-

dungsvorbereitung auf das erste Jahr einer dualen Ausbildung angerechnet werden kann. Der Abänderungsantrag, der diese beiden Vorschläge aufgegriffen hat, ist vom Ausschuss mit Stimmenmehrheit der Fraktionen von CDU und SPD abgelehnt worden. Weitere Abänderungsanträge sind im Ausschuss nicht gestellt worden.

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, der Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien empfiehlt dem Landtag einstimmig, das heißt mit Zustimmung der Fraktionen von CDU, SPD und DIE LINKE sowie bei Nichtbeteiligung der AfD-Fraktion, die Annahme des als Drucksache 16/827 vorliegenden Gesetzentwurfs in Zweiter und letzter Lesung. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Präsident Toscani:

Vielen Dank, Herr Berichterstatter. - Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort dem Abgeordneten Jürgen Renner für die SPD-Landtagsfraktion.

Abg. Renner (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben es bei diesem Gesetzesvorhaben mit einer wichtigen Strukturentscheidung im Bereich der beruflichen Bildung zu tun. Der Berichterstatter hat es erwähnt. Wir fassen die Formen von BVJ, BGS und BGJ zu einer einjährigen Ausbildungsvorbereitung zusammen, zu der alle Schülerinnen und Schüler mit Erfüllung der Vollzeitschulpflicht und ohne Hauptschulabschluss Zugang haben.

In dieser Ausbildungsvorbereitung bieten wir eine verstärkte Fachpraxis an, indem im zweiten Halbjahr drei zweiwöchige Orientierungspraktika in den Betrieben abgeleistet werden können, und das berufsfeldübergreifend. Ziel ist es, die Schülerinnen und Schüler, die nach Erfüllung der Schulpflicht an den allgemeinbildenden Schulen für die Aufnahme einer Berufsausbildung oder einer beruflichen Tätigkeit einer vorbereitenden Förderung bedürfen, auf diese Ausbildung oder auf die berufliche Tätigkeit vorzubereiten. Damit leisten wir einen Beitrag zum Abbau von Warteschleifen. Wir fördern individuell, schaffen mehr Transparenz und mehr Bildungsgerechtigkeit.

Auf der anderen Seite werden wir das Berufsfachschulwesen haben, eine zweijährige Berufsfachschule, zu der alle Schülerinnen und Schüler mit Hauptschulabschluss Zugang haben.

Ich brauche dieses im Detail, glaube ich, nicht mehr zu erwähnen. Der Berichterstatter hat es gemacht. Wir haben es in der Ersten Lesung ausführlich miteinander besprochen, auch in den Ausschüssen.

(Abg. Renner (SPD))

In der Anhörung ist die Zielsetzung der Reform auf große Zustimmung gestoßen. Ich glaube, dass wir hier wirklich auf einem guten Weg sind, den Schülerinnen und Schülern, die einen besonderen Bedarf haben, auch den Weg in die Berufsausbildung zu ermöglichen, den Betrieben die entsprechenden Fachkräfte zur Verfügung zu stellen und insgesamt mehr Bildungsgerechtigkeit herbeizuführen.

Es gab in der Anhörung Kritik an den Praktika, die meines Erachtens auf das Gefühl mangelnder Wertschätzung, etwa für die Lehrwerkmeister und die Lehrwerkstätten in den beruflichen Schulen, zurückzuführen ist. Wir mussten da auch klarstellen, dass Praktika in den Lehrwerkstätten weiterhin möglich sind. Was die Wertschätzung der Lehrwerkmeister anbetrifft, kann man eigentlich nur sagen, dass auch hier in den letzten Jahren vieles getan wurde.

Wir haben eine zusätzliche Weiterbildung angeboten, indem wir die Lehrwerkmeister, Praxislehrerinnen und Praxislehrer ausbilden. Ich glaube, im Frühjahr waren noch einmal 25 Lehrkräfte, die diese Zusatzausbildung abgeschlossen haben. Mittlerweile sind es insgesamt über 70 Teilnehmende an dieser Weiterbildung. Wir nehmen also den Lehrwerkstätten nichts weg, sondern wir werden auch diese Einrichtung mit einbinden.

Im Übrigen, glaube ich, sind wir gut beraten, uns zu vergegenwärtigen, dass es auch andere Maßnahmenträger gibt, die betriebliche Realität abbilden. Ich bin der festen Überzeugung, dass zu einer guten Ausbildungsvorbereitung, die es ermöglichen soll, in die duale Berufsausbildung zu starten, auch der entsprechende Praxisbezug gehört.

Es ist ebenfalls angesprochen worden, dass es im Ausschuss einen Vorschlag der Fraktion DIE LINKE gab, die Ausbildungsvorbereitung um ein Jahr zu verlängern und dafür eine Anerkennung des ersten Jahres der dualen Berufsausbildung herbeizuführen. Ehrlich gesagt hat mich dieser Vorschlag nicht überzeugt, weil er genau dem zuwiderläuft, was wir wollen, nämlich mehr Transparenz in dieses System zu bringen, die Verweildauer dort zu verringern und diese Jugendlichen auf die Ausbildung, auf die Aufnahme einer dualen Berufsausbildung entsprechend vorzubereiten. Man muss sich, auch wenn es um die Anerkennung geht, immer vor Augen führen, dass die Ausbildungsvorbereitung eben die Vorbereitung ist, damit man in der Lage ist, eine Berufsausbildung aufzunehmen, und dass das Bild einer dualen Berufsausbildung natürlich auch der entsprechenden Berufsbildbeschreibung unterliegt, im Übrigen die Vertragsgestaltung zwischen Auszubildenden und Betrieben auch frei ist. Insofern konnte das nicht

überzeugen. Ich glaube, mittlerweile haben es die Kolleginnen und Kollegen der LINKEN auch eingesehen, denn der Antrag ist heute nicht mehr eingebracht worden.

(Abg. Spaniol (DIE LINKE): Jetzt aber!)

Unter dem Strich, glaube ich, legen wir heute die rechtliche Grundlage für dieses Vorhaben. Wir haben in der Tat viele Anregungen aus den Anhörungen auch für die konkrete Umsetzung gewonnen, die ja einen einjährigen Schulvorlauf hat. Insofern bin ich sehr zuversichtlich, dass wir mit dieser Reform auch eine wichtige Strukturentscheidung im Bereich der beruflichen Bildung vornehmen und dass dies auch zum Vorteil vor allem der Jugendlichen ist, die dann den Weg in ein geordnetes Berufsleben und ein möglichst selbstbestimmtes Leben gehen können. - Von daher bitte ich Sie um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

In der Debatte ist nun die Opposition am Zug. - Ich darf für die DIE LINKE-Landtagsfraktion der Abgeordneten Barbara Spaniol das Wort erteilen.

Abg. Spaniol (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ziel dieses Gesetzes ist es, unnötige Bildungsschleifen zu verhindern und den sogenannten Übergangsbereich so zu gestalten, dass die berufliche Grundbildung und die Vorbereitung auf eine duale Ausbildung gestärkt werden. Das ist gut so und das begrüßen wir. Das haben wir auch in der Ersten Lesung schon deutlich gemacht. In den Stellungnahmen im Rahmen der Anhörung wurde diese Einschätzung auch grundsätzlich von allen Expertinnen und Experten und Verbänden so geteilt.

Das grundsätzliche Ziel ist also gut, aber die Rahmenbedingungen sind es nicht wirklich. Wir müssen leider immer wiederholen: Ohne zusätzliche Lehrerstellen wird auch dieses Ziel wieder schwer umzusetzen sein. Die Handwerkskammer bringt es in ihrer Stellungnahme auf den Punkt. Hier wird gesagt - ich zitiere -: „Es mag zutreffen, dass die zurückgehenden Schülerzahlen hier kurzfristig für mehr Kapazitäten sorgen, es ist aber auch zu berücksichtigen, dass der Aufwand pro Schüler aufgrund der gestiegenen Anforderungen deutlich angestiegen ist.“ Dies konkret mit Blick auf geänderte Sozialstrukturen, zunehmende Krankheitsbilder wie ADHS - das ist hier genannt -, aber auch gestiegene Sprachprobleme. Auch das wissen wir. Also mehr Lehrerinnen

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

und Lehrer, mehr Zeit, bessere Fortbildungen, kleinere Klassen, das sind immer wieder die entscheidenden Rahmenbedingungen. Hier muss einfach noch viel mehr passieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch ein paar andere Details des Gesetzentwurfs sind auf Kritik gestoßen. Auch hier gibt es Verbesserungsbedarf. Wir sehen das auch so und unterstützen das. Zum Beispiel sollte die sinnvolle Ausbildungsvorbereitung eben nicht einjährig, sondern als zweijähriger Bildungsgang organisiert werden. Das haben Arbeitskammer und GEW vorgeschlagen, und zwar auch deshalb, lieber Herr Kollege Renner, weil die betroffenen Schülerinnen und Schüler, um die es hier geht, in der Regel einen besonderen Förderungsbedarf haben und eine intensivere und damit auch längere Betreuung beziehungsweise berufliche Orientierung brauchen.

Ein weiterer Punkt ist die Möglichkeit, dass die Ausbildungsvorbereitung auch auf das erste Jahr der dualen Ausbildung angerechnet werden kann. Die Arbeitskammer hat darauf hingewiesen, dass es hier Unklarheiten gibt.

Wir haben im Bildungsausschuss diese Forderungen gerne aufgegriffen und einen Abänderungsantrag vorgelegt, der diese Vorschläge aufgreift. Der Herr Vorsitzende hat unseren Antrag ausführlich vorgestellt, finde ich. Aber Sie haben als Koalition mit dem üblichen Reflex abgelehnt. Wissen Sie, Herr Kollege Renner, das ist auch der einzige Grund, warum wir ihn diesmal nicht ins Plenum gebracht haben, denn man verliert manchmal die Motivation, die Anträge hier ins Plenum zu bringen, wenn man weiß, dass sie sowieso abgelehnt werden. Aber wir bleiben dabei. Wir haben diese Forderungen aufgegriffen und wir sind nach wie vor davon überzeugt. Sie müssen nachjustieren. Wir sind gespannt.

Wir begrüßen die Einführung individueller Lernzeit. Das ist ein großer Fortschritt. Auch das muss man erwähnen. Aber dass dafür je eine Deutsch- und Mathematikstunde aus der aktuellen Stundentafel entfallen sollen, das war unverständlich. Wir haben es auch nicht verstanden.

Ich zitiere hier gerne aus der Stellungnahme der GEW: „Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen, dass die Schüler*innen in eben diesen Fächern“ - das ist doch klar - „einen besonderen Nachholbedarf haben. Es muss bezweifelt werden, dass dieser in der individuellen Lernzeit gedeckt werden kann, da sie auch anderen Fächern zugutekommen muss.“ Das ist doch klar. „Besonders prekär ist die Reduzierung der Kernfächer für die geflohenen Schüler*innen“, die ganz besondere Probleme in einer ent-

sprechenden Tragweite haben. Auch das ist bekannt, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Damit die geplante Reform im Übergangsbereich gelingt, ist es auch unerlässlich, genügend Ressourcen - auch das habe ich eben schon gesagt - in Form von Lehrerstunden zur Verfügung zu stellen und eine entsprechende Schülerrichtzahl bei der Klassenbildung zu berücksichtigen. Genau das haben Ihnen die Verbände der beruflichen Schulen, der berufsbildenden Schulen, der VLW und VLBS schon im April ins Stammbuch geschrieben.

Augenhöhe mit den allgemeinbildenden Schulen ist also noch lange nicht erreicht. Man muss sich immer klarmachen, dass es für viele Schülerinnen und Schüler in den Schulformen des berufsbildenden Bereichs oft die letzte Chance ist, den Zugang zum Arbeitsmarkt zu finden. Das ist also eine ganz schwierige Situation.

Noch einmal: Es ist nicht zu verantworten, den Rückgang von Schülerzahlen als Keule zu benutzen, um Lehrerstellen einzusparen, so möchte ich es einmal salopp sagen, wenn Sie erlauben. Es geht hier also um viel mehr. Wir hoffen, dass der zuständige Minister bei den entsprechenden Verordnungen die Anregungen und die Kritik aus der Anhörung sehr ernst nehmen wird. Dem Gesetzentwurf stimmen wir zu, weil die große Linie einfach stimmt. - Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN.)

Präsident Toscani:

Für die CDU-Landtagsfraktion spricht nun der Abgeordnete Frank Wagner.

Abg. Wagner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Aktuell schlägt das Thema Schulabbrecher wieder bundesweit auf. Viel zu viele Schüler schaffen nicht einmal den Hauptschulabschluss. Das Problem wird allerdings unterschätzt und regelrecht kleingeredet. Die Schulabbrecherquoten sind in die Höhe geschossen, obwohl man bereits im Jahr 2008 - Stichwort Dresdner Bildungsgipfel - diese Problematik erkannt und bundesweit Maßnahmen auf den Weg gebracht hat. In Berlin schafft derzeit jeder zehnte Jugendliche den Hauptschulabschluss nicht. Im Bundesdurchschnitt bewegen wir uns zwischen 6 und 7 Prozent, im Saarland sind es auch ungefähr 6 Prozent. Allerdings müsste diese Erhebung deutlich genauer sein. Dinge wie der Abschluss auf einer Förderschule oder ein zusätzliches Jahr, das eingeplant wird, spielen bei dieser Erhebung keine Rolle.

(Abg. Wagner (CDU))

Wir wollen uns heute aber nicht mit Statistiken, Zahlen und Werten beschäftigen, sondern diese Thematik aktiv angehen.

Schulabbrecher gibt es im Übrigen mittlerweile in allen Gesellschaftsschichten. Dieses Problem müssen wir anpacken. Das Ganze hat unterschiedliche Ursachen, es gibt gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen. Mobbing spielt in unseren Schulen eine große Rolle und natürlich auch der Medienkonsum. Deshalb ist es wichtig, hier mit Fachkräften zu agieren. Auch das Thema Multiprofessionalität spielt eine erhebliche Rolle. Hier sind wir schon auf einem guten Weg, wenn ich an die Schulsozialarbeit denke.

Ohne Abschluss gibt es keine Ausbildungsstelle und dann - wie das Sprichwort es sagt - liegt das Kind im Brunnen. Der junge Mensch hat es schwer, wieder aus dieser Misere herauszukommen. Genau deshalb ist es wichtig, dass das Übergangssystem der beruflichen Schulen im Saarland reformiert wird. Bereits im Koalitionsvertrag ist das gemeinsame Ziel der Landesregierung, den Übergang von der Schule in den Beruf weiter zu verbessern, zum Ausdruck gebracht. Man will es aktiv angehen, wie wir das mit dem vorliegenden Gesetz auch getan haben. Die beruflichen Schulen tragen wesentlich zur Durchlässigkeit des Bildungssystems bei. In diesem Zusammenhang soll der Übergang vom allgemeinbildenden in das berufliche Schulsystem und innerhalb des beruflichen Schulsystems verbessert werden. Wie eben bereits mehrfach erwähnt, sollen Bildungsschleifen abgebaut werden. Die Schulformen des beruflichen Übergangsbereichs werden stärker auf den Übergang in eine duale Ausbildung ausgerichtet. Gleichzeitig wird eine größere Durchlässigkeit erreicht.

Das Thema Durchlässigkeit spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle. Wir haben nach oben und unten viele Möglichkeiten, die Schüler aus allen Gesellschaftsschichten mitzunehmen und für die heutigen Problemfelder auch Lösungen zu präsentieren. Zum Erreichen der genannten Ziele werden die bisherigen ausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge an der Berufsschule, das Berufsvorbereitungsjahr und das Berufsgrundbildungsjahr, zu einer einheitlichen Ausbildungsvorbereitung zusammengefasst.

An dieser Stelle ein Hinweis an die Fraktion DIE LINKE: Wir haben uns mit der Frage auseinandergesetzt, ob es Sinn machen würde, diese Ausbildungsvorbereitung wie vorgeschlagen zweijährig auszurichten. Wir sind aber zu der Überzeugung gelangt - das wurde eben vom Kollegen Renner dargestellt -, dass dadurch das Thema Bildungsschleifen

nicht verbessert würde. Ich möchte es an der Stelle hervorheben, denn man kann es nicht oft genug sagen: Die Klientel, die wir in diesem neu geschaffenen System der Ausbildungsvorbereitung haben, ist sehr herausfordernd. Man muss die Schülerinnen und Schüler mitnehmen, motivieren und Frustrationen abbauen. Das schafft man mit Sicherheit nicht, wenn man ihnen sagt, dass sie jetzt zwei Jahre diese Ausbildungsvorbereitung durchlaufen müssen, sondern es müssen verschiedene Mechanismen und Konzepte greifen, um die Schülerinnen und Schüler zu einem Bildungsabschluss zu bringen und auch dazu, frühzeitig eine Ausbildung aufzunehmen. Von daher ist die Ausbildungsvorbereitung ein guter und wichtiger Ansatz. Die Schulform des beruflichen Systems wird dadurch deutlich attraktiver und auch transparenter gestaltet.

Zum Thema der heterogenen Schülerklientel, die sehr herausfordernd ist. Da gibt es bereits Lösungen. Es war sehr gut, dass mit dem Gesetzentwurf auch schon die Verordnungen angepasst wurden. Man hat vorausschauend geplant, was mit zu berücksichtigen ist. Das Thema Klassengröße wurde ebenfalls mehrfach angesprochen. Man ist nicht nur bestrebt, Lösungen zu finden, sondern hat bereits Lösungen aufgezeigt. Selbstverständlich wird gerade bei der Ausbildungsvorbereitung und auch in der Berufsfachschule 1 beim Klassenteiler Wert darauf gelegt, die Klassen so auszurichten, dass die Lehrer gut unterrichten können und alle Schüler im Blick haben.

Wichtige Basics müssen im Bereich der Sozialkompetenz vermittelt werden. Deshalb ist es wichtig, die eine oder andere Anpassung bei der Studententafel vorzunehmen, wie das auch geschehen ist. Lernentwicklung und individuelle Lernbegleitung sind ganz wichtige Stichworte. Hierzu sind etliche Parameter in das Gesetz und die Verordnungen eingearbeitet worden, die genau diese individuelle Förderung betreffen. So haben die Lehrer wirklich die Möglichkeit, die Schüler mitzunehmen.

Zum Thema Vorbereitung der Ausbildung durch entsprechende Praktika in Betrieben und in den Lehrwerkstätten. Dies wird hervorragend umgesetzt, die Kammern zeigten sich sehr zufrieden. Den Schülern wird ein vielfältiger Einblick gewährt. Vielleicht wird dadurch ja auch die eine oder andere Entscheidung für eine zukünftige Ausbildung gelegt. Beim Thema Berufsfachschulen sind wir also sehr praxisorientiert und nah am Beruf dran.

Besonders hervorheben möchte ich die 10-Wochen-Frist für die Schülerinnen und Schüler, die mitgenommen werden, obwohl sie einen Schnitt von unter

(Abg. Wagner (CDU))

07, also „befriedigend minus“, haben. Die Klassenkonferenz kann nach den zehn Wochen entscheiden, doch eine Verlagerung in die Ausbildungsvorbereitung vorzunehmen. Das ist ein gutes Signal an die Lehrkräfte, denn sie können nach zehn Wochen besser bewerten, bei wem es mehr Sinn hat, die Ausbildungsvorbereitung zu wählen.

Die Anhörung ist, wie eben bereits erwähnt, sehr umfangreich gewesen. Aus allen Bereichen - Lehrer, Eltern, Kammern, Verbände - haben sich Gruppen zu Wort gemeldet und sich bei dem Termin aktiv eingebracht. Wir haben sehr lebendig diskutiert und viele Dinge einfließen lassen. Vonseiten des Bildungsministeriums war es wirklich vorbildlich, dass man im Vorfeld eine Gruppe von Schulleitern gebildet und eingebunden hat, die Erfahrungswerte mit dem Berufsgrundjahr gesammelt hatte. Sie konnten ihre Überlegungen einbringen, wie möglicherweise an ihrem Standort die zukünftige Ausbildungsvorbereitung umgesetzt werden kann. Danach wurden auch etliche Dinge umgearbeitet. Von daher haben wir ein gutes Gewissen, dass diese Reform auf einem guten Fundament steht.

Abschließend möchte ich sagen, dass es eine wichtige Reform genau zum richtigen Zeitpunkt ist. Ich erinnere an den Anfang meiner Rede, als ich das Thema Schulabbrecher behandelt habe. Wir liefern im Saarland Lösungen. Wir haben erkannt, wo Bildung ansetzen muss, um die Schülerinnen und Schüler in die Ausbildung zu bringen. Denn das muss unser aller Ziel sein.

Es ist sehr anspruchsvoll und sehr herausfordernd für die Lehrkräfte. Von daher ist es gut, dass es jetzt zehn Monate Vorbereitungszeit gibt. Das LPM steht in den Startlöchern und wird die Lehrkräfte dabei begleiten. Es wird pädagogische Tage geben. Man plant auch schon, an welchen Standorten es umgesetzt wird. Mit dieser Vorlaufzeit wird auch auf Dinge reagiert, die in der Vergangenheit vielleicht etwas schnell umgesetzt wurden. Das wurde erkannt und deshalb wird hier bewusst ein gesamtes Schuljahr als entsprechende Vorbereitungsphase eingebaut.

Selbstverständlich wird zusätzliches Personal benötigt, auch hier das Schlagwort „multiprofessionelle Teams“, die wir gerade in den Bereichen Schulsozialarbeit, Schulpsychologie und so weiter mit einpreisen müssen. Natürlich müssen die Betriebe auch im Nachgang unterstützt werden. Man braucht unter anderem Sozialpädagogen in den Betrieben, die die Schüler weiterhin begleiten. Man muss auch die Anschlussfähigkeit in die Familie im Blick haben. Von daher bitte ich um Zustimmung zu diesem gut ge-

machten Gesetzentwurf. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Als Nächster ist die AfD-Landtagsfraktion an der Reihe. - Für sie erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zuerst einmal möchte ich auf den Beitrag von Herrn Wagner eingehen, der in seiner Berichterstattung erwähnt hat, dass die AfD bei der Schlussitzung des Ausschusses nicht anwesend war und deshalb nicht mit abgestimmt hat.

(Abg. Renner (SPD): Das stimmt.)

Das erweckt hoffentlich nicht den Eindruck, dass wir uns davor drücken wollten oder zu faul wären, daran teilzunehmen. Leider war bereits langfristig zur gleichen Zeit eine Landespressekonferenz angesetzt. Der Ausschussvorsitzende sollte eigentlich Bescheid wissen, wann er welche Termine ansetzen kann und wann nicht, weil Ausschussmitglieder nicht teilnehmen können. Da die Termine gleichzeitig stattfanden, habe ich abwägen müssen, an welchem ich teilnehme. Ich habe dann an der Landespressekonferenz, die wie gesagt längerfristig anberaumt war, teilgenommen. Allerdings sind mir die Teilnehmer des Ausschusses auf dem Wege dorthin schon entgegengekommen, sodass die Sitzung also nur um die zehn Minuten gedauert haben kann. Wenn ich dabei gewesen wäre, hätte es eine Nein-Stimme gegeben, ansonsten hätte sich nichts Wesentliches geändert.

Das, was ich hier sage, wird auch nichts Wesentliches ändern. Ich sage es trotzdem. Zuerst einmal steht in dem Papier: der Koalitionsausschuss der Großen Koalition - GroKo. Vielleicht handelt es sich um das letzte Mal, dass man von Großer Koalition sprechen kann. Beim nächsten Mal braucht man vielleicht schon einen Partner. Jedenfalls hat das, was diese GroKo beziehungsweise dieser Koalitionsausschuss beschließt, für die AfD keine Gesetzeskraft. Das ist für uns nicht gültig. Deshalb halten wir uns an das, was hier im Parlament beschlossen wird.

(Abg. Renner (SPD): Das ist absurd.)

Der Herr Bildungsminister ist heute sehr gut gelaunt.

(Abg. Dörr (AfD))

(Abg. Renner (SPD): Er ist ein fröhlicher Mensch.)

Das kann sich noch ändern.

(Heiterkeit bei den Regierungsfractionen.)

Aber das freut mich. Bisher hat er nämlich nie überhaupt irgendwie reagiert. Er hat immer nur da gesessen und an seinen Papieren gearbeitet. Jetzt hat er zugehört und findet es sehr lustig. Das freut mich. Herzlichen Dank!

(Lachen. - Erneuter Zuruf des Abgeordneten Renner (SPD).)

Noch mal zur Sache. Diese Anhörung war wirklich sehr aufschlussreich. Einiges ist ja hier auch schon gesagt worden, allerdings durchaus nicht immer positiv. Es wurden einige Punkte - unter anderem Praktika - herausgegriffen. Vieles ist schon angesprochen worden, insbesondere von der Opposition. Für mich hat sich dieser Entwurf als ein schlecht getarntes Sparmodell dargestellt. Es war nämlich ganz klar die Rede davon, dass es 1.000 Schüler betrifft. Das Stichwort heißt „Bildungsschleife“. Dieser Ausdruck zählt zu den Wörtern, die eigentlich nichts bedeuten, die man aber auch nicht direkt angreifen kann. Es bedeutet aber, dass 1.000 Schüler jetzt vermutlich eine kürzere Ausbildung haben. Hier wird Geld gespart. Dabei handelt es sich um Bildungszeit und die ist für die Schüler - ich darf es ja nicht sagen, aber ich sage es trotzdem - meiner Erfahrung nach sehr oft sehr notwendig.

Herr Wagner hat ja auch gesagt, dass 7 Prozent der Kinder keinen Abschluss machen. Das ist im Einzelfall jedes Mal eine Tragödie. Da kann man nicht einfach darüber hinweggehen und behaupten, 6 Prozent seien besser und 8 Prozent seien schlechter. Nein. Jedes einzelne Kind, das keinen Abschluss erreicht, hat in der Regel sein ganzes Leben lang keinen Abschluss und muss an jeder Theke erklären, warum das der Fall ist, wer alles schuld ist und so weiter. Oder das Kind verschweigt es.

(Sprechen.)

Dann wurde von Undurchsichtigkeit geredet, dass es also nicht transparent sei. Nicht transparent ist es meistens für diejenigen im Bildungsministerium, die dafür verantwortlich sind. Dieses Auswuchern - oder wie auch immer man es nennt -, auch die Gründung von Institutionen, das hängt ja damit zusammen, dass die Reglementierung vor Ort nicht funktioniert und die Leute vor Ort Auswege aus diesem Dilemma suchen und sich deshalb etwas Neues einfallen lassen. Diese Transparenz ist vor Ort gegeben. Die

Kinder und die Lehrer, die es betrifft, wissen, welche Angebote es gibt und nutzen sie auch.

(Zuruf des Abgeordneten Thul (SPD).)

Noch ein Punkt, dann höre ich auf. Es stellt auch eine Art Entwertung von Abschlüssen dar, wenn ein gewisser Notendurchschnitt verlangt wird. Das sollte man auch besser unterlassen. In dieser Form wird die AfD dem Vorschlag nicht zustimmen.

(Beifall von der AfD.)

Präsident Toscani:

Das Wort hat nun die Landesregierung, und zwar der Bildungsminister Ulrich Commerçon.

Minister Commerçon:

Vielen Dank. - Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich vorausschicken, dass der Bildungsminister grundsätzlich zu guter Laune neigt und sich die gute Laune auch nicht durch solch miesepetriges Bemerkungen verderben lässt. Schlechte Laune hat noch nie irgendetwas verbessert. Diese Erfahrung habe ich in meinem Leben gemacht. Gute Laune tut immer gut, vor allem, wenn sie einen guten Grund hat, und den stellt die heutige Verabschiedung dieses Gesetzentwurfes in Zweiter und letzter Lesung dar.

Der Landtag berät heute abschließend über den vorliegenden Gesetzentwurf der Landesregierung, mit dem wichtige Weichen gestellt werden, um den Übergang von der Schule zur Berufsausbildung neu zu gestalten. Aus dem bisherigen Übergangssystem - was im Übrigen ein schreckliches Wort ist - wird nun Berufsqualifikation, nämlich BQ beziehungsweise, wie wir auch gesagt haben, „BQool@School“. Denn wir wollen den jungen Menschen, die sich im Übergangsbereich von der Schule in den Beruf befinden, sagen: „Bleibt ruhig cool, nehmt eure berufliche Zukunft selbst in die Hand.“

Mit der neuen Berufsqualifikation realisiert die Landesregierung auch einen ganz wichtigen im Koalitionsvertrag für diese Legislaturperiode definierten Auftrag, nämlich die Übergänge im Bildungssystem von den Kindertageseinrichtungen bis hin zum Hochschul- beziehungsweise berufsqualifizierenden Abschluss weiter zu verbessern. Vor diesem Hintergrund freue ich mich selbstverständlich über die Zustimmung durch die Koalitionsfraktionen. Ich freue mich noch mehr darüber, dass die LINKE heute wieder festgestellt hat, dass die große Linie in der Bildungspolitik in diesem Land einfach stimmt, wie Kol-

(Minister Commerçon)

lerin Barbara Spaniol eben gesagt hat. Herzlichen Dank an dieser Stelle auch dafür!

(Beifall von der SPD. - Abg. Spaniol (DIE LINKE):
Ja, ich möchte das aber noch relativieren.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei solchen Gesetzentwürfen, die von allen Ernstzunehmenden auch begrüßt und unterstützt werden, läuft man häufig Gefahr, dass sie in der Öffentlichkeit gar nicht so stark wahrgenommen werden. Man könnte ja sagen, die Zustimmung ist gesichert, wir gehen jetzt durch. Aber ich finde, dafür ist dieser Gesetzentwurf einfach zu wichtig, denn der gelungene Übergang von der Schule in den Beruf stellt für alle Beteiligten wie Jugendliche, Eltern, Lehrkräfte und auch die Betriebe eine große Herausforderung dar. Nicht immer verläuft eine Bildungsbiografie linear. Viele junge Menschen haben oft eine schwierige Schulkarriere hinter sich. Nicht alle Jugendlichen schaffen einen Abschluss oder finden sofort einen Ausbildungsplatz und nicht selten frustrieren Warteschleifen unsere Schülerinnen und Schüler, wenn sie in Fördermaßnahmen der beruflichen Schulen stecken.

(Vizepräsidentin Ries übernimmt den Vorsitz.)

Rund 5.000 Schülerinnen und Schüler befinden sich im Saarland nach Beendigung der Schule regelmäßig in berufsvorbereitenden oder teilqualifizierenden Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit. Diese Angebote stellen ein wichtiges Bindeglied zwischen Schule und Arbeitswelt dar und eröffnen vielfach auch neue Chancen für einen erfolgreichen Berufseinstieg. Allerdings ist die bisherige Angebotsstruktur zurzeit sehr unübersichtlich. Man braucht nur die Begriffe zu erwähnen: BVJ, BGJ, BGS, BFS, Handelsschule, Gewerbeschule, Sozialpflegeschule. Ich könnte das jetzt beliebig fortsetzen. Es fällt vielen jungen Menschen angesichts dieser Begriffsvielfalt schwer, sich bei der Vielzahl der verschiedenen Angebote zur Qualifizierung im bisherigen Übergangssystem zurechtzufinden. Erschwerend kommt hinzu, dass viele dieser jungen Menschen oft zu lange im System verweilen. Es ist nicht per se gut, nur lange in einem System zu verweilen. In der Vergangenheit führte das leider viel zu häufig zu Frustration und Demotivation, ohne dass sich die Chancen auf eine passende Ausbildung für einen guten Beruf tatsächlich erhöht hätten. Gleichzeitig wird seitens der Wirtschaft immer wieder die fehlende Ausbildungsreife einiger junger Menschen moniert.

Wir brauchen deswegen eine bessere Orientierung und mehr Transparenz im System, verbunden mit nahtlosen Übergängen von der Schule in den Beruf. Und deswegen schaffen wir für alle Jugendlichen neue Perspektiven für eine gute, für eine passge-

naue Berufsausbildung, denn - ich glaube, darüber sind wir uns zumindest mehrheitlich einig in diesem Haus - eine gute, passgenaue Berufsausbildung ist wesentlich für eine stabile berufliche Integration und damit auch die beste Grundlage für gesellschaftliche Teilhabe. Mit diesem Gesetzentwurf gehen wir da einen großen Schritt nach vorne, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Ich glaube, es ist deutlich geworden, was wir wollen, denn nach wie vor gilt: Jeder junge Mensch im Saarland muss die Chance erhalten, einen Schulabschluss und eine Berufsausbildung zu erreichen, auch wenn das an den allgemeinbildenden Schulen womöglich im ersten Anlauf nicht geklappt hat.

Ich neige nicht unbedingt dazu, viele Zitate von berühmten Männern oder Frauen zu verwenden. An dieser Stelle, finde ich, können wir es aber in Deutschland insgesamt doch einmal mit einem Zitat versuchen. Thomas Edison hat gesagt, unsere größte Schwäche liege im Aufgeben. Der sicherste Weg zum Erfolg sei immer, es noch einmal zu versuchen. - Ich glaube, das ist eine Tradition, die wir hier implementieren müssen, nämlich es noch einmal zu versuchen, zweite Chancen zu gewähren. Mit BQool@School schaffen wir eben genau diese Voraussetzung, senden wir die Botschaft, dass es sich lohnt, es noch einmal zu versuchen, dranzubleiben und nicht aufzugeben.

Wir schaffen damit ein System, das auch nicht-lineare Bildungsbiografien wertschätzt, wir schaffen ein System, das junge Menschen dazu befähigt, richtige Entscheidungen zu treffen, und wir schaffen ein System, das Bildungsgerechtigkeit weiterfördert, indem es unterschiedliche Ausgangsvoraussetzungen ausgleicht, Leistungen würdigt und sozialen Aufstieg ermöglicht.

Ich hätte es von mir aus nicht erwähnt, aber da es von anderer Seite schon mehrfach gesagt worden ist: Ja, ich bin stolz darauf, dass es uns gelungen ist, seit 2012 insbesondere beim Thema Bildungsgerechtigkeit in diesem Land von Platz 15 auf Platz 4 aufgestiegen zu sein. Wir haben jetzt noch drei Länder vor uns. Ich glaube, mit diesem Gesetzentwurf, den wir an dieser Stelle einbringen, werden wir an einer noch vorhandenen Schwachstelle weiter nach vorne kommen können, und wir können durchaus selbstbewusst sagen, dass es eigentlich keinen vernünftigen Grund gibt, warum wir nicht Sachsen, Thüringen und Bayern auch noch schlagen sollten. Im Übrigen weise ich darauf hin, in der Orthografie haben wir die Bayern schon längst überholt. Ich will, dass wir mit unserem Bildungssystem wirklich in die

(Minister Commerçon)

Spitzengruppe, ganz nach vorne kommen. Das ist uns in den letzten Jahren hervorragend gelungen, und mit diesem Gesetzentwurf gehen wir noch einen erheblichen Schritt weiter, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Der vorliegende Reformansatz ist ein wirklich grundlegender Reformansatz. Er ist notwendig, um das seit Jahrzehnten bestehende System im Übergangsbereich an die veränderten Bedingungen der Lebens- und Berufswelt anzupassen. Wir wollen dazu die allgemeinbildende und berufliche Bildung besser miteinander verbinden und sie auf veränderte flexiblere Bildungsbiografien ausrichten. Die duale Ausbildung ist in diesem Kontext der Garant dafür, dass unser Fachkräftenachwuchs gut ausgebildet in die Berufswelt einsteigen kann. Sie eröffnet gerade für viele sozial benachteiligte Jugendliche echte Teilhabechancen.

Ich muss schon - die Wirtschaftsministerin wird das ganz ähnlich sehen - mit Sorge betrachten, dass wir zurzeit nicht genug duale Ausbildungsverträge in diesem Land haben, denn das ist nicht nur für unsere Wirtschaft, sondern auch für die jungen Menschen schlecht. Deswegen ist es wichtig, dass wir dafür Sorge tragen, dass künftig mehr junge Menschen die Möglichkeit bekommen, auch tatsächlich in eine gute duale Ausbildung einzusteigen. Alleine das ist der Schweiß der Edlen wert an dieser Stelle.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, klar ist, ein gerechteres Bildungssystem macht Aufstieg durch Bildung erst möglich. Wir müssen immer wieder neue Chancen eröffnen und wir dürfen dabei niemanden zurückschicken. Die Kernpunkte der Reform sind bereits beschrieben worden.

Was machen wir besser? Wir sorgen dafür, dass die Schulformen des beruflichen Schulsystems künftig attraktiver werden, dass sie effektiver werden und vor allem, dass sie transparenter gestaltet werden. Sie werden stärker auf den Übergang in eine duale Ausbildung ausgerichtet und wir straffen damit auch das gesamte System. Wir machen es nicht nur transparenter, sondern verringern eben auch Warteschleifen bis zum Eintritt in die Berufsausbildung deutlich, und zwar mit den beschriebenen Reformansätzen - ich nenne jetzt nur noch die großen Überschriften -: Wir machen aus drei eins, die bisherigen ausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge an der Berufsschule werden zu einer einheitlichen Ausbildungsvorbereitung zusammengefasst. Durch drei zusätzliche zweiwöchige Orientierungspraktika

schaffen wir noch mehr Nähe zur Praxis in den jeweiligen Betrieben und wir sorgen dafür, dass der Hauptschulabschluss in unserem Land auch wirklich ein Hauptschulabschluss ist.

Wir wollen damit Bildungsschleifen abbauen und das ist auch ein entscheidender Grund gegen eine zweijährige Ausbildungsvorbereitung, denn es bringt einfach nichts, nur die Zeiten zu verlängern. Was wir tun müssen, das tun wir infolge dieses Gesetzentwurfes. Die übrigen rechtlichen Rahmenbedingungen haben wir schon geschaffen, wir sind auch dabei, die schulorganisatorischen Maßnahmen zu schaffen. Wir setzen bewusst auf ein Lernangebot, das auf den Bildungsstand des jeweiligen Schülers oder der jeweiligen Schülerin abgestimmt ist. Der lernbegleitende Unterricht fördert die Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrem individuellen Kenntnis- und Kompetenzstand und Lernfortschritt.

Vor diesem Hintergrund ist es auch mathematisch relativ klar: Wenn es uns gelingt, was wir uns alle gemeinsam erhoffen, dass wir Bildungs- und Warteschleifen abbauen, dann kann es an dieser Stelle - das wird den Finanzminister freuen - gar nicht dazu kommen, dass wir dafür mehr Ressourcen brauchen. Im Gegenteil, wir können die Ressourcen, die wir haben, viel zielgerichteter einsetzen, wir können dafür sorgen, dass die individuelle Förderung damit gestärkt wird. Das ist ja völlig klar, wenn jemand zwei oder drei Jahre in einer Ausbildungsvorbereitung ist, braucht er mehr Ressourcen, als wenn er ein Jahr in der Ausbildungsvorbereitung ist. Insofern ist das auch mathematisch eindeutig, wenn - wovon wir alle ausgehen - unser Gesetzentwurf auch den nötigen Erfolg haben wird.

Ich freue mich sehr, dass es gelungen ist, in einer sehr intensiven Vorbereitung diesen Gesetzentwurf zumindest einmal zu einer übergroßen Zustimmung hier im Haus zu bringen. Angesichts der Tatsache, dass diejenigen, die ihn ablehnen, sich darauf beschränken, schlechte Laune zu verbreiten, wird in der Öffentlichkeit deutlich werden, dass das wirklich ein lohnenswerter Gesetzentwurf zu sein scheint.

Wir wollen, dass jede junge Frau und jeder junge Mann im Saarland die Chance hat, einen Schulabschluss und eine gute Berufsausbildung zu erreichen. Mit BQool@School schaffen wir neue Aufstiegschancen und leisten einen wichtigen Beitrag für die Zukunftsfestigkeit unseres Landes. Ich möchte an dieser Stelle den zuständigen Kolleginnen und Kollegen in meinem Haus für die hervorragende Arbeit ein sehr herzliches Dankeschön sagen, ich möchte mich aber auch sehr herzlich bei all denjenigen bedanken, die in einer langen Vorfeldarbeit und

(Minister Commerçon)

in vielen Gesprächen - ich glaube, schon seit zwei, drei Jahren, lieber Bernd Wegner - daran gearbeitet haben, hier einen ausgereiften und zukunftsorientierten Gesetzentwurf auf den Weg zu bringen. Ich bedanke mich auch sehr bei den Anhörungsberechtigten für wichtige Anregungen, die uns im Rahmen des laufenden parlamentarischen Verfahrens auch schon in der Praxis weitergeholfen haben.

Ich möchte noch einen kleinen, kurzen Ausblick wagen. Im Mittelpunkt einer modernen Bildungspolitik stehen - das haben wir eben festgestellt, gerade bei diesem Gesetzentwurf - die Schülerinnen und Schüler. Schule muss ein Ort der Befähigung sein. Persönlichkeitsentwicklung, Talentförderung, Kompetenzförderung durch Individualisierung. Das ist für mich der Schlüssel zu einer positiven Gestaltung der individuellen Bildungsbiografie. Wir nehmen dabei alle Schulformen in den Blick, auch die allgemeinbildenden Schulen, denn sie vermitteln eine erweiterte und vertiefte allgemeine Bildung, die zugleich auch Grundlage einer Berufsausbildung oder weiterführender berufsbezogener oder studienbezogener Bildungsgänge ist.

Ich glaube nicht, dass wir als Staat, als Bildungsbürokratie, als Parlament jungen Menschen ihre Berufswege vorschreiben können. Aber wir müssen dafür sorgen, dass sie aus ihrer eigenen Persönlichkeit heraus entwickeln, was ihre Lebensziele sind und wie sie ihr Leben möglichst eigenständig in die Hand nehmen. Von daher ist es wichtig, das Bildungssystem so zu verstehen, dass aus den Praxiserkenntnissen die Schülerinnen und Schüler selbst die richtigen Schlüsse ziehen können, gerade auch mit Blick auf ihre eigene Berufsorientierung, mit Blick auf den Übergang von weiterführender Schule zum Beruf.

Ich will es in dem Zusammenhang anschneiden, wir sind ja auch in entsprechender Vorbereitung: Wir müssen uns jetzt auch die vergangenen Jahre an der Gemeinschaftsschule noch einmal genauer anschauen. Wir haben den ersten großen Durchgang der ersten Schülergeneration quasi durch die Gemeinschaftsschule jetzt im Blick. Wir müssen auch da sehen, dass es Schülerinnen und Schüler gibt, die von praktischen Lernsituationen, also von berufsorientierten Angeboten stärker profitieren als von traditionellen Lernsituationen. Oft sind es Schülerinnen und Schüler, die nicht kognitiv, sondern eher praktisch orientiert sind, die von der Wiederholung einer Klassenstufe betroffen sind. Der Druck, der bei Schülerinnen und Schülern durch die Wiederholung einer Klassenstufe entsteht, führt gerade an Gemeinschaftsschulen häufig zu Schulverweigerung beziehungsweise zu Schulabstinenz und belastet

damit die Lehrkräfte wie auch die betroffenen Schülerinnen und Schüler der aufnehmenden Klasse oft massiv.

Es ist zu Recht gesagt worden, unsere beruflichen Schulen sorgen dafür, dass unser Bildungssystem eine sehr, sehr hohe Durchlässigkeit besitzt. Es gibt aber eine Schulform - und das ist eigentlich erstaunlich -, bei der wir an der Durchlässigkeit noch arbeiten müssen, das ist ausgerechnet die Gemeinschaftsschule. Ich glaube, es ist wichtig - und da haben wir ja auch in entsprechenden Vorarbeiten schon eine ganze Menge auf den Weg gebracht -, dass wir für eine bessere Durchlässigkeit an der Gemeinschaftsschule sorgen. Wir sollten uns in diesem Zusammenhang viele Fragen stellen. Ich bin nicht sicher, ob es zielführend ist, dass wir an unseren Gemeinschaftsschulen weiterhin Warteschleifen haben. Wir müssen auch dort Warteschleifen verringern und jungen Menschen die Perspektive eines Schulabschlusses beziehungsweise einer Berufsausbildung eröffnen, anstatt sie durch Wiederholung von diesem Ziel weiter zu entfernen. Diese und viele weitere Fragen werden wir im Rahmen der Novellierung der Gemeinschaftsschulverordnung, die derzeit erarbeitet wird, zu stellen haben.

Am heutigen Tage gilt, liebe Kolleginnen und Kollegen: Für Jugendliche, die sich ein Jahr vor Erfüllung der allgemeinen Vollzeitschulpflicht befinden, ist es immer sinnvoller, sie durch Berufsorientierung zu stärken. Die individuelle Förderung in passgenauen Lernarrangements wird auch in diesem Fall die Grundlagen dafür legen können, im späteren Berufsleben erfolgreich zu sein.

Dafür arbeiten wir, dafür haben wir BQool@School auf den Weg gebracht, und wir werden, wie schon gesagt, auch an anderen Schulformen Verbesserungen vornehmen müssen, durch die Kinder und Jugendliche individueller und passgenauer auf ihre Zukunft vorbereitet werden. Ich freue mich, dass es bisher in der Debatte eine so große Zustimmung gegeben hat. Ich bitte um Zustimmung auch jetzt bei der abschließenden Zweiten Lesung und der Abstimmung zu diesem Gesetzentwurf und danke herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 16/827. Wer für die Annahme des Gesetzentwurfes Drucksache 16/827 in Zweiter und

(Vizepräsidentin Ries)

letzter Lesung ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Dann stelle ich fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 16/827 in Zweiter und letzter Lesung mit Stimmenmehrheit angenommen wurde. Zugestimmt haben CDU-Fraktion, SPD-Fraktion und die Fraktion DIE LINKE sowie die fraktionslose Abgeordnete, dagegen gestimmt hat die AfD-Fraktion.

Wir kommen nun zu den Punkten 7, 8 und 19 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Investitionen für zukunftsfeste Bildung und Sicherheit (Drucksache 16/953)

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Sicherheitslage im Saarland stabilisieren (Drucksache 16/947)

Beschlussfassung über den von der DIE LINKE-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Vorausschauende, zielorientierte und nachhaltige Bildungs-, Innen- und Haushaltspolitik statt weiterem Hin und Her (Drucksache 16/958)

Zur Begründung des Antrages der Koalitionsfraktionen erteile ich dem Herrn Fraktionsvorsitzenden Alexander Funk das Wort.

Abg. Funk (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor ungefähr neun Monaten haben wir an dieser Stelle einen Doppelhaushalt 2019/2020 beschlossen. Dieser Doppelhaushalt ist nicht vom Himmel gefallen, sondern es gingen lange, intensive, umfangreiche Beratungen voraus. Wir haben uns sowohl in den Koalitionsfraktionen als auch in der Regierung auf Schwerpunkte festgelegt. Natürlich hatte jeder einzelne Minister noch zusätzliche Wünsche, auch jeder einzelne Abgeordnete hatte noch Ideen, wie man die Ausgaben steigern kann. Aber wir haben uns am Bostalsee in einer Klausurtagung auf das finale Werk des Doppelhaushalts verständigt.

Dieser Doppelhaushalt war vor allen Dingen davon geprägt, den Konsolidierungspfad von 2012 fortzusetzen und dafür zu sorgen, dass wir das strukturelle Defizit abbauen und das Ganze mit einer schwarzen Null schließen können.

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE): Eine schwarz-rote Null! - Vereinzelt Heiterkeit.)

Herr Lafontaine, das haben wir auch nicht zum Selbstzweck gemacht oder weil das irgendein Fetisch von uns ist. Wir haben es zum einen gemacht, weil die Schuldenbremse im Grundgesetz verankert ist und wir verfassungskonform handeln wollen. Zum anderen haben wir eine Vereinbarung mit dem Bund die Konsolidierungshilfen betreffend. Wenn wir 260 Millionen Euro Konsolidierungshilfen in diesem Jahr nicht verwirken wollen, müssen wir an diesem Sparkurs auch festhalten. Das war jedem von uns klar, dazu stehen auch diese Koalition und diese Regierung.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Als wir dann diesen Haushalt verabschiedet haben, habe ich in meiner Bergrede - nicht zu verwechseln mit der Bergpredigt -

(Vereinzelt Heiterkeit)

erzählt, wir wollen das Gipfelkreuz erreichen. Eine schwarze Null ist eine Zwischenetappe, aber noch nicht das Ziel. Das Ziel ist, dass wir ab 2020 die 500 Millionen Euro jährlich bekommen, dass wir das Jahrzehnt der Investitionen ausrufen, dass wir 2030 ein Saarland wollen, in dem es gute Arbeitsplätze gibt, in dem die Menschen gerne und gut leben, in dem es einen attraktiven öffentlichen Dienst gibt. Darauf wollen wir aufbauen, wir wollen, dass wir einen funktionierenden ÖPNV haben, dass wir die Energiewende schaffen und dass es natürlich auch eine hervorragende Pflege und hervorragende Krankenhäuser gibt. Das muss doch die Vision sein, warum wir diesen steinigen Weg gehen!

Bei einem solchen Bergaufstieg gibt es natürlich auch schwierige Weggabelungen, es gibt Geröll, es gibt Glatteis, es wird manchmal steil und die Luft wird dünn. Manchmal gibt es auch Wetterumschwünge. Auf all das muss man vorbereitet sein und all das haben wir in diesem Doppelhaushalt auch abgebildet. Wir haben Instrumentarien, um flexibel zu reagieren. Wir haben in diesem Doppelhaushalt schon klare Schwerpunkte gesetzt, das waren der Bildungsbereich und die innere Sicherheit. Ich weise nur darauf hin: 2019 50 Millionen Euro höhere Bildungsausgaben, 2020 50 Millionen Euro höhere Bildungsausgaben - also insgesamt 100 Millionen Euro mehr für die Bildung. Wir haben im Polizeibereich die Stellenhebungen von A 9 auf A 10, wir haben die Zulagen verbessert. All das haben wir in diesem Haushalt bereits hervorragend abgebildet.

Trotzdem - das ist richtig - hat schon vor den Sommerferien der Bildungsminister darauf hingewiesen,

(Abg. Funk (CDU))

dass wir mehr Lehrer benötigen. Das hat der Bildungsminister nicht aus Jux und Tollerei oder für sich gemacht, sondern für die Schülerinnen und Schüler. Und natürlich hat der Bildungsminister recht, wenn er sagt, als Erstes muss ich den Unterricht am Vormittag abbilden, bevor ich an den Nachmittag gehen kann. Allerdings haben an dieser Stelle auch wir als CDU recht, wenn wir sagen, wir wollen aber auch nicht die FGTS verschlechtern, wir wollen keinen Rückschritt machen. Deshalb haben wir uns darauf verständigt, dass Gebundener Ganztags- und Freiwilliger Ganztags gleichwertig sind, dass die Eltern in diesem Land sich entscheiden können, welches Modell sie wählen. Wir wollen auch keine Qualitätsverschlechterung in der FGTS.

Dann hat der Innenminister darauf hingewiesen, dass die Belastung bei der Polizei enorm ist, vielleicht noch stärker ist, als wir es bei der Verabschiedung des Haushaltes gewusst haben. Natürlich ist der Bereich innere Sicherheit in einer komplexen Situation. Auf der einen Seite gehen die Kriminalitätszahlen nach unten, die Aufklärung geht nach oben, aber das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung verschlechtert sich. Deshalb hat auch der Innenminister gesagt: Wir müssen an dieser Stelle nachsteuern, wir müssen nachjustieren und wir brauchen da mehr Polizisten. - Wenn der Haushalt richtig ist, wie wir ihn beschlossen haben und den unser Finanzminister zu Recht verteidigt, aber wenn auch richtig ist, was der Bildungsminister sagt und was der Innenminister sagt, wie können wir dieses Dilemma, diesen Konflikt lösen? Frau Spaniol hat es vorhin in der Debatte als Sommertheater bezeichnet. Es war laut und es wurde auch gestritten, aber das ist manchmal in jeder guten Ehe so, da geht es auch mal laut her und umso schöner ist die Versöhnung und umso intensiver wird sich anschließend geliebt.

(Sprechen und Lachen. - Abg. Spaniol (DIE LINKE): Bitte ersparen Sie uns die Details!)

Deswegen bin ich froh und dankbar, dass unser Ministerpräsident, unser Landesvater einen Vorschlag gemacht hat und unsere stellvertretende Ministerpräsidentin Anke Rehlinger diesem Vorschlag zugestimmt hat, dass sich die Regierung darauf verständigen konnte, dass wir im Bildungsbereich 106 Lehrer mehr haben werden plus die aus dem FGTS-Bereich und dass die Träger der FGTS diese Lehrerstunden jetzt zukaufen können. Somit ist die Qualität weiterhin gewährleistet. Ich bin auch dankbar, dass wir in den nächsten drei Jahren im Polizeibereich 100 Stellen zusätzlich schaffen, ab 2020 durch eine bessere Bewirtschaftung im Haushalt und ab 2021 im Stellenplan abgebildet.

An der Stelle sage ich ganz selbstbewusst und deutlich für dieses Parlament und für diese Koalitionsfraktionen - deswegen ist diese Debatte auch so richtig und wichtig -: Beschließen muss es dieses Parlament! Gut, dass sich diese Regierung geeinigt hat, aber wir sind es, die es hier beschließen. - Dazu sage ich ganz klar für diese Koalition: Wir stehen dazu, wir stehen zu dieser Lösung. Wir werden das natürlich im Haushalt 2021 abbilden. Wir werden dann natürlich auch alle anderen Bereiche genau unter die Lupe nehmen. Wir wollen selbstverständlich auch die Investitionen in die Krankenhäuser intensivieren.

(Abg. Schramm (DIE LINKE): Das wird ja auch allerhöchste Zeit.)

Wir wollen aber auch das Klima schützen und den ÖPNV attraktiv machen. Auch da werden wir natürlich Schwerpunkte setzen müssen und das werden wir alles bei der Beratung für den Haushalt 2021 mit abdecken.

So wie diese Investitionen in die Zukunft notwendig und richtig sind, werden wir selbstverständlich auch den öffentlichen Dienst weiter genau unter die Lupe nehmen und schauen, wo es Belastungen gibt, wo wir nachsteuern können oder müssen, ob das bei der Justiz oder der Bauverwaltung oder im Verkehrsministerium ist. All das werden wir uns genau anschauen. Als Voraussetzung - und das ist auch heute unser Appell und unsere Forderung an die Regierung - müssen die Möglichkeiten und Chancen der Digitalisierung genutzt werden, noch stärker als bisher. Auch an dieser Stelle müssen wir zu einer Entlastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommen. Da sind teilweise auch Investitionen in Sachmittel notwendig. Wir reden über Menschen und Köpfe, das ist richtig. Wenn wir sie eingestellt haben, müssen wir ihnen aber auch das Werkzeug geben, wir müssen die PC-Ausstattung zur Verfügung stellen, damit es funktioniert und wir beispielsweise eine E-Akte fehlerfrei einführen können und die Systeme nicht abstürzen. Auch dafür werden wir Sorge tragen.

Wir fordern die Landesregierung auf, dass alle Häuser intensiver arbeiten und schauen, wo wir Doppelstrukturen im öffentlichen Dienst beseitigen können, um zu einer Entlastung zu kommen. All das werden wir uns vornehmen. Die große Koalition wird selbstverständlich im Haushalt 2021 die Investitionen in die Zukunft und die Investitionen in Bildung und Sicherheit beschließen. - Ich darf mich sehr herzlich für die Aufmerksamkeit bedanken.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Vielen Dank. - Zur Begründung des Antrages der AfD-Landtagsfraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Rudolf Müller das Wort.

Abg. Müller (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben hier die Punkte Bildung und Sicherheit zusammengefasst. Ich rede schwerpunktmäßig zum Thema Sicherheit.

Seit Jahren haben wir darauf hingewiesen, dass die massenhafte Einwanderung in unser Land nicht gut gehen kann, denn es ist eine Einwanderung von für uns kulturfremden Menschen, die zwar auch ihre netten und freundlichen Seiten haben, aber was wollen und sollen vor allen Dingen die vielen jungen Kerle aus dem Orient hier anfangen? Sie sind in aller Regel ohne Sprachkenntnisse, ohne Ausbildung, wie sie hier gebraucht wird, oft ohne Motivation, sich durchzubeißen, mit Flausen im Kopf über paradiesische Zustände in Alemannia und verwöhnt vom sozialen Netz, das im Grunde unser Volk aufgebaut hat und für sich selbst finanziert, anstatt selbst ärmer zu werden und Fremde durchzufüttern. Letzteres müsste wohl eine Selbstverständlichkeit sein, ist es aber offenbar nicht für Politiker, Medienleute, Künstler und Kirchenfürsten, denen es wohl zu gut geht, die die Verbindung zur Realität verloren haben, die glauben, es genügt, das Gute zu wünschen und auf Kosten des eigenen Volkes einfach anzuordnen.

Vizepräsidentin Ries:

Herr Abgeordneter, ich habe nachgedacht. „Kirchenfürsten“ ist mehr als grenzwertig. Ich bitte Sie, Ihre Sprache ein bisschen im Blick zu behalten.

Abg. Müller (AfD):

Gut, dann eben „Kirchenleute“ - wir wissen, wer gemeint ist.

(Sprechen. - Abg. Scharf (CDU): Papst Franziskus oder wen meinen Sie?)

Ich meine auch Leute aus der Evangelischen Kirche. Um es bezüglich dieser Leute mit Wilhelm Busch zu sagen: Oftmals paaret im Gemüte Dummheit sich mit Herzengüte. - Von der Einwanderungslobby und böartigen Interessen gegen unser Land soll hier nicht die Rede sein.

Inzwischen entwickeln sich massive Probleme bei der inneren Sicherheit. Außerhalb des Saarlandes ereignen sich ungeheuerliche Dinge. Da wird eine

Mutter mit Kind vor einen Zug gestoßen, da wird ein junger Mann auf offener Straße mit einem Schwert abgeschlachtet, da werden junge Frauen und Mädchen bestialisch vergewaltigt oder getötet oder beides, die sogenannten Ereignisse von Chemnitz nicht zu vergessen. Alles Taten von unkontrolliert hereingelassenen Ausländern. Darüber hinaus sind Clan-Kriminalität, Drogenhandel, Messerstechereien und Schlägereien zu erwähnen. Bei Letzterem sind es meistens mehrere gegen einen oder acht gegen zwei, wie das in fremden Kulturen oder vielleicht auch „Unkulturen“ üblich ist. Auch im Saarland haben sich die Verhältnisse in der inneren Sicherheit geändert, mehr oder weniger schleichend, mehr oder weniger vertuscht und verschwiegen von den Medien, die sich hier weniger als Medien verstehen als Vermittler dessen, was ist, und vielmehr als Akteure auftreten, als Rechtfertiger und Verharmloser der linksextremen Merkel-Politik.

Unter dem Druck der Verhältnisse und der neuen sozialen Medien ändert sich das langsam. Inzwischen nehmen auch die Oberbürgermeister saarländischer Städte kein Blatt mehr vor den Mund. Der Saarlouiser Oberbürgermeister fordert entschieden mehr Polizei nach den Ereignissen rund um die Emmes. Nach diesem Volksfest richtete er ein Schreiben an den Innenminister, in dem es unter anderem heißt - ich zitiere: „In der angrenzenden Altstadt kam es in den frühen Morgenstunden der Festtage immer wieder zu massiven Problemen mit Jugendbanden, die allesamt Migrationshintergrund haben.“ Und als ob das noch nicht genug wäre, geht es weiter im Text: „In einem Fall musste die Polizei den geordneten Rückzug antreten, da das polizeiliche Gegenüber derart in der Überzahl war, dass die Unversehrtheit der Beamtinnen und Beamten gefährdet war.“ Es lag somit eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung vor. Ob hier der Einsatz von unmittelbarem Zwang mit den gesetzlich vorgesehenen Mitteln durch die Polizei richtiger gewesen wäre, kann ich nicht beurteilen.

Diese Banden agieren auch gegenüber Geschäftsleuten, Kneipen und in Schwimmbädern. Von massiven Rückgängen der Besucherzahlen in Schwimmbädern ist zu hören. Und das bei bestem Wetter! Auf diese Weise werden eigene Bürger, wird die eigene Jugend aus öffentlichen Räumen faktisch verdrängt, weil sie sich der öffentlichen Sicherheit nicht mehr sicher sein können.

Der Innenminister reagiert nun, so gut er kann, und mit den Mitteln, die er hat. Dass das unter den verantwortungslos herbeigeführten Verhältnissen nicht genug ist, haben jetzt auch die Regierungsparteien erkannt. Sie unterstützen den Innenminister bei sei-

(Abg. Müller (AfD))

ner Forderung nach 100 Polizeistellen mehr. Wir von der AfD haben bei der letzten Haushaltsberatung in 2018 fast genau diese Zahl an zusätzlichen Polizeistellen gefordert, weil wir gesehen haben, was kommt beziehungsweise was schon da war. Sie alle, meine Damen und Herren, wie Sie hier sitzen, haben diese Forderung damals abgelehnt.

Wie prekär die Lage bei der Polizei bezüglich Personal, Ausstattung und Führung ist, konnte man einem vorgestern bekanntgewordenen Schreiben des leitenden Betriebsarztes der saarländischen Polizei entnehmen. Von einer wörtlich „beängstigenden“ Situation bei Leistungsträgern“ ist da die Rede. Die Zahl der von Überlastung Betroffenen sei in „erschreckender Weise“ gestiegen. Auch von politischem Druck ist die Rede, was auch immer damit gemeint ist. Vor lauter Sparen und lauter steigenden Sozialkosten vor allem für die sogenannten Schutzsuchenden wird der Schutz der eigenen Bürger unsicher. Der frühere Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich hat Sicherheit einmal bezeichnet als ein Supergrundrecht. Man kann sich ja auch leicht ausmalen, was die anderen Grundrechte ohne Sicherheit noch wert sind.

Wesentliche Mittel müssen umgelenkt werden in die Sicherheit, in Polizei und Justiz. Strafrahmen müssen ausgeschöpft werden, wofür ebenfalls genügend Voraussetzungen zu schaffen sind. Unsere Kultur und unsere Behörden brauchen die Autorität, die sie für ihre Aufgaben haben müssen. Unglaubliche Frechheiten wie orientalische Hochzeitsfeiern mitten auf der Autobahn müssen mit absoluter Intoleranz unterbunden werden. Die saarländische Unterstützung der Merkel-Politik und die Politik der unkontrollierten Grenzen müssen beendet werden. Vielleicht und hoffentlich ist der Weckruf der Wahlen am kommenden Sonntag laut genug. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsidentin Ries:

Herr Müller, das Parlament ist der Ort, an dem Abgeordnete der Öffentlichkeit gegenüber verpflichtet sind, Meinungsverschiedenheiten in der Debatte auszutragen, und zwar so, dass sie auch Vorbild für die Gesellschaft sein können. Dazu gehört unabdingbar der Respekt gegenüber anderer Meinung, aber auch der Respekt gegenüber anderen Menschen, egal welcher Herkunft, egal welcher Religion, egal welcher sexuellen Identität. Daran haben Sie es jetzt wirklich mangeln lassen. Dafür rüge ich Sie.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN. - Abg. Dörr (AfD): Frau Präsidentin, kann ich mal fragen, an welcher Stelle er das gemacht hat? - Lachen bei den Regierungsfractionen.)

Ich glaube, Ihre Frage entbehrt jeder Antwort. Das braucht man nicht zu beantworten. Das war an jeder Stelle.

Zur Begründung des Antrags der DIE LINKE-Landtagsfraktion erteile ich Frau Abgeordnete Barbara Spaniol das Wort.

Abg. Spaniol (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Präsidentin hat einiges vorweggenommen. Ich möchte die unterirdische Begründung des AfD-Antrags an dieser Stelle nicht kommentieren, das überlasse ich dem Kollegen Lander, der noch sprechen wird. Ebenfalls möchte ich hier nicht den ewig bei der AfD schwelenden, unerträglichen Generalverdacht hinsichtlich Geflüchteter kommentieren, das machen wir noch einmal an anderer Stelle, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der LINKEN und bei den Regierungsfractionen.)

Ich möchte nun lieber das Wort an den Kollegen Funk richten. Zum Theater, Herr Kollege Funk, gehört eben nicht nur die gewisse Leichtigkeit des Sommertheaters - das hatte ich vorhin genannt -, nein, dazu gehört auch das Genre des bürgerlichen Trauerspiels. Ein echtes Trauerspiel hat sich in den zurückliegenden Monaten auf der Bühne der Großen Koalition in diesem Land abgespielt. Ich glaube, diesbezüglich gibt es nichts schönzureden.

(Abg. Scharf (CDU): Kehren Sie doch lieber einmal vor Ihrer eigenen Tür!)

Das Stück handelt von mehr Lehrerstellen, von Freiwilligen Ganztagschulen und von zusätzlichen Stellen für unsere innere Sicherheit, also bei der Polizei. Man wirft sich, was gar nicht zum Thema Schule passen kann, eine verlogene und scheinheilige Debatte vor. Es ist von einem Veto des Ministerpräsidenten die Rede. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft spricht von absurden Rechenspielen zulasten unserer Kinder, von einem Kasperletheater. Die Saarbrücker Zeitung kommentiert: „Das Saarland tritt bei vielem hinterher.“ Schon wegen einiger dringend notwendiger Lehrerstellen kriegt man sich derart in die Wolle.

Nach dem großen Theaterdonner kam dann schließlich der kleine Kompromiss. Der Saarländische

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

Rundfunk hat zu Recht von der „Kunst, aus wenig etwas zu machen, das nach viel aussieht“, gesprochen. Meine Damen und Herren - beziehungsweise, wie hier zu formulieren ist: meine Herren! -, Sie haben sich öffentlich verhauen und jetzt klopfen Sie sich öffentlich auf die Schulter. Die professionelle Verständigung in einer Regierungskoalition muss doch auch ohne ein solch absurdes Theater möglich sein, meine Herren!

(Beifall von der LINKEN. - Heiterkeit bei den Regierungsfractionen.)

Das Ganze wird nun noch mit einem größeren Beschlussantrag im Plenum gekrönt. Naja, das hätten Sie vielleicht besser gelassen. Eine vorausschauende und damit nachhaltige Bildungs- und Innenpolitik sieht jedenfalls anders aus als das, was Sie als Große Koalition hier in den letzten Wochen vorgelegt haben.

Damit komme ich zu unserem Antrag, zum Konzept, von dem die Rede war. Es bedarf keines Konzeptes mehr, in dem der Mehrbedarf an Lehrkräften in unseren Schulen begründet werden muss. Lieber Herr Kollege Funk, Sie haben sich ja im Frühsommer, als das alles losging, sinngemäß in dieser Richtung geäußert. Das Konzept für den Mehrbedarf an den Schulen, das ergibt sich aus seit Jahren vorliegenden Erkenntnissen, resultierend aus einem Blick auf die Realität an unseren Schulen. Das ergibt sich aus den zahlreichen Überlastungsanzeigen und aus den Brandbriefen, vor allem von Lehrern der Gemeinschaftsschulen und der Grundschulen. Das muss man hier immer wieder festhalten.

Die Lehrerinnen und Lehrer beklagen einen erheblichen Mangel an Schoolworkern, an Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern - und an Lehrkräften sowieso. Sie beklagen einen Mangel an Förderschullehrern und an psychologischem Personal. Die Herausforderungen wachsen. Es gibt immer mehr Schülerinnen und Schüler, die nicht oder nicht ausreichend die deutsche Sprache beherrschen. Und es gibt viele Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Das alles haben wir Ihnen schon oft gesagt.

Ich sage das aber auch jetzt noch einmal, dies vor allem auch vor dem Hintergrund des neuen Indikators für Armut, den zumindest für uns diese Sachverhalte darstellen: Mehr als ein Drittel der Schülerinnen und Schüler an den Gemeinschaftsschulen im Saarland kommt aus einem Elternhaus mit einem so schmalen Geldbeutel, dass das Elternhaus vom Entgelt für die Schulbuchausleihe befreit werden muss. Mehr als ein Drittel! - Für eine Schule mit 300 Kindern gibt es oftmals nur eine einzige Stelle für ei-

ne Förderschullehrkraft. Fällt diese Kraft wegen Krankheit oder Schwangerschaft aus, gibt es oft keine Vertretung. Das sind die Fakten!

Vor diesem Hintergrund bräuchten wir längst dringend kleinere Klassen und mehr Personal, zumindest an den Schulen mit den größten Problemen. Eigentlich sollten zumindest die Klassenstufen 5 und 6, also die Übergangsstufen zwischen Grundschule und Gemeinschaftsschule, eine doppelte Lehrerbesetzung in den Klassen haben. Keine Schule sollte ohne Schulsozialarbeit auskommen müssen - wie oft wurde das schon gefordert! Die Schulen mit den besonders großen Herausforderungen angesichts eines schwierigen Umfelds sollten deutlich mehr Unterstützung bekommen. Gewiss, Sie haben damit begonnen. Das reicht aber bei Weitem nicht aus. Das haben wir Ihnen auch gesagt bei der Beratung des Doppelhaushalts 2019/2020. Wir haben ein Sonderprogramm „Schulen stärken“ vorgeschlagen.

Leider haben Sie als CDU und SPD all das abgelehnt. Leider hatten Sie als Regierungsparteien bei den Haushaltsberatungen den Ernst der Lage offenbar noch nicht erkannt, deshalb mussten Sie jetzt in der Sommerpause hektisch nachjustieren. Das, was dabei herausgekommen ist, ist aber ziemlich mager, fast schon kümmerlich: sechs zusätzliche befristete Lehrerstellen. Na ja, das Saarland ist zwar klein, aber sechs zusätzliche Stellen, das ist wenig.

(Zurufe von der SPD.)

Ich weiß, die kw-Vermerke kommen noch dazu, wir haben darüber gesprochen. Aber trotzdem, es ist doch viel mehr gefordert worden! Für sechs zusätzliche Stellen eine so große Debatte zu führen, ist übertrieben. Es ist ernüchternd, wenn man sich daran erinnert, was der Bildungsminister in den letzten Wochen und Monaten wiederholt gefordert hat, um die bildungspolitischen Projekte der Großen Koalition umzusetzen. Da hat er doch recht gehabt, da haben wir ihn immer unterstützt. Ich kann Ihnen nur sagen, Ihr eigener Koalitionsvertrag müsste Ihr Konzept für einen Mehrbedarf an Lehrkräften begründen. Es liegt auf dem Tisch, was gemacht werden muss; Sie müssen in die Pötte kommen!

(Beifall von der LINKEN.)

Meine Damen und Herren, es geht um die Sicherstellung der Unterrichtsversorgung an unseren Schulen, um eine Aufstockung der Lehrerreserve, um Ausfälle aufzufangen. Es geht um das Gelingen der Inklusion, um die Senkung des Klassenteilers, darum, bessere Bedingungen für die vielbeschworenen multiprofessionellen Teams zu erreichen, wenn sie denn endlich mal spürbar auf den Weg gebracht

(Abg. Spaniol (DIE LINKE))

worden sind, damit die Entlastung für die Schulen kommen kann.

Der Saarländische Lehrerinnen- und Lehrerverband sagt zu Recht, selbst die Verlagerung der Lehrerstunden aus der Freiwilligen Ganztagschule in den Vormittag kann nur ein Grundstock sein. Das hat er ganz klar gesagt, und damit hat er recht. Es braucht dringend mehr Stellen, damit die Lehrerinnen und Lehrer für ihre Kernaufgabe, nämlich das Unterrichten, wieder eingesetzt werden können. Das ist die große Herausforderung.

Die Arbeitskammer reibt sich verwundert die Augen, auch das können Sie nicht wegwischen, wenn sie die Berechnungen in Teilen der Politik verfolgt, wo weniger Schüler mit weniger Lehrbedarf gleichgesetzt werden. Damit wird die aktuelle Lage an den Schulen, auch an den berufsbildenden Schulen, völlig verkannt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zwei Dinge sind in den letzten Wochen noch einmal deutlich geworden: Es fehlt dieser Regierung an einem Kompass, an einem klaren, längerfristigen Plan. Stattdessen wird auf Sicht gefahren und das Steuer dabei hektisch hin und her gerissen. Diesen Eindruck hat man, den haben alle. Es fehlt innerhalb dieser Regierung offensichtlich an einem Minimum an Verständigung, das erleben wir ja in vielen Facetten. Das ist nicht professionell, das ist auch nicht zukunftsfest und es schadet unserem Land.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, wünsche ich uns allen kein peinliches „Weiter so“. Die Schuldenbremse, das haben Sie ja selbst in Teilen Ihrer Regierung gesagt, darf nicht zur Bildungsbremse werden. Man kann nicht andauernd den Bildungsbereich auf den Prüfstand stellen, wenn man es ernst meint damit, dass Bildung die wichtigste Ressource im Land ist. - Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsidentin Ries:

Vielen Dank. Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat der Abgeordnete Jürgen Renner von der SPD-Landtagsfraktion.

Abg. Renner (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich heute hier auch zum großen Versöhnungswerk beitragen kann. Wir haben den Antrag überschrieben mit „Investitionen in zukunftsfeste Bildung und Sicherheit“. Zukunftsfeste Bildung ist ein hoher Anspruch, denn wir wissen nicht, was

die Zukunft uns bringen wird; dies wird allenfalls in Ansätzen deutlich. Wir wissen aber, dass wir uns in einer Zeit der rasanten Umbrüche, ja der Transformationen befinden. Sozial-ökologischer Umbau, Industriegesellschaft, Stichwort Klima- und Umweltschutz. Die Digitalisierung wird vieles, wenn nicht sogar alles ändern an unserer Art zu leben, zu wirtschaften, zu arbeiten, auch wie wir uns bilden. Die internationale Ordnung ist im Umbruch, und wir spüren es alle, auch die Demokratie wird in Mitleidenschaft gezogen.

Wer wissen will, was es für den Einzelnen bedeuten kann, wenn eine bestehende Ordnung sich im radikalen Wandel befindet, aber die neue sich noch nicht klar abzeichnet, wenn alte Gewissheiten nicht mehr bestehen, aber neue Gewissheiten noch nicht etabliert sind, kann das an der Geschichte von Franz Ferdinand Trotta in dem Roman Radetzky-Marsch von Joseph Roth nachlesen. Das ist unter diesem Aspekt ein sehr aktueller Stoff. Es lohnt sich, Frau Wirtschaftsministerin, da mal einen Blick hineinzuwerfen.

(Ministerin Rehlinger: Das war meine Schullektüre.)

Genau, er ist auch Teil des Prüfungskanons. - Warum erwähne ich das? Weil wir heute Entscheidungen für künftige Generationen treffen, deren Auswirkungen wir mitunter noch gar nicht voll absehen können. Es geht darum, dass unsere Kinder und Jugendlichen sich auch in Zukunft in dieser sich fundamental wandelnden Gesellschaft zurechtfinden, dass sie souverän, also selbstbestimmt, ihren Weg gehen können. Es geht um Zukunftschancen. Wir haben es im Koalitionsvertrag folgendermaßen beschrieben: „Bildung ist der Schlüssel zu einer selbstbestimmten Lebensführung und gesellschaftlicher Teilhabe. Darüber hinaus entwickelt Bildung Potenziale für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Diese Landesregierung möchte daher bestmögliche Bildungs- und Ausbildungsbedingungen bieten. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, muss unsere Bildungspolitik auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren.“ So steht es im Koalitionsvertrag, das ist der selbstgegebene Auftrag. Frau Spaniol, das ist unser Kompass, dem diese Koalition und diese Landesregierung folgen.

Wie werden wir dem gerecht? Natürlich indem wir die Vorhaben peu à peu umsetzen - die Aufzählung erspare ich Ihnen -, indem wir die Bildungssysteme passgenau gestalten, statt dass sich Kinder und Jugendliche den Systemen anpassen. Das betrifft alle Schulformen und die gesamte Bildungskette. Wir tun dies, indem wir massiv in die Qualität investieren, in

(Abg. Renner (SPD))

eine nachhaltige Schul- und Unterrichtsentwicklung, in die individuelle Förderung und Lernbegleitung, den Ganzttag, die Digitalisierung. Das sind alles Stichworte, die zeigen, dass wir uns im Bildungsbe- reich auf einem guten Weg befinden.

Und wir tun dies, indem wir schon bei der frühkindli- chen Bildung beginnen. Deutlich über 100 Millionen Euro gehen in die Qualität und in die Kapazität der Fachkräfteausbildung und auch in die Senkung der Elternbeiträge. Wir verändern damit wirklich gesell- schaftliche Realität. Wir sehen das im Moment in der Landeshauptstadt. Hier werden die Beiträge für ein- en Regelplatz um 62 Euro gesenkt, das ist eine ries- ige Entlastung für Familien. Wir verbessern die Situ- ation Alleinerziehender, wir verbessern die Situati- on vor allem von Frauen im Hinblick auf die finanzi- elle Lage im Alter und wir verbessern die Vereinbar- keit von Familie und Beruf.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Und wir werden natürlich unserem Anspruch ge- recht, indem wir dort nachsteuern, wo sich zusätzli- che Bedarfe ergeben: bei der Sprachförderung 6 Millionen Euro im Jahr, bei der Unterstützung belas- teter Standorte. Frau Spaniol, es ist einfach nicht wahr, was Sie sagen.

(Abg. Spaniol (DIE LINKE): Doch, das ist wahr.)

Wir haben das Programm „Schule stark machen“ aufgelegt, wir statten Schulen mit Sozialarbeitern aus. Auch hier wird es eine Umgestaltung geben.

(Abg. Spaniol (DIE LINKE): Das ist viel zu we- nig.)

Wir stellen multiprofessionelle Teams auf. Wir ma- chen dies allerdings nicht mit der Gießkanne, son- dern zielgerichtet. Auch das gehört zu einer zu- kunftsgerechten Bildungspolitik.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Da gibt es auch schon mal Diskussionen, ganz klar, da gibt es auch ein Ringen um Positionen, um Lö- sungen, um Ressourcen, um Geld, Zeit und Leh- rerstellen. Die Währung in der Bildungspolitik sind die Lehrerstellen. Das ist auch in Ordnung so, solan- ge es am Ende tragfähige Ergebnisse und Überein- künfte gibt.

Frau Spaniol, Sie kritisieren, es habe Ausein- dersetzen gegeben. Mit Blick auf den Zustand der beiden Oppositionsparteien, glaube ich, haben beide gar nicht die Berechtigung, mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf die Koalitionsfractionen oder die Landesregierung zu zeigen. Und zweitens muss

man dann auch einfach feststellen mit Blick auf Ihre innerparteilichen Zustände,

(Abg. Spaniol (DIE LINKE): Was hat denn das mit Bildung zu tun?)

dass wir manchmal gezwungen sind, hier Ihre Arbeit auch noch ein Stück weit mitzumachen.

(Abg. Spaniol (DIE LINKE): Das hat gar nichts mit der Landtagsfraction zu tun. - Beifall von den Regierungsfractionen.)

Sie sehen, wir bemühen uns.

(Heiterkeit. - Abg. Spaniol (DIE LINKE): Sie sind eine Regierungskoalition, Herr Kollege. - Abg. Lafontaine (DIE LINKE): Angesichts Ihrer Wahl- ergebnisse wäre ich etwas leiser. - Abg. Spaniol (DIE LINKE): Finden Sie erst mal einen Vorsit- zenden für Ihre Bundespartei.)

Vizepräsidentin Ries:

Wir sind hier kein Singclub, wo jeder singen kann, wie er will, sondern wir haben Wortmeldungen, wenn Sie was zu sagen haben. - Der Redner hat das Wort.

Abg. Renner (SPD):

Angesichts Ihrer Wahlergebnisse würde ich mich auch nicht so aufblasen. Ich finde aber, dieses Spiel bringt uns in der Sache nicht weiter. Wir sind ge- zwungen, uns in der Sache weiterzubewegen, best- mögliche Lösungen auszuarbeiten, und das machen wir. Deswegen haben Sie auch Grund zur Kommen- tierung.

Also, kleiner Kompromiss von sechs Stellen, auch damit greifen Sie den Sachverhalt nicht in seiner Gänze auf. 52 zum Wegfall vorgesehener Stellen, 54 unbefristete Stellen, 46 Stellen aus der Nachmit- tagsbetreuung plus 6 weitere Stellen - das macht im Gegensatz zur Planung beim Doppelhaushalt 158 Stellen mehr. Ich weiß nicht, wie man darauf kommt, dass dies ein kleiner Kompromiss ist!

(Beifall von den Regierungsfractionen. - Zuruf der Abgeordneten Spaniol (DIE LINKE).)

Ich bin dem Ministerpräsidenten dankbar, dass er er- neut gesagt hat, Stellenabbau im Bildungsbereich ist keine Option. Damit ist der Weg für den Rest der Le- gislaturperiode, für die zweite Hälfte, vorgezeichnet; es wird keinen Stellenabbau in der Bildung geben.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Zu unseren Bemühungen im Bildungsbereich zählt auch die Verbesserung der Bedingungen für die

(Abg. Renner (SPD))

Lehrkräfte, auch da sind wir doch auf einem guten Weg. Wir haben die Absenkung der Eingangsbesoldung schon ganz früh für die Lehrkräfte an beruflichen Schulen und später an den Grundschulen aufgehoben. Wir werden dies demnächst für alle tun. Wir haben die Absenkung der Unterrichtsverpflichtung an den Grundschulen durchgeführt. Wir haben Konrektorstellen eingerichtet. Ich könnte noch eine ganze Reihe aufzählen. Gerade im Grundschulbereich, nach dieser Demo 2015, wurde mit insgesamt zehn Punkten auf die Forderungen der Verbände eingegangen. Ich denke, das alles ist die Unterstützung dieses Hauses wert.

Meine Damen und Herren, dass wir auf dem richtigen Weg sind, zeigt auch der Bildungsmonitor, das ist bereits angesprochen worden. Der Presseschau kann man die Schlagzeilen entnehmen, warum das Saarland der Bildungsgewinner 2019 ist. Die Welt schreibt: Das Saarland rückt in der Bildungsstudie weiter nach vorne. RTL: Saarland springt nach vorne. Süddeutsche: Deutschland tritt auf der Stelle, nur das Saarland nicht. Die Saarbrücker Zeitung: Das Saarland schießt in den Bildungshimmel. Sachsen siegt, das Saarland holt auf. - Ehrlich gesagt, ich bin über diese Schlagzeilen sehr froh, weil das verdeutlicht, dass in diesem Land Musik in dieser Bildungspolitik ist und dass wir an der Zukunftsfähigkeit dieses Landes arbeiten.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Dazu muss man sagen, früher haben Sie sich selbst manchmal auch auf den Bildungsmonitor berufen, nämlich dann, wenn es nach unten ging. Jetzt geht es nach oben, und ich finde es nicht ehrenrührig, dass wir uns dann unsererseits auf die Ergebnisse des Monitors berufen, die sich immer auf Zahlen, Daten und Fakten aus dem Vorjahr beziehen. Wir können mal die Reihung durchgehen: 2009, Saarland Platz 7; 2010, Saarland Platz 9; 2011, Saarland Platz 11; 2012, Saarland Platz 14; 2013 - Bezugnahme auf die Zahlen von 2012, das Jahr, in dem Herr Bildungsminister Commerçon angefangen hat - Saarland Platz 15. Gehen wir die Folgejahre weiter: 2014 Platz 11, 2015 Platz 8, 2016 Platz 6, 2017 Platz 6, 2018 Platz 6, 2019 Platz 4. Auch das ist ein riesengroßer Erfolg der gemeinsamen Bildungspolitik, die diese Koalition verantwortet und die in der Regierung umgesetzt wird.

(Sprechen.)

Dafür kann man natürlich den Bildungsminister beglückwünschen, dafür sollten wir aber vor allen Dingen die Kinder und Jugendlichen beglückwünschen, die im Saarland in ein gutes Bildungsangebot ein-

steigen und sich gute Perspektiven erarbeiten können.

(Beifall von den Regierungsfraktionen.)

Da die zeitliche Korrelation auffällig ist, glaube ich, dass wir es hier auch mit dem Erfolg des Aufbaus der Gemeinschaftsschule zu tun haben, der im Jahr 2012 die erforderlichen Grundlagen noch nicht zur Verfügung standen. Auch dies war eines der ersten Werke im Jahr 2012. Die Grundlagen mussten gelegt werden, die Gemeinschaftsschule musste auf den Weg gebracht werden. Dass sie heute zum Erfolg führt, zeigt auch dieser Bildungsmonitor.

Ich will ausdrücklich darauf hinweisen, dass sich diese Entwicklung auch in anderen Zahlenreihen widerspiegelt, ihre Bestätigung findet. Die Schüler-Lehrer-Relation ist im Zuge der Diskussion auch angesprochen worden. Deutschlandweit haben wir eine Relation Schüler je Lehrer von 13,3 in dem Bereich der allgemeinbildenden Schulen. Platz 1 belegt Thüringen mit 12. Platz 2 belegt das Saarland mit 12,2. Mit der Position, die wir erreicht haben, sowohl im Bildungsmonitor als auch bei der Schüler-Lehrer-Relation kann man natürlich nicht hingehen und sagen, ja, die ist so gut, da kann man wieder etwas einsparen. Nein, wir geben uns damit nicht zufrieden, wir wollen weiter nach oben. Deswegen müssen wir die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung stellen.

Gleiches gilt im beruflichen Bereich. Wir hatten, ich glaube 2009, einen strukturellen Unterrichtsausfall von 1.850 Stunden im Bereich der beruflichen Schulen. Wir haben aktuell noch rund 160 Stunden strukturellen Fehlbedarf. Das hat zum einen damit zu tun, dass die Schülerzahlen im beruflichen Bereich sinken, aber zum anderen auch damit, dass wir die Anzahl der Lehrkräfte konstant auf 1.500 hoch gehalten haben. Wenn man dann, wie Frau Spaniol in der Debatte um die Reform der Übergangsbereiche das angesprochen hat, diese Entwicklung ernsthaft zur Kenntnis nimmt, dann gibt es keinen besseren Zeitpunkt, um diese Reform an den beruflichen Schulen anzugehen, als diesen. Genau das machen wir, genauso handeln wir.

Meine Damen und Herren, Bildung ist eine wichtige Zukunftsfrage, die wichtigste Ressource, Frau Spaniol hat es gesagt. Die wichtigste Voraussetzung, um eine gute Zukunft bewerkstelligen zu können, ist die Investition in die Köpfe. Deshalb investieren wir auch nicht nachlassend, sondern aufsteigend in den Bereich der Bildung. Der Gesamthaushalt ist beim letzten Mal um 1,5 Prozent angestiegen, der Bildungshaushalt um 3 Prozent und hat die Milliarden-grenze übersprungen. Der Kollege Funk hat die Zahlen genannt, 50 Millionen im ersten Jahr des

(Abg. Renner (SPD))

Doppelhaushaltes, Steigerung um 50 Millionen im zweiten Jahr des Doppelhaushaltes. Ich glaube, dass wir damit hervorragend aufgestellt sind. Dass wir immer nachjustieren müssen, ist klar. Es gibt nicht zu einem Zeitpunkt die Lage, die wir für die nächsten fünf Jahre abschätzen können, sondern wenn Bedarfe auftreten, muss man diesen möglichst gerecht werden.

Ich glaube, es ist an dieser Stelle auch gelungen. Dafür allen Beteiligten zuvorderst dem Bildungsminister nochmal großen Dank. Ich glaube, dass wir in der bildungspolitischen Debatte sehr gut miteinander bestehen können, wenn wir diese Zukunftslinie weiter begehen und immer dran denken, es geht um die Zukunft des Landes. Und was steckt dahinter? Dahinter stecken die Kinder und Jugendlichen, dahinter stecken die Menschen. Wir wollen dass möglichst viele, möglichst alle hier in diesem Land bleiben, damit das Land insgesamt eine gute Zukunft hat. Vielleicht hören auch andere von den guten Zuständen und den guten Entwicklungen in unseren Bildungseinrichtungen und kommen von auswärts dazu. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Vielen Dank. - Das Wort hat nun Dennis Lander von der Fraktion DIE LINKE.

Abg. Lander (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der vergangenen Zeit wurde viel über den Stellenplan bei der Polizei, aber auch bei den Lehrern gesprochen. Dabei stand vor allen Dingen das Innenministerium in der Kritik. Die Reaktionen aus dem Ministerium waren, würde ich sagen, etwas panisch gewesen. Man hat beispielsweise die Presse grundlos zu Terminen eingeladen und auch, Herr Minister, wenn ich mich darüber freuen würde, wenn keine Videokameras aufgehängt würden, ist doch die Schlagzeile der Bild-Zeitung „Sinnlos-Termin mit Innenminister auf dem Dach des Saarbrücker Hauptbahnhofes, Bouillon startet Videoüberwachung ohne Kameras“ nicht wirklich seriös.

Obwohl das eigentliche Anliegen der beiden Minister Commerçon und Bouillon eigentlich gerechtfertigt ist, nämlich die Forderung nach mehr Personal, bleibt der Finanzminister in dieser Frage beratungsresistent und beharrt entgegen allen Ökonomen und anderen Fachleuten auf der schwarzen Null. Deshalb hat die Saarbrücker Zeitung getitelt: Ministerpräsident Hans spricht ein Machtwort.

Aber wie sah dieses Machtwort denn letztendlich aus? Der Ministerpräsident bat den Finanzminister, das mit den anderen zu klären. Ehrlich gesagt hätte ich mir in dieser Frage, Herr Ministerpräsident, ein klein wenig mehr Enthusiasmus gewünscht.

(Ministerpräsident Hans: Wir reden anders miteinander als die Linkspartei untereinander. - Heiterkeit und Beifall von den Regierungsfractionen.)

Denn dementsprechend waren die Ergebnisse auch überschaubar gewesen. Aber Ihnen traue ich zu, dass Sie im Gegensatz zum Kollegen Renner den Unterschied zwischen Fraktion und Partei kennen, denn das war ja wirklich ein sehr unwürdiger Vergleich gewesen. - Auch wenn die Landesregierung sich für einen 100-Stellen-Aufwuchs feiert, muss man doch sehen, dass unter dem Strich, wenn man das Ganze richtig berechnet, weiter abgebaut wird und letztendlich von den 100 Stellen nur 44 zusätzliche Stellen bleiben. Die Frage, die wir uns für diesen Minikommiss auch stellen müssen, ist: Wäre eine Verständigung denn nicht auch ohne dieses kleine Scharmützel innerhalb der Landesregierung möglich gewesen?

Aber wie ist denn die Situation bei der Polizei? Anfang der Woche haben wir einen Brandbrief des Polizeiarztes gelesen, in dem die hohe Belastung beschrieben wird. Vergangene Woche war der Vorsitzende der Gewerkschaft der Polizei bei uns im Innenausschuss gewesen. Er hatte uns berichtet, die Polizei sei zwar arbeitsfähig, leide aber unter dem enormen Druck. Er hat das, wie ich finde, sehr anschaulich beschrieben. Er hat es verglichen mit einem viel zu kleinen Tischtuch auf einem viel zu großen Tisch. Egal, wie man das Tischtuch auch zieht und wendet, am Ende fehlt es immer an allen Ecken und Enden. Damit ist klar: Wir müssen endlich mehr in die Struktur investieren.

Aber was macht die Landesregierung? Zuerst einmal möchte ich positiv anerkennen, dass das Innenministerium die Zahlen, die auch im Koalitionsantrag zu der Polizeidichte enthalten sind, wo eine Pro-Kopf-Berechnung der Finanzminister herangezogen wird, auch für völlig unsinnig hält. Da, Herr Minister, stimme ich Ihrem Ministerium voll und ganz zu. Aber dann wiederum wird Geld in grundrechtsproblematischen Scheinlösungen oder in Spielereien verbraten.

Dazu möchte ich Ihnen auch zwei Beispiele geben. Das erste Beispiel sind die Hilfspolizistinnen und -polizisten, also der sogenannte Polizeiliche Ordnungsdienst. Im kürzlich erschienenen Jahresbericht des Rechnungshofs steht - ich zitiere -: Der Rechnungshof kritisiert in seiner Prüfung, dass freie Plan-

(Abg. Lander (DIE LINKE))

stellen für Polizeivollzugsbeamte dauerhaft mit Beschäftigten des polizeilichen Ordnungsdienstes besetzt werden. - Wir sehen, hier ist auf jeden Fall noch Luft nach oben.

Das zweite Beispiel, über das ich reden möchte, ist, wenn wir über Ressourcenverschwendung sprechen, dann müssen wir auch über die Aktionstage der Polizei sprechen. Bei solchen Maßnahmen muss letztendlich immer das Verhältnis zwischen den Grundrechtseinschnitten, den gebundenen Ressourcen und dem Ertrag stimmen. Wenn bei 41 Großkontrollen lediglich ein paar Schwarzfahrer und Konsumenten, also noch nicht einmal die Hintermänner, die man eigentlich erreichen will, ermittelt werden, dann steht das in keinem Verhältnis zu den Kosten, zu dem Personalaufwand und zu dem Ertrag.

Jetzt habe ich gelesen, dass ein braver CDU-Provinzpolitiker aus Püttlingen scharfsinnig gegen meine Darstellung argumentiert hat und sich dabei selbst versehentlich wohl mit der Polizei als einer homogenen Institution verwechselt hat. Daran merkt man - liebe Kolleginnen und Kollegen, das muss ich sagen -, dass Norbert Rupp anscheinend den Bezug zur Polizeibasis längst verloren hat.

(Zurufe aus den Regierungsfractionen. - Sprechen auf der Regierungsbank.)

Dabei freue ich mich ja normalerweise über konstruktive Kritik, wenn diese der Debatte auch zuträglich ist, aber das, liebe Kolleginnen und Kollegen, war lediglich ein billiger Versuch von Parteipolitik.

(Beifall von der LINKEN. - Ministerin Bachmann: Er ist Polizeipräsident! Das nur nebenbei.)

Ja, Frau Ministerin, zur Ehrlichkeit gehört natürlich auch - das möchte ich hier gar nicht auslassen -, dass im Gegensatz dazu in der vergangenen Woche Hugo Müller, der stellvertretende Landespolizeipräsident, im Innenausschuss war und in einer, wie ich finde, absolut ehrlichen Art und Weise einmal Tacheles über die angespannte Situation bei der Polizei geredet hat. Dafür gebührt ihm Anerkennung. Auch ich denke, die Zeit des Schönredens und des Ankündigens ist vorbei. Jetzt müssen endlich Taten folgen.

(Beifall von der LINKEN. - Abg. Spaniol (DIE LINKE): Ja, sag es ihm einmal!)

Dann ein paar Worte zum AfD-Antrag. Die Vorgänge in den Schwimmbädern und auch auf der Emmes sind meiner Meinung nach beispielhaft für rechte Hetze. In Saarlouis haben Bürgermeister irgendwelche Bedrohungslagen herbeischwadroniert, um ihre politische Agenda umsetzen zu können. Dabei mal-

ten sie bürgerkriegsähnliche Zustände mit einem dicken Klecks an Rassismus.

Am Ende bleibt von den Vorwürfen im Innenausschuss nichts übrig. Zurückgeblieben sind ein kleinlauter Bürgermeister mit einer Sicherheitspartnerschaft und eine nicht geführte Debatte über ein unzureichendes Bäderkonzept.

(Zuruf des Abgeordneten Speicher (CDU).)

Aber wohin die rechte Hetze letztendlich führt - das haben wir auch eben wieder gehört, wie hier gehetzt wurde -, das sieht man im schlimmsten Fall beim NSU oder bei Walter Lübcke. Ich sage Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir dürfen es nicht zulassen, dass völkische Nationalisten oder Rassisten - so wurde das eben hier vorgetragen - die Grenze des Sagbaren auch hier im Hohen Hause immer weiter nach vorne schieben. Deshalb bin ich der Vizepräsidentin auch dankbar für ihre Äußerungen in Bezug auf die Rede des Abgeordneten Müller.

(Beifall von der LINKEN und der SPD.)

Ich denke, ein ähnlicher Fall in Bezug auf die Debatte um die Schwimmbäder ist wirklich beispielhaft für das, was hier vorgetragen wurde. Vom Düsseldorfer Rheinbad wurde berichtet, dass angeblich Hunderte nordafrikanischer Männer das Schwimmbad terrorisieren würden. Voreilig wurde das dann auch von der Bundespresse berichtet. Dankenswerterweise hat Monitor diese Berichterstattung als eine falsche Berichterstattung klassifiziert. Lediglich zwei Ermittlungsverfahren gegen Deutsche sind davon übrig geblieben. Aber es kam zu weiteren Polizeieinsätzen, weil sich nämlich recht schnell Bürgerwehren gegründet haben mit Neonazis, die dann versucht haben, für Sicherheit in diesem Schwimmbad zu sorgen.

Interessant hierbei ist die Aussage von Günter Krings, dem Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesinnenministerium. Der ließ sich nämlich zu der Aussage hinreißen, dass straffällig gewordene geduldete Nordafrikaner sich schneller in ihrer Heimat wiederfinden, als sie das ursprünglich wollten. Diese Aussage tätigte er ohne jegliches Hintergrundwissen. Es war eine rein populistische Hetze. Das sind dieselben Leute, die für Sie auch die Einschätzungen machen, was die Abschiebungen nach Afghanistan betrifft. Das nimmt die SPD einfach so hin. Das kann ich nicht verstehen, vor allen Dingen nicht nach dem, was wir eben hier gehört haben.

Abschließend lässt sich sagen, dass seit Jahren die schweren Straftaten zurückgehen. Trotzdem geht auch das subjektive Sicherheitsgefühl zurück. Wie kann das sein? Ich würde einmal sagen, wir haben

(Abg. Lander (DIE LINKE))

eine sehr geschwächte Struktur bei der Polizei. Wenn bei jemandem eingebrochen wird und er muss dann zwei oder drei Stunden darauf warten, bis ein Kommando kommt und letztendlich kommt nicht viel dabei herum, dann verlieren die Menschen das Vertrauen in die Institutionen. Das kann man kaum durch neue Polizeigesetze oder Staatstrojaner für den Verfassungsschutz, wie das jetzt beispielsweise der Chef des Verfassungsschutzes Albert gefordert hat, auffangen. Das kann man nur durch genügend Personal in der Struktur der Polizeibehörden auffangen. Deshalb bitte ich auch um Zustimmung für unseren Antrag. - Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN.)

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat nun Ruth Meyer von der CDU-Landtagsfraktion.

Abg. Meyer (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die Empörungsfaktionen von links- und rechtsaußen haben mit ihren Darstellungen und Äußerungen in den Anträgen ein Weltbild aufgemacht und die Fakten so zurechtgebogen, bis sie in das Weltbild hineinpassen. Vieles kann man so nicht stehen lassen, vieles hat sich bereits selbst entlarvt. Hört man auf die einen, dann ist das Saarland dem Untergang geweiht, folgt man den anderen, dann werden hier Shows inszeniert und es gibt Aktionismus, entweder um die Sicherheitslage zu schönen oder um sie zu dramatisieren, je nachdem, wie Sie es gerade brauchen. Ich kann Ihnen versichern, nichts davon ist der Fall!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Herr Müller, Sie haben eben Wilhelm Busch zitiert, ich darf Ihnen mit Wilhelm Busch antworten. Das gilt auch für Herrn Lander: „Ach, die Welt ist so geräumig, und der Kopf ist so beschränkt.“ - Auch daran hat uns Ihr Vortrag eben erinnert.

(Lachen und Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Richtig ist aber sicherlich auch: Wenn in einer Regierung die Fachminister mit Verve für ihr Ressort kämpfen, der Finanzminister das Geld - das Tisch-tuch, das verschiedentlich schon erwähnt wurde - zusammenhält und der Ministerpräsident vermittelt und ausgleicht, dann funktioniert diese Regierung so, wie sie soll. Ugo Tognazzi, ich weiß nicht, ob Sie sich an diesen wunderbaren Schauspieler erinnern, hat es folgendermaßen ausgedrückt: „In einer Koali-

tion bestätigt man seine Treue zum Partner durch Seitensprünge von begrenztem Radius.“ - So viel zum Zitat.

(Amüsiertes Lachen bei den Regierungsfractionen. - Abg. Spaniol (DIE LINKE): Echt? Na ja, interessante Ansicht!)

Dieser Schauspieler hat in einer Hauptrolle mitgespielt in dem Film „La Cage aux Folles“, „Ein Käfig voller Narren“.

(Zuruf von Ministerpräsident Hans. - Anhaltendes amüsiertes Sprechen.)

Ja, wir sind kulturell auf hohem Niveau unterwegs. - In diesen Käfig voller Narren geriete man, wenn man der Opposition folgen würde. Wir lassen uns aber nicht zum Narren halten, schließlich haben wir Koalitionsvereinbarungen, die für uns handlungsleitend sind, sowohl in der Bildungs- als auch in der Sicherheitspolitik. Deshalb sehen Sie mich gelassen. Fakt ist nämlich, Alex Funk hat es eben erwähnt, dass für die Freiwilligen und Gebundenen Ganztagschulen Wahlfreiheit vereinbart ist. Dabei ist im ländlichen Raum das flexiblere freiwillige System deutlich stärker nachgefragt. Das weiß ich, denn ich komme aus einer ländlichen Region. Fakt ist aber auch, dass Lehrkräfte im Unterricht wichtiger sind als in der Betreuung. Das ist so, man kann keinem Elternteil vermitteln, dass Fachkräfte, Lehrer in der freiwilligen Betreuung abgezogen werden, wenn sie im gebundenen Ganztags etwa beim Mittagessen dabei sind. Aus all diesen Gründen war eine Korrektur dringend notwendig. Es war wichtig, hier ein Signal der Entspannung zu senden, sowohl an die Schulen, als auch an die Eltern und die Träger. Deshalb danke ich insbesondere unserem Ministerpräsidenten Tobias Hans, dass er hier für eine gute Lösung gesorgt hat.

(Beifall von den Regierungsfractionen. - Abg. Spaniol (DIE LINKE): Die Notbremse hat er gezogen!)

Im Übrigen darf das Parlament, wie ich finde, gerade in der aktuellen Personalsituation von allen Ministerien erwarten, dass sie die zur Verfügung gestellten Stellen auch sehr effizient bewirtschaften. Dazu zählt etwa, dass man prüft, wo hoch bezahlte, voll ausgebildete Fachkräfte eventuell mit Verwaltungsaufgaben betraut sind, die aber genauso gut von tariflichen Assistenzkräften erledigt werden können. Genau das hat die Polizei getan. Sie hat diese organisatorischen Möglichkeiten voll ausgereizt, sie hat sich umorganisiert und neu strukturiert. Sie hat Assistenzsysteme in vertretbarem Umfang eingeführt und Aufgaben umfänglich neu verteilt. Für diese

(Abg. Meyer (CDU))

Leistung - eine Leistung der Fachabteilung, des Landespolizeipräsidiums, aber auch jedes einzelnen und jeder einzelnen betroffenen Beamten und Beamtin - gebühren der saarländischen Polizei unser Dank und unsere Anerkennung.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Die notwendige Wende in der Entwicklung der Stellen konnten wir nicht früher einleiten, denn sonst hätten wir die 260 Millionen Euro jährlich riskiert, aus denen nicht zuletzt auch zu erheblichen Teilen die Ausstattung unserer Polizei neu geregelt werden konnte, wovon also die Polizei mit Sachmitteln und mit Tarifpersonal profitiert hat. In sieben Sicherheitspaketen zusammengefasst wurden jeweils die Haushaltsmittel abgeschöpft, Wünschen und Notwendigkeiten kam man in dem Rahmen nach, wie es im Haushalt möglich war. Dazu gehören zu Recht auch Videokameras und Bodycams, auch wenn es Ihnen nicht in den Kram passt, Herr Lander.

Jetzt war es allerhöchste Eisenbahn für das Signal, dass es auch personell wieder aufwärts geht und der Personalabbau ein Ende hat. Wir stellen schnellstmöglich zusätzliche Fachkräfte bereit. Wenn es noch einer Bestätigung bedurft hätte, wie stark die Belastung unserer Vollzugsbeamten ist, so hat die Stellungnahme des Polizeiarztes, die hier verschiedentlich erwähnt wurde, sie geliefert. Wir wissen aber auch, dass dies in anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes ähnlich ist. In der Polizei beginnen wir also bereits in diesem Oktober, die insgesamt 100 Beamtinnen und Beamten mehr auszubilden, die ab 2024 die Organisation der Polizei stärken werden. Ich bin auch froh, dass im Innenausschuss deutlich geworden ist, dass über diese Anpassung ab dem Stellenplan 2021 hinaus Lebenszeitverlängerungen ein Modell sind, das wir aber noch attraktiver machen müssen. Außerdem müssen wir geeignete Fachkräfte für den IT-Bereich finden.

Wir erleben zunehmend, dass sich Kriminalität ins Internet verlagert. Man spricht inzwischen von 20 Prozent Straftaten, die im Internet geplant und durchgeführt werden. Das ist ein Faktum, dem wir uns stellen müssen. Das trifft viele Bereiche, auch die Wirtschaft und den sozialen Bereich. Verbrechen werden organisiert, auch grenzüberschreitend, Extremismus und Respektlosigkeit steigen. Hierauf muss unsere Polizei reagieren können. Dabei bleibt die oberste Erwartung unserer Bevölkerung die sichtbare Präsenz von Polizeibeamtinnen und -beamten in Uniform. Herr Lander, wie man angesichts dessen auf die Idee verfallen kann, die Schwerpunkt-Einsätze in der Saarbrücker City zu diskreditie-

ren, das verstehe, wer will. 41 Kontrolltage fanden gezielt an Orten mit gehäuften Delikten statt. Das entsprach genau dem, was die Landeshauptstadt gefordert hat. Das erwarteten die Geschäftswelt und die Bevölkerung. Das konnte unsere Polizei mit der personellen Enge leisten.

Und dann kommen Sie! Wenn man als innenpolitischer Sprecher den Landespolizeipräsidenten - das ist Norbert Rupp, es war eine Unverschämtheit, was Sie eben geäußert haben - mitsamt seiner Organisation und seinem Stellvertreter, die sich ziemlich einig sind, als Dummschwätzer bezeichnet, dann hat man es echt gepackt! Daran sieht man deutlich, wie meilenweit Sie mit Ihren Ideen von der Realität entfernt sind. Also echt, Herr Lander, Chapeau, da ziehe ich meinen Hut!

(Beifall von den Regierungsfractionen. - Sprechen.)

Frau Spaniol, Ihr heutiger Antrag macht das nicht besser. Was Sie Konzept nennen, zeigt nur, dass Sie nichts verstanden haben. Es steht drin, Sie würden auf einen Abbau von Polizeistellen verzichten. - Verzicht? - Heißt das, Sie verbieten, Leute in den Ruhestand zu schicken? Was man erreichen will, muss man doch Jahre vorher anlegen! Genau das haben Minister Bouillon und diese Koalition getan, und zwar sehr kontinuierlich. Wir haben die Anwärterzahlen seit 2012 erhöht, 100 Stellen und 120, jetzt sind es 129, im nächsten Jahr werden es 150 sein und danach 140 und 130 Stellen. Das wirkt alles in drei bis vier Jahren. Das ist doch nicht so schwer zu verstehen. Insofern ist „verzichten“ kein Konzept. Von sprunghaftem Aktionismus ist nichts zu erkennen. Es ist ein kontinuierliches Kümmern im Rahmen dessen, was der Haushalt erlaubt. Genau das ist jetzt wieder geschehen. Dafür herzlichen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Es ist auch nicht ganz überraschend, dass die AfD ihre Messerstecher-Theorie wieder aufwärmt. Aber wie lauten die häufigsten Vornamen der Messerstecher? - Nein, nicht Mohammed oder Yussuf, sondern Michael und Daniel. Was müssen Sie enttäuscht gewesen sein, Herr Müller!

(Abg. Müller (AfD): Sie haben falsch gelesen! - Lachen und Gegenrufe.)

Ich kann nur sagen: Völlig falscher Ansatz!

(Sprechen.)

Merken Sie sich einfach: Wir wollen, dass niemand bei uns mit einem Messer rumläuft, egal welcher Nationalität. Klaus Bouillon hat die Möglichkeit eröffnet,

(Abg. Meyer (CDU))

Waffenverbotszonen einzurichten. Das sind Lösungen, das ist konkretes Handeln, das unsere Bevölkerung schützt, nicht Ihr xenophobes Spiel mit der Angst und auch nicht Ihre perfide Baller-Baller-Argumentation.

Was soll das sein in Ihrem Antrag? - Sie schreiben von einer erheblichen Zahl von Vorfällen, ausgehend von Gruppen junger Männer, in der Regel mit Migrationshintergrund. Diffuser und einseitiger geht es ja wohl kaum! Fakt ist: Die Beteiligung von Migranten an Straftaten liegt bundesweit im Schnitt bei circa 10 Prozent, bei einzelnen Deliktgruppen, zum Beispiel Rauschgiftkriminalität oder organisierter Kriminalität, variiert sie durchaus in Richtung 20 Prozent. Das wurde jüngst in einer Veröffentlichung des Bundeskriminalamtes zusammengefasst. Hier sind passgenaue Maßnahmen dringend erforderlich, keine Frage, aber nicht Ihr pauschales Wischiwaschi.

Ich finde es übrigens ebenso sträflich, Straftaten künstlich hochzupushen, wenn sie lediglich Einzelfälle darstellen oder Dinge darstellen, die man schon mit besserer Planung und Kommunikation hätte in den Griff bekommen können. So sehe ich die Situation in Saarlouis. So wurde uns das im Ausschuss vom stellvertretenden Polizeipräsidenten geschildert. Da war keine Rede von geordnetem Rückzug. Es wurde ausdrücklich gesagt, die Beamtinnen und Beamten sind zum Anlegen ihrer Schutzausrüstung für fünf Minuten zur Polizeiinspektion gegangen und waren stante pede wieder zurück am Ort des Geschehens, aber dort hatte sich das Geschehen schon wieder aufgelöst. Da muss man die Informationen nehmen, wie sie genannt wurden, und damit umgehen.

Das heißt, wir müssen die richtigen Ziele verfolgen, aber nicht mit den falschen Argumenten. Wer schützt uns also vor Populisten von rechts und links? Ich sage, ein kluger Faktencheck. Die Aufklärungsquote etwa ist in den letzten Jahren permanent gestiegen. In diesem Jahr konnten wir von den Verbrechen, die in der PKS vermerkt sind, anteilig mehr aufklären.

Die Resteliste, von der Hugo Müller berichtet hat, enthält die unbearbeiteten Fälle. Auch diese konnten in den letzten Jahren gegen null geschrumpft werden. Das alles sind auch nur Indizien, aber Indizien für eine funktionstüchtige Sicherheitsarchitektur. Nicht zuletzt und ganz besonders braucht es unberrirte und beherzte Politikerinnen und Politiker, die nicht nur reden, sondern umsichtig handeln.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich fordere Sie alle auf, seien Sie Teil der Lösung und nicht des Problems. Die Sicherheit in

unserem Land verdient redliche Aufmerksamkeit und Sorge. Dann können wir auch künftig ruhig schlafen. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat nun der Fraktionsvorsitzende der AfD, Josef Dörr.

Abg. Dörr (AfD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Präsidentin, zuerst möchte ich mich an Sie wenden. Auch meiner Meinung nach ist die Meinungsfreiheit ein sehr hohes Gut und damit verbunden natürlich auch die Redefreiheit. Wenn sie für jeden einzelnen Bürger im Lande gilt, dann gilt sie besonders für Abgeordnete hier im Hause, die von mehreren Tausend Bürgerinnen und Bürgern gewählt sind, um diese hier zu vertreten.

Vizepräsidentin Ries:

Ich weise die Kritik an der Sitzungsleitung zurück und sage Ihnen noch einmal, in diesem Haus gibt es keine Toleranz gegenüber Intoleranz. Die Rede war gespickt von Respektlosigkeit.

Abg. Dörr (AfD):

Ich bin noch gar nicht fertig.

(Sprechen.)

Vizepräsidentin Ries:

Kritik können Sie im Präsidium äußern, aber nicht hier im Parlament!

Abg. Dörr (AfD):

Das werde ich auch im Präsidium äußern, aber ich mache weiter. Wenn der junge Abgeordnete von der LINKEN unsachliche Anwürfe gegen Herrn Müller macht, ist das sein Recht. Dafür sitzt er hier im Landtag. Das darf er auch machen. Aber wenn die Präsidentin dort oben sitzt, dann sitzt sie nicht in der Reihe auf ihrem SPD-Sitz. Dann muss sie sich neutral verhalten.

Vizepräsidentin Ries:

Herr Dörr, ich entziehe Ihnen das Wort, wenn Sie weiter die Sitzungsleitung kritisieren. Das können Sie außerhalb des Parlamentes machen, aber nicht hier. Das ist nicht statthaft.

Abg. Dörr (AfD):

Darf ich Ihnen dann eine Frage stellen?

(Zurufe: Nein. - Sprechen.)

Okay. Morgen früh haben wir Sitzung, dann werde ich das vorbringen. - Zum Tagesordnungspunkt. Die AfD-Fraktion hat im letzten Jahr gefordert, dass man Einzelhaushalte macht und keinen Doppelhaushalt. Unser Verdacht war, dass durch einen Doppelhaushalt hier eine Diskussion verhindert wird. Einzelne Regierungsmitglieder haben einen Nachtragshaushalt gefordert, das allerdings inzwischen zurückgezogen. Das alles haben wir ein paarmal gehört, das muss ich nicht wiederholen. Das heißt, wir haben immer noch den Doppelhaushalt. Es ist die Rede von Umschichtungen. Wenn das ein Haushalt wäre, der uns vorliegt, dann könnten wir sagen, das möchten wir da oder dort haben. Ich weiß nicht, von welchen Umschichtungen hier die Rede ist. Wenn da steht „zukunftsste Bildung“ oder „ständige qualitative Weiterentwicklung“, dann weiß ich auch nicht, was das ist. Das sind für mich Phrasen, die nichts-sagend sind.

Wenn da steht „selbstständige und mündige Menschen sollen erzogen werden“, dann sage ich, das kann man nicht in einer überreglementierten, obrigkeitlich geführten, unselbstständigen Schule. Dafür braucht man eine selbstständige Schule. Dazu werden wir auch einen Antrag stellen.

(Vereinzelt Lachen bei den Regierungsfractionen.)

Was sind unsere Vorschläge? Ich habe inzwischen den Optimismus, dass einige unserer Vorschläge verwirklicht werden, wenn eine gewisse Zeit vorbei ist. Wir konnten erfreulicherweise vor Kurzem in der Zeitung lesen, dass jetzt zwei Förderschulen für sozial-emotional beeinträchtigte Kinder gegründet werden - mit einmal sieben und einmal 14 Kindern. Das ist eine sehr gute Sache. Das können wir nur begrüßen. Wir hoffen, dass auch unsere anderen Vorschläge, die vielleicht zur Unzeit gestellt worden sind, zu gegebener Zeit berücksichtigt werden.

Meine Redezeit ist nicht mehr so lang. Ich werde mich deshalb kurz fassen und unsere Maßnahmen vorstellen, was man machen könnte, um im Augenblick vorwärts zu kommen. Es geht im Wesentlichen um Haushaltsgeschichten. Das ist der Anlass dieses Punktes. Wir machen den Vorschlag, den Klassenbildungserlass abzuschaffen. Diesen Vorschlag haben Sie heute Morgen schon abgelehnt. Wir schlagen die Abschaffung der ideologisch motivierten, kinderfeindlichen Inklusion vor. Das haben Sie auch schon einige Male abgelehnt.

(Sprechen bei der SPD.)

Auch das wäre ein Vorschlag gewesen. Es kommt noch ein Vorschlag, der heute noch auf der Tagesordnung steht. Er lautet: Zusatzausbildung von Grundschullehrerinnen und Grundschullehrern zu Förderschullehrerinnen und Förderschullehrern. Dann könnte man diesen unseligen multiprofessionellen - man hört immer wieder davon als Panazee, als Allheilmittel - Unfug beseitigen und könnte die Lehrer gut ausgebildet ihre Arbeit machen lassen. Dann könnte auch eine andere Forderung der Grundschullehrer, dass sie so bezahlt werden wie die anderen Lehrer, erfüllt werden. Ein Argument ist immer wieder, dass die Ausbildung kürzer ist. Dieses Argument wäre widerlegt und man könnte die Lehrer endlich so bezahlen wie alle anderen Lehrer. - Herzlichen Dank.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat nun die Abgeordnete Petra Berg von der SPD-Landtagsfraktion.

Abg. Berg (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin zunächst froh und dankbar, dass die Sitzungsleitung heute so gut funktioniert. Ich glaube, es ist wichtig, bei einem so wichtigen Thema für den Zukunftskurs unseres Landes auch die Geschäftsordnung im Blick zu haben und eine Debatte geordnet und demokratisch zu führen.

Wir sind in diesem Land mit dem Anspruch angetreten, unser Saarland jetzt und auch in Zukunft attraktiv zu gestalten. Das bedeutet, dass sich die Menschen in unserem Land wohl und geborgen fühlen. Gesellschaftliche Veränderungen finden fortlaufend statt, das ist ganz sicher nichts Ungewöhnliches. Deshalb ist der Anspruch der Menschen in unserem Land und an unser Land einem ständigen Wandel unterworfen. Es ist der Anspruch, den die Menschen an ihre Heimat und an die Politik stellen. Deshalb müssen die Politik und insbesondere die Landesregierung sehr flexibel auf diese sich verändernden Entwicklungen reagieren. Wir sorgen für die Menschen in diesem Land vor dem Hintergrund der Generationengerechtigkeit. Das bedeutet, wir setzen die finanziellen Mittel so ein, dass weder die Landesschulden noch die Rückstände bei den Investitionen für die nachfolgenden Generationen zum Problem werden. Das haben wir mit allen Haushaltsaufstellungen seit 2012 bewiesen, zuletzt mit dem aus-

(Abg. Berg (SPD))

geglichenen Doppelhaushalt für die Jahre 2019 und 2020.

Wir verlieren dabei aber nicht aus dem Blick, was an Bedarf entsteht. Die Menschen müssen darauf vertrauen können, sie müssen sich darauf verlassen können, in unserem Land frei und unbeschränkt leben zu können. Wir übernehmen dafür auch die Verantwortung und die Gewähr, das ist unser Anspruch. Wir haben unsere Polizei im Zuge einer Organisationsreform verändert. In unserem Land sind nun zwölf Polizeinspektionen rund um die Uhr besetzt, weitere sieben Polizeireviere sind von Montag bis Freitag im Früh- und Mittagsdienst besetzt und samstags im Zwölfstunden-Tagdienst. 38 Polizeiposten werden je nach Dienststelle zwischen 4 und 22 Stunden pro Woche Dienst verrichten. Das ist ein Auftrag, formuliert an eine zukunftsorientierte Polizei, das ist sehr ambitioniert, nämlich zum einen die Verwaltung zu straffen, zum anderen mehr Präsenz der Polizei in der Fläche zu gewährleisten und auch die operativen Einheiten zu stabilisieren.

Der Anspruch, ein Garant für die innere Sicherheit zu sein, kann nur dann erfüllt werden, wenn wir auf der einen Seite die Einsatzfähigkeit und auf der anderen Seite die Belastung für unsere Beamtinnen und Beamten im Blick behalten. Personelle Engpässe dürfen weder zu einer gesundheitsgefährdenden Belastung unserer Beamtinnen und Beamten führen, noch dürfen die Menschen in unserem Land den Eindruck gewinnen, hier nicht mehr sicher oder aber nur noch unter Einschränkungen leben zu können. Deshalb wollen wir auch mehr Polizeivollzugsbeamte auf die Straße bringen. Das war und ist das Ziel in den Koalitionsverhandlungen gewesen und ist es auch weiterhin. Dazu gehört auch die Feststellung, dass der Sparkurs, wie ich eben und der Kollege Funk heute Morgen schon gesagt haben, gelungen ist. Jetzt gilt es auch für die nächsten Jahre zu investieren.

Ich möchte noch einmal betonen, auch gegenüber Herrn Lander, der hier den Ball immer der Regierung zugespielt hat, die Regierung hat, wie ich finde, im Sommer sehr munter debattiert. Das ist auch gut so, denn es handelt sich um sehr wichtige Themen. Aber, Herr Lander, Haushaltsgesetzgeber sind wir hier, ist dieses Parlament, und wir entscheiden nachher über die Vergabe dieser finanziellen Mittel. Dieser Verantwortung müssen wir uns sehr bewusst stellen.

Wir sind überzeugt, dass die Gestaltungskraft der Politik und die Handlungsfähigkeit des Staates es erfordert, auch in die personelle Ausstattung und Kapazitäten des Staates zu investieren, denn die

Gewähr für ein friedliches und sicheres Miteinander ist die Grundlage für Vertrauen in staatliches Handeln. Wir haben in den letzten Wochen gehört, dass der Ruf nach mehr Polizisten lauter geworden ist. Die Kollegin Meyer hat eben schon die Zahlen der Neueinstellungen genannt. Im Koalitionsvertrag steht ganz deutlich, dass wir den Personalbestand der Polizei ab 2021 stabil halten. Das heißt, dass mindestens so viele Anwärtinnen und Bewerber eingestellt werden, wie voraussichtlich Beamtinnen und Beamte in den Ruhestand gehen oder aber durch sonstige Gründe ausscheiden.

Mit den nun beschlossenen 100 Stellen haben wir tatsächlich einen Aufbau geschafft angesichts der Haushaltslage und angesichts der Bewerbersituation, und zwar mit Augenmaß. Dieser Aufbau wirkt auch. Er wirkt zwar finanziell im nächsten Jahr noch nicht so stark, aber er wird dann, wenn er richtig zum Zuge kommt, wenn die Anwärtinnen und Bewerber voll ausgebildete Polizistinnen und Polizisten sind, mit circa 5 Millionen jährlich unseren Haushalt belasten, und das ist es uns wert. Da sind wir als Haushaltsgesetzgeber in der Verantwortung, und die Koalitionsfraktionen werden sich dieser Verantwortung auch stellen.

(Beifall bei den Koalitionsfraktionen.)

Ich möchte auch betonen, dass es sich um echte, vollausgebildete Polizeibeamtinnen und -beamte handelt. Bei allem Respekt vor den Personen im polizeilichen Ordnungsdienst: Diese hoch qualifizierten, voll ausgebildeten Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten sind die, die die Präsenz in der Fläche gewährleisten, das sind auch die, die diese 100 Stellen besetzen, und das sind die, die für Sicherheit in unserem Land sorgen.

Die LINKE hat eben von Sommertheater gesprochen und der Kollege Funk hat ganz treffend dazwischengerufen: Entscheidend, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist nicht die Diskussion. Die Diskussion, wenn sie munter geführt wird und wenn sie ehrlich und interessengerecht geführt wird, führt am Ende zu einem großen Schlussapplaus. Das, was wir im Bereich der Bildung und der Polizei gemacht haben, verdient einen großen Schlussapplaus und den werden wir auch bekommen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Eine gute technische Ausstattung ist das, was unsere Polizei braucht, denn auch die Straftaten finden vermehrt im digitalen Raum statt. Cybercrime ist das Stichwort, das die Polizeiarbeit herausfordert. Dann kann es doch nicht sein, dass die LINKE hier in ihrem Antrag alles, was mit Technik zu tun hat, rigoros

(Abg. Berg (SPD))

ablehnt! Ja, sollen wir jetzt unsere Polizistinnen und Polizisten mit Zettel und Stift bewaffnet auf die Straße schicken? Ist das die Polizei der Zukunft? Ich sage, nein, wir brauchen auch eine angemessene Technik und dazu gehört auch eine angemessene technische Ausstattung der Polizei, die sie auch nutzen können muss.

In den Kommunen stehen die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister für die Sicherheit ein. Im Sommer hat Oberbürgermeister Peter Demmer von Saarlouis sich mit einem Brief an den Innenminister gewandt und die Probleme und Vorgänge in der Stadt geschildert. Peter Demmer ist ehemaliger Polizeikommissar und man kann ihm, Herr Lander, seine fachliche Kompetenz sicherlich nicht absprechen. Dieser Sachverhalt wurde leider medial überspitzt dargestellt und hat dazu geführt, dass seitens der AfD und anderer rechter Gruppen Hass und Hetze geschürt wird mit dem Ziel, unsere Gesellschaft zu destabilisieren und eine Eskalation voranzutreiben. Das muss man sagen.

Ich möchte einmal die Frage beantworten, was denn in Saarlouis auf der Emmes tatsächlich passiert ist. Es wurde im Innenausschuss darüber berichtet, ich habe auch lange mit Peter Demmer darüber gesprochen. Der Kollege Raphael Schäfer kann natürlich auch einiges dazu sagen. Aber, Herr Lander, was Sie dazu gesagt haben, entbehrt jeglicher Kenntnis der Vorgänge und der Situation in Saarlouis und vor allen Dingen, Herr Lander, des Gefühls und des Eindrucks der Bürgerinnen und Bürger in Saarlouis.

Auf der Emmes ist Folgendes passiert: Es war schönes Wetter, es waren viele Menschen unterwegs und die Menschen haben auch reichlich Alkohol getrunken. Die Polizei war unterwegs, es war schon sehr spät in der Nacht, eigentlich war es, so hat uns der Vizepolizeipräsident Hugo Müller berichtet, schon weit über die gewöhnliche Zeit hinaus, als es dort zur Ansammlung von über 100 Personen kam, die sich dann verbal gegen die Polizei gestellt haben und dort provoziert haben. Hugo Müller hat auch gesagt, dass es dem schönen Wetter und dem sehr hohen Alkoholkonsum geschuldet war, dass es dort zu verbalen Entgleisungen kam. Dann hat der Dienstleiter zum Schutz der Beamten entschieden, dass sie sich zurückziehen, um Schutzausrüstung anzulegen, und wieder zurückkommen. Als sie nach zehn Minuten zurückkamen, war kaum noch einer vor Ort, denn die Menschen hatten sich mangels Interesse verzogen. Nun gibt es auch eine Sicherheitspartnerschaft. Aber was jetzt schon gewirkt hat, ist, dass man seitens der Stadt die Sperrstunde vorverlegt hat. Das hat sich auch schon beim Altstadt-

fest in Saarlouis ausgezahlt. Auf diesem sehr großen, schönen Fest gab es keinerlei Vorkommnisse.

Ich war heute Morgen schon etwas überrascht, dass Herr Müller in dieser Sache gesprochen hat. Im Innenausschuss nehme ich immer Herrn Hecker als innenpolitischen Sprecher wahr. Herr Hecker ist auch innenpolitischer Sprecher der AfD. Ich glaube, Herr Müller ist der Sprecher für Hass und Hetze.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD.)

Ich möchte es in Erinnerung rufen: Herr Müller hat eben gesagt, man habe ja letztes Jahr bei den Haushaltsberatungen schon genau das gefordert, was jetzt hier steht. Ich habe mir das eben noch angekuckt. Man hat allgemein 3 Millionen Euro mehr gefordert für allgemeine Verbesserungen in der öffentlichen Sicherheit und zusätzliches Personal für den Polizeilichen Ordnungsdienst. Man hat über 30.000 Euro mehr für die Diensthundestaffel gefordert, für die Anschaffung von Diensthunden. Und man hat in dieser absolut tierfreundlichen Partei auch den Aufbau der Reiterstaffel gefordert. Man erinnere sich: Es hieß, man wolle 16 Dienstpferde, die Hannoveraner sein müssen. Nein, Araber wollte man nicht.

(Zurufe „Keine Araber!“ - Vereinzelt Heiterkeit.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das sind die Vorschläge dieser Fraktion für unseren Haushalt!

Für uns ist entscheidend, dass sich die Menschen in ihrer Heimat wohlfühlen, dass sie sich sicher fühlen. Ich weiß, wir werden dem gerecht. Die Menschen in diesem Land können sich auf uns verlassen, denn wir investieren in die Köpfe der Menschen, in das Vertrauen in diesen Staat. Das ist die Basis dafür, dass das Saarland für unsere Landeskinder attraktiv und damit Heimat bleibt, aber auch über unsere Landesgrenzen hinaus dafür geworben werden kann, hier einen Lebensmittelpunkt zu finden, in dem es sich lohnt zu arbeiten, zu wohnen, eine Familie zu gründen, Freunde zu finden, saarländische Heimat eben. Und wie Anke Rehlinger sagt: Wir wollen wieder eine Million werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Vielen Dank. - Der Abgeordnete Müller hat sich für eine Kurzintervention gemeldet.

Abg. Müller (AfD):

Frau Berg, ich muss Sie verbessern. Wir sind in den Haushaltsberatungen zu diesem Punkt nicht im All-

(Abg. Müller (AfD))

gemeinen geblieben, sondern wir sind konkret geworden. Wir haben konkret gefordert: 44 Planstellen A 8 und 55 Planstellen A 9, zusammen 99. Das können Sie nachlesen.

Vizepräsidentin Ries:

Frau Berg, wollen Sie darauf antworten? - Das ist nicht der Fall.

Dann hat das Wort Lutz Hecker von der AfD-Fraktion.

Abg. Hecker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Herr Müller hat einen Teil dessen, was ich sagen wollte, als Reaktion auf die Rede der Kollegin Berg schon vorweggenommen. Es ist tatsächlich so, dass wir mit unserem Änderungsantrag im Haushaltsausschuss tatsächlich gefordert haben, dieses Jahr 55 Stellen weniger zu streichen, im nächsten Jahr 44 Stellen weniger. Das ist so und das sind ziemlich genau die 100 Stellen, die wir jetzt nach und nach wieder aufbauen.

Zu diesem Punkt wollte ich aber noch etwas anderes sagen, Herr Innenminister. Die Kollegin Meyer hat vorhin von „sprunghaft“ und „Aktionismus“ gesprochen.

(Zuruf der Abgeordneten Meyer (CDU).)

Ja! Ich nehme das jetzt trotzdem zum Anlass - -

(Zurufe und vereinzelt Heiterkeit.)

Ich habe nur noch eine Minute, bitte jetzt keine Diskussionen! - Die Kollegin Meyer hat vorhin von „sprunghaft“ und „Aktionismus“ gesprochen, warum auch immer. Der Innenminister hat im Juli unmittelbar nach diesem Brief des Oberbürgermeisters Demmer in den Raum gestellt, er braucht 100 Stellen mehr und das kostet 5 Millionen. Dazu brauchen wir einen Nachtragshaushalt. Das ist so. Wo sind wir jetzt? Wir stellen im kommenden Jahr 25 Anwärter mehr ein als ursprünglich geplant. Die kosten uns überschlüssig deutlich weniger als 200.000 und werden über Umschichtungen im Haushalt erreicht. Aber mich würde interessieren, Herr Innenminister: Kann man denn hier nicht tatsächlich von „sprunghaft“ sprechen? Wie ist es denn möglich, dass wir innerhalb weniger Wochen von Ihrer Forderung nach sofort 100 Stellen mehr, die 5 Millionen kosten, auf diese relativ geringe Anzahl von Neueinstellungen von Anwärtern kommen, die sich in vollem Umfang erst im Jahr 2027 bemerkbar machen?

(Sprechen auf der Regierungsbank.)

Ja, aber bis sie fertig ausgebildet sind und tatsächlich die 5 Millionen kosten, ist es 2027. - Vielen Dank.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsidentin Ries:

Mir liegt eine weitere Kurzintervention vor. - Frau Ruth Meyer, Sie haben das Wort.

Abg. Meyer (CDU):

Auch wenn die Zeit kurz ist, muss sie reichen, um ordentlich zuzuhören und ordentlich zu zitieren. Ich habe nicht von diesem Aktionismus gesprochen, sondern ich habe an der Stelle zitiert und es vielmehr widerlegt. Es geht darum, deutlich zu machen, dass wir nachhaltig, zügig und kontinuierlich gehandelt haben und eben nicht sprunghaft. So viel Zeit muss sein, ordentlich zuzuhören und nicht noch falsch zu zitieren.

(Zuruf des Abgeordneten Hecker (AfD).)

Vizepräsidentin Ries:

Herr Hecker, Sie haben die Möglichkeit, darauf zu antworten. Dann aber bitte am Mikrofon.

Abg. Hecker (AfD):

Frau Kollegin Meyer, ich glaube nicht, dass hier ein Widerspruch besteht. Sie haben das Wort „sprunghaft“ gebraucht und ich habe mich nur darauf bezogen.

(Zuruf.)

Vizepräsidentin Ries:

Das Wort hat nun der Minister für Bildung und Kultur Ulrich Commerçon.

Minister Commerçon:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nein, den Wunsch erfülle ich Ihnen nicht, ich werde nicht zur Polizei sprechen, ich hoffe, der Innenminister auch nicht zur Bildung. Zumindest hat er mir das vorher versprochen.

(Vereinzelt Heiterkeit.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass ich gut gelaunt bin, habe ich, glaube ich, schon in der Debatte zur Ausbildungsvorbereitung unter Beweis gestellt. Ein bisschen irritiert bin ich darüber, dass offenkundig noch nicht allen im Saal bekannt ist, dass ich

(Minister Commerçon)

auch streitbar bin. Für die meisten dürfte dies allerdings keine neue Erkenntnis sein. Umso mehr habe ich mich darüber gewundert, in welcher Breite die Diskussion der letzten Wochen und Monate - das ist ja in der Tat keine punktuelle Diskussion gewesen - kommentiert worden ist. Da war von „Regierungskrise“ die Rede, von einem „Riesentheater“, auch heute wieder. Am Schluss war es dann doch nur ein kleineres „Scharmützel“. Ich finde, die Begriffe taugen alle relativ wenig.

Es war mir ehrlich gesagt eben auch zu viel von Betttüchern und Lebenspartnerschaften die Rede. Nein, ich glaube nach wie vor nicht, dass eine Koalition mit einer Ehe oder einem Seitensprung zu vergleichen ist.

(Zurufe von der LINKEN und Heiterkeit.)

Lieber Alex, ich hoffe, dass es bei der Versöhnung zwischen uns beiden nicht zum Äußersten kommt - -

(Weitere Zurufe und anhaltende Heiterkeit.)

Ich bin aber relativ sicher, dass uns das erspart bleiben wird.

Aber zum Ernst der Sache, liebe Kolleginnen und Kollegen. Streit, Meinungsstreit in der Sache gehört zu einer demokratischen Gesellschaft wesentlich mit dazu. Und ja, die Unterschiede in einer Koalition und auch die Unterschiede zwischen Ressortinteressen sind nun einmal vorhanden, das ist völlig normal. Eines bleibt: Wir als Landesregierung haben gemeinsam mit den uns tragenden Fraktionen die Aufgabe, dieses Land voranzubringen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das tun wir, sehr erfolgreich und sehr konsequent.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Da der Innenminister mich gebeten hat - und ich höre ja fast immer auf ihn -, es kurz zu machen, will ich nur noch einmal die Fakten nennen. Wir haben nach dieser Diskussion, die notwendig war, in unserem Schulsystem für die Unterrichtsversorgung 152 Vollzeitlehrkräfte mehr zur Verfügung, als die ursprüngliche Planung vorgesehen hat. Das macht sich im Übrigen jetzt in den ersten Wochen des Unterrichts des Schuljahres bemerkbar. Wir haben zum 01. August dieses Jahres diese 152 Vollzeitlehrkräfte mehr zur Verfügung, um das Wesentliche zu tun, wofür unsere Schulen da sind, nämlich guten Unterricht zu erteilen.

Wir werden auch in den nächsten Monaten und Jahren in diesem Land über die Ressourcenfrage zu diskutieren haben, wahrscheinlich demnächst auch im Rahmen der Klausurtagung der saarländischen Landesregierung. Das gehört eben zum Alltag einer

Landesregierung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich finde es ist doch ein deutliches Zeichen. 152 Lehrerinnen und Lehrer mehr zur Verfügung zu haben, als ursprünglich geplant war, dafür lohnt es sich, auch einmal öffentlich zu diskutieren. Dafür lohnt es sich auch, in vielen Sitzungen miteinander Zeit zu verbringen und daran zu arbeiten, dass uns das gelingt. Ich möchte an dieser Stelle allen Beteiligten, die das mit auf den Weg gebracht haben, die das ermöglicht haben, ein ganz, ganz herzliches Dankeschön sagen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Der zweite Punkt, den ich ansprechen möchte, betrifft den Antrag der LINKEN. Ich finde das ein bisschen lustig. Es ist ja nicht zum ersten Mal, dass Sie das anführen. Sie wollen ein Sonderprogramm „Schulen stärken“, das kann man auch anders nennen. Ich wollte nur darauf hinweisen, dass wir im Februar, und zwar nicht im Februar 2019, sondern im Februar 2018 bereits ein Projekt gestartet haben. Ich gebe zu, es heißt nicht „Schulen stärken“, es heißt „Schulen stark machen“. Den Unterschied mag man mir jetzt erklären. „Stärken“ ist vielleicht das bessere Deutsch, darüber können wir uns gerne unterhalten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will an dieser Stelle noch mal darauf hinweisen, was wir tatsächlich tun. Mit dem Start dieses Projektes im Februar des letzten Jahres haben 18 Schulen in schwieriger Lage mit besonderen Herausforderungen die Möglichkeit bekommen, über erhebliche zusätzliche Ressourcen zu verfügen. Jetzt kann man sagen, 18 von 300 Schulen ist zu wenig, aber es sind 18 ganz besondere Schulen. Wir haben uns auch darauf verständigt, dass das in den nächsten Jahren natürlich weitergehen muss.

Ich will mal sagen, was wir an diesen Schulen machen. Diese Schulen bekommen zusätzliche Ressourcen, sie bekommen die Möglichkeit in Form von Systemzeit, sich ihren besonderen Herausforderungen zu stellen, sie bekommen zusätzliche Lehrerwochenstunden, sie können ein effektiveres Organisationsteam aufbauen, sie können uns dabei helfen, künftig eine sozial indizierte Ressourcenzuweisung zu machen, die bedarfsgerecht und standortspezifisch ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist nicht trivial, so etwas zu entwickeln. Bisher gibt es noch kein einziges Bundesland, in dem es wirklich so effektiv organisiert wäre, dass wir einfach nur sagen könnten, wir nehmen es als Blaupause. Nein, das ist echte Kärnerarbeit. Ich bin der Koalition, dem saarländischen Landtag und der gesamten

(Minister Commerçon)

Landesregierung sehr dankbar, dass es uns gelingt, diese multiprofessionellen Teams aufzubauen. Wir können uns gerne über den Begriff streiten, ich finde ihn auch nicht besonders sexy oder überzeugend.

Was dahinter steckt, ist das Folgende: Wir haben allein in der Zeit von 2018 bis 2020 rund 1,7 Millionen Euro zur Verfügung, um dieses Projekt nach vorne zu bringen. Wir haben darüber hinaus auch die Möglichkeit geschaffen, an anderer Stelle zusätzliche Mittel - Stichwort Schulsozialarbeit - auf den Weg zu bringen. Ja, liebe Kollegin Spaniol, die Forderung ist richtig. Wir brauchen an all unseren Schulen schulische Sozialarbeit. Ganz ehrlich gesagt, soweit sind wir davon nicht mehr weg. Ich stimme Ihnen aber zu, es wird für die Zukunft eine wichtige Herausforderung sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will noch einmal etwas sagen, weil es so leicht kleingeredet wird: Es hat schon einen Grund, warum wir von dem viel zitierten Platz 15 mittlerweile auf Platz 4 nach vorne gekommen sind. Es hat den wesentlichen Grund, dass wir die Bildungspolitik zum wirklichen Kernbereich dieser Landesregierung gemacht haben. Ich verweise einfach noch einmal auf die nackten Haushaltszahlen. Der Jahreshaushalt 2012 war der, den ich von meinem Amtsvorgänger übernommen habe. Einzelplan 06 hatte damals, bereinigt um Ressortzuschritt - nicht, dass es heißt, mein Vorgänger hat ja auch nur Bildung und keine Kultur als Ressortzuständigkeit gehabt -, 627.170.200 Euro. Der Haushalt für das Jahr 2019 umfasst im Einzelplan 06 1.058.709.400 Euro. Der Finanzminister erblässt in dieser Stelle immer, das mag sein. Der Kollege Funk hat es eben angesprochen - dieser Einzelplan wird auch im nächsten Jahr wieder um 50 Millionen Euro steigen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich weiß sehr wohl, dass es eine enorme Kraftanstrengung des gesamten Kabinetts gewesen ist, das auf den Weg zu bringen. Ich bin auf der anderen Seite aber auch felsenfest davon überzeugt. Eine der wichtigsten Zukunftsinvestitionen, die wir in diesem Land gewährleisten können und die wir in diesem Land gewährleisten müssen, um dieses Land zukunftsfähig zu machen, ist die Investition in Bildung, in das Wichtigste, was wir haben, in die wichtigste Ressource, die wir in diesem Land haben. Das sind die Köpfe unserer Kinder, das ist das, was unsere Kinder und Jugendlichen uns für die Zukunft mit auf den Weg geben können, nämlich diese Gesellschaft zu gestalten. Ich glaube, das ist ein wahrer Beweis dafür, dass es sich lohnt, in dieser Koalition zu streiten, wenn es nötig ist, und anschließend gemeinsam voranzugehen. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Vielen Dank. - Das Wort hat nun der Minister für Inneres, Bauen und Sport Klaus Bouillon.

Minister Bouillon:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bevor ich auf das Grundsätzliche eingehe, möchte ich einige Bemerkungen zu der einen oder anderen Wortmeldung machen. Der Fall Saarlouis ist in der Berichterstattung und der Formulierung unglücklich gelaufen. Vorrednerinnen und Vorredner haben festgestellt, dass der Sachverhalt durchaus völlig anders war als teilweise dargestellt. Der stellvertretende Präsident der Polizei hat hierzu in einem Interview mit der Saarbrücker Zeitung deutlich gemacht, was er von einigen Aussagen hält. Das ändert nichts daran, dass wir natürlich in einer sehr schwierigen Situation bei der Polizei sind, aber wir haben reagiert. Der Kultusminister hat festgestellt, dass wir als Landesregierung viel investieren, und das wird auch in der Zukunft für die Polizei der Fall sein.

Herr Hecker, zu Ihrer Bemerkung mit den 100 Planstellen, die Sie nicht verstehen. Wir haben jetzt die 100 Planstellen. Es braucht allerdings, wie wir wissen, dreieinhalb bis vier Jahre, weil die Ausbildung diese Zeit braucht. Das wussten wir. Wir können auch gar keine 100 Planstellen schaffen und ausbilden, weil die Kapazität an der Fachhochschule sich auf ungefähr 130 beschränkt. Wir werden in diesem Jahr 130 Anwärter neu einstellen, weil wir auch Abbrecher haben. Das heißt, mit dem, was wir vorhaben, sind wir jetzt schon gefordert, neue Baumaßnahmen in die Wege zu leiten. Die Fachhochschule braucht Räume, wir brauchen mehr Dozenten und das, was damit verbunden ist.

Was Sie angeht, Herr Lander: Ich bin nun 45 Jahre in der Politik, aber ich kann mich nicht erinnern, dass eine Einsatzlage wie das präventive Tätigwerden in Saarbrücken so falsch gesehen werden kann. Die Aufgabe der Polizei ist der Schutz der Bevölkerung, die Aufgabe der Polizei ist, präventiv und repressiv tätig zu werden. Jeder sagt, das Sicherheitsgefühl muss gestärkt werden. Ich denke, gerade dies haben wir getan und dies wollen wir tun. Solche Sonderaktionen sind erforderlich, damit die Menschen sehen, dass wir trotz der schwierigen Situation im Personalbereich handlungsfähig sind. Es ist richtig, wir haben 41 Sondereinsätze im Innenstadtbereich durchgeführt, 2.000 Personen kontrolliert, 1.000 Einsatzkräfte im Einsatz, 130 Kriminalbeamte, 300 Beamte der Bereitschaftspolizei, 270 Beamte

(Minister Bouillon)

bei der operativen Einheit, wir haben 260 Strafverfahren eingeleitet und 185 Verstöße. Ist das falsch? Ist es besser, nichts zu machen, die Klagen und Sorgen der Bevölkerung nicht ernst zu nehmen? Gehen Sie davon aus, dass diese Landesregierung und ihr Innenminister weiterhin dafür sorgen werden, dass diese Sonderaktionen durchgeführt werden, weil die Menschen froh sind, dass wir dies tun.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Ich hätte auch überhaupt keine Probleme damit, wenn wir in den nächsten Wochen - wenn wir diese Aktionen in vielen Städten und Gemeinden durchführen - niemanden finden würden. Das wäre doch der beste Beweis, dass es um die Sicherheit für unsere Bevölkerung gar nicht so schlecht bestellt ist, wie der eine oder andere behauptet. Entscheidend ist doch das präventive Tätigwerden. Wir werden präventiv tätig, und das haben wir auch bereits vielfach getan. Verglichen mit dem Zeitpunkt meiner Amtsübernahme haben wir in der Fläche 150 Polizisten mehr. Wir haben bei der organisatorischen Struktur des Landespolizeipräsidiums viele Dinge verändert. Im Oktober werden 110 Anwärter die Ausbildung abschließen, so viele, wie es in den zurückliegenden Jahren nicht der Fall war. Fast alle dieser Absolventen werden wir in die Fläche stecken. Das bedeutet auch, dass wir vor allem das Sicherheitsgefühl stärken werden, denn die objektive Sicherheitslage in Deutschland ist, das ist ja unstrittig, besser denn je.

Kommen wir zum Generellen. Wir diskutieren jetzt seit fünf Jahren immer wieder über Personal, Personal, Personal. Als ich anfang, hatten wir 80 Anwärter. Was wurde diskutiert? Es sollte von 80 auf 90 gehen. Dank der Unterstützung von Stefan Pauluhn und Alexander Funk waren wir dann irgendwann bei 100 Anwärtern. Was sagt die Gewerkschaft? 110 sollen es sein. Wie viele sind es heute? 130 Anwärter werden es in diesem Jahr sein. Das heißt, wir haben, was die Anwärterzahlen angeht, eine Steigerung um 90 Prozent.

In den Achtzigerjahren war die Situation noch völlig anders. Es gab den Terrorismus nicht in dieser Form, es gab die Kriminalität nicht in dieser Form. Damals hatten wir im Schnitt 38 Einstellungen pro Jahr! Ich habe in den zurückliegenden fünf Jahren mit Unterstützung der beiden Regierungsfractionen dafür Sorge getragen, dass wir 568 Anwärter eingestellt haben, 168 mehr als je geplant. Jetzt kommen noch 100 dazu. Ich frage: Wie kann man hier vernünftigerweise bestreiten, dass diese Landesregierung aktiv gegen den Trend gearbeitet hat?

Die Trendwende, meine Damen und Herren, ist geschafft, sowohl hinsichtlich des Personellen als auch hinsichtlich der Ausrüstung. Wo waren da die Kritiker? Wo waren Sie, Herr Lander? Ich habe die Sicherheitspakete 1 bis 7 aufgelegt - dazu habe ich überhaupt nichts gehört. Kritisieren kann jeder, das ist ja so einfach. Wo aber sind die konstruktiven Ideen? Es gab sogar Widerstände gegen die Einstellung der PODler und von Tarifangestellten - aus meiner Sicht völlig unnötig. Die Tarifangestellten machen einen super Job, die PODler ebenfalls. Man muss sie eben gut einsetzen.

Die Sicherheit ist das wichtigste Gut, ohne Sicherheit gibt es überhaupt nichts. Auch, Herr Kultusminister, keine Bildung. Es gibt keine Zufriedenheit, es gibt kein gesellschaftliches Leben. Was haben wir nicht alles, trotz der schwierigen Lage, investiert! 25 Millionen Euro bis zum heutigen Tage allein in die Personalkosten, 340 Köpfe sind das. Wie kann man uns dann sagen, wir würden nichts machen? Das verstehe ich nicht. 130 Einstellungen in diesem Jahr! Das sind Einstellungszahlen, von denen wir vor ein paar Jahren bestenfalls träumen konnten. Das ist doch die Realität!

Wie geht es weiter? Wir stellen 2020 150, 2021 140, 2022 130 ein. Das sind, meine Damen und Herren, 100 Einstellungen mehr, als wir brauchen, um die Abgänge zu kompensieren. Wenn das keine Trendwende ist, heiße ich Egon-Maria-Josef.

(Heiterkeit und Beifall bei den Regierungsfractionen. - Ministerin Rehlinger: Oder Boris! - Heiterkeit im Plenum und beim Redner.)

Die Journalisten wollen ja die guten Fakten nicht zur Kenntnis nehmen, da haben wir jetzt mal einen rausgehauen. - Sie wissen, meine Damen und Herren: Wir haben schon viel erreicht und wir werden gegensteuern. Ausrüstungsmäßig haben wir verdoppelt. Wir haben in der Mittelfristigen Finanzplanung von 35 Millionen kommend die Entwicklung der Beträge in Richtung 70 Millionen angepackt. Wir haben eine Vielzahl von Modernisierungsmaßnahmen begonnen: Fahrzeuge, Schutzausrüstung, Gewehre. Sogar ein Polizeiboot ist dabei; da war ich überrascht, dass das der Finanzminister genehmigt hat. Aber jetzt ist es nun einmal da.

(Lautes Auflachen. - Zuruf: Wenn's schon mal da ist, fahren wir auch damit. - Sprechen auf der Regierungsbank.)

Hätte ich das gewusst, hätte ich etwas anderes beantragt. - Nachtsichtgeräte, Smartphones, IMSI-Catcher und vieles mehr, Modernisierungen, Saarbrücker Erklärung, E-Bikes, dafür haben wir gearbeitet.

(Minister Bouillon)

Ich bin auch froh, dass wir die 100 Stellen bekommen haben. Dafür danke ich dem Ministerpräsidenten ausdrücklich. Ich gelobe auch mal Besserung in den kommenden Wochen. Aber schauen wir mal, wie das weitergeht.

(Heiterkeit.)

Trotz der schwierigen Haushaltslage, trotz der Großbaustellen, die wir vor uns hatten, haben wir Dinge in die Wege geleitet, von denen man in den 25 Jahren zuvor nur träumen konnte. Großinspektion - 40 Millionen Euro, Standort Kirkel - 25 bis 26 Millionen Euro, Standort Göttelborn, das alles sind Dinge, die greifen, die den Menschen in diesem Lande zugutekommen. Ich denke, das weiß man im Lande auch.

Diejenigen, die immer nur kritisieren, möchte ich bitten - dann wäre ich sehr froh -, endlich auch einen konstruktiven Vorschlag zu bieten. In diesem Sinne Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Ries:

Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung, zunächst über den Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/953. Wer für die Annahme der Drucksache 16/953 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Antrag der Koalitionsfraktionen mit Stimmenmehrheit angenommen wurde. Zugestimmt haben die Fraktionen von CDU und SPD, dagegen gestimmt haben die Fraktion DIE LINKE und die AfD-Fraktion, die fraktionslose Abgeordnete hat sich enthalten.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/947. Wer für die Annahme der Drucksache 16/947 der AfD-Fraktion ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Antrag 16/947 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die AfD-Fraktion, dagegen gestimmt haben die Fraktionen von CDU, SPD und der LINKEN sowie die fraktionslose Abgeordnete.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der DIE LINKE-Landtagsfraktion Drucksache 16/958. Wer für die Annahme der Drucksache 16/958 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Antrag 16/958 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die DIE LINKE-Fraktion,

dagegen gestimmt haben die Fraktionen von CDU, SPD und der AfD, enthalten hat sich die fraktionslose Abgeordnete.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir treten nun in die Mittagspause ein. Wir treffen uns hier wieder um 14.10 Uhr.

(Die Sitzung wird von 13.08 Uhr bis 14.10 Uhr unterbrochen.)

Vizepräsident Heinrich:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Wir kommen zu Punkt 9 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion, der SPD-Landtagsfraktion und der DIE LINKE-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Missbrauchsfälle in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Homburg“ (Drucksache 16/952)

Zur Begründung des Einsetzungsantrages erteile ich Frau Abgeordnete Jutta Schmitt-Lang das Wort.

Abg. Schmitt-Lang (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! An diesem Pult ringen wir für gewöhnlich um politische Inhalte, um Entscheidungen über Positionen und Ressourcen, so wie wir es heute Morgen bei verschiedenen Tagesordnungspunkten sehr lebhaft getan haben. Der vorliegende Antrag zeigt aber, dass das bei diesem Tagesordnungspunkt anders ist. Die Fraktionen von CDU, SPD und LINKEN haben in großer Einigkeit einen gemeinsamen Antrag vorgelegt zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Missbrauchsfälle in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Homburg“. Bei diesem Thema heute ist kein Platz für Parteipolitik.

Die Nachrichten über die Missbrauchsvorwürfe gegen den inzwischen verstorbenen Assistenzarzt, die uns alle im Juni dieses Jahres erreicht haben, haben mich zutiefst betroffen gemacht. Und ich sehe in Ihren Gesichtern die gleiche Betroffenheit, die gleiche Fassungslosigkeit über das, was dort Kindern an verstörenden Verbrechen angetan worden ist.

Vieles an diesem Fall lässt mich fassungslos zurück. Zu allererst sind es natürlich die Taten an sich, die fassungslos machen. Zum anderen aber sind es auch die Umstände. Wenn ich mit meinen Kindern

(Abg. Schmitt-Lang (CDU))

zum Arzt oder ins Krankenhaus gehe, weil es ihnen schlecht geht, weil sie krank sind, sich nicht gut fühlen und ich Hilfe für sie brauche, dann tue ich das in dem tiefen Vertrauen darauf, dass meinen Kindern dort geholfen wird. Wie dieses Grundvertrauen junger Familien im vorliegenden Fall von einem Arzt in mehreren Fällen schändlich ausgenutzt worden sein muss und wie es in diesem geschützten Raum dazu kommen konnte, dass es so ausgenutzt werden konnte, das macht mich auch fassungslos.

Eines ganz klar vorweg: Hier haben Frühwarnsysteme und Strukturen versagt und hier hat der Kinderschutz versagt. Deshalb steht vor allem anderen bei unserem Antrag an oberster Stelle das Ziel: So etwas darf sich nicht wiederholen!

(Beifall von den Regierungsfractionen und bei der LINKEN.)

Nicht zuletzt deshalb nehme ich diesen Antrag sehr persönlich, und ich bin sicher, so geht es Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch. Auch nach den ersten Ausführungen des UKS im Ausschuss bleiben viele Fragen offen, und auf diese Fragen will ich Antworten. Wie konnte es zu diesen Missbrauchsvorfällen überhaupt kommen? Wie war es möglich, dass Berufliches und Privates so vermischt werden konnte und wieso hat es so lange gebraucht, bis Puzzleteile, die jetzt für uns ein so schreckliches Gesamtbild ergeben, zusammengesetzt worden sind?

Wieso wurde zum Beispiel frühen Hinweisen auf pädosexuelle Neigungen des Arztes nicht konsequent nachgegangen? Wieso verging so viel Zeit, bis das UKS Strafanzeige erstattete, und wie kann man jemandem hervorragende Arbeitszeugnisse ausstellen und nur wenig später eine außerordentliche Kündigung wegen pädosexueller Handlungen aussprechen? Und - diese Frage muss sich neben dem UKS auch die damalige Justizstaatssekretärin stellen lassen - warum wurden Informationen über die Vorfälle nicht weitergegeben? Warum wurden weder das zuständige Wissenschaftsministerium noch die betroffenen Eltern über die Vorfälle oder Vermutungen informiert? Ich verstehe das nicht!

Gerade dieser letzte Punkt lässt mich nicht los. Wenn meinem Kind ein Leid geschieht, dann will ich als Mutter das wissen! Wenn ich mein Kind in den Kindergarten bringe und es nachmittags abhole, sagt mir die Erzieherin natürlich: „Es ist heute Morgen gestürzt, es ging ihm nicht gut, es hat vielleicht nicht genug gegessen“, damit ich zu Hause weiß, worauf ich achten muss, damit ich entscheiden kann, ob mein Kind vielleicht einen Verband braucht oder ob es einfach besonders getröstet werden muss. Das ist völlig selbstverständlich. Und wenn

ich mein Kind in ein Krankenhaus in ärztliche Behandlung gebe, dann erwarte ich das auch. Dann erwarte ich, dass ich über Auffälligkeiten informiert werde, dann erwarte ich, dass mir mitgeteilt wird, wenn eine Erkrankung vermutet wird, und dann erwarte ich selbstverständlich auch, dass ich informiert werde, wenn ein solcher Verdacht im Raum steht, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Wenn meinem Kind ein Leid geschieht, was auch immer, muss ich für es da sein können. Das ist mein Recht und meine Verantwortung. Dann muss ich die Chance haben, überhaupt erst einmal zu verstehen, warum es sich vielleicht anders verhält. Ich muss die Chance haben, es zu begleiten, ihm zu helfen und es aufzufangen. Und ja, natürlich muss ich auch die Chance haben, seine Interessen juristisch zu vertreten.

Dass Eltern im vorliegenden Fall bei so schwerwiegenden Verdachtsmomenten nicht informiert wurden und ihnen dieses Recht verwehrt wurde, das macht mich wütend! Und dass Kinder mit ihren Erfahrungen und Gefühlen, die sie mit Sicherheit nicht richtig einordnen konnten, deswegen alleine gelassen wurden, auch das macht mich wütend. Hier muss lückenlos aufgeklärt werden. Das darf sich in der Zukunft so nicht wiederholen!

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Das gilt umso mehr, als das UKS ein Uniklinikum ist. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wo, wenn nicht hier, soll jungen Ärztinnen und Ärzten das Rüstzeug für ihr Berufsleben mit auf den Weg gegeben werden? Hier muss erst recht Transparenz vorgelebt werden, hier muss Kinderschutz vorgelebt werden, hier müssen erst recht die Meldekettens funktionieren und die Abläufe klar sein. Deshalb ist es wichtig, dass wir heute einen Untersuchungsausschuss auf den Weg bringen.

Ich begrüße in diesem Zusammenhang ausdrücklich, dass die von Monika Bachmann eingesetzte Kinderschutzkommission im August ihre Arbeit aufgenommen hat. Diese Kommission war zwar unabhängig von den bekannt gewordenen Ereignissen bereits vorbereitet, aber sie trifft genau den Nerv, der durch die Vorkommnisse am UKS freigelegt wurde. Sie wird mit ihrer Expertise für unsere Arbeit im Sinne des Kinderschutzes wertvoll und wichtig sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dies ist eine der besonders ernsten Stunden des Parlaments. Es kann und muss gleichzeitig eine Chance der parlamentarischen Arbeit sein, eine Chance, den Menschen da draußen zu beweisen, dass wir gemeinsam an ei-

(Abg. Schmitt-Lang (CDU))

nem Strang ziehen, um die Fehler und Versäumnisse, die in diesem schwerwiegenden Fall begangen wurden, lückenlos aufzuarbeiten. Der Untersuchungsausschuss wird die Abläufe und Strukturen sachlich und bis ins Detail auf den Prüfstand stellen. Oberstes Gebot ist es dabei, bereits bekannte und mögliche weitere Opfer zu schützen und Verantwortlichkeiten festzustellen. Das sind wir den betroffenen Familien schuldig.

Wir müssen im nächsten Schritt alle Erkenntnisse nutzen und Verfahren und Strukturen anpassen, um den Kinderschutz zu verbessern, damit sich so etwas in der Zukunft nicht wiederholen kann. Denn ich habe es eingangs erwähnt, hier geht es vor allem auch um Vertrauen, um verloren gegangenes Vertrauen in eine der wichtigsten Institutionen im Land, das UKS. Deshalb muss es auch im Interesse der Klinikleitung sein, die Vorfälle und Versäumnisse an der Uniklinik bis ins Detail aufzuklären.

Das UKS hat sich hier auf den Weg gemacht. Die Taskforce Kinderschutz hat dort jetzt ein neues Kinderschutzkonzept vorgelegt, daran muss weiter gearbeitet werden. Ich denke dabei auch an all die Ärztinnen und Ärzte, die Krankenschwestern und Pfleger, an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des UKS, die jeden Tag großartige Arbeit für unsere Kinder und für die Menschen in unserem Land leisten, und die genau wie wir fassungslos sind angesichts der Ereignisse und der Details, die bekannt geworden sind. Auch sie wünschen sich Klarheit über die Fehler und Versäumnisse, auch sie wünschen sich transparente Leitlinien für die Zukunft. Auch für sie ist Vertrauen die Grundlage ihrer Arbeit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir geben uns heute einen gemeinsamen Auftrag. Der heißt: sachliche und lückenlose Aufklärung im Sinne der Kinder und ihrer Familien. Dazu fordert Sie unser gemeinsamer Antrag auf. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Frau Abgeordnete und eröffne die Aussprache. Ich rufe auf für die SPD-Landtagsfraktion Frau Abgeordnete Martina Holzner.

Abg. Holzner (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Unverständnis, Wut, Betroffenheit, die Frage nach dem Warum, wir haben es eben schon gehört, es wurde in den letzten Wochen viel über die Notwendigkeit dieses Un-

tersuchungsausschusses diskutiert. Bereits in den Sitzungen der Fachausschüsse wurde durch die dort abgegebenen Erklärungen klar, dass wir, um Antworten auf all die vielen offenen Fragen zu bekommen, die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses als unumgänglich ansehen. Wir brauchen eine größtmögliche Transparenz, denn was hier passiert ist, macht uns alle fassungslos.

Die Ausscheidungsambulanz am Uniklinikum in Homburg ist ein Ort, an dem Kinder mit entsprechenden Problemen Hilfe erfahren sollen. Ein sensibler Bereich. Ein Bereich, in dem Eltern und ihre Kinder besonders achtsam betreut werden sollen. Und dann eine solche Nachricht! Das hat uns alle ein Stück weit sprachlos gemacht, und deshalb ist es gut, dass hier im Landtag nach Bekanntwerden der Vorfälle sofort Sondersitzungen durchgeführt wurden. Die Antworten dort konnten unsere offenen Fragen aber nicht klären und damit zwangsläufig nicht zur Aufklärung der Betroffenen und ihrer Eltern beitragen. Auch ein von der Staatskanzlei beauftragter Sonderermittler und ein zuletzt abgeordneter Richter reichten nicht, um der Öffentlichkeit, aber vor allem den Betroffenen selbst die Informationen und Erklärungen zukommen zu lassen, die sie längst verdient haben. Sie haben weder durch die eigene Teilnahme noch durch die mediale Berichterstattung die Möglichkeit, Kenntnis über Inhalt und Ablauf von Befragungen Verantwortlicher oder Recherchen zu nehmen.

Nur ein Untersuchungsausschuss als besonderes Instrument der parlamentarischen Arbeit kann mit seinen Beweiserhebungsrechten und seinem Recht auf Selbstinformationen diesem Auftrag noch gerecht werden. Nicht zuletzt, weil das Aussageverhalten Verantwortlicher in diesem Fall nicht immer hinreichend kooperativ war. Vor einem Untersuchungsausschuss besteht jedoch eine Aussagepflicht, die notfalls auch mit Zwangsmitteln erreicht werden kann. Betroffene und Eltern müssen erfahren, wer die Verantwortung für Fehlentscheidungen und für fehlerhaftes Handeln trägt. Ein Handeln, welches dem Beschuldigten viel zu lange keinen Einhalt geboten hat.

Es liegt jetzt in unserer Verantwortung, für größtmögliche Transparenz zu sorgen. Darauf werden wir als SPD in diesem Untersuchungsausschuss auch hinwirken.

(Beifall von der SPD und bei der CDU.)

Ich möchte, kann und darf das Untersuchungsergebnis natürlich nicht vorwegnehmen, aber in den Sitzungen der Fachausschüsse wurde bereits deutlich, es gab Vorfälle, und es wurde viel Schaden ange-

(Abg. Holzner (SPD))

richtet, schließlich auch durch die fehlenden Informationen an die Familien. Die genannten Entscheidungsgründe, warum keine Informationen an die Betroffenen erfolgt sind, sind milde formuliert absolut nicht nachvollziehbar und unzureichend. Wir waren nach den Erklärungen sprach- und fassungslos. Hier wurden den Eltern Informationen vorenthalten, auf die sie als Erziehungsberechtigte ein Recht haben und damit, das ist die traurige Konsequenz, wurde den betroffenen Kindern die wichtige notwendige Unterstützung und Hilfe verwehrt. Wir haben die zahlreichen Untersuchungsfelder auf die Umstände des Umgangs mit dem Beschuldigten und den Hinweisen auf die Vorwürfe gegen den Beschuldigten gelegt, aber auch auf die Gründe und die Verantwortung für die Entscheidung, die betroffenen Kinder und deren Eltern nicht zu informieren.

Warum haben Maßnahmen zur Vermeidung von Missbrauch nicht gegriffen? Wurden die Verfahren überhaupt eingehalten und wenn nicht, von wem? Auf diese Fragen müssen wir Antworten finden. In diesem Untersuchungsausschuss, ich denke, auch da sind wir uns parteiübergreifend einig, wird es also nicht darum gehen, betroffene Kinder und deren Eltern vorzuführen. Diese mögliche Sorge möchte ich ihnen an dieser Stelle ausdrücklich nehmen. Die Rechte der Betroffenen wurden viel zu lange missachtet, wir werden uns dort nicht einreihen. Das Ziel der SPD ist es, die Verantwortung für die Missachtung dieser Rechte aufzuklären.

(Beifall von der SPD und bei der CDU.)

Das Vertrauen in die Klinik, insbesondere in die Kinder- und Jugendpsychiatrie, ist schwer beschädigt. Hier muss reagiert werden. Wir müssen Strukturen und Verfahren überprüfen und diese auch verändern. Es wird aber auch unsere Aufgabe sein, im Untersuchungsausschuss aufzuzeigen, dass man das Universitätsklinikum und generell alle Ärzte, das hat Jutta Schmitt-Lang eben auch gesagt, nicht unter Generalverdacht stellen soll oder sogar darauf verzichtet, sein Kind bei den Ärzten vorzustellen. Denn das würde den Kindern, aber auch den Ärzten, die täglich ihre Arbeit gewissenhaft verrichten, nicht gerecht werden. Deshalb müssen wir die Missstände, Fehl Abläufe und fehlerhaften Verhalten präzise auffindig machen, und nachdem diese festgestellt wurden, als Gesetzgeber umgehend beseitigen. Nur so kann das Vertrauen in die Klinik wieder zurückgewonnen werden.

Ich sehe uns als Landtag, als Gesetzgeber in der Pflicht, die Rahmenbedingungen zu schaffen, um Kindern den Schutz, die Unterstützung und die Fürsorge zukommen zu lassen, die sie auch erwarten

dürfen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich denke, wir sind uns alle einig, so etwas darf sich nie mehr wiederholen. Daher müssen wir die gewonnenen Erkenntnisse auch dazu nutzen, den Kinderschutz insgesamt zu verbessern. Wir wollen, dass es in den Einrichtungen klare Verfahrensanweisungen und Schutzkonzepte gibt und hoffen auch, dass mit der neu eingerichteten Kinderschutzkommission neue Impulse und Vernetzungsmöglichkeiten geschaffen werden. Deshalb werden wir der Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses zustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und bei der CDU.)

Vizepräsident Heinrich:

Danke, Frau Abgeordnete. - Für die DIE LINKE-Landtagsfraktion erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzendem Oskar Lafontaine das Wort.

Abg. Lafontaine (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stimme meinen beiden Vorrednerinnen zu, es handelt sich hier um eine sehr ernste Angelegenheit. Alles, was sie vorgetragen haben, kann ich unterschreiben. Ich möchte von meiner Seite einen Aspekt hinzufügen, der doch sehr wichtig ist. Wir müssen uns damit abfinden, dass es immer wieder Kindesmissbrauch gibt. Selbstverständlich gibt es immer wieder Kindesmissbrauch auch in Einrichtungen, in denen die öffentliche Hand die Verantwortung trägt. Aber Sie haben recht, wir müssen alles tun, dass sich das bei uns nicht wiederholt oder wenn es sich wiederholt, dass schnell Abhilfe geschaffen wird.

Deshalb ist für mich ein entscheidender Punkt, der noch nicht angesprochen wurde, dass es unendlich lang gedauert hat, bis überhaupt irgendetwas geschehen ist. Nach dem, was wir wissen, sind die ersten Hinweise bereits ab dem Jahr 2005 eingegangen. Das ist neuerdings berichtet worden. Es gab Hinweise, die bei den Jugendämtern eingegangen sind, darauf hat das Sozialministerium aufmerksam gemacht. Ich spreche das an, damit nicht der vordergründige Eindruck entsteht, man wolle hier irgendjemandem unbedingt Fehler nachweisen. Als jemand, der kommunale Verantwortung getragen hat, ist es für mich erstaunlich, dass die Jugendämter eben nicht in irgendeiner Form tätig geworden sind, soweit man das bis heute weiß, um diesen Missbrauch abzustellen. Ich stelle mir vor, wäre früher ein solcher Hinweis gekommen, etwa im Verantwortungsbereich der Stadt, hätte ich sicher davon ausgehen können, dass der Jugendamtsleiter mir

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE))

sofort Bescheid gesagt hätte: Es gibt Vorfälle dieser Art, das müssen Sie unbedingt wissen. Deshalb ist das für mich nicht nachvollziehbar. Ich sage das so, woran das liegt, werden wir vielleicht erfahren, aber es ist insgesamt einfach nicht nachvollziehbar.

Dass in der Uniklinik eine ganze Reihe von Fehlentscheidungen im Laufe der vielen Jahre getroffen worden sind, steht völlig außer Zweifel. Dass vieles eben nicht funktioniert innerhalb der Uniklinik, ist ganz offenkundig, deshalb müssen wir das hier ansprechen. Das bezieht sich nicht nur auf den Leiter der Klinik, der offensichtlich gravierende Fehlentscheidungen getroffen hat. Es ist nicht so, dass immer nur der Leiter der Klinik befasst ist; es gibt Oberärzte, es gibt Krankenschwestern, es gibt Pfleger. Alle sind in irgendeiner Form potenziell informiert über das, was geschieht. Es gibt eben auch die falsch verstandene Loyalität innerhalb des medizinischen Personals. Das kennen wir alles.

Ich habe in der Kommunalverwaltung einen Fall in Erinnerung, bei dem im Klinikum Winterberg ein Chirurg falsch operiert hat und ein Assistenzarzt den Hinweis gegeben hat, dass falsch operiert wird. Die Befragung der Klinikdirektoren, der zuständigen Anästhesisten, des zuständigen Ärztlichen Direktors hat jedoch zunächst überhaupt nichts ergeben, weil die Loyalität untereinander so stark war, dass nichts geäußert wurde. Erst als die Stadtverwaltung damit drohte, so möchte ich es formulieren, die Klinik zu schließen, waren die Ärzte bereit, überhaupt zu reden. Dann kam die Sache in Gang, die Angelegenheit wurde innerhalb kürzester Frist dadurch gelöst, dass der zuständige Chefarzt freiwillig den Vertrag aufgelöst hat. Ich erwähne das, weil die entscheidende Frage für mich ist, warum das alles so lange gedauert hat, bis irgendetwas geschehen ist. Auch der Personalrat war ja informiert, das ist alles öffentlich berichtet worden. Die Frage für mich war jetzt wiederum angesichts der vielen Leute, die irgendetwas gewusst haben: Warum ist das so spät oben angekommen?

Fest steht mittlerweile, dass die Justizstaatssekretärin informiert worden ist, die dies auch öffentlich eingeräumt hat. Ich kann Ihrem Urteil nur zustimmen, wenn Sie sagen, es ist einfach nicht verständlich, wie sie entschieden hat. Nun geht es ja um eine Person, die jetzt andernorts tätig ist, es geht auch nicht um die Parteizugehörigkeit. Ich muss nur sagen, ich verstehe das einfach nicht. Ich verstehe auch nicht, warum nicht unverzüglich der Minister informiert worden ist. Ich verstehe auch nicht, warum nicht unverzüglich die Regierungschefin informiert worden ist. Das ist für mich nicht nachvollziehbar, denn aufgrund meiner Erfahrung hätte ich ein sol-

ches Verhalten niemals dulden können. Da kann man auch nicht sagen - ich deute das nur an -, das war eine Angelegenheit, die routinemäßig erledigt worden ist. Das ist kein Routinefall. Das ist ein Fall, der alle angeht. Natürlich hat der Ministerpräsident oder die Ministerpräsidentin einen Anspruch darauf, unverzüglich informiert zu werden, um die notwendigen Maßnahmen in Gang zu setzen.

Deshalb müssen wir zwei Dinge untersuchen, zunächst einmal, was innerhalb der Klinik falsch gelaufen ist. Da ist so viel falsch gelaufen, dass meine Zeit jetzt nicht ausreicht, das alles anzusprechen. Ich habe Ihnen nur ein Beispiel genannt, wie das geht. Ich mache noch nicht einmal jemandem einen Vorwurf, der aus falsch verstandener Loyalität vielleicht einmal eine Fehlentscheidung trifft. Aber im vorliegenden Fall ist das eine solche Dichte von Fehlentscheidungen, dass man sich nur wundern kann. Das Zweite ist dann die politische Verantwortung. Deshalb habe ich noch einmal die Jugendämter angesprochen, damit es nicht nur heißt, es geht da gegen die Landesregierung; das bereitet ja dann Vergnügen. Deshalb habe ich die Justizstaatssekretärin angesprochen, die ja mittlerweile in anderer Verantwortung ist.

Gleichwohl muss ich innerhalb der Staatskanzlei dem Chef der Staatskanzlei zumindest Vorhaltungen machen. Es ist mir nicht klar, warum es so lange gedauert hat, bis er als Aufsichtsratsvorsitzender irgendetwas erfahren hat und es dann auch nicht an die Ministerpräsidentin weitergegeben hat. Ich sagte ja, der Personalrat hat seit Jahren etwas davon gewusst. Es gibt doch immer wieder Gespräche mit dem Personalrat! Dieser oder jener spricht doch mit dem Personalrat, und dann wäre es nach meiner Erfahrung völlig selbstverständlich gewesen, wenn einer gesagt hätte: Hören Sie einmal, Herr Sowieso oder Frau Sowieso, ich muss Ihnen etwas sagen, wenn auch im Vertrauen, da gibt es erhebliche Vorkommnisse in der einen Klinik und Sie müssen sich darum kümmern. - Es ist nicht bekannt, dass irgendetwas dergleichen geschehen wäre.

Selbst unsere Information als Opposition erfolgte reichlich spät. Das möchte ich einmal anmerken. Denn wir waren bereits informiert, dass das Magazin Monitor recherchiert hat. Das Magazin Monitor hat sich ja vielleicht auch an Sie gewandt, auf jeden Fall hat das Magazin recherchiert. Erst dann erfolgte - zumindest im Zeitablauf - die Information der Öffentlichkeit. Das ist kein beeindruckender Sachverhalt. Sie haben, Frau Berg, einmal gesagt, da ist vertuscht worden, da hat man den Kinderschutz mit Füßen getreten. Genauso sehen wir das. Ich will das ohne jede Einschränkung hier wiederholen. Herr

(Abg. Lafontaine (DIE LINKE))

Funk hat darauf hingewiesen: Das Argument der Klinik, Eltern seien nicht informiert worden, um Kinder zu schützen, das gilt nicht. Wie kann man denn beispielsweise zivilrechtliche Ansprüche in Anspruch nehmen, wenn man überhaupt nichts weiß? Ihre engagierte Rede hat mich beeindruckt. Die Eltern wollen doch wissen, wenn mit ihrem Kind irgendetwas passiert! Wenn ich so etwas gehört hätte, wäre bei mir die erste Frage gewesen: Was ist mit den Kindern, was ist mit den Eltern? Deswegen verstehe ich das Ganze nicht, was dort abgelaufen ist.

Das gilt im Übrigen auch für die Staatsanwaltschaft, um das einmal in aller Klarheit zu sagen. Da gibt es ja jetzt zwei Positionen, die vertreten werden. Die Staatsanwaltschaft rechtfertigt ihre Position. Ein Verfassungsrichter aus München sagt, die Staatsanwaltschaft hat gegen das Gesetz gehandelt. Sie hätte unverzüglich informieren müssen. Sie war verpflichtet, auch auf zivilrechtliche Ansprüche hinzuweisen. Nun muss man nicht die eine Meinung übernehmen, die andere Meinung kann ja auch Rechtsgründe haben. Aber nach meiner Auffassung spricht vieles dafür, dass die Staatsanwaltschaft verpflichtet gewesen wäre, die Eltern zu informieren.

Hinzu kommt eine weitere Frage: Warum wurde das Verfahren eingestellt? Es hat sich doch nicht nur der Täter schuldig gemacht, nach meinem Verständnis haben sich auch diejenigen schuldig gemacht, die jahrelang nichts unternommen haben, um das abzustellen. Die haben doch auch ihre Verantwortung! Es ist bisher nichts bekannt geworden, dass die Staatsanwaltschaft sich in irgendeiner Form damit befasst hätte. Aber nach meiner Auffassung gehört das mit dazu, wenn man zu einer rechtlichen Würdigung der ganzen Angelegenheit kommen will.

Dasselbe gilt für die Frage, inwieweit die Ärztekammer informiert war, die ja auch schon in der öffentlichen Diskussion war. Wir können das abschließend gar nicht wissen. Es gibt da widersprüchliche Aussagen. Die werden dann im Ausschuss geklärt werden.

Auf jeden Fall haben wir zwei Stränge, die wir sehen müssen, einmal wie die Universitätsklinik organisiert ist und ob zum anderen sichergestellt ist, dass in Zukunft das Ganze anders ablaufen wird. Da muss ich sagen - ohne Einzelnen zu nahe treten zu wollen, bis hin in den Aufsichtsrat -, da ist so viel falsch gelaufen, dass ich manchmal sprachlos bin. Ich sage noch einmal: Entscheidend ist, dass man zu keinem Zeitpunkt daran gedacht hat, die Eltern zu informieren. Das hätte spätestens unverzüglich im April geschehen müssen, nachdem damals offiziell der Chef der Staatskanzlei als Aufsichtsratsvorsitzender informiert war und dann auch andere informiert hat.

Da hat man zuerst noch ein Gutachten bestellt - meine Damen und Herren, ich sage das jetzt nicht, um irgendjemandem am Zeug zu flicken -, um die Frage zu beantworten, ob man die Eltern informieren muss. Das hat mich sprachlos gemacht. „Fragt doch einen normalen Menschen auf der Straße, ob man die Eltern informieren muss“, hätte ich dann gesagt. „Fragt jede Mutter, die wird euch sofort die Antwort geben. Da braucht Ihr doch kein Gutachten.“

(Zurufe der Abgeordneten Thielen (CDU) und Funk (CDU).)

Nachher ist es ja dann geschehen. Aber es entsteht eben der Eindruck, dass die Information vonseiten des Chefs der Staatskanzlei erst erfolgte - an uns beispielsweise -, nachdem Monitor recherchiert hatte und es sowieso klar war, dass jetzt die Dinge ans Tageslicht kommen würden. Das ist kein Ablauf, mit dem wir zufrieden sein können.

Wir müssen nun wirklich große Anstrengungen unternehmen, damit in Zukunft diese Dinge möglichst schnell abgestellt werden. Das heißt, wenn in Zukunft so etwas passiert - was man ja nie ausschließen kann -, muss möglichst schnell reagiert werden. Das ist ja das, was wir tun können. Wir können Kindesmissbrauch nicht verhindern, aber wir können zumindest sicherstellen, dass unmittelbar nach irgendeiner Information schnellstmöglich Abhilfe geschaffen wird. Das ist hier der entscheidende Fehler über viele Jahre, und nicht nur an einer Stelle. Das hat mich am meisten empört, als ich das alles gelesen habe und versucht habe, mich in die Situation der Kinder und der Eltern hineinzusetzen, und einfach nicht verstanden habe, wie gehandelt worden ist.

Deshalb ist es gut, dass wir hier gemeinsam einen Ausschuss einsetzen. Es ist auch gut, dass es, soweit ich das beurteilen kann, keine große Kontroverse in der Beurteilung der Sachverhalte gibt. Wir sind hier verdammt dazu verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, dass in Zukunft die Abläufe so vor sich gehen, dass sich so etwas in dieser Form nicht mehr wiederholt.

(Beifall von der LINKEN und aus den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Ich rufe für die AfD-Landtagsfraktion Herrn Abgeordneten Rudolf Müller auf.

Abg. Müller (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was die Kolleginnen Frau Schmitt-Lang und Frau Holzner hier gesagt haben, verdient natürlich volle Unterstützung. Wir werden selbstverständlich diesen Untersuchungsausschuss unterstützen und mit dafür eintreten.

Was gerade Herr Lafontaine gesagt hatte, war absolut nötig und vorher eben nicht zu hören. Es gibt zwei Stränge, die untersucht werden müssen. Herr Lafontaine, ich muss jetzt nicht lange wiederholen, was Sie sehr ausführlich und treffend gesagt haben. Es ist über 18 Monate hinweg untersucht worden, von Ende 2014 bis Mitte 2016, mit Hunderten Betroffenen, mit Hausdurchsuchungen, mit der Beschäftigung von einer Menge Kriminalisten mit einem sehr sensiblen Thema, wie wir alle wissen, Kindesmissbrauch. In diesen 18 Monaten ist nichts davon zu dem Kabinett Kramp-Karrenbauer vorgebracht. Das ist etwas, was auch nicht sein kann und was untersucht werden muss in diesem Untersuchungsausschuss, dem wir selbstverständlich zustimmen.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/952. Wer für die Annahme der Drucksache 16/952 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/952 mit den Stimmen aller Abgeordneten in diesem Hause angenommen worden ist.

Wir kommen zu Punkt 10 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion, der SPD-Landtagsfraktion, der DIE LINKE-Landtagsfraktion und der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Bestimmung der Mitglieder und deren Stellvertreter, der/des Vorsitzenden sowie der/des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses „Missbrauchsfälle in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Homburg“ (Drucksache 16/959)

Ich eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/959. Wer für die Annahme der

Drucksache 16/959 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/959 mit den Stimmen aller Abgeordneten in diesem Hause angenommen ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie zu Beginn der Sitzung angekündigt, ist der Fall eingetreten, dass die Verschiebung des Tagesordnungspunktes 11 notwendig ist.

Wir kommen zu Punkt 12 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Forderung an die Landesregierung entgegen aller Bemühungen des „Klimakabinetts“, keine Steuererhöhungen oder sonstige Abgaben einzuführen (Drucksache 16/948)

Zur Begründung des Antrages erteile ich Herrn Abgeordneten Rudolf Müller das Wort.

Abg. Müller (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 20. September tagt in Berlin das sogenannte Klimakabinett. Dabei ist zu befürchten, dass zusätzliche Steuerlasten oder zusätzliche Abgaben für unsere Bürger auch hier im Saarland erfunden werden. Auch die saarländische Industrie wäre wohl betroffen, zuerst die saarländische Stahlindustrie. Mein Kollege Lutz Hecker wird darauf im Einzelnen später noch eingehen.

Abgeleitet davon und in Zusammenhang damit wäre auch die für uns äußerst wertvolle Autoindustrie betroffen, die schon durch andere willkürliche Auflagen geschädigt ist. Gerade bei diesen beiden Industrien gibt es bei uns nun schon erste Entlassungen und Kurzarbeit, teilweise aus anderen Gründen - aus Gründen konjunktureller Schwankungen und weltwirtschaftlicher Entwicklungen -, die wir nicht beeinflussen können. Gerade deshalb, weil wir eben vieles nicht beeinflussen können, müssen wir dort Einfluss nehmen, wo wir es können. Deshalb dürfen auf keinen Fall zusätzliche Hindernisse, Kosten und Lasten erfunden werden, die zusammen mit anderen quasi schicksalhaften und nicht beeinflussbaren Lasten das Fass zum Überlaufen bringen. Zum Überlaufen? - Das heißt zu Entlassungen, Kurzarbeit, Abwanderungen und Pleiten. Gerade bei Unternehmen, die hohe Umsätze bei geringen Gewinnmargen und starken Umsatzschwankungen machen, können externe Schocks und Eingriffe zu Verlusten führen. Natürlich sind staatliche Eingriffe externe Eingriffe. Wenn solche Verluste absehbar sogar grö-

(Abg. Müller (AfD))

kennen, dass wir es hier mit einem gekoppelten, nicht-linearen“ - das heißt chaotischen - „System zu tun haben und deshalb langfristige Vorhersagen des künftigen Klimazustandes nicht möglich sind.“ Das Zitat stammt aus der heiligen Schrift der Klimagläubigen, nämlich aus dem grundlegenden Bericht des IPCC von 2001, Seite 774. Mit anderen Worten, wissenschaftliche und auch rechtliche Begründungen für weitere Belastungen von Bürgern und Wirtschaft sind umstritten. Die Gefährdung von Arbeitsplätzen und Wohlstand ist dagegen durch zusätzliche Lasten sicher, wenn dieser abgewirtschafteten Bundesregierung mit ihrem Klimakabinett nicht entschieden entgegengetreten wird. Dazu und zur Verhinderung weiterer Steuern, Abgaben und Lasten fordern wir die saarländische Landesregierung auf. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter. - Ich eröffne die Aussprache und rufe für die SPD-Landtagsfraktion auf Herrn Abgeordneten Reiner Zimmer.

Abg. Zimmer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Es ist mir wirklich vorgekommen wie in einer abendlichen Satire-show, was ich gerade mitgemacht habe.

(Sprechen von der Regierungsbank.)

Es war wirklich gut, Herr Müller, aber vielleicht am falschen Platz. - Es war mal wieder ein typischer AfD-Antrag, aber wen verwundert das in diesem Hause noch. Wer wie die AfD Politik macht, die alleine auf Polemik und Propaganda beruht, muss geradezu auch beim Thema Klimapolitik auf Verschwörung und Verdummung der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes durch die demokratischen Parteien setzen.

Wer wie auch der amerikanische Präsident den durch Menschen beeinflussten Klimawandel leugnet, muss natürlich geradezu folgerichtig einen solchen Antrag stellen. Meine Kollegen von der AfD-Fraktion, sind Sie auch hier wieder meilenweit von der Wirklichkeit entfernt und negieren alle wissenschaftlichen Erkenntnisse. Ich hoffe jedoch, dass auch Sie - die Herren der AfD-Fraktion - in den beiden letzten Jahren bemerkt haben, dass sich im klimatischen Bereich gewaltig etwas getan hat. Ich gebe Ihnen recht, Herr Müller, es bringt auch Vorteile. Sie werden Ihre Sonnenbank nicht mehr anschalten müssen; die Sonne scheint auch so bei Ihnen drauf.

Lassen Sie mich im Folgenden auf die wesentlichen Bedingungen und Voraussetzungen für das Klimakabinett eingehen, die da wären: Bis 2030 will Deutschland 55 Prozent weniger CO₂ als 1990 auswerfen. Die EU-Vorgaben für die Bereiche Verkehr, Gebäude, Heizung und Landwirtschaft müssen bis 2020 eingehalten werden. Bis 2050 soll es keinen Ausstoß von Treibhausgasen mehr geben beziehungsweise soll dieser mit Maßnahmen zur Klimaneutralität belegt sein. Deutschland ist Teil dieses Klimaschutzabkommens von Paris mit dem Ziel, die Erderwärmung auf deutlich unter 2 Grad zu begrenzen und damit die katastrophalen Folgen der Klimakrise abzumildern.

Nachdem das Klimakabinett am 18.07. zum dritten Mal getagt hat, ohne dabei konkrete Vereinbarungen für den Klimaschutz festzulegen, sollen die finalen Instrumente am 20.09. verabschiedet werden. Dabei liegen das klare Ziel und die Erwartung der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes darin, dass die Bundesregierung alles dafür unternimmt, damit die nationalen und internationalen Klimaziele eingehalten werden.

Daher ist es Grundkonsens im Klimakabinett, den Ausstoß des klimaschädlichen Treibhausgases CO₂ höher zu belasten. Somit liegen nun verschiedene Vorstellungen zur Diskussion auf dem Tisch. Die Bundesumweltministerin will eine CO₂-Steuer einführen. Politiker der Union tendieren zur Ausgabe von CO₂-Verschmutzungsrechten, die allmählich gekürzt werden sollen.

Meine Herren der AfD-Fraktion, sogar die Wirtschaftsweisen - ich bin wirklich stolz drauf, sagen zu können, ich habe einen bei mir im Dorf - haben der Bundesregierung in einem Gutachten empfohlen, einen Preis für den Ausstoß von Treibhausgasen im Bereich Verkehr und Gebäude einzuführen. Das Ganze soll mit Förderprogrammen begleitet werden, zum Beispiel in der Elektromobilität, im öffentlichen Nahverkehr und in Forschung und Entwicklung zukünftiger Mobilitätskonzepte, denn der Verkehr sorgt für erhebliche Probleme beim Erreichen der Klimaziele. Vor allem Ihnen, werte Kollegen der AfD-Fraktion, dürfte nicht entgangen sein, dass gerade die fünf Wirtschaftsweisen nicht zur Klientel der Vertreter von Steuer- oder Abgabenerhöhungen gehören.

Selbstverständlich wird es diesen Umbau unseres alltäglichen Lebens, unserer wirtschaftlichen Betätigung, aber auch unseres industriellen Unternehmertums nicht umsonst geben. Nein, es wird sogar eine Menge Geld kosten. Wer allerdings glaubt, einfach nichts tun zu müssen, wie Sie, meine Herren der AfD, der wird mit zukünftigen Kosten belastet, die

(Abg. Zimmer (SPD))

uns alle weit mehr kosten werden als eine sozial gerechte, wirtschaftspolitisch organisierte und zukunftsweisende Veränderung unseres klimapolitischen Handelns.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

So hat gerade vor Kurzem der deutsche Versicherungsverband gemeldet, dass sich allein im letzten Jahr die klimapolitisch verursachten Schadenskosten auf über 1,4 Milliarden Euro beziffern. Der Bundeslandwirtschaftsverband beklagt klimabedingte Ernteausfälle in der Größenordnung von mehreren Millionen und die deutsche Wirtschaft Produktionsausfälle durch Niedrigwasser in unseren Flüssen im Milliarden-Bereich. Über die Schadensituation in unseren deutschen Wäldern brauche ich mich hier in diesem Hause nicht noch explizit zu äußern.

Aber gegen all diese Umstände kann man leider nichts machen, zumindest nach Aussage Ihres Antrages, Herr Müller. Sehr geehrter Herr Fraktionsvorsitzender Dörr, leider muss ich Ihnen mitteilen, dass die Koalitionsfraktionen dies völlig anders sehen. Wen verwundert's noch?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, daher muss unser gemeinsames Ziel sein, dem Klimawandel zu entgegen, ohne die Bürgerinnen und Bürger sowie unsere Industrie und den Mittelstand zu sehr zu belasten. Noch ist nicht entschieden, ob das Tanken und Heizen mit Öl und Gas teurer wird und ob es im Gegenzug eine Klimaprämie geben wird. Es stehen viele Vorschläge im Raum, die auch zu Vergünstigungen für die Bürgerinnen und Bürger führen könnten, wie zum Beispiel die Absenkung des Mehrwertsteuerniveaus auf Bahntickets im Fernverkehr, Subventionierung von ÖPNV-Tickets, Kaufprämien für Elektrofahrzeuge, Senkung der Stromsteuer, Förderung der Sanierung von Heizungen, Fenster, Fassaden und Dachstühlen.

Auf der anderen Seite kommen natürlich Belastungen auf die Bürgerinnen und Bürger zu. So ist mit einer Verteuerung von Diesel, Benzin, Heizöl und Erdgas zu rechnen, wenn es zu einem CO₂-Preis je Tonne käme. Vorgeschlagen werden zunächst Preise von 35 Euro je Tonne, ab 2023 80 Euro je Tonne und ab 2030 180 Euro je Tonne. Daneben ist auch ein Handel mit Emissionsrechten für Verkehr und Wärme im Gespräch, wie es ihn auf EU-Ebene schon für die Stromproduktion und Teile der Industrie gibt. Eine Erhöhung der Luftverkehrsabgabe, die das Fliegen teurer machen würde, steht auch im Raum.

Die Lasten müssen natürlich fair verteilt werden. Bürgerinnen und Bürger mit mittleren und niedrigen

Einkommen müssen geschützt werden. Aber auch kleinere und mittelständische Unternehmen dürfen nicht über Gebühr belastet werden. Das alles kostet viel Geld, das nicht einfach weg ist, sondern die deutsche Wirtschaft ankurbelt, neue Arbeitsplätze schafft und die Lebensqualität der Menschen erhöht. Deshalb besteht unbedingt Bedarf, das Ganze von staatlicher Stelle mit Förderprogrammen zu flankieren. Dazu zählt der Ausbau des Schienennetzes mit einer besseren Taktung der Züge, mehr Elektrobusse auf der Straße, mehr Radwege und mehr Platz für Radfahrer in den Städten, mehr Güterverkehr auf der Schiene und so weiter.

Der wissenschaftliche Beirat beim Wirtschaftsministerium, den auch Sie vorhin erwähnt haben, Herr Müller, fordert eine deutliche Umstrukturierung der Energiepreise. Auch das hat er nämlich gesagt. Es wird empfohlen, Steuern und Abgaben auf verschiedene Formen des Energieverbrauchs abzuschaffen und durch einen einheitlichen Emissionspreis zu ersetzen. Ich könnte sicherlich noch viele Argumente anführen, will es aber im Hinblick auf den inhaltsleeren Antrag der AfD-Fraktion hierbei belassen.

Bevor ich jedoch zum Ende meiner Rede komme, will ich noch einmal zwei Redebeiträge aus der heutigen Plenarsitzung aufgreifen. So sagten Sie, Herr Dörr, heute Morgen, die Ortsvorsteher in diesem Land müssten für ein geringes Ehrenamtsgeld viel inhaltlich arbeiten. Ich als Ortsvorsteher kann Ihnen dabei ausnahmsweise einmal zustimmen. Wenn ich mir Ihren Antrag ansehe, muss ich leider feststellen, dass Sie wenig inhaltlich arbeiten, aber dafür viel, viel Geld bekommen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Außer dass Sie in Ihrem Antrag wieder einmal ein Horrorszenario beschreiben, bieten Sie keine einzige Lösungsmöglichkeit an, sondern wollen wieder einmal aus den Ängsten der Bürgerinnen und Bürger politischen Profit heraus schlagen. Und so komme ich zum zweiten Redebeitrag aus der heutigen Plenarsitzung, zu dem ich noch etwas sagen wollte. Der Kollege Thul sagte in seiner heutigen Rede: Sie bieten uns Lösungen für Probleme an, die es gar nicht gibt! - Dies gilt hier in völliger Umkehrung. Durch den Klimawandel entstehen weltweit erhebliche Zukunftsprobleme, für die Sie wieder einmal keine, aber wirklich auch gar keine Lösung anbieten. Wir werden daher Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Ich rufe auf für die DIE LINKE-Landtagsfraktion Herrn Abgeordneten Jochen Flackus.

Abg. Flackus (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Herr Müller, ich gestehe, es fällt mir persönlich immer schwerer, die Art und Weise, wie Sie hier Beiträge von sich geben, zu ertragen. Es macht es auf der anderen Seite auch immer schwerer, sich sachlich damit auseinanderzusetzen. Ich würde wirklich dafür plädieren, dass Sie sich ein bisschen zurücknehmen und den Jargon etwas ändern. Das sind wir hier nicht gewöhnt und das wollen wir hier auch nicht haben.

(Beifall von der LINKEN und den Regierungsfractionen.)

Zu Ihrem Antrag möchte ich drei Vorbemerkungen machen. Ich halte ihn in der Sprache für missverständlich. Sie sprechen zum Beispiel allein von Bürgern, die von potenziellen Steuererhöhungen bedroht sind, aber es gibt doch in diesem Land auch Bürgerinnen, da möchte ich Sie sprachlich darauf hinweisen. Oben steht „Forderung an die Landesregierung entgegen aller Bemühungen“. Ich vermute, das ist Ihre Art der Ironie, die wir dann verstehen sollen. Ich kann das so ohne Weiteres nicht verstehen.

Der zweite Punkt: Was Sie schreiben, ist sachlich falsch. Sie schreiben, das Klimakabinett plane Steuererhöhungen. Das Klimakabinett sind vier Bundesminister, die sich treffen, um Dinge zu besprechen. Wenn jemand Steuererhöhungen beschließt, ist das der Bundestag. Ich hoffe, das ist bei Ihnen so langsam einmal angekommen, damit Sie hier nicht so einen Unsinn erzählen und die Leute für dumm verkaufen.

(Beifall von der LINKEN und den Regierungsfractionen.)

Der dritte Punkt, warum wir Ihren Antrag ablehnen: Er wird dem Thema einfach nicht gerecht. Der CO₂-Ausstoß und damit verbundene Klimafragen sind zentrale Zukunftsfragen. Dem kann sich niemand, keine Partei, keine Bürgerin, kein Bürger, kein Unternehmen entziehen. Wir müssen darüber reden, wie wir das machen. Deshalb lehnen wir das ab.

Trotzdem möchte ich noch ein paar Bemerkungen machen. Ich glaube, wir sind uns entgegen aller politischen Unterschiede durchaus einig, dass eine CO₂-Reduktion in den nächsten Jahren nötig ist, wir

müssen etwas tun. Wir sind uns vielleicht nicht einig im Weg dahin, aber im Ziel. Außer die AfD, das haben Sie ja noch einmal deutlich gemacht, Sie lehnen auch das Ziel ab und sagen: Warum sollen Staaten in Mikronesien nicht absaufen, wenn das Wasser steigt? Sie haben von Grönland gesprochen, aber in Mikronesien leben Menschen, die schon demonstrativ Kabinettsitzungen unter Wasser abgehalten haben. Die haben Sie eben auch mal so en passant quasi weggeputzt. Das will ich nur mal sagen.

Wir sagen natürlich grundsätzlich, wir wollen, dass diese Politik, die das Klima schützt, nicht zulasten der Mittelschicht und der Ärmern in der Gesellschaft geht. Dieses Postulat haben wir. Wir sagen, es ist nicht nur sozial ungerecht, den Klimaschutz so aufzubauen, es ist auch nicht wirkungsvoll. Es ist weder klimafreundlich noch ökonomisch sinnvoll. Ich will auch einmal ein Beispiel geben: Das Gesetz zu den erneuerbaren Energien bietet im Ergebnis weniger Rückhalt für den Klimaschutz als vorher, weil es eben so aufgebaut war, dass die Preisstruktur bei Benzin und Strom besonders ärmere Schichten getroffen hat. Wir alle wissen das.

Es muss auch gelten - und das muss in die Diskussion rein -, dass wir stärker nach dem Verursacherprinzip vorgehen. Das heißt, wir müssen auch die globalen Konzerne endlich politisch ins Visier nehmen, die müssen auch ihren Beitrag leisten. Warum? Wenn ein Konzern weltweite Logistik betreibt, dann ist das natürlich mit CO₂-Ausstoß verbunden, mit jeder Menge sogar. Wenn irgendwo die Produktion verlagert wird, weil dort Billiglöhne gezahlt werden, dann ist das für uns nicht nur ökonomisch schädlich, es ist auch klimafeindlich. Es gibt immer mehr Sollbruchstellen bei Produkten oder Verschleißteilen, die extra so produziert werden. Diese Art des Wirtschaftens müssen wir mit ins Visier nehmen. Es reicht nicht, nur die beschriebenen Aspekte zu übernehmen. Wir müssen als Politiker an dieser Stelle mit diesen Konzernen weltweit und im Verbund in den Konflikt gehen.

Ich will noch einen Punkt nennen, der mir sehr wichtig ist und speziell für Deutschland gilt: Wir haben mittlerweile - das ist auch die GRÜNE-Wählerklientel - eine Arroganz der sogenannten urbanen Schichten. Die sagen in Berlin oder irgendwo, ich kann doch in meinem Loft wohnen, ich kann doch mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren, also kann ich Benzin und Energie und alles schön besteuern. Für die ist Klima eine Frage des Lifestyles. Davon distanzieren wir uns ganz deutlich.

(Beifall von der LINKEN und bei den Regierungsfractionen.)

(Abg. Flackus (DIE LINKE))

Wie gesagt, Mittelschicht, normale Familien, ärmere Menschen in unserer Gesellschaft müssen die hohen Preise für Strom und Benzin am Ende zahlen. Sie trifft es sehr viel stärker im Budget als diejenigen, die eben mehr im Geldbeutel haben.

Nehmen wir einmal das Saarland. Wir haben hier viele Pendler, das wissen wir ja alle. Hier ist das Auto wichtig, um sich selber am Leben zu erhalten und zur Arbeit zu kommen, einzukaufen etc. Natürlich sind Leute auch bereit, umzusteigen, aber dann müssen wir auch die Voraussetzungen dafür schaffen, dass der Nahverkehr diese Services anbietet und dass sie zu bezahlen sind. Es ist schon gesagt worden, das wird am Ende Geld kosten, Geld, das wir momentan in dieser Summe noch nicht haben.

Dann kommen wir einmal zur berühmten CO₂-Steuer oder doch dem Emissionshandel - diese beiden Varianten sind ja im Spiel. Die vorliegenden Modelle sind nach meiner Auffassung alle sozial ungerecht und auch ökonomisch falsch. Warum? Weil sie keine Lenkungswirkung entfalten. Wenn wir es ökonomisch betrachten, müssen Abgaben Lenkungswirkung entfalten. Ich muss dann bereit sein, beispielsweise auf den Nahverkehr umzusteigen und mein Auto stehenzulassen. Diesen Effekt müssen sie haben.

Heute kann man im Wirtschaftsteil in der FAZ lesen, dass die Berater von Merkel jetzt gegen den Emissionshandel sind, oder vielleicht doch nicht. Es gibt einen sehr großen Expertenstreit über das Thema Emissionshandel oder eben CO₂-Steuer. Das Bundesumweltministerium hat momentan einen favorisierten Vorschlag, an dem ich deutlich mache, was eben nicht sozial gerecht ist: Dort will man bis 2030 für Pendler eine Regelung schaffen, nach der es einen Verlust bis 1.000 Euro netto geben wird, wobei gesagt wird, man würde über eine Prämie den Verlust ausgleichen können. Die Ausrechnung ist aber so, dass ein Verlust entsteht, und deshalb kann man solche Modelle am Ende des Tages nicht verfolgen. Man würde so, so glaube ich, deutsche Gelbwesten geradezu herausfordern. So viel auch zur Tagung des Klimakabinetts im September.

Überhaupt, das möchte ich am Schluss mal sagen: Steuern und AfD, das ist ja wirklich ärgerlich. Sie reden in Ihrem Antrag von Verlust an Wohlstand, von einer Verarmung der Bevölkerung, und klammern das Verteilungsthema völlig aus. Am Montag haben Sie gesagt, Vermögenssteuer geht gar nicht. Ein riesiges Instrument, eine gerechtere Steuerverteilung herzustellen! Man kann darüber denken, wie man will, aber Sie klammern das völlig aus. Deshalb sind

Sie für mich ökonomisch und steuerpolitisch völlig unglaubwürdig - völlig!

(Beifall bei der LINKEN.)

Man kann auch sagen, Sie sind eine richtig neoliberale Partei, Sie machen der FDP in der Konsequenz noch Konkurrenz. Das kann man, glaube ich, wirklich so sagen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD.)

Zusammenfassend kann man festhalten, Klimaschutz hat auch bei uns im Landtag Besseres verdient als diesen Antrag. Deshalb werden wir ihn auch ablehnen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Ich rufe für die CDU-Landtagsfraktion Herrn Abgeordneten Stefan Thielen auf.

Abg. Thielen (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Müller, es hat mir noch ein wichtiger Argumentationsbaustein in Ihrer Rede gefehlt, der hätte genau reingepasst: Rettet die Bäume, esst mehr Biber! - Das hätte von der Logik her genau in Ihre Argumentation gepasst. Das ist schon erschreckend.

Mich lässt der Antrag ratlos zurück, weil es doch eine seltsame Mischung von verschiedenen Elementen ist. Ich würde den Antrag als Vehikel bezeichnen, das Sie sich zusammengebaut haben, um damit alle möglichen Ladungen zu transportieren. Da ist einmal Ihr vehementer Kampf gegen einen „angeblichen“ Klimawandel, wie Sie immer sagen. Es steckt aber auch drin, dass Sie geheime Mächte produzieren, die die Bundesrepublik steuern. Das Dritte ist, dass Sie immer eine gewisse Angst vor allem anderen, vor allem Fremden schüren. Das zieht sich in gewisser Weise durch. Ich will auch kurz darauf eingehen.

Heute Morgen wurden ja schon die Formfehler deutlich, die in dem einen Gesetzentwurf enthalten waren. Ähnliches sehen wir auch hier. Es ist die Rede von einem Klimakabinett, das Deutschland führt. Das hört sich immer toll an und das können Sie als AfD sicher gut verkaufen. Es ist in Deutschland aber so, dass Steuergesetzgebung vom Bundestag gemacht wird und gegebenenfalls vom Bundesrat be-

(Abg. Thielen (CDU))

stätigt werden muss, von niemand anderem. Natürlich kann ein Klimakabinett Vorschläge machen. Dann hätte ich aber auch gerne in Ihrem Antrag drinstehen, dass das Saarland im Bundesrat dagegen stimmen soll - wenn es das ist, was Sie sagen wollen. Aber wie schon gesagt: Ich glaube, es geht damit einher, dass man gerne suggeriert, es gebe eine Macht in Deutschland, die von Angela Merkel gesteuert wird, die alle Fäden in der Hand hat. Das weise ich hier mit aller Entschiedenheit zurück. Wir sind ein demokratischer Bundesstaat, entsprechend werden bei uns Gesetze gemacht, insbesondere Steuergesetze.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Das Vehikel, das Sie sich zusammengebaut haben, ist mit quietschenden Reifen auf einer Geisterfahrt unterwegs. Es fährt gegen alle wissenschaftlichen Meinungen an, die weltweit vertreten werden. Was Sie reinschreiben, hört sich immer gut an: der umstrittene Klimawandel. Wenn man es so sehen will, dann ist auch die Evolutionstheorie umstritten, auch die Gravitationstheorie. Das ist alles umstritten. Hier sitzt ein Physiker, der wird das bestätigen. Es gibt immer noch einige, die denken, dass es anders ist. Wir stehen aber auf festem Boden, wir merken, es gibt eine Gravitation. So ist es auch beim Klimawandel. Das wird von fast allen Wissenschaftlern geteilt, hält Sie aber nicht davon ab, Ihr Vehikel in diese Richtung zu steuern, gegen alle Menschen, die hier anderer Meinung sind und das auch vertreten.

Es ist außerdem eine Schlingertour von links nach rechts, die Sie hier mit Ihrem Vehikel fahren. Einmal sagen Sie, es gibt keinen Klimawandel, dann sagen Sie, es gibt keinen menschengemachten Klimawandel. Weiß man es nicht? Ich würde da gerne mal Ihre Meinung dazu hören, dann könnte man nämlich auch argumentieren. Da bleiben Sie aber immer im Vagen. Zum einen sagen Sie, es wird wärmer, dann wird der Meeresspiegel halt um 100 Meter ansteigen. Das wird passieren, sagen Sie. Auf der anderen Seite sagen Sie, man kann es nicht erkennen. Ich kann ehrlich gesagt nicht verstehen, welche Logik Sie hier vertreten. Es wäre einmal interessant, das ganz klar zu hören, damit man sich auch damit auseinandersetzen kann.

(Abg. Müller (AfD): Sie haben einfach nicht zugehört.)

Ich habe sehr gut zugehört. Und ich glaube, den meisten Kollegen hier wird es genauso gehen. Einmal haben Sie einen Anstieg des Meeresspiegels als sicher angesehen, weil es einen Klimawandel gibt, der aber nicht menschengemacht ist - -

(Zuruf.)

Gibt es nicht? - Dann habe ich Ihre Ironie leider nicht verstanden. Vielleicht sind Sie doch kein Kandidat für die heute-show, wie es andere eben hier gesagt haben, meine sehr geehrten Damen und Herren. Dann gibt es auf einmal gar keinen Klimawandel mehr, dann verstehe ich allerdings nicht, was wir hier alle im Moment auf der Erde beobachten. Gut, lassen wir das.

Ich will noch zur Steuerthematik kommen. Der Kollege Flackus hat es klar gesagt: Steuern sollen eine Lenkungswirkung haben. Das ist ein wichtiger Aspekt, den ich noch einmal darstellen möchte, obwohl wir es schon im April sehr genau diskutiert haben. Es gibt ja jetzt schon eine Flut von Steuern auf die Energie. Das ist so. Da müssen wir einmal überprüfen, was hier wirklich zielgenau ist und was nicht funktioniert. Ich denke, das wäre ein wesentlicher Ansatz, dass wir das noch einmal im Ganzen überprüfen. Ich glaube, da wird das Klimakabinett auch Ansätze liefern.

Da muss man nachher natürlich genau prüfen, welche Methoden helfen und welche nicht. Sie sprechen in Ihrem Antrag in Zusammenhang mit Emissionszertifikaten von „Zetteln“. Dazu muss ich sagen, die AfD war ja mal die Professorenpartei. Man merkt, dass diese Intelligenz jetzt nicht mehr vorhanden ist, die Zeiten sind vorbei. Dass ein Zertifikatehandel ein sinnloses Instrument sein soll, da wird wirklich jeder Wirtschaftswissenschaftler sagen, dass das völliger Quatsch ist. Aber es hindert Sie nicht daran, das in Ihr Paper reinzupacken. - Die Energiebesteuerung muss jedenfalls überprüft werden. Das ist das Wesentliche, was momentan bei uns ansteht.

Noch etwas, was Sie komplett ignorieren. Wenn es keine Notwendigkeit gibt, den Klimawandel zu bekämpfen - die Frage habe ich Ihnen schon mehrfach gestellt -, sollte man nicht dennoch damit umgehen, dass es eine Verknappung von Rohstoffen auf der Welt gibt, dass wir irgendwann kein Öl mehr haben werden? Ist das alles egal, muss uns das nicht interessieren? Ist das nicht unser Problem, sondern das der folgenden Generationen? Ich weiß nicht, wie Sie das sehen, wie Sie dann argumentieren würden. Dazu haben wir noch nichts gehört.

Ein anderes Argument. Wenn wir Arbeit und Wohlstand im Land schützen wollen, müssen wir uns auch ein Bild machen, wie die Welt um uns herum aufgebaut ist. Wir bekommen doch mit, dass gerade ein Land wie China sehr stark auf die Elektromobilität setzt. Wenn wir uns da nicht weiterentwickeln, werden unsere Exportmöglichkeiten ganz schlecht

(Abg. Thielen (CDU))

aussehen, auch für die saarländische Automobilwirtschaft. Von daher müssen wir auch schauen, dass wir in dieser Sache den Weg des Fortschritts gehen.

Ich glaube auch, dass Sie ein ganz falsches Bild der Menschen in unserem Land haben. Sie denken, alle hätten das Weltbild wie Sie. Ich merke aber, dass Leute hier engagiert an der Klimawende arbeiten, die sich beispielsweise genau Gedanken machen, wie sie ihr Haus dämmen können. Gerade auch bei Handwerkern besteht ein ganz großes Interesse, neue Möglichkeiten zu entwickeln. Das wird von Ihnen einfach verneint. Ich hingegen bin der Meinung, dass wir das unterstützen sollten, dass wir den Menschen Klarheit verschaffen sollten, welche Steuern sie in einigen Jahren auf Energie bezahlen müssen; dann wird das nämlich in der Bauwirtschaft einen Boom auslösen. Davon bin ich fest überzeugt.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Für mich ist in diesem Zusammenhang wichtig: Konservativ sein heißt, nicht ideologisch an die Sachen herangehen, sondern genau schauen, was wir an Veränderungen herbeiführen müssen, die notwendig sind und denen wir nicht ausweichen können. Das ist der Pfad, für den ich plädiere. Das habe ich auch im April sehr genau dargestellt.

Ganz zum Schluss möchte ich aber noch einmal auf die grundlegende Frage eingehen, bei der ich wirklich ein Problem mit Ihrer Argumentation habe, nämlich die Frage Klimawandel ja oder nein. Ich möchte Ihnen da zwei Bücher ans Herz legen, die mich sehr stark bewegt haben. Das ist zum einen das Werk „Kollaps“ von Jared Diamond, ein sehr bekannter Anthropologe aus den USA. Er beschreibt darin, wann Gesellschaften überleben oder untergehen. Er reflektiert die letzten 5.000 Jahre der Menschheit und zeigt genau, wo durch Klimawandel Gesellschaften untergegangen sind oder in schwere Schief lagen geraten sind, denn manchmal ist es nicht der Klimawandel allein, sondern Revolutionen, Umstürze, die ausgelöst werden, Chaos sorgen, die nachher eine Gesellschaft zu Fall bringen. Wenn ich so etwas lese und der Überzeugung bin, dass es so etwas gibt, es nur nicht von Menschen gemacht ist, muss ich mir doch umso mehr Gedanken machen, wie ich dem vorbeugen kann!

Ein anderes Buch, das in die gleiche Richtung geht, stammt von Brian Fagan: „Die Macht des Wetters: Wie Klima die Geschichte verändert“. Auch hier kann man genau nachverfolgen, wie gefährlich das Ganze ist.

Ich muss sagen, wie Sie es überbringen, ist für mich in gewisser Weise menschenverachtend: Lass

doch einfach den Klimawandel kommen, lass ihn einfach an bestimmten Orten passieren, das war in der Geschichte schon immer so! Wenn das so zufällig ist, wie es jetzt gerade passiert - und es ist ja nachweisbar, dass wir einen sehr starken Anstieg der Temperaturen haben -, müssen wir wirklich von einer menschenverachtenden Ideologie ausgehen, wenn wir nicht dagegen kämpfen wollen, dass in anderen Regionen Menschen Probleme haben.

Auch wenn wir sagen, wir können den Klimawandel nicht beeinflussen, wenn das Ihre Logik ist, müssen Sie wenigstens einmal sagen, was Sie machen wollen, um andere Teile der Welt zu unterstützen. Wenn nicht, tut es mir leid, dann brauche ich hier gar nicht mehr zu argumentieren, dann haben wir eine grundsätzlich andere Vorstellung davon, was Politik für die Menschen ist. - Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich bitte um Ablehnung dieses Antrages.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/948. Wer für die Annahme der Drucksache 16/948 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/948 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt haben die Mitglieder der AfD-Landtagsfraktion, dagegen gestimmt haben alle übrigen Abgeordneten.

Wir kommen zu Punkt 13 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Auf- und Ausbau eines Förderschulsystems für Sonderbegabte (Drucksache 16/949)

Zur Begründung des Antrags erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn auch der Aufruf dieses Themas, dieses Antrags beim Bildungsminister Heiterkeit hervorgerufen hat, so hindert mich das trotzdem nicht daran, eine Leistung zu würdigen, die er mit seinen Mitarbeitern und Mitstreitern - aber er an der Spitze - erreicht hat. Es ist keine Kleinigkeit, von 627 Millionen Euro für

(Abg. Dörr (AfD))

den Haushalt Bildung auf über 1 Milliarde zu kommen, nämlich 1.050.000.000 Euro. Ich nehme mal an, dass diese Zahlen stimmen. Dass die 1 Milliarde stimmt, das weiß ich sicher; ich habe ja selber über den Haushalt mitbestimmt. Das ist eine Leistung. Wenn er sagt, er will die Schulen zukunftsfähig machen, dann sollten wir ihm es zuerst einmal glauben. Wenn er sagt, im nächsten Jahr werden es noch 50 Millionen Euro mehr, dann ist das sehr wünschenswert. Vielleicht kommt dann auch der ein oder andere Antrag von uns mal zur Geltung, denn er hat ja gesagt, das Schulsystem soll zukunftsfähig werden.

Ich habe diesen Antrag - das ist mir auch schon vorgeworfen worden - bereits in verschiedenen Aspekten, denn man kann ja nicht immer global kommen, nach vorne bringen wollen. Das ist aber immer abgelehnt worden. Ich erinnere mal an Folgendes: „Gründung einer Schule für begabte und motivierte Kinder und Jugendliche“, „Schaffung eines schulischen Systems für sonderbegabte Kinder“, „Auf- und Ausbau eines Sonderschulsystems für sonderbegabte Kinder“, „Aufbau eines Schulwesens für sonderbegabte Kinder analog dem Fördersystem für behinderte Kinder“, „Schaffung eines Systems zur Erkennung von Sonderbegabungen bei Schülern und Schülerinnen“, „Befragung zur Weiterbildung im Themenbereich Sonderbegabte Schüler und Schülerinnen“, „Auf- und Ausbau eines Förderschulsystems im Saarland - Welche Schulleiter sind bereit eine solche Schule zu leiten?“ - All das waren Anträge.

Sie haben leider die Wichtigkeit dieses Themas, die für mich ohne jede Frage besteht, bisher nicht in dem Maße anerkannt und haben all diese Anträge abgelehnt. Trotzdem möchte ich mich noch einmal an Herrn Commerçon wenden, der ja auch gesagt hat, dass, wenn man etwas einmal bringt und es abgelehnt wird, man es noch ein zweites Mal bringen soll. Wenn es dann angenommen wird, dann ist es prima. Ich gehe da noch einen Schritt weiter. Ich bringe es so oft, bis es angenommen wird. Das kann zweimal, fünfmal oder zwanzigmal sein, weil ich hier nicht als Alibipolitiker sitze, der einen Antrag einbringt, um den Leuten zu sagen, ich bin ja dafür, aber die anderen haben es abgelehnt. Nein! Ich bin ein Politiker, weil ich an die Sachen, die ich hier vortrage, glaube. Ich glaube für unsere Kinder und Enkel daran. Das ist ein sehr wichtiger Punkt.

Ich kann heute mit Erlaubnis des Präsidenten aus der WELT AM SONNTAG vom 23. Juni 2019 zitieren. Das sind ein paar Informationen, und es ist vielleicht ganz gut, wenn man das mal hört: Von Hochbegabung spricht man, wenn ein Kind in Intelligenztests sehr gut abschneidet und zu den 2 Prozent seines Geburtsjahrganges gehört. In der Regel ent-

spricht das einem Intelligenzquotienten von 130 aufwärts. Hochbegabung nur anhand dieses Wertes zu messen, ist allerdings umstritten. Manche Experten werben für ein breiteres Verständnis. „Die klassische Definition von Hochbegabung sollte man vorsichtig verwenden“, sagt Christian Fischer, Begabungsforscher an der Universität Münster. Der Professor für Erziehungswissenschaft hält es für sinnvoller, mindestens die besten 10 bis 15 Prozent eines Jahrgangs zu den besonders Begabten zu zählen. - Das sind alles Definitionssachen, da kann man rauf- und runtergehen. Insofern hat der Professor sicher recht. Dann kam noch ein Satz: Kinder könnten zudem nicht nur im Bereich der Intelligenz herausragen. Auch überdurchschnittlich soziale oder emotionale Kompetenz sei eine Art von besonderer Begabung. - Das ist ja der Punkt, den wir schon seit Langem bringen. Wir sagen, es gibt nicht nur soziale oder emotionale Kompetenz, sondern sehr viele Arten von besonderer Begabung.

In allen Bereichen der Begabung gibt es Sonderbegabungen. Eine Gesellschaft tut gut daran, diese Sonderbegabungen zu fördern. Ich habe mal ein paar aufgeschrieben, das ist natürlich keine vollkommene Liste. Ich habe erst mal aufgeschrieben, was jeder gleich denkt: Mathe und Naturwissenschaften, dann aber auch Sprachen, Sport in den verschiedenen Sportarten, bildende Kunst, Malen und Zeichnen, Musik, Chor, Orchester - dort gibt es ja auch viele Musikinstrumente, es ist also breit gefächert -, soziale Kompetenz - was der Professor eben genannt hat -, handwerkliche Kompetenz - sehr, sehr wichtig -, Kompetenz im Handel - auch sehr wichtig. Sie merken schon, dass diese Liste ohne jede Schwierigkeit fortgeführt werden könnte. Das ist ein unerschöpfliches Reservoir.

Dieser Antrag will nichts anderes, als dass man einfach nur einmal versucht, Methoden zu finden, diese Begabungen bei unseren Kindern festzustellen. Das ist schon gar nicht so einfach. Man muss es machen und dann zusehen, wie man diese Kinder fördert. Ich habe selber einmal erlebt, dass ich einen Schüler hatte, der in den Fächern nicht sehr stark war. Man kann also sagen, er war schwach. Er hatte aber eine hohe soziale Kompetenz. Das Arbeitsamt ist zu mir gekommen und hat gefragt, ob ich wüsste, was man mit diesem Buben machen könnte. Ich habe gesagt, ehrlich gesagt fällt mir da nichts ein. Die Frau vom Arbeitsamt hat dann erwidert, dass er es mal mit Konditor versuchen sollte. Sie hat mich gefragt, ob ich gesehen habe, wie gut er knetet. Ich bin selbst kein Künstler und habe das nicht bemerkt. Er hat Tiere in der Bewegung geknetet, das war ganz toll. Ich bin mit ihm zum Konditormeister nach Eppel-

(Abg. Dörr (AfD))

born gegangen, der ihn probeweise aufgenommen hat. Er ist später zu einem hervorragenden Konditor geworden. Das ist nur ein einziges Beispiel.

Es ist heute schon einiges zitiert worden, ich möchte zum Schluss auch noch zitieren, das passt also: Die reinste Form des Wahnsinns ist, alles beim Alten zu lassen - -

(Sprechen und Heiterkeit.)

Herr Thielen, es ist ja sehr schön, dass ich Sie so erheitern kann. Ich habe eben einige Male ein paar Tränen unterdrückt, als Sie hier gesprochen haben.

(Sprechen.)

Also, die reinste Form des Wahnsinns ist, alles beim Alten zu lassen und gleichzeitig zu hoffen, dass sich etwas ändert. - Vielleicht kennen Sie es schon, es ist von Albert Einstein. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Fraktionsvorsitzender. Ich eröffne die Aussprache. - Ich erteile Herrn Abgeordneten Renner das Wort.

Abg. Renner (SPD):

Meine Damen und Herren! Die reinste Form des parlamentarischen Wahnsinns sind die Beiträge und Anträge von Herrn Dörr zum Thema Sonderbegabungen. Sie haben die Titel Ihrer Anträge genannt. Es waren insgesamt acht, am 19. September 2018, am 23. Oktober 2018, am 16. Januar 2019, am 13. Februar 2019, 10. April 2019, 15. Mai 2019, 19. Juni 2019. Ich erwähne die Daten - -

(Abg. Dörr (AfD): Die Vorbereitung haben Sie aber gut gemacht.)

Wissen Sie, auf Sie brauche ich mich nicht mal vorzubereiten. Das geht schon so. - Ich füge die Daten Ihrer Rede hinzu, damit das alle Kolleginnen und Kollegen noch einmal in den entsprechenden Protokollen nachlesen können. Im Übrigen bitte ich um Ablehnung des Antrages.

(Beifall der Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Es liegt eine weitere Wortmeldung des Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr vor.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe nun ja das große Glück, dass mir so die Gelegenheit gegeben ist, allein und in Ruhe zu sprechen. Denn Sie haben ja untereinander vereinbart, dass Sie bei Anträgen von uns nur noch mit einer Stimme antworten.

(Abg. Thul (SPD): Nein, nein, nein! Sie stellen denselben Antrag zum hundertsten Mal!)

Damit haben Sie sich um eine Menge Redezeit gebracht, das kann uns nun aber wirklich nichts ausmachen.

(Abg. Roth (SPD): Das ist ja ein bisschen, als ob die Platte hängengeblieben ist.)

Ich stelle Ihnen nun nur eine einzige Frage, mehr mache ich nicht: Was werden Sie Ihren Kindern in zehn Jahren, in 15 Jahren, in 20 Jahren sagen, wenn die Sie fragen, warum Sie eine so offensichtliche Sache hier immer abgelehnt haben? Warum Sie diese offensichtliche Sache, nämlich dass die Kinder, die besonders begabt sind, auch besonders gefördert werden sollten, immer ablehnen? Dass Sie es abgelehnt haben, obwohl Sie doch wissen mussten, dass Sie aus mindestens zwei Gründen hätten zustimmen müssen?

(Abg. Thul (SPD): Das stimmt doch so nicht! Sie hören nur einfach nicht zu!)

Einer dieser Gründe ist die Gerechtigkeit: Sie müssten für diese sonderbegabten Kinder, die ja dasselbe Recht haben, anlagengemäß beschult zu werden, Entsprechendes einsetzen wie für die behinderten Kinder. Zweiter Grund: Sie arbeiten derzeit hier daran mit, dass die - sagen wir es einmal, auch wenn es ein Wort ist, das man nicht mehr gerne hört - Elite auf der breiten Ebene nicht gefördert ist. Diese Elite sorgt aber dafür, dass das Saarland leben kann und dass die anderen Kinder auch noch in zehn oder 20 Jahren gefördert werden können. Diese Elite muss das Geld verdienen, damit das noch möglich ist. Das müssen Sie Ihren Kindern, das müssen Sie den Enkeln dann erklären! Bitte überlegen Sie schon einmal, wie Sie das machen wollen.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/949. Wer für die Annahme der Drucksache 16/949 ist, den bitte

(Vizepräsident Heinrich)

ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/949 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt haben die Mitglieder der AfD-Fraktion, abgelehnt haben die Mitglieder der Regierungskoalition und der DIE LINKE-Landtagsfraktion.

Wir kommen zu Punkt 14 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Zusatzausbildung für Grundschullehrer und Angleichung der Löhne an die der anderen Lehrer (Drucksache 16/950)

Zur Begründung des Antrages erteile ich Herrn Fraktionsvorsitzendem Josef Dörr das Wort.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie Sie wissen - und es macht mir auch nichts aus, das immer wieder zu sagen -, habe ich lange in Förderschulen gearbeitet. Ich habe mir dabei die Entscheidung, ein Kind für die Förderschule zu empfehlen, nie leicht gemacht. Ich habe mich immer ernsthaft gefragt, ob es nicht vielleicht besser wäre, dass dieses Kind in der Grundschule, in der Regelschule, verbleibt. Mit der Zeit habe ich mich auch immer öfter gefragt, wie eigentlich eine Grundschule aussehen müsste, die es erlaubt, ein Kind, das behindert ist, das beeinträchtigt ist, in der Grundschule zu unterrichten. Schon früh gelangte ich zur Ansicht, dass möglichst viele Grundschullehrer eine heilpädagogische Zusatzausbildung haben sollten. Würde man dann in der Grundschule nach dem Vorbild der Förderschulen arbeiten, könnten viele Kinder in ihrer Heimatsschule bleiben.

Zu einer wichtigen Zeit meiner beruflichen Laufbahn war Professor Diether Breitenbach Kultusminister im Land. Professor Breitenbach hat seinerzeit begonnen, die integrative Unterrichtung von förderschulbedürftigen Kindern in Regelschulen zu organisieren. Er hat dabei ergänzenden Sachverstand gebraucht, deshalb wurden Lehrerverbände, Elternverbände und andere eingeladen. Ich hatte die Ehre, dass er mich als Einzelperson, ohne Etikett, in diese Kommission zur integrativen Unterrichtung berufen hat, weil er mich gekannt hat. Ich habe damals dem Herrn Professor Breitenbach gesagt: Ich mache mit, aber nur, wenn ich auch gleichzeitig in einer Kommission mitarbeiten darf, in der es darum geht, die Grundschule neu zu gestalten. - Dem hat er zugestimmt, ich war also in diesen beiden Kommissionen.

Die Meinung, die ich zuvor eigentlich schon hatte, nämlich dass jeder Grundschullehrer eine sonderpädagogische oder heilpädagogische Ausbildung, wie auch immer man es formulieren möchte, haben sollte, hat sich auf Grundlage der Arbeit in diesen Kommissionen, aber auch aufgrund der Arbeit, die ich im Zuge der täglichen Berufsausübung verrichtet habe, weiter verstärkt. Ich bin fest davon überzeugt, dass ein solches Vorgehen für uns große Vorteile hätte.

Zunächst einmal: Würde man die Grundschullehrer sonderpädagogisch ausbilden, hätte man es sich erspart, diese multiprofessionellen Teams, diese vielberuflichen Mannschaften, in die Schulen zu bringen. Die braucht man dann nicht, denn der Lehrer selbst beziehungsweise die Lehrerin selbst hat die Kompetenz, die gebraucht wird.

Ich kann Ihnen zu diesen multiprofessionellen Teams noch etwas sagen: Ich hatte, wie gesagt, mit solchen Dingen durchaus zu tun. Es gibt Lehrer, die wollen das nicht. Sie wollen mit ihrer Klasse allein und ungestört sein. Sie wollen nicht, dass, wenn sie ein Gedicht vortragen, nebendran ein anderer Lehrer einem Schüler etwas ins Ohr sagt oder etwas in Bewegung ist. Sie wollen mit ihrer Klasse allein sein. Nun mögen Sie sagen, das sei Unfug - nein, das ist eine Tatsache.

Es wäre, wie gesagt, ein Vorteil, wenn der Lehrer diese Kompetenz selbst hätte und nicht jemanden bräuchte, der ihn berät.

Ein zweiter Vorteil: Seit Jahrzehnten haben Haupt- schullehrer, die an Gesamtschulen unterrichtet haben, die später auch an Gymnasien unterrichtet haben, darauf gedrängt, dass sie so bezahlt werden wie ihre Kollegen, die zwar eine entsprechende Ausbildung mitgebracht haben, die aber letztlich dieselbe Arbeit verrichtet haben. Dagegen wurde immer argumentiert: Ja, aber die haben eben eine längere Ausbildung!

(Zurufe von der SPD.)

Man hat ja durchaus einige Zugeständnisse gemacht. Man hat ihnen Zulagen gegeben, das muss ich Ihnen hier nicht lange ausführen. Aber auch die Grundschullehrer fordern das schon seit ewigen Zeiten. Bei den Grundschullehrern sagt man nun - teilweise zu Recht: Ihr habt eine kürzere Ausbildung, deshalb könnt ihr nicht verlangen, dass ihr genauso bezahlt werdet wie die anderen, die eine längere Ausbildung absolviert haben.

Auch hier greift der Vorschlag, die Grundschullehrer - zumindest viele von ihnen, die es eben wollen; es muss ja nicht jeder sein - zu Förderschullehrern aus-

(Abg. Dörr (AfD))

zubilden. Damit hätte man die Kompetenz, in der Grundschule die Arbeit wirklich so zu machen, wie sich das gehört. Zudem hätte man dann die Rechtsfertigung, sie wie alle anderen Lehrer zu bezahlen. - Herzlichen Dank.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Vielen Dank. - Ich eröffne die Aussprache und rufe für die DIE LINKE-Landtagsfraktion Frau Barbara Spaniol auf.

Abg. Spaniol (DIE LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, es ist notwendig, ausführlicher über die Bezahlung der Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer zu sprechen, denn es ist ja nicht nachzuvollziehen, warum bisher nach dem Motto verfahren wird: kleine Kinder, kleines Gehalt. Ganz klar, gerade die Betreuung der kleineren Kinder in der Grundschule - auch in der Kita - bedeutet eine besondere Verantwortung. Gerade hier werden ja nun mal die Weichen für die Zukunft gestellt.

Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer sind Beamtinnen und Beamte, sie werden in der Regel nach der Besoldungsgruppe A 12 bezahlt, damit verdienen sie weniger als ihre Kolleginnen und Kollegen an den anderen Schulformen, die meist nach A 13 bezahlt werden. 90 Prozent der Lehrkräfte im Grundschulbereich sind Frauen, die sind also von dieser schlechteren Bezahlung betroffen. Das ist ungerecht, denn man kann insgesamt sagen, Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer sollten mehr verdienen, denn sie setzen ja die Inklusion längst um, sie sind tagtäglich damit befasst, müssen schauen, wie sie damit zurechtkommen. Sie haben aus unserer Sicht eine ausreichend lange wissenschaftliche Ausbildung, da gibt es ja auch eine Angleichung in Richtung eines Studiums von zehn Semestern, das ist schon längst im Gange, auch im Vergleich mit den anderen Bundesländern. Die Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer stoßen pädagogische Reformen an, ohne diese engagierten Lehrkräfte würde das in der Gesellschaft von heute überhaupt nicht funktionieren, das muss man einfach so sagen. Deshalb kämpft ja auch die Gewerkschaft GEW für die gleiche Bezahlung für alle Lehrerinnen und Lehrer, denn nur eine gute Besoldung und gute Arbeitsbedingungen helfen gegen den Lehrermangel. Das ist eine wichtige Debatte.

Aber dann die höhere Bezahlung von einer Zusatzausbildung abhängig zu machen, ist aus unserer

Sicht absolut unverständlich. Entweder ist die Arbeit, die die Lehrerinnen und Lehrer an den Grundschulen machen, gleichwertig - aus unserer Sicht auf jeden Fall, schon ganz lange -, dann müssen sie auch gleich bezahlt werden. Oder sie ist es nicht, dann braucht es auch keine Zusatzausbildung. Als Grund für die Eingruppierung in eine höhere Besoldungsgruppe ist das Blödsinn.

Wir wissen doch, dass die Grundschule neben der Gemeinschaftsschule die einzige wirklich inklusive Schule ist und dass dort die gesellschaftlichen Probleme mit voller Wucht aufschlagen. Ich nenne nur eine Zahl. 43 Prozent der Kinder an der Grundschule Wallenbaum beherrschen nicht oder nicht ausreichend die deutsche Sprache. In Grundschulen wie Neunkirchen Bachschule, Völklingen Bergstraße, Saarbrücken Füllengarten oder Kirchberg sind es mehr als ein Drittel. Das spricht Bände. Die Kolleginnen und Kollegen dort an den Grundschulen leisten jeden Tag Beachtliches. Sie müssen immer mehr Herausforderungen meistern, weil das bei ihnen abgeladen wird, was in den Elternhäusern nicht mehr funktioniert. So ist das heute! Sie sind ja da auch sehr erfolgreich.

Irgendwann gibt es dann einen Mangel an Grundschullehrern, und dann gibt es einen bundesweiten Wettbewerb um Grundschullehrkräfte. Der ist jetzt in vollem Gange. Berlin wirbt bundesweit um Grundschullehrkräfte mit dem Ruf: Wir bezahlen besser! Die Hälfte der Bundesländer ist schon längst auf dem Weg in Richtung höhere Besoldung. Wir haben mit Freude die Aussage des Kollegen Renner im letzten Jahr vernommen, dass der Zug auf dem Gleis ist, er hat gesagt: „Wir werden uns am Ende dem Ziel nicht verschließen können.“ Das finde ich richtig, wir werden ihn dabei unterstützen, auch den Minister. Tatsache ist, wir kommen daran nicht mehr vorbei, das muss kommen, sonst wandern die jungen Lehrer ab. Das kann niemand wollen.

Also die Debatte lohnt sich immer und in jedem Fall. Es muss eine gleiche Bezahlung für alle Lehrerinnen und Lehrer geben, das ist richtig, aber eben nicht so, wie es die AfD in ihrem Antrag vorschlägt. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab, aber an dieser Besoldungssache bleiben wir natürlich dran. - Danke schön.

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Frau Abgeordnete, und rufe auf für die SPD-Landtagsfraktion Herrn Abgeordneten Sebastian Thul.

Abg. Thul (SPD):

Ich möchte eine Vorbemerkung machen. Herr Dörr, Sie haben eben gesagt, wir hätten eine Absprache, dass zu Ihren Anträgen nur noch einer von uns antwortet. Ja, das haben wir in der Tat, und zwar bei Anträgen, bei denen Sie keinerlei neue Argumentation bringen, bei denen Sie vergangene, schon oft wiederholte Debatten aufwärmen. Das empfinde ich und viele meiner Kolleginnen und Kollegen als unparlamentarisch. Das verfolgt einzig und allein das Ziel, die Arbeit dieses Parlaments ad absurdum zu führen. Deswegen werden wir das auch weiterhin so machen.

(Beifall bei den Regierungsfractionen und der LINKEN.)

Sie können feststellen, dass nach der Kollegin Spaniol der Kollege Thul spricht, und es wird auch noch eine Kollegin oder ein Kollege aus der CDU-Fraktion zu Ihnen sprechen, weil Sie einen neuen Antrag eingebracht haben. Das zeigt, dass wir uns mit Ihren Anträgen schon auseinandersetzen. Sie setzen sich andererseits aber nicht mit unserer Argumentation auseinander, sonst hätten Sie vorhin nicht diese Unwahrheiten verbreitet, wir würden nichts für Sonderbegabte tun.

Sie machen einen Vorschlag, der auf den ersten Blick gar nicht so unclever ist. Sie sagen, Grundschullehrer müssen das Zeug dazu haben, mit Kindern umzugehen, die besondere Bedürfnisse haben. Es hat mich zunächst schon ein bisschen verwundert, weil Ihre Argumentation bis dato war, dass diese Kinder mit besonderen Herausforderungen in gesonderte Einrichtungen gehören. Da sind Sie völlig unlogisch in Ihrer Argumentation und in Ihrer Antragstellung, aber das habe ich auch nicht anders erwartet, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Sie als ehemaliger Förderschulleiter - das wiederholen Sie ja hier in jeder Rede - müssten eigentlich wissen, wie das Berufsbild und das Studium eines Förderschullehrers aussieht. Sie müssten eigentlich wissen, dass man das nicht mal so eben nebenbei macht, weil das ein völlig anderes Studium ist, weil das eine völlig andere Herangehensweise ist, für eine Zielgruppe ausgebildet zu werden, die eben nicht typischerweise dem normalen Grundschüler entspricht. Deswegen ist das nicht auf einer Arschbake - auf gut Deutsch - abzusetzen, deswegen gibt es zu Recht zwei verschiedene Ausbildungen als Förderschullehrer und als Grundschulpädagoge und nicht beides zusammen.

(Beifall des Abgeordneten Renner (SPD).)

Sie sprechen davon, dass multiprofessionelle Teams dann an Schulen überflüssig seien, und sagen dann auch noch, die Lehrer seien der gleichen Meinung, oder der ein oder andere Lehrer wolle keine andere Profession an seiner Schule. Das Gegenteil habe ich in den letzten Jahren festgestellt! Das Gegenteil besteht darin, dass die Lehrerinnen und Lehrer zu uns kommen und sagen: Wir wollen weitere Professionen bei uns an der Schule. Das geht weit über Inklusion hinaus. Bei der Schulsozialarbeit geht es beispielsweise nicht unbedingt um Fragen der Inklusion, da geht es auch um Fragen der Familienhilfe. Das alles würde man mit einer sonderpädagogischen Zusatzausbildung, wie Sie es hier vorschlagen, nicht erreichen. Man würde weiterhin multiprofessionelle Teams brauchen. Wenn ich die Signale aus der Lehrerschaft in den letzten Jahren richtig interpretiere, sind wir mit unseren im Koalitionsvertrag vereinbarten multiprofessionellen Teams an Schulen auf einem guten Weg.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Wir haben eben ein modernes Schulverständnis, während Sie immer wieder die Vergangenheit zitieren und sie als das einzig Wahre darstellen. Wir haben ein modernes Verständnis von Schule, dass Unterricht auch anders organisiert wird, dass man sich Professionen hinzuzieht, wo es möglich ist. Wir sind der Meinung, dass wir eine Bildungspolitik von heute brauchen und keine Bildungspolitik von vorgestern. Wir brauchen solche Teams, sie bieten Unterstützung in diversen Problemlagen, die eben nicht primär auf Probleme bei Mathe oder Englisch zurückzuführen sind. Hier geht es darum, dass die Vielfalt unserer Kinder in den Schulen eigentlich die Normalität ist.

Die Kollegin Spaniol hat es eben gesagt, die Grundschule war und ist die einzige inklusive Schule, weil da erst mal alle Kinder zusammen sind. Deswegen bin ich stark dafür, dass die Arbeit in den Grundschulen aufgewertet wird. Und ja, ich bin auch stark dafür, dass Grundschulpädagoginnen besser bezahlt werden, da hat die Kollegin Spaniol den Kollegen Renner richtig zitiert. Was Sie bei dem Beispiel Berlin außer Acht gelassen haben, ist, dass Berlin prinzipiell keine Lehrer mehr verbeamtet. Das heißt, sie können denen im Angestelltenbereich so viel versprechen, wie sie wollen, aber trotzdem grasen andere Länder die Grundschullehrer ab, weil sie eben verbeamteten. Deswegen kann das, was Berlin macht, auch nicht die Lösung sein.

Ich bin der festen Überzeugung, dieser Verteilungskampf zwischen den Bundesländern in der Bildung ist insgesamt schädlich. Ich würde mir da eine Har-

(Abg. Thul (SPD))

monisierung wünschen. Es geht nicht an, dass das eine Bundesland dem anderen die Lehrer abwirbt, um seine eigenen Probleme zu lösen. Das wird nämlich auf dem Rücken unserer Kinder ausgetragen. Deswegen muss da eine Harmonisierung her, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Wir wollen keine Rückschritte in der Bildungspolitik machen, wir bleiben als Große Koalition dabei, dass wir weiterhin die multiprofessionellen Teams an den Schulen forcieren. Deswegen bitte ich Sie, den Antrag der AfD-Fraktion abzulehnen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsident Heinrich:

Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter, und rufe noch einmal auf für die AfD-Landtagsfraktion Herrn Fraktionsvorsitzenden Josef Dörr.

Abg. Dörr (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nur auf das eingehen, was Herr Thul am Anfang gesagt hat. Herr Thul, wenn man mich kritisiert, macht mir das nichts aus, das können Sie mir wirklich glauben. Ich finde es aber sehr gefährlich, wenn man jemanden, der sich in der Sache einigermaßen auskennt, belehren will.

(Lachen und Zurufe. - Abg. Thul (SPD): Das machen Sie doch ständig. Ich bin Sozialarbeiter und habe mit Menschen mit Behinderungen gearbeitet, und Sie wollen mich belehren?)

Ich habe bei Ihnen nicht dazwischen geredet, hören Sie doch mal zu, lernen Sie doch mal etwas.

(Sprechen und Unruhe.)

Der Herr Thul kann hier auch mal was lernen. Die Ausbildung zum Förderschullehrer ist nicht in Granit gemeißelt. Alleine im Saarland haben wir mindestens drei Arten von Ausbildung gehabt. Als das Schulsystem aufgebaut wurde, sind Lehrer beurlaubt worden - -

(Zuruf: Wann war das?)

Das ist schon länger her.

(Ah-Rufe.)

Nichts „Ah“, ich bin doch noch gar nicht fertig. - Die Lehrer sind beurlaubt worden und haben vier Semester zuerst in Stuttgart und später in Mainz studiert. Das war eine Möglichkeit. Die zweite Möglichkeit war, dass gesagt wurde, wir brauchen soundso viele Förderschullehrer, wir machen ein grundständiges Studium. Das heißt, die Lehrpersonen sind nicht

zuerst in den Schuldienst gekommen und haben dann studiert, sondern sie haben erst an der Uni fertig studiert und sind dann an die Schulen gekommen. An den Förderschulen sind viele Leute, die die Ausbildung für Förderschulen überhaupt nicht haben, das ist auch wenig bekannt. Am Anfang war das eine große Anzahl, das war oft die Hälfte aller Lehrer an Förderschulen. Für diese Lehrer - ich habe immer dafür geworben, dass sie diese Ausbildung nachmachen - war eine Ausbildung in Landau organisiert. Ob es diese Art der Ausbildung heute noch gibt, weiß ich nicht. Einen Tag in der Woche sind die nach Landau gefahren und haben eben mittags und abends für ihr Studium gearbeitet, damit sie neben ihrer Berufstätigkeit studieren konnten. Mindestens diese drei Möglichkeiten gibt es. Nicht auszuschließen sind noch andere. Deutschland hat 16 Bundesländer, ich bin fest davon überzeugt, dass es in dem einen oder anderen Land noch unterschiedliche Möglichkeiten gibt. So, wie Sie das darstellen, ist das absolut nicht. - Danke.

(Abg. Thul (SPD): Doch, in der Neuzeit schon. - Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Danke dem Fraktionsvorsitzenden. - Ich rufe auf für die CDU-Landtagsfraktion Herrn Abgeordneten Alexander Zeyer.

Abg. Zeyer (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Dörr, Sie haben heute gesagt, die zwei neuen Förderschulen, die zum Schuljahresbeginn gestartet sind, haben wir Ihnen zu verdanken. Da empfehle ich Ihnen einen Blick in den Koalitionsvertrag, der 2017 von der Großen Koalition verabschiedet wurde, denn genau dort steht das drin. Deshalb haben wir im Saarland 2019/2020 zwei neue Förderschulen für soziale Entwicklung erhalten, eine in Weiskirchen-Rappweiler und eine in Saarbrücken Altenkessel. Damit wird einem zunehmenden Bedarf Rechnung getragen, Kindern mit entsprechenden Auffälligkeiten eine angemessene Betreuung und Förderung zukommen zu lassen. Damit sind wir hier im Saarland einen einmaligen Weg gegangen, um auf veränderte Rahmenbedingungen und auch auf die steigende Anzahl von verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern reagieren zu können. Die bisherigen Förderschulen waren nämlich bis auf den letzten Platz gefüllt, und es gab Wartelisten.

Lassen Sie mich eingangs festhalten, ich empfinde es als ein gutes Signal, dass es uns gelungen ist,

(Abg. Zeyer (CDU))

das System der Förderschulen im Saarland im vorliegenden Maße zu stärken. Deshalb danke ich ganz herzlich unseren beiden Regierungsfraktionen und dem Ministerium für Bildung und Kultur, dass so schnell reagiert wurde und dass diese zwei Förderschulen an den Start gegangen sind. Lassen Sie mich für die CDU-Fraktion festhalten, wir stellen die Inklusion mit der Einrichtung der neuen Förderschulen nicht infrage. Doch sind nicht alle Kinder mit sozial-emotionaler Beeinträchtigung an einer Regelschule bestens aufgehoben; manche benötigen einen besonderen Förderbedarf. Hierfür werden wir uns auch in Zukunft stark machen.

Mit dem Arbeitskreis Bildung unserer Landtagsfraktion besuchten wir im vergangenen Jahr zahlreiche Förderschulen in unserem Land, um uns ein besseres Bild vor Ort zu machen. Ich bin von dem Konzept unserer Förderschulen absolut überzeugt. Schülerinnen und Schüler werden dort in kleinen Lerngruppen von einer Lehrkraft und einer sonderpädagogischen Fachkraft individuell in einem strukturierten Rahmen betreut. Sehr geehrte Damen und Herren, diesen einzigartigen Weg zu gehen, war die richtige Entscheidung für das Wohl unserer Kinder im Saarland.

(Beifall von der CDU-Landtagsfraktion und bei der SPD-Landtagsfraktion.)

Um auf die Förderschulen zurückzukommen: Derzeit unterrichten dort insgesamt 34 Grund- und Hauptschullehrkräfte, die unbefristet beschäftigt oder in der überwiegenden Zahl verbeamtet sind. Alle Lehrkräfte dieser Gruppe haben eine mindestens siebenjährige Berufserfahrung an Förderschulen. Lehrkräfte sind in besonderem Maße angehalten, sich fachspezifisch immer wieder fortzubilden. Deshalb gehen wir davon aus, dass diese Lehrkräfte dies tun. Eine gesonderte Qualifizierungsmaßnahme für Sonderpädagogik ist für diese Gruppe daher auch nicht notwendig. Wir brauchen gut ausgebildete Fachkräfte, und deswegen müssen wir das Studienseminar für Sonderpädagogik, welches wir im vergangenen Jahr ebenfalls besucht haben, weiterhin unterstützen und stärken. Wir erlebten dort ein engagiertes und motiviertes Team mit guten Konzepten für die zukünftige Arbeit.

Herr Dörr, zu Ihrem Punkt der Anpassung des Lohnniveaus. Sie haben es selbst angesprochen. Es hat Ihnen anscheinend doch geholfen, in die Gesetzeslage, in das Saarländische Besoldungsgesetz hineinzuschauen. In § 3c steht nämlich genau das, was Sie angesprochen haben, dass derzeit eine ruhegehaltstfähige Zulage von 200 Euro für diese Beamten nach einer Verwendung von mindestens fünf Jahre

bei guter Eignung, Leistung und Befähigung auf Beantragung des Beamten gewährt wird. Das soll in den kommenden Jahren schrittweise weiter auf 300 Euro monatlich angehoben werden. Somit besteht beim Thema Besoldung für diese betroffene Gruppe kein Handlungsbedarf.

Lassen Sie mich abschließend noch eines sagen: Eine Konkurrenzsituation zwischen zwei Schulen künstlich aufzubauschen, ist ein fataler Fehler. Besonders an den Grundschulen sind die Bewerberzahlen heute schon sehr gering. Ein zusätzlicher Abzug von Lehrkräften zugunsten der Förderschulen würde die Personalsituation weiter verschlechtern. Unsere Grundschulen sind Basis für die schulische Bildung der Kinder in unserem Land. Es bedarf daher einer stärkeren Wertschätzung der Institution Grundschule und eben nicht solcher Maßnahmen, die die Grundschulen für Lehrkräfte zu einer Art Durchgangsstation werden lassen. Es sollen alle Anstrengungen unternommen werden, um junge Menschen wieder mehr dafür zu begeistern, sich für ein Lehramtsstudium im Bereich der Grund- und Förderschulen zu entscheiden. Nur so können wir sicherstellen, dass langfristig eine gute Betreuung in all diesen Schulformen gewährleistet werden kann. Dem Antrag der AfD-Fraktion werden wir deshalb nicht zustimmen.

(Beifall von der CDU und bei der SPD.)

Vizepräsident Heinrich:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion, Drucksache 16/950. Wer für die Annahme der Drucksache 16/950 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Ich stelle fest, dass der Antrag 16/950 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt haben die Mitglieder der AfD-Fraktion, abgelehnt haben die Mitglieder der Koalitionsfraktionen sowie der DIE LINKE-Landtagsfraktion.

Wir kommen zu den Punkten 15 und 20 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der AfD-Landtagsfraktion eingebrachten Antrag betreffend: Stahlindustrie im Saarland wirksam schützen (Drucksache 16/944)

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfrakti-

(Vizepräsident Heinrich)

on eingebrachten Antrag betreffend: Zukunftsfähigkeit der saarländischen Stahlindustrie sichern (Drucksache 16/957)

Zur Begründung des Antrages der AfD-Landtagsfraktion erteile ich Herrn Abgeordnetem Lutz Hecker das Wort.

Abg. Hecker (AfD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Die Stahlindustrie im Saarland ist seit jeher eine unserer wichtigsten Schlüsselindustrien. Sie beschäftigt 22.000 Menschen und erbringt fast ein Fünftel am Umsatz der saarländischen Industrie. Der offenkundige Hinweis auf die schwierige Lage unserer Stahlindustrie ist die am 01. September beginnende und zunächst auf drei Monate befristete Kurzarbeit bei Saarstahl. Wir wünschen allen Beschäftigten und dem Unternehmen, dass es in diesem Zeitraum gelingt, die Auftragslage so zu stabilisieren, dass es eben nicht zu einer Verlängerung der Kurzarbeit kommen muss.

Denn natürlich kann es uns nicht darum gehen, den Stahlstandort Saarland schlechtzureden, was mir ja auch schon hin und wieder unterstellt wurde. Nein, es muss darum gehen, die Ursachen der Krise der Stahlindustrie in Deutschland und im Saarland zu benennen, zu analysieren und dort, wo es geht, auch zu bekämpfen. Denn es gibt eben auch Ursachen, an denen die Politik nicht ganz unschuldig ist. Wir wollen, dass die Stahlindustrie im Saarland, die qualitativ hochwertige und innovative Produkte hervorbringt, die eine herausragende Tradition vorzuweisen hat, gravierende Umbrüche bewältigt hat und nicht zuletzt weltweit mit an der Spitze der am saubersten produzierenden Unternehmen steht, als Kern der Industrieproduktion im Saarland dauerhaft erhalten bleibt und für alle unmittelbar und mittelbar Beschäftigten auch in Zukunft einen sicheren und gut bezahlten Arbeitsplatz stellen kann.

Denn wir dürfen bei aller Diskussion um Strukturwandel und neue innovative Branchen eines nicht vergessen: Das Rückgrat unserer industriellen Basis ist vor allem unsere Stahlindustrie. Was sind nun die wesentlichen Ursachen der krisenhaften Entwicklungen der Stahlindustrie? Als Erstes zu nennen wäre hier der Produktionseinbruch in der Automobilindustrie als eine der wichtigsten Abnehmer von Stahlprodukten. Dieser trifft ganz besonders die deutsche Pkw-Produktion. Diese hatte im Jahr 2018 9,3 Prozent weniger Pkw produziert als noch im Jahr 2017. Dies ist relativ gesehen der größte Rückgang weltweit und entspricht in absoluten Zahlen mehr als einer halben Million Fahrzeuge. Einen ähnlichen Ein-

bruch hatte Großbritannien zu verzeichnen und China ist mit mehr als einer Million Fahrzeugen, entsprechend 4,8 Prozent, ebenfalls erheblich betroffen. Da in beiden Ländern die deutsche Automobilindustrie erheblich engagiert ist, dürfte auch davon der Auftragsrückgang in der Stahlindustrie betroffen sein.

Wenn wir alle drei Länder zusammennehmen, so ist zu konstatieren, dass die weltweite Pkw-Produktion ohne diese Länder gewachsen ist. Dasselbe trifft auf die Produktion im EU-Raum zu, wenn wir hier nur die von Deutschland außer Acht lassen. Und um noch eine bezeichnende Zahl zu nennen, Frankreich hat im selben Zeitraum um über 4 Prozent zugelegt. Ich möchte das noch einmal ganz deutlich sagen: Die Diesel- und Verbrennungsmotor-Hysteriker aller Parteien schaden ganz massiv der Automobil- und Zuliefererindustrie, der Stahlindustrie, und gefährden die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands. Es sind nicht meine Worte, Frau Wirtschaftsministerin, nein, es sind auch Köpfe unserer Stahlindustrie, die sagen: Wir sägen an dem Ast, auf dem wir sitzen.

Was sind nun hier die Alternativen? Wenn wir uns einmal kurz auf Ihren Standpunkt stellen, der da lautet, wir müssen CO₂ einsparen, ja selbst dann wäre der sinnvolle und gangbare Weg zu sagen, wir setzen für die nächsten ein oder zwei Dekaden ganz auf den Dieselmotor. Alleine das würde im Automobilbereich ganz erhebliche Einsparungen beim CO₂-Ausstoß erbringen. Der gegenwärtige Trend weg vom Diesel bewirkt das Gegenteil. Parallel dazu ist die Entwicklung wirklich gebrauchstauglicher Technologien voranzutreiben, wozu auch eine entsprechende Infrastruktur gehört. Es gibt dazu Technologien, die kurz vor der Serienreife stehen und eben nicht darauf angewiesen sind, erhebliche Kraftwerkskapazitäten, die ja CO₂-neutral sein sollen, und zusätzlich eine gewaltige Infrastruktur zu errichten.

Ein zweiter Aspekt sind die weltweit erheblichen Überkapazitäten in der Stahlerzeugung. Diese sind gerade auch im asiatischen Raum durch staatliche Subventionen gefördert worden. Die Größenordnung wird je nach Quelle mit mehreren 100 Millionen Tonnen pro Jahr angegeben. Wenn man weiß, dass in Deutschland knapp über 40 Millionen Tonnen pro Jahr produziert werden, dann hat man eine Vorstellung davon, in welchem Marktumfeld sich unsere Stahlindustrie behaupten muss. Das ist bislang durch den technologischen Vorsprung oft gelungen. Aber auch in diesem Wettbewerb sind die Verhältnisse nicht in Stein gemeißelt, vor allen Dingen ba-

(Abg. Hecker (AfD))

siert der technologische Vorsprung auf Innovationen, die Geld kosten, erhebliche Investitionen erfordern.

Womit wir beim dritten Punkt wären, der nämlich genau diese Investitionen infrage stellt. Das ist das Emissionshandelssystem. Die vierte Handelsperiode in diesem System beginnt 2021 und dauert bis 2030. Die Regeln sind im Grunde weitgehend festgemittelt. Noch offen und für die Unternehmen wichtig sind weitergehende Festlegungen, die zum Teil für das Frühjahr 2019 angekündigt waren. Stichworte sind hier Produktbenchmarks oder auch sektorale Kopplung, wo sich aber auf EU-Ebene erkennbar nichts getan hat. Ähnlich sieht es auf Bundesebene aus, was Verordnungsentwürfe zu möglichen Beihilfen betrifft wie zum Beispiel eine nationale Strompreiskompensation.

Ich erwähne das hier nur am Rande, der Vollständigkeit halber. Aus meiner Sicht ist das eher ein Herumdoktern an Symptomen. Je nachdem, wen man fragt und wann man ihn fragt, werden die Mehrbelastungen für die saarländische Stahlindustrie mit 60 bis 130 Millionen Euro pro Jahr beziffert. Herr Hartmann hat heute in der Zeitung 100 Millionen gesagt. Es gehört wenig Fantasie dazu zu erkennen, dass dieses Geld nicht mehr investiert werden kann, was letztlich auf Kosten der Technologieführerschaft und der Wettbewerbsfähigkeit geht. Derzeit wird in Dillingen in den Umbau der Hochöfen investiert - 14 Millionen -, um durch den Einsatz von Kuppelgas im Hochofen die Kohlenstoffreduktion durch die Wasserstoffreduktion zu ergänzen, um letztlich den CO₂-Ausstoß bei der Roheisenerzeugung zu minimieren.

Technologisch nähert man sich durch diese Maßnahme der machbaren CO₂-Reduzierung im klassischen Hochofenprozess an. Eine weitere Reduzierung der Emissionen wird letztendlich nicht mehr im Hochofen erfolgen können, sondern durch die Direktreduktion mit Wasserstoff. Der Prozess ist seit Langem bekannt und wird zum Teil bereits seit Jahrzehnten großtechnisch angewandt, jedoch nicht mit reinem Wasserstoff, sondern mit Erdgas oder Kuppelgas, wobei der darin enthaltene Wasserstoff zur Reduktion genutzt wird.

Voestalpine hat vor zwei Jahren in den USA eine hochmoderne Anlage in Betrieb genommen, die eine Kapazität von 2 Millionen Tonnen Eisenschwamm pro Jahr hat. Auch hier wird Erdgas eingesetzt. Das interessante Argument war, dass der Standort Amerika unter anderem deshalb gewählt wurde, weil allein die Energiekosten im heimischen Österreich circa 200 Millionen über denen in den USA liegen würden. Da wir aus einer Studie von ArcelorMittal zur Direktreduktion wissen, dass die Umwandlungskosten

ten von Eisenerz zu Eisenschwamm - Stand 2017 - bei circa 58 Euro liegen und wir hier nur von zusätzlichen Energiekosten von 100 Euro pro Tonne reden, muss einem das die Konsequenzen für die europäische Stahlindustrie eindeutig vor Augen führen.

Und dabei reden wir noch nicht einmal von der angestrebten reinen Wasserstoff-Direktreduktion. Daraus ergeben sich also reine Energiekosten für die Umwandlung von optimistisch 331 Euro pro Tonne. Zur Erinnerung: Marktpreis 58 Euro. Investitionskosten sind hier nicht eingerechnet. Das erwähnte Werk von Voestalpine sollte ursprünglich 550 Millionen Euro kosten. Es wurden mehr als 1 Milliarde Dollar.

Die Kapazität liegt bei weniger als der Hälfte der beiden Hochöfen der ROGESA. Die CO₂-Vermeidungskosten nach der Studie von Arcelor liegen hier für H2Bi - das ist der Eisenschwamm - bei 530 Euro pro Tonne, das heißt mehr als 500 Euro über dem aktuellen Zertifikatspreis. Allein Voestalpine rechnet durch die Umstellung auf Wasserstoff mit einem Mehrbedarf an Energie von 30 Terawattstunden pro Jahr, was aktuell dem halben Energiebedarf ganz Österreichs entspricht.

Die entsprechenden Zahlen für Deutschland und den gesamten Raum der Europäischen Union belaufen sich auf 130 beziehungsweise 400 TWh. Ich spare Ihnen die Umrechnung auf Kraftwerkskapazitäten. Nur so viel: Wollten wir diese Energiemenge versorgungssicher mit Windkraftanlagen erzeugen, müsste deren installierte Leistung deutlich mehr als die derzeit in Deutschland benötigte gesicherte Leistung betragen.

Meine Damen und Herren, ich könnte Sie mit vielen weiteren Zahlen langweilen. Ich möchte Ihnen stattdessen jedoch das Fazit der Arcelor-Studie zitieren: Eine Kostenabschätzung ergibt aber, dass es unter den aktuellen Rahmenbedingungen keine Anreize gibt, in eine entsprechende Technik zu investieren. Insbesondere die enormen Kosten für den Betrieb einer Power-to-Gas-Anlage beziehungsweise einer H2Bi-Anlage machen dieses Konzept unwirtschaftlich. Es bleibt somit eine politische Entscheidung, ob entsprechende Förderungen für eine klimaneutrale Stahlerzeugung geschaffen werden.

Wenn wir die Roheisen- respektive die Eisenschwammproduktion in Europa im bisherigen Umfang erhalten wollen, reden wir bei kompletter Umstellung auf Eisenschwamm alleine bei den Energiekosten mindestens von einem hohen einstelligen Milliardenbetrag an Mehrkosten, und das im Jahr und ohne Investitionen in die Anlagentechnik.

(Abg. Hecker (AfD))

Der Stahlgipfel im vergangenen Jahr in Saarbrücken war ein herausragendes Medienereignis, auf dem sich sechs Bundesländer zur „Allianz der Stahlländer“ zusammengeschlossen haben. Seitdem jedoch wurde es medial sehr ruhig um die Stahllianz. Selbst die Tatsache, dass sich mittlerweile elf Bundesländer der Allianz angeschlossen haben, fand medial kaum Beachtung. Der Inhalt eines Briefes, der wohl an die Bundesregierung verschickt wurde, ist auch nicht durchgedrungen.

Der letzte Punkt, den ich jetzt nur noch kurz anreißen kann, sind die Umlenkungseffekte, die sich aus den Zollerhöhungen insbesondere der Amerikaner auf Stahlprodukte ergeben haben. Die Stahlindustrie hat sich Anfang Juni mit einer eindringlichen Bitte an die EU gewandt mit dem Ziel, die Safeguard-Mechanismen, die diesen Umlenkeffekten entgegenwirken sollen, zu stärken beziehungsweise effektiver steigende Importe zu verhindern. Aus unserer Sicht zu Recht bemängelt wird, dass trotz steigender Importe die nicht von Safeguard-Zöllen betroffenen Kontingente bereits am 01. Februar und nun nochmal zum 01. Juli um jeweils 5 Prozent angehoben wurden. Sie sind also trotz insgesamt sinkender Nachfrage nicht in der Lage, die Nachfrage nach einheimischem Stahl zu stabilisieren. Lobenswert ist die Initiative von Isolde Ries, die als Berichterstatterin für den EU-Ausschuss der Regionen für die Herausforderungen des Stahlsektors in einem Brief an die EU-Kommissarin Malmström völlig korrekt festgestellt hat, es bestehe jedoch dringender Handlungsbedarf, um die Wirksamkeit der Maßnahmen sicherzustellen, und folgerichtig gefordert hat, die Anpassung um 5 Prozent auszusetzen. Dass dieser Brief am 30.06. datiert ist, also einen Tag vor dem Inkrafttreten der Anpassung der Safeguards, wirft ein beachtenswertes Licht darauf, wie die Handlungsfähigkeit oder Handlungswilligkeit der EU in dieser Beziehung eingeschätzt wird.

Fazit: Die Stahlindustrie im Saarland, in Deutschland und in der ganzen EU steht an einem Scheideweg. Alle verfügbaren Zahlen lassen den Schluss zu, dass die Erzeugung des Rohmaterials für die Stahlproduktion, also Roheisen oder Eisenschwamm, unter den gegebenen Rahmenbedingungen keine langfristige Zukunft hat. Und wenn Sie genau hinhören, wurde und wird das von den Fachleuten aus der Stahlindustrie auch genauso gesagt. Ich empfehle Ihnen dazu die Lektüre des Protokolls der Sitzung des Wirtschaftsausschusses vom 29. Mai dieses Jahres. Die Frage ist letztlich, ob wir das unserem Wirtschaftsstandort zumuten können und zumuten wollen. Für uns als AfD ist die Frage relativ leicht zu beantworten, und zwar mit einem klaren Nein. Na-

türlich zum einen, weil wir dem lebensnotwendigen Nährstoff aller grünen Pflanzen auf dieser Erde das Potenzial absprechen, einen gravierenden Einfluss auf die stetigen klimatischen Änderungen auf dieser Erde zu haben, zum anderen natürlich, weil das integrierte Hüttenwerk in Dillingen mit seinen hochmodernen Hochöfen viele Hundert hochwertige und gut bezahlte Arbeitsplätze in unserem Land sichert. Deswegen unser Antrag.

Setzen Sie sich im Verbund der Stahllianz mit den Auswirkungen der aktuellen Rahmenbedingungen und der künftigen, bereits beschlossenen auseinander. Lesen Sie die Aussagen des Kanzlerinberaters Schellnhuber. Im Artikel „The biggest gamble of the world“ forderte er am 24. August 2016 im Fachblatt „Earth's Future“ den Zusammenbruch der Industrie, die fossile Brennstoffe verwendet.

Vizepräsident Heinrich:

Herr Abgeordneter, bei allem ehrenwerten Engagement für die Stahlindustrie, aber Sie müssen zum Ende kommen!

Abg. Hecker (AfD):

Wenn Sie sich diverse Aussagen von EU-Kommissar Canete in Erinnerung rufen, dann muss man konstatieren, dass mächtige Politiker und deren Berater auf diesem Weg schon in ganz andere Sphären vorgedrungen sind und die Beschäftigten in diesen Industrien wohl allenfalls noch als Kollateralschäden ansehen. Das kann natürlich ganz und gar nicht der Weg der saarländischen Landespolitik sein.

Vizepräsident Heinrich:

Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist überschritten. Ich bitte, zum Ende zu kommen.

Abg. Hecker (AfD):

Sie, meine Damen und Herren auf der Regierungsbank, und Sie hier im Plenum sind diesem Land verpflichtet und damit auch den hart arbeitenden Menschen in unserer Stahlindustrie. Vergessen Sie das nicht! Und tun Sie etwas dafür, den Krieg - -

Vizepräsident Heinrich:

Kollege Hecker, jetzt ist Schluss. Ihre Redezeit ist um 45 Sekunden überschritten. Kommen Sie zum Ende Ihrer Rede.

Abg. Hecker (AfD):

Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsident Heinrich:

Zur Begründung des Antrages der Koalitionsfraktionen erteile ich Herrn Abgeordneten Bernd Wegner das Wort. - Nein, ich rufe den Kollegen Kurtz auf. Zu Ihrer Information: Gemeldet war der Kollege Bernd Wegner.

(Zuruf: Mach es kurz!)

Abg. Kurtz (SPD):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt manche Themen, die man, auch wenn man Kurtz heißt, nicht kurz fassen kann. Ein Beispiel dafür ist die Situation in der Stahlindustrie.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die saarländische Stahlindustrie steht vor einem großen Umbruch. Das haben wir heute Morgen im Titel der Saarbrücker Zeitung von Herrn Tim Hartmann, dem Vorstandsvorsitzenden der Dillinger Hütte und von Saarstahl lesen können. Es ist richtig und wichtig, dass wir diese Unternehmen an der Saar unterstützen. Es ist falsch, was Sie gesagt haben, Herr Hecker, dass die Stahlindustrie Probleme hat, die von der Politik gemacht sind. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Gerade hier im Saarland wurde die Stahlindustrie von der Regierung und auch vom Parlament immer unterstützt und hat in der Vergangenheit den Umbruch geschafft, sodass die Stahlindustrie im Saarland heute modern, umweltverträglich und zukunftsorientiert aufgebaut ist.

(Beifall bei der SPD.)

Die saarländische Stahlindustrie produziert Spitzenzeugnisse von höchster Qualität für die Welt. Sie gehört zu den Besten. Die Stahlindustrie in unserem Land ist auch ein Garant für gute Arbeitsbedingungen. Sie steht ebenso für einen verantwortlichen Umgang mit den Ressourcen und mit der Energie. Die geringe Nachfrage nach Produkten insbesondere der Saarstahl AG und damit verbunden eine schwache Auslastung hängt nicht zuletzt mit dem tiefgreifenden Wandel in der Automobilindustrie zusammen und ist auch verbunden mit einer insgesamt abflauenden Konjunktur. Es gehört zu unserem Wirtschaftssystem, dass es unterschiedliche Konjunkturzyklen gibt. Nach einer langen Phase mit einer hohen Auslastung und einer wirklich sehr langen guten Konjunktur, nämlich seit Ende der letzten Fi-

nanzmarktkrise 2008/2009, geht die Konjunktur nun langsam zurück.

Wenn es zum Konjkturereinbruch kommt, beginnt dieser Einbruch in der Regel in der Stahlindustrie. Das ist typisch. Deshalb ist richtig, wie das Unternehmen gehandelt hat, dass es nämlich genau jetzt vorbeugend das Instrument der Kurzarbeit nutzt. Hierzu hat der Gesetzgeber die Möglichkeit geschaffen. Man hat aus der Finanzmarktkrise gelernt, dass es bei Auftragsrückgängen nicht sinnvoll ist, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu entlassen. Man beschäftigt sie in Kurzarbeit weiter, um die Zeit zur Weiterqualifikation zu nutzen, damit man nachher, wenn es wieder zu einem Aufschwung kommt, ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung hat. So war es nach der Finanzmarktkrise in der Bundesrepublik Deutschland. Wir haben den Aufschwung anders erlebt als andere Volkswirtschaften. Als der Aufschwung kam und der Markt wieder da war, hatten wir Fachkräfte in den Betrieben. Mit der Mitbestimmung in der Stahlindustrie haben wir ein weiteres Instrument. Ich finde es gut, dass man von Unternehmensseite den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern einen Ausgleich zum Kurzarbeitergeld gibt. In anderen Unternehmen wäre es nicht möglich, dass man für diesen Ausgleich sorgt.

(Vizepräsidentin Spaniol übernimmt den Vorsitz.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, es geht nicht nur um die Krisenbewältigung in der aktuellen Situation, sondern die Beschäftigten und auch die Unternehmen der saarländischen Stahlindustrie brauchen eine langfristige Perspektive und Planungssicherheit. Wir wollen mit unserem Antrag von SPD und CDU ein Zeichen dafür setzen, dass wir nicht nur solidarisch sind, sondern dass Parlament und Landesregierung bei der anstehenden Umstrukturierung Unterstützung gewähren.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Wenn wir die beiden großen Stahlunternehmen an der Saar - Dillinger Hütte und Saarstahl AG - betrachten, dann stellen wir fest, dass die Saarstahl AG in besonderem Maß vom Umbruch in der Automobilindustrie betroffen ist, da 65 Prozent der Produktion des Unternehmens auf den Fahrzeugbau oder auf dessen Zulieferunternehmen entfallen. Diese Absatzeinbußen gehen mit der Herausforderung einher, die ohnehin bereits bestehenden Standortnachteile ausgleichen zu müssen.

Wir haben die typische Situation in der Stahlindustrie, dass die Produktion vor allem durch hohe Kosten für Energie und Emissionshandelsrechte stärker belastet wird als in anderen Teilen dieser Welt. Zu-

(Abg. Kurtz (SPD))

sätzlich belasten die Handelskonflikte von USA und China sowie der Europäischen Union die Märkte und die Absatzmöglichkeiten. Dadurch kommen Überschussmengen von Stahl vor allem aus China auf unseren Markt. Das ist Stahl, der unter umweltunverträglichen Bedingungen erzeugt wurde. Dort herrschen wesentlich schlechtere Umweltbedingungen. Außerdem sind die Standortbedingungen und Arbeitsbedingungen nicht so wie bei uns. Zudem wird der Stahl aus der Volksrepublik China subventioniert. Das sind Bedingungen, die keinen Wettbewerb mehr darstellen.

Deshalb wird diese Stahlproduktion in Europa ohne die Unterstützung durch die Politik aus dem Saarland, Berlin und Brüssel langfristig nicht überleben können. Das haben wir schon lange gesehen. Deshalb hat es schon in der Vergangenheit sehr viele Aktivitäten des Wirtschaftsministeriums gegeben, insbesondere beim Zertifikatehandel. Wir haben auch über den Rat der Regionen - die Kollegin Isolde Ries war dort sehr aktiv - unseren Einfluss in Europa geltend gemacht und haben diese Aktivitäten immer sehr eng mit den Unternehmen Saarstahl und Dillinger Hütte abgesprochen. Für das Saarland ist der Stahlstandort sehr wichtig. Es ist nicht nur so, dass dort 22.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer inklusive der Zulieferunternehmen beschäftigt sind, sondern es handelt sich auch um eine Grundstoffindustrie, die andere Bereiche nach sich zieht.

Wir haben die Situation - ich habe schon einmal darauf hingewiesen -, dass die US-amerikanischen Stahlzölle zu gravierenden und nicht planbaren Handelsumlenkungen von Stahlerzeugnissen aus Drittländern, die jetzt verstärkt auf den europäischen Markt drängen, geführt haben. Die Europäische Union hat gehandelt. Sie hat eine Stahlschutzklausel und andere Maßnahmen verabschiedet, die solche sprunghaften Handelsumlenkungen im Einklang mit den Vorschriften der Welthandelsorganisation WTO vermeiden sollen.

Wir sind aber der Meinung, dass weiterhin dringender Handlungsbedarf besteht, um die Wirksamkeit dieser Maßnahmen sicherzustellen. Die jüngsten Vorschläge der EU-Kommission zur Anpassung der Zollkontingente sind zwar aus unserer Sicht ein Schritt in die richtige Richtung. Sie reichen allerdings bei Weitem nicht aus, die Stahlindustrie in Europa vor massiven Stahlimporten zu schützen.

Mit Blick auf das eingetrübte konjunkturelle Umfeld der Stahlindustrie müssen aus unserer Sicht effektive und praktikable Lösungen erarbeitet werden, um weitere Schäden von der heimischen Stahlindustrie abzuwenden. Als Parlament dürfen wir nicht zulassen,

dass nationale und europäische Klimaschutzbemühungen dazu führen, dass Dumpingstahl aus anderen Regionen der Welt ohne vergleichbare soziale oder ökologische Standards unsere Standorte infrage stellen.

Ich sage ganz deutlich: Stahl darf nicht Teil unserer Vergangenheit sein, Stahl muss Teil der Zukunft unseres Landes sein. Dafür haben wir als Parlamentarierinnen und Parlamentarier die Verantwortung. Deshalb fordert der Landtag des Saarlandes die EU-Kommission beziehungsweise die Bundesregierung dazu auf, sich für einen weltweiten Emissionsrechtshandel einzusetzen, dessen Bedingungen den Bedingungen entsprechen, die für europäische Unternehmen gelten, die heute schon unter den CO₂-Emissionshandel fallen.

Vizepräsidentin Spaniol:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hecker?

Abg. Kurtz (SPD):

Ja.

Vizepräsidentin Spaniol:

Bitte schön.

Abg. Hecker (AfD) mit einer Zwischenfrage:

Es ist ungefähr eine Minute her, als Sie zu dem Thema gesprochen haben. Ich habe die Frage: Was sind die konkreten und aktuellen Vorschläge der EU-Kommission zu den Safeguards? Mein letzter Stand ist, dass es am 01.07. die Erhöhung um 5 Prozent gab. Seitdem gibt es keinen neuen Stand, allenfalls Gerüchte, dass man erwägt, die nächste Erhöhung im Februar 2020 gegebenenfalls nur in Höhe von 3 Prozent ausfallen zu lassen.

Abg. Kurtz (SPD):

Genau deshalb, weil der Prozess noch am Laufen ist - das war das, was nach dieser Minute gekommen ist -, muss die saarländische Landesregierung, muss auch die Bundesregierung genau wie in der Vergangenheit auf diesen Prozess Einfluss nehmen. Es geht nämlich darum, dass wir auch bei den bestehenden Problemen dafür sorgen, dass ein Wettbewerb gerecht ist. Das sind zum einen die Zoll-Probleme, die ich angesprochen habe, aber auch die Probleme des Emissionshandels.

(Abg. Kurtz (SPD))

Aber wir wollen, dass weiterhin hier im Saarland auf einem hohen technologischen Stand produziert wird und die Umweltverträglichkeit hergestellt wird. Daher ist das der nächste Bereich, in dem wir die Landesregierung auffordern, das Unternehmen zu unterstützen und zu begleiten, innovative Maßnahmen zu betreiben, damit der CO₂-Ausstoß gesenkt oder auch vermieden werden kann. Dabei gibt es mehrere Prozesse. Sie haben einen Prozess angesprochen. Da kann man dem Unternehmen keine Vorschriften machen. Man kann nur diese innovativen Tätigkeiten, die das Unternehmen betreibt, weiterhin begleiten und unterstützen.

Bezüglich der Zölle und der Auswirkungen der Handelskonflikte zwischen den USA und China ist unsere Position, man muss prüfen, dass man entweder durch ein Handelsabkommen oder - wenn das nicht funktioniert - durch Zölle einen weltweit gleichen Wettbewerb darstellt. Ich glaube, das sind die Dinge, die in unserem Antrag formuliert sind. Das kann man im Einzelnen nachlesen. Wir werden an dem Thema dranbleiben.

Wir wollen die Landesregierung darin bekräftigen, am Format des ersten nationalen Stahlgipfels, der im Oktober letzten Jahres stattgefunden hat, festzuhalten. Wer da war und es erlebt hat, weiß, wie wichtig es ist, in dieser Branche den Austausch zu pflegen. Es kann nicht jeder vor sich hin experimentieren. Man muss gemeinsam tätig werden. Es ist ein Verdienst der saarländischen Landesregierung, speziell des Wirtschaftsministeriums, diese Initiative - mittlerweile sind elf Länder daran beteiligt - auf den Weg zu bringen. Diese Stahlallianz der Bundesrepublik Deutschland muss ein fester Bestandteil der Wirtschafts- und Industriepolitik in Deutschland werden. Er muss sich etablieren. Ich glaube, dann können wir auf diesem Weg erfolgreich sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen. Den Antrag der AfD lehnen wir ab, weil wir der Meinung sind, dass unserer wesentlich weiter geht und den Problemen, die wir in der Stahlindustrie nicht nur im Saarland, sondern europaweit haben, eher gerecht wird. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat für die Fraktion DIE LINKE der Kollege Jochen Flackus.

Abg. Flackus (DIE LINKE):

Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Herr Kollege Hecker, ich habe ein Problem mit Ihrem Antrag. Vorhin noch hat der Kollege Müller gesagt, CO₂ ist überhaupt kein Thema, lasst die doch absaufen. Jetzt machen Sie eine endlose Agenda auf, wie CO₂ bei der Produktion reduziert wird, was wir ja begrüßen. Aber dann müssen Sie sich klar werden, was Sie eigentlich wollen.

(Beifall bei der LINKEN. - Zuruf des Abgeordneten Hecker (AfD).)

Wenn wir Ihrer Ideologie folgen, dann können wir sagen, machen wir es doch wie die Chinesen, nämlich so billig wie möglich, dann können wir uns lange „über Wasser halten“.

(Weiterer Zuruf des Abgeordneten Hecker (AfD).)

Okay. Ich will trotzdem etwas zu den Herausforderungen sagen, die die Stahlindustrie aktuell hat. Es ist eine ganze Reihe von Themen angesprochen worden. Eines der großen Probleme sind die Handelsumlenkungen, verursacht durch die Zollpolitik der USA. Überhaupt geht es an dieser Stelle um das Thema Handelskrieg: Wir haben aktuell eine Konjunkturflaute. Was immer vergessen wird, der Weltklimarat - dem hat sich Deutschland ja angeschlossen - hat eine 50-prozentige Reduktion bis 2030 vereinbart. Wir haben natürlich auch hohe Energiepreise in Deutschland, wir haben vorhin schon einmal über das Erneuerbare-Energien-Gesetz gesprochen. Das hat ja Auswirkungen.

Aber auch die Politik ist natürlich betroffen, das Thema Saveguards ist hier richtigerweise angesprochen worden, Herr Hecker. Diese Geschichte aus dem Juli, da haben wir auch vom Betriebsrat von Saarstahl eindrucksvoll gehört, was er davon hält und wie das durchschlägt. Ich halte das für ein zentrales Problem der ganzen Geschichte, weil diese ganzen Maßnahmen nicht wirken und damit alles konterkariert wird. Wenn ich alleine die Quote um 5 Prozent erhöhe, kann man sich vorstellen, was das für den Umsatz bedeutet. Da muss auf jeden Fall noch nachgearbeitet werden, da stimme ich Ihnen zu, Herr Kollege Kurtz. Die Idee ist gut, aber es wirkt nicht.

Auch die Bundesregierung hat noch Hausaufgaben zu machen. Da ist der Konflikt mit der Automobilindustrie. Sie schreibt jeden Tag, dass sie billige Stahlpreise haben möchte, sonst würde ihre Konkurrenzfähigkeit zerstört. Wenn man dann sieht, dass in der Stahlindustrie etwa 100.000 Beschäftigte in Deutschland arbeiten und in der Automobilindustrie 800.000, dann kann man sich den Lobbyismus, der

(Abg. Flackus (DIE LINKE))

da in Berlin aktuell stattfindet, schon ganz gut vorstellen.

Natürlich hat man das Problem, dass sich die Industriepolitik jetzt neu sortieren muss. Ich würde sagen, die Industriepolitik muss nachhaltiger werden, mal so als Überschrift, aber die Klimapolitik muss auch stärker in die industrielle Perspektive rein. So habe ich auch bisher, Frau Rehlinger, Ihre Einlassungen in der Richtung verstanden.

Die Kernfrage für uns an der Saar ist doch, unter welchen Bedingungen wir in Europa CO₂-armen Stahl produzieren. Da gibt es verschiedene Wege, die diskutiert werden. Man muss den Emissionshandel vielleicht stärker heranziehen, prüfen, neu aufsetzen. Die Stahlindustrie sagt selbst, sie müsse bis 2029 dafür immerhin 3,5 Milliarden mobilisieren, das ist sehr viel Geld. Man könnte über eine CO₂-Abgabe auf Importstahl diskutieren, das wäre auch eine Lösung, die man sicherlich stärker diskutieren könnte. Da ist aber der Konflikt mit der Automobilindustrie hintendran. Das würde den Stahlunternehmen hier auch Luft verschaffen. Man könnte noch stärker über Investitionshilfen nachdenken, denn wenn man Ihre Idee mit den neuen Produktionsmethoden verfolgt, die Sie in Ihrem Antrag aufzeigen, dann wird von der Stahlindustrie selber geschätzt, dass das Investitionsvolumen etwa ebenso hoch wäre wie der bestehende Anlagenpark. Natürlich auf lange Strecken, aber das ist immerhin eine ganz ordentliche Summe, die da zusammenkommt.

Vor allem brauchen wir Forschung. Der aktuelle Stahlproduktionsprozess kommt unter CO₂-Gesichtspunkten an seine Grenzen. Neue Prozesse müssen entwickelt werden, man braucht sicherlich bahnbrechende Innovationen. Man hat eine Industrie, die bei der Implikation natürlich an diesen Stellen Schwierigkeiten hat. Es ist sehr schwierig, in der Stahlindustrie neue Technologien zu implementieren. Das haben wir schon an mehreren Stellen erlebt. Ich sehe den Kollegen Kurtz an, der weiß, wie wir versucht haben, an diesen Stellen neue Produktionsmethoden auch mithilfe saarländischer Forschungslandschaft zu schaffen. Das Ganze wird nicht vor 2030 funktionieren.

Deshalb haben wir zum Beispiel 2012 vorgeschlagen, ein saarländisches Stahlforschungsinstitut ins Leben zu rufen. Ich will das hier auch noch einmal aufrufen. Wir haben damals gesagt, wir bräuchten eben Stahlforschung - Stahl ist ein moderner Werkstoff -, neue Produktionstechniken. Wir haben damals vorgeschlagen, die Gesellschafter könnten die Uni, Saarstahl selbst und auch die verarbeitende Stahlindustrie an der Saar sein. Ich bitte einfach

noch einmal, auch an die Regierungsmitglieder gewandt, so etwas vorurteilsfrei zu prüfen. Wir hatten damals ein kleines Konzept dafür vorgelegt. Es wäre zumindest eine Möglichkeit, auch von der Seite innovativ ein bisschen Druck zu machen.

Herr Hecker und andere haben jetzt vorgeschlagen, dazu eine Studie zu machen. Das halte ich für überflüssig. Wir müssen ran an diese Themen, und dann ist es besser, direkt in Projekte zu gehen. Ich glaube, dass diese Investitionen in so ein Forschungsinstitut gut angelegtes Geld wären, auch für unsere Stahlindustrie, denn die hat nach unserer Meinung vieles richtig gemacht. 2018, das ist schon erwähnt worden, gab es sehr gute Ergebnisse. Eine stabile Mitarbeiterschaft, wir haben Zunahmen im Umsatz von fast 4 Prozent gehabt. Es war eigentlich alles auf grün geschaltet. Die Grundlage dafür - das ist ja auch nicht irgendwie entstanden - war, dass man dort sehr konsequent und sehr innovativ investiert hat, beispielsweise in den großen Komplex Industrie 4.0, was für eine Stahlindustrie gar nicht so simpel ist, um das einmal deutlich zu sagen.

Die Grundlage dafür war die solide Finanzstruktur, die Saarstahl seit vielen Jahren hat. Die Eigenkapitalquote war im letzten Jahr noch bei 76 Prozent. Das gibt es sonst europaweit mit Sicherheit nicht - ich weiß nicht, wie es weltweit in der Stahlindustrie ist -, sie ist jedenfalls gigantisch groß und ist natürlich die Basis für alles, was man investiv machen will. Die saarländische Lösung, also die Hüttenlösung mit Montanstiftung, ist gerade vor wenigen Wochen in der Wirtschaftspresse besonders gelobt worden, auch unter diesem Aspekt. Die sind in der Lage, aus dem Investiven auch Innovationen zu machen, weil sie eben liquide sind. Man könnte auch sagen, dass das Land über diese vielen Jahren, in denen diese Lösung existiert, auch sehr viel Geld quasi selbst investiert hat. Die Hüttenlösung als solche ist eine Investition des Landes in den Neunzigerjahren in die Stahlindustrie gewesen und zahlt sich an dieser Stelle aus.

Aktuell haben wir das Kurzarbeiterproblem. Wir müssen über alle politischen Ebenen zusammenarbeiten. Die zentrale Botschaft muss sein, dass die Beschäftigten der Stahlindustrie unsere Solidarität haben. Das sage ich auch ausdrücklich für meine Fraktion. Das gilt übrigens auch für die Zulieferunternehmen, von denen wir auch reichlich stahlverarbeitende haben, und das gilt bis hinein ins Handwerk. Wir werden auch versuchen, was wir auf Landesebene tun können, um den Standort und die Arbeitsplätze zu sichern. Deshalb werden wir dem Antrag der Koalition zustimmen, weil er diesen Komplex, der besonders wichtig ist, auch als Signal in sich

(Abg. Flackus (DIE LINKE))

trägt. Dem Antrag der AfD werden wir leider nicht zustimmen, weil er uns an vielen Stellen nicht konsequent genug und auch zu technokratisch ist. - Vielen Dank!

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. Der Abgeordnete Müller hat eine Kurzintervention angezeigt. - Ich lasse Sie zu, ich erteile Ihnen das Wort.

Abg. Müller (AfD):

Herr Flackus, Sie haben am Anfang Ihrer Rede gesagt, es sei mir gleichgültig, man könnte die ja absaufen lassen. Das habe ich mit keinem Wort gesagt. Wenn zum Beispiel in Mikronesien, wie hier jemand erwähnt hat, der Meeresspiegel um 10 oder 20 cm steigt, dann werden die nicht absaufen. Vielleicht wird der Meeresspiegel dort auch fallen, das könnte gerade in diesem Fall auch an der Plattentektonik liegen, die dort wirkt. Ich hoffe, davon haben Sie auch etwas gehört. Die ganze Diskussion krankt daran, dass die grundsätzlichen Überlegungen, die zu diesen Diskussionen führen, ganz einfach schwankend und vollkommen unsicher sind.

Vizepräsidentin Spaniol:

Abgeordneter Flackus, wünschen Sie eine Erwiderung? Nein? Gut. - Dann erteile ich als Nächstem dem Kollegen Bernd Wegner für die CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Wegner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist eine spannende Diskussion gewesen, auch und gerade wenn man sich die Tagesordnung angesehen hat und heute Morgen auf der ersten Seite der Zeitung die Schlagzeile „Saarstahlindustrie steht vor großem Umbruch“ gelesen hat. Wir sind mit der heutigen Debatte ein Stück weit sehr aktuell. Ich glaube, dass wir mit dem Antrag, den die Koalitionsfraktionen vorgelegt haben, wie es auch der Kollege Hans Peter Kurtz eben vorgestellt hat, eine sehr umfassende Antwort darauf gegeben haben.

Eines muss man natürlich sagen: Es ist eine Antwort auf die Herausforderung, die die Stahlindustrie und Tim Hartmann heute Morgen in der Zeitung und auch vorige Woche in der Süddeutschen formuliert und deutlich gemacht haben. Tim Hartmann hat ganz klar die Frage gestellt: Die sauberste Stahlin-

dustrie der Welt ist in Deutschland, wird sie überleben können, können wir sie retten, hat sie eine Zukunft hier im Saarland, in Deutschland und auch europaweit? - Es sind ja schon einige Sachen dazu gesagt worden. Ich will gar nicht mehr in die technischen Details hineingehen, weil ich denke, dass wir uns zu diesem späten Zeitpunkt nicht in Wiederholungen üben sollten.

Die Krise, die wir zurzeit haben - das ist auch klar geworden -, ist eine Automobilkrise, ist eine Dieselkrise, eine von der Automobilindustrie teilweise selbst verursachte Situation. Man kann das nicht der Politik anlasten, sondern muss auch sagen, dass gerade die Automobilindustrie zu großen Teilen zu spät reagiert hat.

Ich glaube, dass wir mit unserem Antrag deutlich machen, dass wir den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gegenüber solidarisch sind, die jetzt ab dem 01. September in Kurzarbeit gehen, 4.300. Es ist auch richtig, dass der saarländische Landtag sich mit diesem Thema auseinandersetzt und deutlich sagt: Wir sind nicht nur solidarisch, sondern wir werden alles daran setzen, um aus dieser Übergangszeit, die wir im Moment mit drei Monaten ansetzen, das Beste zu machen. Ich finde es auch richtig, dass die Geschäftsführung gesagt hat, wir legen noch Geld drauf, damit 90 Prozent der Lohnkosten abgedeckt sind.

Wir müssen deutlich machen, dass wir in Saarbrücken, Berlin und Brüssel alles daran setzen, die Dinge voranzubringen. Es ist eben gesagt worden: Der Zertifikatehandel ist mit Sicherheit etwas, was in die richtige Richtung geht. Ich verweise bei dem Thema CO₂ und den Anträgen, die wir heute beraten, auch auf die Äußerungen von Tim Hartmann. Er hat, nachzulesen in den Artikeln in der Süddeutschen Zeitung und in der Saarbrücker Zeitung, gesagt, dass er es auch richtig findet, dass wir diese CO₂-Debatte haben. Tim Hartmann ist ein Mensch, der hier im Saarland lebt, der Kinder hat und der selbst auch die Klimaeffekte auszuhalten hat; auch der Vorstandsvorsitzende eines Stahlwerkes bleibt von solchen Dingen nicht verschont. Deshalb fordert er von der Politik zu Recht ein, dass wir die Rahmenbedingungen so setzen, dass die Stahlindustrie im Saarland zu retten ist. Aber - und das ist von dieser Stelle aus nicht gesagt worden, ich finde es aber dennoch wichtig - die Stahlindustrie im Saarland wartet nicht. Vielmehr ist es so - wenn Sie den Artikel heute Morgen richtig gelesen haben -, dass eigene Vorstellungen kommen, eigene Überlegungen: Wie können wir Doppelstrukturen im Saarland bei der Dillinger Hütte und bei Saarstahl in Zukunft ver-

(Abg. Wegner (CDU))

schlanken? Wie können wir Investitionen besser bündeln?

Sie, Herr Flackus, haben eben richtigerweise gesagt, dass man in diesem Bereich forschen muss, und ein solches Institut wäre natürlich eine wichtige Sache. Man muss aber sagen, der Stahl im Saarland wie in Deutschland insgesamt ist schon sehr innovativ. Weltweit kommt ein Drittel aller Patente, die mit Stahl in Verbindung stehen, aus Deutschland. In diesem Bereich wird also schon sehr viel geforscht. Ich weiß nicht, ob ein Institut auch noch einen Beitrag leisten könnte. Ich will aber gar nicht abstreiten, dass das vielleicht eine Maßnahme sein könnte.

Wir stehen vor der großen Herausforderung, CO₂-neutralen Stahl zu produzieren. Aber eines ist wichtig - und das ist der vielleicht wichtigste Satz in unserem Antrag -, wir dürfen nicht aus klimapolitischen Gründen die Stahlproduktion im Saarland und in Deutschland insgesamt aufgeben. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Nur dort, wo weltweit der sauberste und beste Stahl gegossen wird, dort soll die Produktion aufrechterhalten werden. Daran müssen wir arbeiten, das müssen wir vorantreiben.

Gerade die Subventionspolitik von den USA, von China hat zu diesen Verwerfungen geführt. Eben ist gesagt worden, dass in Deutschland etwa 40 Millionen Tonnen an Stahl, an Hochleistungsstählen produziert werden. Wir haben zurzeit eine Importquote von 46 Millionen Tonnen. Es kommt also mehr von außen rein, als wir selbst produzieren. Das heißt, hier haben wir durch den Dumpingstahl eine deutliche Schiefelage. Wir dürfen den Stahl nicht irgendwo produzieren lassen, wo die sozialen Verhältnisse anders sind, wo die ökologischen Standards ganz andere sind. Wir leben in der gleichen Welt, wir atmen die gleiche Luft. Deshalb ist es nicht egal, wo der Stahl produziert wird, und deshalb ist auch ganz klar: Es muss an der Saar in dieser Qualität weitergehen, es muss vor allen Dingen auch in Deutschland insgesamt so weitergehen.

Ich glaube, dass wir mit unserem Antrag klargemacht haben, dass wir Forschungsgelder brauchen. Es kommt ein Weiteres hinzu, was ich auch noch einmal erwähnen möchte: Der Stahlgipfel im vergangenen Jahr war genau der richtige Weg, die Länder in Deutschland zusammenzufassen, die mit Stahl zu tun haben, die Stahl produzieren, um hier eine gemeinsame Kraft zu haben. Das ist das, was in Berlin und in Brüssel letztlich wirken wird. Ich glaube, wir sind auf dem richtigen Weg, und bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei den Regierungsfraktionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Herr Kollege Wegner. - Es gab vorhin eine Irritation bei der Anzeige der Kurzintervention seitens der Fraktion der AfD. Der Kollege Hecker hatte sich zuerst gemeldet. Sie müssten sich in Zukunft ein bisschen besser absprechen, wer die Kurzintervention macht. Vor diesem Hintergrund lasse ich ausnahmsweise noch einmal eine Kurzintervention zu. Bitte, Herr Kollege.

Abg. Hecker (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin, dass Sie diese Ausnahme zulassen. Es ist mir doch wichtig, dass ich noch zwei Sätze zum Kollegen Flackus sagen kann. Und natürlich sehe ich mich in der Pflicht, einen Satz zum Antrag von CDU und SPD zu sagen.

Kollege Flackus, ich lasse mir nicht nachsagen, dass ich hier irgendetwas anderes gesagt hätte, als ich in der Vergangenheit gesagt habe zur CO₂-Thematik, oder auch Herr Müller. Unser Antrag ist völlig klar formuliert. Dieser Antrag basiert auf den derzeit vorhandenen politischen Rahmenbedingungen. Und alles, was da zu CO₂ gesagt ist, heißt ja nicht, dass wir mit diesen Rahmenbedingungen glücklich sind. Das steht ja auf einem völlig anderen Blatt.

Aber ich muss noch sagen, wie wir zu dem Antrag von CDU und SPD stehen, da ich vorhin leider keine Zeit mehr dazu hatte. Es ist natürlich für uns als AfD-Fraktion der Jackpot, wenn wir einmal in die Situation geraten, dass zu einem Antrag von uns tatsächlich auch ein Antrag von CDU und SPD kommt, der von der Thematik her relativ nah an unserem Antrag dran ist. Das liegt natürlich daran, dass die Analyse der Probleme durchaus zu denselben Ergebnissen führt. Allerdings gibt es einige unterschiedliche Einschätzungen, was die Behebung der Probleme betrifft. Der Kollege Kurtz hat gesagt, die Stahlindustrie im Saarland kann langfristig nicht überleben ohne die Unterstützung der Politik. Diesen Satz würde ich so nicht unterschreiben, sondern ihn etwas anders formulieren: Möglicherweise kann die saarländische Stahlindustrie langfristig nicht überleben aufgrund von Interventionen der Politik.

Ich bin auch nicht der Meinung, dass Ihr Antrag weiter geht, ich sehe das genau anders herum. Ich denke, unser Antrag ist wesentlich detaillierter und geht weiter. Insofern lehnen wir Ihren Antrag ab und stimmen nur unserem Antrag zu. - Vielen Dank.

Vizepräsidentin Spaniol:

Wünscht einer der Vorredner, der Kollege Wegner oder der Kollege Flackus, noch das Wort zur Erwidern? - Das ist nicht der Fall.

Dann erteile ich nun der Ministerin für Arbeit, Energie und Verkehr Anke Rehlinger das Wort.

Ministerin Rehlinger:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! An vielen Stellen hier bei uns im Saarland und deutlich darüber hinaus, in Deutschland, in Europa und weltweit, aber eben auch im Kleinen - bezogen auf unsere saarländischen Stahlunternehmen - sehen wir, dass wir gerade Teil eines tiefgreifenden Umbaus unserer Industriegesellschaft sind. Wir im Saarländischen Landtag sind nicht nur ein Teil, der zuschaut, sondern wir sind ein Teil, der in der Verantwortung steht, das als Gestaltungsaufgabe und Gestaltungsverpflichtung - erst recht, wenn man die Bedeutung für die saarländische Wirtschaft in Betracht zieht - zu verstehen.

Ich glaube, das darf man nicht unterschätzen, denn die Rahmenbedingungen für diese Aufgabe, vor der wir in Deutschland auch insgesamt stehen, sind nicht die günstigsten. Es ist nicht nur der sozial-ökologische Umbau unserer Industriegesellschaft, den wir jetzt unter nicht gerade idealtypischen Bedingungen zu organisieren haben, sondern es gibt natürlich auch weitere störende Faktoren. Das Überlegen, was die richtige Lösung ist, aber auch das Umsetzen wird dadurch nicht erleichtert.

Wir haben es eben schon gehört, deswegen will ich es nicht im Detail ausführen, aber ich will es zumindest noch einmal auflisten, damit man sieht, wie schwierig die Rahmenbedingungen bezogen auf den Stahl im Besonderen sind. Es gibt globale Überkapazitäten, die dadurch bedingt sind, dass China im Grunde genommen die Strukturprobleme des eigenen Landes exportiert. Man hat mit einem größeren Wachstum und mit größeren Abnahmemengen aus den eigenen Stahlwerken gerechnet. Das ist in dem Maße nicht der Fall. Deshalb wirft man - das ist sozusagen die zweite Rahmenbedingung - durch eine mit einer Marktwirtschaft nicht vergleichbaren Subventions- und Dumpingpraxis entsprechende Stahlmengen auf den Weltmarkt und europäischen Markt.

Wenn ich den Weltmarkt anspreche, komme ich auch gleich zur dritten Rahmenbedingung: Auch der Weltmarkt funktioniert nicht mehr als Markt im klassischen Sinne, sondern der Weltmarkt erfährt durch

die aggressive Handelspolitik, die vonseiten der USA, von Trump praktiziert wird, zusätzliche Verschärfungen. Die vorhandenen Überkapazitäten, die vielleicht auf dem amerikanischen Markt ihren Platz gefunden hätten, werden durch Umlenkeffekte zusätzlich auf dem europäischen Markt landen.

Man kann sicherlich auch noch das Thema Brexit hinzuziehen, wenn man das auch noch auf die Abnehmerseite projizieren möchte. Aus saarländischer Sicht, aber auch darüber hinausgehend für die gesamte Automobilindustrie ist das sicherlich keine Vereinfachung der Situation, sondern ein Punkt, der das ganze Unterfangen weiterhin verkomplizieren wird.

Vor diesem Hintergrund der Rahmenbedingungen - das muss ich ehrlich sagen - ist das, was in diesen Tagen beim G7-Gipfel diskutiert wird und als sehr schmallippiges Zwei-Seiten-Papier verfasst wurde, eigentlich nichts, was der aktuellen Leitwirtschaftslage, den bestehenden Handelskonflikten und vor allem auch den wirklich spürbaren Auswirkungen für die Wirtschaft und für jeden Einzelnen vor Ort gerecht wird. Ich bin ehrlich gesagt enttäuscht. Man hat über viel geredet: Ob Trump den Fuß auf den Tisch gesetzt hat, wer wen wohin eingeladen hat, ob das in dem Verfahren oder parallel stattgefunden hat. Nichts von dem hat wirklich dazu beigetragen, dass wir irgendetwas dafür tun konnten, dass die bestehenden Handelskonflikte, die mittlerweile zumindest in Ansätzen zu einer andeutenden Rezession wachsen werden, wirklich aktiv angegangen werden.

Ich finde, dieser G7-Gipfel war insofern nicht hilfreich. Er hat an keiner Stelle geholfen. Ich hoffe, dass man sich trotzdem noch an anderen Stellen, im Übrigen auch auf europäischer Ebene, der eigenen Verantwortung bewusst werden wird, denn nur weil ein Prozess schleichend kommt, heißt das nicht, dass die Akteure sich nicht zusammenschließen müssen. Damals in der Finanz- und anschließenden Wirtschaftskrise hat man das im Krisenmodus gemacht, weil es schnell kam und weil man auf das Schnelleintretende offensichtlich besser reagiert, als wenn etwas schleichend kommt. Am Ende werden die Folgen aber die gleichen sein, wenn man nichts tut. Deshalb finde ich, es muss auf europäischer Ebene gehandelt werden, besser als das G7 abgebildet hat, sehr verehrte Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD.)

Ich möchte aber noch mal zurück zu dem großen Bild, das es dort zu zeichnen gibt. Wir mit der Stahlindustrie im Saarland sind eben auch ein nicht unwesentlicher Bestandteil, wenn es tatsächlich darum

(Ministerin Rehlinger)

geht, den sozial-ökologischen Umbau so zu gestalten, dass er den Menschen dient und am Ende vielleicht sogar durch weitere Innovationen, durch neue Geschäftsmodelle auch die Wirtschaft stärkt. Das ist sozusagen das hehre Ziel.

Das zu erreichen ist allerdings nicht ganz einfach. Ich glaube, die Antwort darauf kann nur sein, dass man eine aktive Strukturpolitik betreibt. In diesem Zusammenhang bin ich immer sehr dafür, dem Wort Strukturpolitik noch ein weiteres voranzustellen, nämlich eine „präventive“ Strukturpolitik. Noch sind wir in einer Phase, in der wir vielleicht von präventiv reden können. Wenn die Zeit weiter voranschreitet, ohne dass aktiv gehandelt wird, müssen wir den Zusatz präventiv streichen. Dann sind wir nur noch in der Strukturpolitik. Wenn das wiederum nicht anständig gemacht wird, dann sind wir in der Krisenbewältigung. Das sollten wir alle miteinander verhindern.

Was heißt es aber, Strukturpolitik zu begleiten? Das heißt nach meiner Auffassung, dass sich Wirtschaftspolitik nicht nur darauf beschränkt, einen Ordnungsrahmen für den freien Markt zur Verfügung zu stellen, sondern dass die jetzt völlig klar auf dem Tisch liegenden Transformationsprozesse mit einem modernen Ordnungsrecht, finanziellen Anreizen und öffentlichen Investitionen in die erforderliche Richtung geleitet werden. Dazu muss man beachten, dass man sich bezüglich des Ziels abstimmen muss, und man darf nicht bei einer gemeinsamen Zielbestimmung stehen bleiben, sondern es müssen Maßnahmen folgen, die letztendlich auch finanziert sind.

Ich will mich bei dem folgenden Thema nicht lange aufhalten, aber ich möchte es trotzdem erwähnt haben, weil der Antrag hier zur Abstimmung geht. Was natürlich in diesem Prozess nicht geht, ist, dass man schlicht und ergreifend eine Argumentation wählt, die darauf aufbaut, dass man den Klimawandel als menschengemacht einfach leugnet. Ganz nach dem Motto: Wenn wir die Augen alle gemeinsam miteinander zugemacht haben, dann ist auch der Klimawandel weg und wir können so weitermachen wie bisher. Das ist keine Strategie, die zum Erfolg führen kann. Es ist auch keine Strategie zu sagen, wir müssen uns für das eine oder das andere entscheiden. Das heißt also, wollen wir Stahlproduktion oder wollen wir Klimaschutz? Ich sage, für uns im Saarland ist eines völlig klar: Wir wollen Klimaschutz auch durch eine starke Stahlindustrie mit auf den Weg bringen. Ich glaube, man kann es nicht gegeneinander ausspielen. Die Beispiele dafür wurden schon zigfach genannt, wie die Windkraftenergie, der Leichtbau. Das sind alles Maßnahmen, die dazu beitragen, dass CO₂ eingespart werden kann.

Meine Herren von der AfD, an der Stelle sind sogar die, die momentan von dem Verlust ihrer Arbeitsplätze bedroht sind, schon viel, viel weiter in ihrem Denken. Sie sind mit vorne an der Spitze der Bewegung. Auch sie haben Kinder, die teilweise mit auf den Demos unterwegs gewesen sind. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Stahlbranche, in der Automobilbranche und ihre Kinder, alle sind viel weiter als Sie. Mit ihnen wollen wir gemeinsam die Politik und die Zukunft in diesem Land gestalten.

(Beifall bei der SPD.)

Was heißt es dann, Strukturpolitik zu machen? Das heißt, Innovationspolitik und Investitionspolitik zu betreiben. Ich glaube, wenn man in Unternehmen anfängt, braucht man die Grundvoraussetzung, dass man offen dafür ist, neue Prozesse in Gang zu setzen, damit Innovationen möglich sind. Man muss sich neuen Technologien öffnen, man muss in den Haushalten beziehungsweise in den Budgets dafür Gelder vorsehen. In Bezug auf die Innovationsfähigkeit der Unternehmen sehe ich die saarländische Stahlindustrie gut aufgestellt. Sie wird in Zukunft auch vor grundsätzlichen Entscheidungen stehen, die einfach anstehen, weil Abschreibungszeiträume an ihr Ende gelangen. Dann muss man entscheiden, in welche Technologie man in Zukunft investieren will. Ist es ein Elektrohochofen? Ist es eine andere Form? Wie sehr setzt man auf das Thema Wasserstoff? Das sind alles konkrete Entscheidungen, die in Unternehmen anstehen und die - das wissen wir ja - gerade Gegenstand eines Strategieprozesses der Unternehmen sind, damit man nicht nur für morgen denkt, sondern eben auch für übermorgen.

Bei aller Umstrittenheit, die insbesondere auch im AfD-Antrag zum Ausdruck kommt, kann sicherlich eines nicht infrage gestellt werden: Wir haben die Proteste alle noch vor Augen, bei denen die Stahlmitarbeiter, aber auch die Gewerbetreibenden, Nachbarn und Freunde plötzlich mitgegangen sind. Aber nicht nur die Zivilgesellschaft, sondern die gesamte Politik dieses Hauses und die saarländische Landesregierung ist völlig klar aufgestellt in ihrer positiven Haltung zum Stahlstandort Saarland. Ich glaube, wir haben - und das dürfen wir an der Stelle schon einmal sagen - in der Vergangenheit nichts unversucht gelassen, um dieses Thema überall dort, wo Rahmenbedingungen für die Stahlindustrie geschaffen werden, so zu platzieren, dass es für die Stahlindustrie förderlich ist. Es ist dabei völlig egal, in welchen Gremien wir unterwegs sind - auf Bundesebene oder auf europäischer Ebene -, um deutlich zu machen, dass wir fest davon überzeugt sind: Wenn man als Industrienation weiterhin weltweit führend sein will, wenn wir als Saarland weiterhin In-

(Ministerin Rehlinger)

dustrieland bleiben wollen, brauchen wir auch die Stahlindustrie als Grundstoffindustrie. Ohne Berücksichtigung dieser Rolle wird es nicht funktionieren!

Deshalb, so finde ich, kann man auch in den Debatten, die wohl innerhalb der Industriebranchen geführt werden, an der Stelle nicht nur vom Ende her denken. Bei der Frage, wie viel der Stahl für das Auto kostet, mag es bei taggenauer Betrachtung so sein, dass man heute lieber zu billigem Stahl aus China greift. Ich bin aber der festen Überzeugung: Für den Fall, dass man die Entscheidungen falsch getroffen hat und die Stahlindustrie in Deutschland und in Europa erst einmal ihren Niedergang gefunden hat, sollte man nicht darauf vertrauen, dass die Chinesen oder andere Produzenten weltweit künftig aus lauter Gutmütigkeit weiterhin die Preise niedrig halten. Vielmehr werden sie ihre neue Marktmacht ausnutzen. Am Ende werden die Produkte nicht dauerhaft günstiger bleiben, und diejenigen, die für die Herstellung ihrer Produkte Stahl brauchen, werden am Ende einen richtig teuren Preis dafür zahlen. Und wir werden dann keine Chance, keine Möglichkeit mehr haben, dem entgegenzuwirken. Deshalb sage ich: Nicht vom Ende des Produktes her denken, sondern vor allem vom Ende der Zeitschiene her denken.

Ich meine, insofern müsste auch innerhalb der verschiedenen Industriebranchen klar sein, wie man diese Frage zu beantworten hat: Sowohl wegen der Innovationen als auch wegen der Preissicherung in der Zukunft brauchen wir eine eigene, eine heimische Stahlindustrie. Ich finde, die saarländische Stahlindustrie könnte hierzu einen guten Beitrag leisten.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Deshalb ist es existenziell, dass das Thema Stahl einen fest verankerten Platz in einer nationalen und in einer europäischen Industriestrategie hat. Man muss sich dann auch anschauen, ob man das, was man so schön in Prosa gefasst hat, tatsächlich so erreichen kann, wie man sich das letztlich wünscht. Damit gelange ich zu dem Punkt, an dem ich sage: Wir werden nach meiner Auffassung nicht umhinkommen, auch die Bundesregierung wird nicht umhinkommen, bei strategisch wichtigen Innovationen - und dazu zählen die Innovationen, bei denen es um eine fortschreitende Durchdringung der Stahlproduktion im Sinne weiterer Dekarbonisierung geht - einen großtechnischen Einstieg zu ermöglichen. Mit entsprechenden Förderinstrumenten muss sowohl der Einstieg ermöglicht werden als auch der Weg dahin geebnet werden, dass diese Produkte am Ende auch wettbewerbsfähig am Markt platziert werden

können. Das ist derzeit, selbst wenn wir alle einschlägigen technologischen Fragen auf der Zeitschiene klären, zumindest kurz- und mittelfristig nicht der Fall.

An dieser Stelle ist, so finde ich, die Politik gefragt. Wir alle sind gehalten, diese Debatte ehrlich miteinander zu führen. Sind wir nicht bereit, diesen Weg politisch mitzugehen, laufen wir Gefahr, dass die Stahlindustrie diesen Transformationsprozess nicht übersteht. Hier steht am Anfang das Erkennen der Wahrheit, es schließt sich an das Handeln auf der Grundlage dessen, was man als wahr erkannt hat, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Natürlich muss man dann auch in Europa entsprechend auftreten, denn auf dieser Ebene werden im Wesentlichen die Rahmenbedingungen festgelegt. Ich finde es sehr gut, dass es eine europäische Klimaschutzstrategie gibt. Ich finde es auch gut, dass sehr viel darüber diskutiert wird und dass diese Strategie mit sehr vielen konkreten Vorschlägen und auch konkreten Vorgaben versehen ist. Ich hielte es aber für ebenso wünschenswert, wäre die Industriestrategie genauso konkret durchdekliniert, wie dies bei der Klimaschutzstrategie geschehen ist - auf europäischer Ebene und auch auf deutscher Ebene. Das nachzuholen wird erforderlich sein, andernfalls werden wir den sozial-ökologischen Umbau unserer Industriegesellschaft nicht hinbekommen und am Ende würde die Industrie unter die Räder kommen. Dann würde auch vieles, was wir uns - zu Recht! - in Sachen Klimaschutz vorgenommen haben, nicht realisiert werden können, weil dafür die wirtschaftliche Basis fehlen würde, weil letzten Endes auch die Einnahmen des Staates fehlen würden. Denn der Klimaschutz wird in seinen ersten Schritten zunächst einmal Geld kosten, das wir erwirtschaften müssen.

Gehen wird das nur, wenn wir das Ganze vernünftig miteinander verzahnen. Ich halte das derzeit für zumindest nicht hinreichend verzahnt. Ich halte es aber auch, was die industriepolitische Ausrichtung angeht, für nicht hinreichend durchdekliniert. Dass das nachgeholt wird, würde ich mir wünschen. Vor allem würde ich mir aber eben auch wünschen, dass strategisch wichtige Investitionen vom Bund unterstützt werden. Das alles geht nur, wenn dafür Geld zur Verfügung gestellt wird, andernfalls wird das alles nur Gerede bleiben, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ich will nun nicht alles wiederholen, Hans-Peter Kurtz hat es angesprochen, Herr Kollege Wegner

(Ministerin Rehlinger)

hat es angesprochen, dankenswerterweise auch der Kollege Flackus, was wir mittlerweile alles auf der Landesebene unternommen haben. Und ja, es trifft zu, dass der Stahlgipfel dieses Thema sicherlich maximal in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt hat. Das heißt nun allerdings nicht, dass in den Monaten danach, in denen nicht regelmäßig ein medial aufbereitetes Ereignis in Form von Aktionen im Rahmen der Stahlallianz stattgefunden hat, nichts geschehen ist. Im Gegenteil - es gab eine ganze Reihe von Initiativen. Im Rahmen der kommenden Wirtschaftsministerkonferenz wird abzustimmen sein, was alles auf den Weg gebracht werden muss, was wir auch im Rahmen der Industriestrategie der Bundesregierung verankert sehen wollen. Wir werden das auch noch einmal mit einem Format in Berlin angehen, mit dem wir anstreben, dass das BMU, das BMWi und das Forschungsministerium gemeinsam die Frage erörtern, wie wir die Zukunft des Stahls bei uns in Deutschland und damit auch im Saarland absichern können.

Ich will nun wirklich nicht alles aufzählen, denn ich will das Ganze an dieser Stelle nicht zu kleinteilig darstellen. Wir sind aber gerne bereit, Ihnen einmal aufzulisten, was alles im Rahmen der Stahlallianz stattgefunden hat und künftig stattfinden wird. Wir müssen uns mit dem Unternommenen überhaupt nicht verstecken. Ich kann Ihnen auch berichten, dass mittlerweile elf Bundesländer beigetreten sind. Ich denke, wenn wir fertig sind, wird es eine nationale Stahlallianz geworden sein, weil plötzlich alle Bundesländer ihre Betroffenheit beim Thema Stahl erkannt haben werden. Das mag man durchaus als Beleg dafür sehen, dass die Idee nicht schlecht war. Im Gegenteil, ich bin nach wie vor der Auffassung, dass das eine gute Idee war, die uns an vielen Stellen ein gutes Stück vorgebracht hat. Nun ist aber eben der Zeitpunkt gekommen, zu dem Entscheidungen getroffen werden müssen, auch zur Frage, wie viel Geld letztlich zur Verfügung stehen wird.

Die Einzelmaßnahmen, für die wir eintreten, sind hier bereits zutreffend dargestellt worden. Das will ich nicht wiederholen. Klar ist, dass das ein Bohren dicker Bretter bedeutet. Wir alle stimmen, so glaube ich, überein, dass es darum geht, eine Verschlechterung der Wettbewerbsbedingungen nicht zu akzeptieren, dass es um faire Rahmenbedingungen geht, dass es nicht darum geht, Benchmarks festzulegen, die derzeit physikalisch schlicht nicht erreichbar sind. Weiteres gehört dazu, die Safeguards-Maßnahmen und anderes. Mittlerweile sind, so glaube ich, zahlreiche Saarländerinnen und Saarländer geradezu zu Stahlexperten geworden, zu Kennerinnen und Kennern der europäischen Handelspolitik. Dar-

an zeigt sich aber auch, wie groß die Bedeutung des hiesigen Stahlstandorts für die Zukunft des Landes insgesamt ist.

Ich wünsche mir, dass wir jetzt so konkret werden, wie das notwendig ist. Ich wünsche mir, dass auch das Gegenstand der Diskussion im Klimakabinett ist, damit wir auf nationaler Ebene die Unternehmen, die jetzt wichtige Investitionsentscheidungen zu treffen haben, unterstützen können. Es geht auch darum, dass diese Phase, in der sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Saarstahl befinden, diese Kurzarbeitsphase, so kurz wie möglich bleibt. Immerhin wurden die Lohnzahlungen dank der Verhandlungen des Betriebsrats auf 90 Prozent aufgestockt. Eigentlich ist Kurzarbeit - auch zu diesem Instrument wurde schon etwas gesagt - ein gutes Instrument, wir wünschen uns aber natürlich, dass es gar nicht erst angewandt werden muss. Dafür kämpfen wir alle gemeinsam. - Herzlichen Dank und Glück auf!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Frau Ministerin. Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung, zunächst über den Antrag der AfD-Landtagsfraktion Drucksache 16/944. Wer für die Annahme dieser Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Danke schön. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/944 mit Stimmenmehrheit abgelehnt ist. Zugestimmt hat die AfD-Fraktion, dagegen gestimmt haben die Koalitionsfraktionen sowie die Fraktion DIE LINKE.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Koalitionsfraktionen, Drucksache 16/957. Wer für die Annahme dieser Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Danke. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/957 mit Stimmenmehrheit angenommen ist. Zugestimmt haben die Koalitionsfraktionen sowie die Fraktion DIE LINKE, dagegen gestimmt hat die AfD-Fraktion.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie zu Beginn der Sitzung angekündigt, ist der Fall eingetreten, dass eine Verschiebung von Tagesordnungspunkt 11 notwendig geworden war. Ich rufe diesen jetzt auf.

Wir kommen zu Punkt 11 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfrakti-

(Vizepräsidentin Spaniol)

on eingebrachten Antrag betreffend: Schutz der Sonn- und Feiertagsruhe einhalten - Familien-, Gesellschafts- und Vereinsleben im Saarland stärken (Drucksache 16/954)

Zur Begründung des Antrages erteile ich Herrn Abgeordneten Marc Speicher das Wort.

Abg. Speicher (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sonntage sind ganz besondere Tage. Ich finde, Sonntage fühlen sich auch anders an als Werktage. Noch immer ist es so, dass die Werktage für viele Menschen von dem Ablauf „Nine to five“ geprägt sind, man geht von montags bis freitags arbeiten. Die Samstage stehen dann ganz im Zeichen der Erledigungen, einkaufen, Gartenarbeit oder eben auch die „Kulang“ kehren. Am Sonntag ist dann Zeit und Raum dafür, dass man sich dem eigenen Leben widmen kann. Egal ob man den Sonntag christlich gesehen als ersten Tag der Woche betrachtet oder als letzten Tag, wie es mittlerweile der DIN-Norm entspricht, haben Sonntage doch ihre eigenen Tagesabläufe.

Die Mehrzahl der Menschen hat sonntags frei, deswegen beginnt für viele der Sonntag schon am Samstagabend. Der Samstagabend bietet Gelegenheit für gemeinsames Erleben, gemeinsame Freizeitgestaltung, sei es um ins Kino zu gehen, in die Kneipe oder ins Theater. Dann kommt der Sonntag, der Freiraum schafft für andere Dinge.

Gleichwohl müssen viele auch sonntags arbeiten, das betrifft Selbstständige und 24 Prozent der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland, für die der Ausnahmetatbestand des Arbeitszeitgesetzes gilt, etwa Polizisten, Pfleger, Ärzte, Mitarbeiter von Energieversorgern, und auch uns, liebe Kolleginnen und Kollegen, betrifft die Sonntagsarbeit. Egal, ob Politik im Hauptamt oder im Ehrenamt gemacht wird, auch wir müssen sonntags ran.

Trotzdem lässt der Sonntag Raum, er lässt Freiheit für eigenes Schaffen, sei es für den Besuch des Gottesdienstes oder für den Verein und das Ehrenamt, für die Kinder, Eltern oder Schwiegereltern, für Oma, Opa oder einfach für einen selbst. Egal ob auf der Couch zu Hause oder auf dem Fußballplatz, Sonn- und Feiertage heben sich von anderen Tagen eben ab.

Rein mathematisch - und auch vordergründig ökonomisch - betrachtet kosten Feiertage Geld, und zwar richtig viel. Die Bandbreite der Berechnung schwankt zwischen 0,1 bis 0,3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Das Institut für Wirtschaftsforschung

sagt, ein Feiertag kostet bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt 0,1 Prozent, die Deutsche Bundesbank kam 2016 zu dem Schluss, ein Feiertag, also auch ein Sonntag, koste 0,3 Prozent des BIP. Umgerechnet ist das also eine Wertschöpfung von 5 bis 10 Milliarden Euro, die nicht geleistet wird. Das ist eine beachtliche Summe, das entspricht ungefähr dem Zweifachen des Landeshaushalts, den wir jedes Jahr beschließen. Es war diese vordergründig ökonomische Betrachtung der Feiertage, die 1995 dazu geführt hat, dass man damals den Buß- und Betttag abgeschafft hat, um die Einführung der gesetzlichen Pflegeversicherung mitzufinanzieren.

Trotzdem sage ich, es ist nur scheinbar so, dass Sonntage Geld kosten. Ich möchte darauf verweisen, dass wir Menschen einfache Wesen sind. Das heißt, wir sind daran orientiert, dass wir Muster, feste Abläufe haben, die ständig wiederkehren. Das betrifft die Wochen, das betrifft aber auch den Ablauf des Jahres, der sich eher an Jahreszeiten orientiert. Die Siebentageweche ist wegen ihrer Orientierung an den Mondphasen übrigens schon relativ alt, man kann sie zurückverfolgen bis ins alte Ägypten und nach Babylon. Spätestens im Jahr 321 kam es zu einem einschneidenden Ereignis, als Kaiser Konstantin, der zeitweise auch in Trier residiert hat, das Nundinum abgeschafft hat, das war eine Acht- bis Neuntageweche, und die Siebentageweche eingeführt hat.

(Zuruf des Abgeordneten Thul (SPD).)

Herr Thul erinnert sich daran, wie er gerade hereinggerufen hat.

(Heiterkeit.)

Im Jahr 321 wurde also die Siebentageweche eingeführt, und es kam eine zweite, ganz revolutionäre Ergänzung hinzu, denn mit diesen Sonntagen wurde die sogenannte Arbeits- und Gerichtstagsfreiheit eingeführt. Das hieß, es war verboten, am Sonntag zu arbeiten; das betraf die Herren, aber auch die damaligen Sklaven. All diese Punkte wurden fortgeführt, sei es bei der Einführung des gregorianischen Kalenders oder sei es während der Französischen Revolution. Das heißt, der Schutz des Sonntages ist seit rund 1.700 Jahren gesetzlich normiert, aber er ist natürlich dem christlichen Glauben entsprechend viel älter. Deswegen sage ich, unabhängig davon, ob man gläubig ist oder nicht, die Feiertage wie Weihnachten und Ostern, aber eben auch die Sonntage spielen eine ganz entscheidende Rolle im Leben der Menschen, in der Orientierung der Menschen, aber auch der Gesellschaft.

(Abg. Speicher (CDU))

Es kommt ein, wie ich finde, weiterer wichtiger Aspekt hinzu, der ganz konkret ist, nämlich der Gesundheits- und Arbeitsschutz. Die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin hat 2016 berechnet, ich hatte es eben schon gesagt, dass 24 Prozent der Arbeitnehmer regelmäßig am Sonntag arbeiten müssen. Hinzu kommt aber, dass Menschen die sonntags arbeiten müssen, die sogenannte atypische Arbeitszeiten haben, viel mehr von Leistungsdruck und von Stress betroffen sind. Die Studie stellt klar fest, dass von Sonntagsarbeit mehr Männer betroffen sind als Frauen und auch mehr jüngere Menschen, das Bildungsniveau im Sinne des erreichten Abschlusses spielt dabei übrigens keine Rolle. Man kann auch in anderen Studien feststellen, dass Sonntagsarbeit und atypische Beschäftigungszeiten das Risiko für Erkrankungen erhöhen.

Der Sonntag hat, so glaube ich, auch noch aus einem anderen Grund eine ganz besondere Bedeutung. Wenn man sich die Forschung darüber anschaut, was Kreativität und neue Ideen fördert - das ist übrigens eine ganz junge Wissenschaft -, so zeigt sich, dass das der Raum für Freizeit und Muße ist und die Beschäftigung mit fachfremden Dingen. Das kollektive Erleben von Freizeit führt dazu, dass im Beruf neue Ideen zutage gefördert werden. Deswegen haben wir, meine Damen und Herren, als Gesetzgeber den Auftrag, den Sonntag und die Feiertage zu schützen. Das ist die beste Wirtschaftsförderung und der beste Schutz unserer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Wir im Saarland liegen ganz gut, was die Anzahl der Feiertage angeht, wir haben zwölf, das sind mehr gesetzliche Feiertage als in den meisten anderen Bundesländern. Im Übrigen hat das Bundesland Bayern die meisten Feiertage. Das ist ein Land, das, wie verschiedene Studien zeigen, wirtschaftlich nicht ganz so schlecht unterwegs ist, sondern im Gegenteil in vielen Rankings weit oben geführt wird. Das heißt, einen Zusammenhang herzustellen zwischen wirtschaftlicher Prosperität und der Anzahl der Feiertage, ist sinnlos. - Ich will noch zwei Zahlen nennen. Luxemburg hat neun Feiertage; Spitzenreiter in Europa sind Lettland und Belgien mit je 17 Feiertagen.

Ein weiteres Argument - das können Sie auch unserem schriftlichen Antrag entnehmen - ist das Argument des Ehrenamtes, der Vereine. Wir im Saarland sind „Vereinsmeier“. Nirgendwo in Deutschland engagieren sich so viele Menschen ehrenamtlich in Vereinen wie bei uns. Wir haben knapp 1 Million Einwohner und über 10.000 Vereine, das macht uns so

schnell keiner nach. Für diese Vereine brauchen wir eine Vielzahl von Menschen, die zur gleichen Zeit Freizeit haben, damit sie ihrem Hobby im Verein nachgehen können. Deswegen haben wir hier auch eine Verantwortung, diese Feiertage zu erhalten.

Es gibt ein Zitat eines ehemaligen Richters des Karlsruher Verfassungsgerichts, Herrn Böckenförde, dass der Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht schaffen kann. Das trifft hier wohl auch zu. Wir können niemanden zwingen, sich im Verein zu engagieren, wir können niemanden zwingen, ehrenamtlich tätig zu sein. Was wir als Politik können, ist, die Rahmenbedingungen zu schaffen. Das tun wir einerseits unter finanziellem Aspekt, indem wir Vereine fördern, zum Beispiel wenn sie Vereinsheime bauen. Das können wir andererseits aber auch durch einen ordentlichen Schutz der Sonn- und Feiertage tun, damit die Menschen genügend Zeit haben, im Verein ehrenamtlich tätig zu sein. Das geht nicht per Gesetz und auch nicht per Verordnung, aber wir können mit einem ordentlichen Schutz der Sonn- und Feiertage dazu beitragen.

Ein weiterer Aspekt, meine ich, ist die Tatsache, dass fast ausnahmslos alle Feiertage christlichen Ursprungs sind. Sie sind Ausdruck unserer christlichen Tradition, unserer christlichen Kultur, unserer christlichen Werte. Das trifft ebenfalls auf die 52 Feiertage zu, na klar, die wir jede Woche haben, also die Sonntage. Es betrifft aber auch mit wenigen Ausnahmen die gesetzlichen Feiertage darüber hinaus. Diese Feiertage gehören zu unserer Kultur und sind gesetzlich geschützt. Wenn wir den Sonn- und Feiertagsschutz stärken wollen, dann ist es aus meiner Sicht auch ein Bekenntnis zu unseren christlichen Traditionen und zu unseren christlichen Werten. Denjenigen, die glauben, dass man mit der bevorstehenden Überarbeitung des Sonn- und Feiertagesgesetzes auch an den stillen Feiertagen rütteln könnte, sage ich: Das wird mit der CDU nicht zu machen sein! Wir stehen zu den stillen Feiertagen. Wer am Karfreitag tanzen will, kann das woanders tun, aber nicht bei uns im Saarland. Wir werden an den stillen Feiertagen nicht rütteln, das wird am Ende des Gesetzes auch so bleiben.

(Beifall von der CDU und bei der SPD.)

Wir gehen mit einer klaren Erwartungshaltung als Parlament in diesen Prozess der Gesetzeserweiterung. Deswegen werden wir die Regierung auffordern, tätig zu werden mit einem Bericht über Art und Umfang der Arbeit an Sonntagen. Ein Gesetzgebungsprozess braucht eine solide Informationsgrundlage darüber, wer am Sonntag arbeiten muss und wie oft er arbeiten muss. Deswegen erwarten

(Abg. Speicher (CDU))

wir, dass die Regierung, vielleicht in Zusammenarbeit mit der Arbeitskammer, einen Bericht vorlegt, in dem klar ist, über welchen Umfang wir bei der Sonntagsarbeit sprechen.

Ein weiterer Punkt ist auch wichtig: Wir sollten die gesetzlichen Feiertage nicht dazu nutzen, verkaufsoffene Veranstaltungen zu machen. Klar ist aber auch, wir müssen unserem Einzelhandel in unseren Städten, in unseren Gemeinden die Möglichkeit geben, sonntags zu öffnen. Das ist momentan vier Mal pro Jahr möglich. Ich persönlich bin der Meinung, das sollte man beibehalten. Unsere Ortskerne, unsere Städte stehen in großem Wettbewerb mit vornehmlich Internethändlern, und deswegen lebt heute ein erfolgreicher Einzelhandel auch davon, dass Einkaufen Eventcharakter hat. Das ist häufig so an verkaufsoffenen Sonntagen. Deswegen das klare Signal an unseren Einzelhandel: Wir stehen dazu, dass vier verkaufsoffene Sonntage weiterhin möglich sind. Das braucht unser Einzelhandel für starke Ortskerne und für starke Zentren.

Hinzu kommt ein Bedarf der Überprüfung der sogenannten Bedürfnis-Gewerbeverordnung. Es gab 2014 ein Urteil des Verwaltungsgerichtshofs in Kassel, das es notwendig macht, dass wir uns mit der Thematik beschäftigen. Das werden wir angehen. Ich lade Sie ein, daran mitzuwirken. Ich glaube, dass es sinnvoll ist, die Feiertage und die Sonntage zu schützen. Der Sonntagsschutz ist nichts für Sonntagsreden, sondern für konkretes Handeln. Damit werden wir heute beginnen, dafür bitte ich Sie um Unterstützung. - Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und bei der SPD.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat für die Fraktion Die LINKE die Kollegin Astrid Schramm.

Abg. Schramm (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Über den Sonntagsschutz und die Ladenöffnungszeiten herrscht in diesem Haus größtenteils Einigkeit. Es ist gut, dass die Zahl der verkaufsoffenen Sonntage oder Feiertage auf vier begrenzt ist, so dass die Menschen nicht regelmäßig, wie in anderen Bundesländern, spätabends oder nachts noch arbeiten müssen. Aber die aktuelle Debatte hat uns doch erstaunt. Weil genau Ihre Ausführungen dazu geführt haben, Herr Speicher. Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln, so hat sich Ihre Rede angehört. Denn für eine Verkäuferin ist es absolut zweit-

rangig, ob sie nun an einem Feiertag wie Mariä Himmelfahrt im Geschäft stehen muss oder an einem Sonntag. Beides sind doch freie Tage, die eigentlich der Familie gehören sollten. Dass in Homburg nun an einem Feiertag die Läden offen waren, erhöht ja nicht die Zahl der Ausnahmen. Es bleibt bei vier Sonn- oder Feiertagen, an denen Geschäfte öffnen dürfen.

Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der Christdemokraten, muss ich ja nicht erklären, dass es in der Bibel im Buch Mose heißt: Am siebten Tage sollst du ruhen. Die jetzige Debatte ist eine Scheindiskussion, denn für ganz viele Menschen gilt die Sonntagsruhe überhaupt nicht. Rund jeder vierte Arbeitnehmer, Sie haben es eben selbst erwähnt, muss regelmäßig am Wochenende arbeiten. Selbst an ganz besonderen Feiertagen wie Weihnachten gilt für Millionen Menschen keine Feiertagsruhe. Im deutschen Arbeitszeitgesetz heißt es eigentlich: „Arbeitnehmer dürfen an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen von 0 bis 24 Uhr nicht beschäftigt werden“. - Das Arbeiten an Sonn- und Feiertagen ist gesetzlich nur auf Ausnahmen beschränkt.

Wenn aber jeder vierte Arbeitnehmer regelmäßig am Wochenende arbeitet, dann ist aus der Ausnahme längst die Regel geworden. Wir haben uns daran gewöhnt, alle möglichen Dienstleistungen jederzeit per Knopfdruck im Internet bestellen zu können. Dass dazu Menschen gebraucht werden, die jederzeit Waren produzieren, verpacken, lagern, transportieren und liefern, gerät ganz schnell in Vergessenheit. Wenn diese Menschen wenigstens besonders gut bezahlt würden und besonders gute Arbeitsbedingungen hätten, aber genau das Gegenteil ist der Fall! Sonntags- und Feiertagsarbeit ist insbesondere in der Gastronomie üblich, über die hier wenig gesprochen wird. Und das obwohl dort besonders viele Menschen prekär beschäftigt sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist längst bekannt, dass längere Ladenöffnungszeiten nicht zu mehr Umsatz für die Geschäfte führen. Der Umsatz verlagert sich nur. Absolut niemand muss an einem Sonntag oder an einem Feiertag einkaufen gehen. Keiner wird verhungern, wenn er das nicht tut. Niemand muss nackt herumlaufen, wenn er nicht sonntags Kleidung shoppt. Deshalb müssen die Öffnungszeiten strenger reguliert bleiben. Insgesamt muss auf den Prüfstand, welche Ausnahmen von der Sonntagsruhe erlaubt bleiben sollen.

Im Antrag der Regierungsfractionen sehen wir keinen großen Fortschritt, daher werden wir uns enthalten. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN.)

(Abg. Schramm (DIE LINKE))

Vielen Dank, Frau Abgeordnete. - Das Wort hat nun für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Lutz Hecker.

Abg. Hecker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Am 15. August dieses Jahres wurde in der Kreisstadt Homburg ein im Saarland bisher einmaliges Pilotprojekt initiiert. Homburger Gewerbetreibende haben sich zusammengetan und beschlossen, dass sie in diesem Jahr einen der vier verkaufsoffenen Sonntage streichen und an dessen Stelle einen verkaufsoffenen Feiertag an Mariä Himmelfahrt durchführen wollen. So wie es das saarländische Ladenöffnungsgesetz ausdrücklich erlaubt. Rund 50 Geschäfte hatten sich an diesem Pilotprojekt beteiligt. Die Resonanz war durchweg positiv, denn an diesem Tag wurden nicht nur einfach die Geschäfte für einige Stunden geöffnet, es wurde darüber hinaus ein tolles Rahmenprogramm für Jung und Alt geboten. Angefangen von Food Trucks über Kinderhüpfburgen bis hin zu Live Musik war über die gesamte Fläche der Homburger Innenstadt für jeden etwas dabei. Das kam gut an und die allermeisten, die an diesem Tag die Homburger Innenstadt besucht haben, konnten sich mit dem Gedanken an eine Fortsetzung dieses Konzeptes durchaus anfreunden. Bevor die Läden öffneten und der Rubel rollte, begann der Tag um 11.30 Uhr mit einem traditionellen ökumenischen Gottesdienst auf dem historischen Marktplatz. Etwas Seltenes, wenn nicht sogar Einmaliges an diesem urkatholischen Feiertag. Auch dies sicherlich eine gute Sache.

Letzten Endes zog auch der Homburger Einzelhandel eine positive Bilanz dieses verkaufsoffenen Feiertages. Gerade in Zeiten, in denen die Konkurrenz und der Preiskampf durch den Onlinehandel immer erdrückender werden, war es schön zu sehen, dass auch kleine Läden und Geschäfte endlich wieder einmal voller Besucher und Käufer waren. Dass an diesem Tage auch noch das Wetter mitspielte, sicherlich ein wesentlicher Faktor eines erfolgreichen verkaufsoffenen Feiertages, rundete das Bild ab.

Man könnte eigentlich das Fazit ziehen, durchweg positive Bilanzen, durchweg Zufriedenheit, eine erfolgreiche Geschichte also, die geradezu nach einer Fortsetzung verlangt. Ganz so einfach ist es dann aber doch nicht. Kritik kam in erster Linie von Kirchen und Gewerkschaften. Die einen sehen anscheinend das Seelenheil ihrer Schäfchen gefährdet und warnen davor, dass ein Feiertag nicht dazu da ist, um den Konsum anzukurbeln. Die anderen sehen das Ganze aus Sicht derjenigen Arbeitnehmer,

die an diesem Tag arbeiten müssen, aber auch mit der Gefahr in Richtung einer Signalwirkung kritisch. Auch diese beiden Sichtweisen haben durchaus ihre Berechtigung.

Nun will ich gar nicht diskutieren, welche Wertung oder Gewichtung man welchen Feiertagen geben sollte. Dennoch bleibt festzustellen, dass im Ladenöffnungsgesetz durchaus schon einige Einschränkungen vorhanden sind, wenn es um solche Tage geht. Bereits heute dürfen im Saarland keine verkaufsoffenen Sonn- und Feiertage durchgeführt werden am 01. Mai, am Karfreitag, am Ostersonntag, am Pfingstsonntag, am Volkstrauertag, am Totensonntag sowie an Sonn- und Feiertagen im Dezember. Es ist also durchaus nicht so, dass es hier keinerlei Restriktionen geben würde. Doch gibt es darüber hinaus tatsächlich weiteren Regelungsbedarf?

Im Antrag der Koalitionsfraktionen heißt es, Feiertage sind keine Konsumtage. Sie sind also als Tage der Ruhe und Besinnung ein Teil unseres kulturellen, historischen und religiösen Erbes. Sie bieten neben Erholung, Muße und Freizeit auch den passenden Rahmen für den Zusammenhalt der Familien und das Zusammenleben in den Dörfern und Städten.

(Abg. Funk (CDU): Sehr richtig!)

Durchaus schön formuliert, genau. Doch wie sieht die Realität aus? Während man an diesem 15. August im Saarland und in weiten Teilen Bayerns einen katholischen Feiertag begeht und die Arbeit ruhen lässt, wird in allen anderen Bundesländern dieser Republik völlig normal gearbeitet. Gerade Grenzgänger nach Rheinland-Pfalz kennen diese durchaus ungewohnte Situation, wenn man im Saarland wohnt und auf nahezu leeren Straßen in der Pfalz zur Arbeit fahren muss, weil die allermeisten hierzulande ausschlafen können.

Dass die Saarländer an diesem Tag deswegen aber nicht unbedingt weniger geschäftiger sind als an normalen Tagen, ist seit Langem bekannt. Sie widmen diesen Tag in der Breite nicht unbedingt nur der Pflege des kulturellen Erbes oder dem Zusammenleben in den Dörfern und Städten. Viele Saarländer fahren an diesem Tag schlichtweg nach Rheinland-Pfalz zum Bummeln und Einkaufen, Geld, das dem gebeutelten saarländischen Einzelhandel an dieser Stelle verloren geht. Darüber hinaus ist es ja keineswegs so, dass am 15. August im Saarland alles dicht wäre. Cafés, Gaststätten, Kneipen, Restaurants, Eisdielen, Apotheken, Bäckereien sind zum Teil geöffnet. Auch das Kranken- und Pflegepersonal sowie unzählige Sicherheits- und Rettungskräfte sind an diesem Tag ganz normal im Einsatz, von

(Abg. Hecker (AfD))

den vielen Beschäftigten in der Industrie, die an einem solchen Tag gerne auch einmal die steuerlich vergünstigte Feiertagszulage einstreichen wollen, ganz zu schweigen.

(Vereinzelt Lachen bei der SPD.)

Unter dem Strich gibt es unseres Erachtens daher durchaus Argumente, die für die Beibehaltung der jetzigen Regelung sprechen. Es gibt aber auch Argumente, die dagegen sprechen. Insbesondere sei an dieser Stelle auch die Freiheit und Selbstständigkeit der Kommunen genannt, wenn es um solche Tage geht. Da es sich bei dem heute vorliegenden Antrag nicht um einen konkreten Gesetzentwurf handelt, der hier und heute bewertet und entschieden werden muss, warten wir, bis die Koalition ihren angekündigten Gesetzentwurf vorlegt. Den werden wir uns dann anschauen und ihn bewerten.

In dem uns vorliegenden Antrag von CDU und SPD sehen wir Licht und Schatten. Während wir uns beispielsweise einer Überprüfung, inwiefern vorhandene Regelungen noch zeitgemäß sind, durchaus anschließen können, können wir das bei einer eventuellen Zurücknahme bereits genehmigter Ausnahmen hingegen nicht, da wir dies als unverhältnismäßig betrachten. Im Prinzip sehen wir die unbedingte Notwendigkeit einer Änderung der bestehenden Regelungen also nicht. Wir werden uns daher ebenfalls enthalten. - Vielen Dank.

(Beifall von der AfD.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Abgeordneter. - Das Wort hat nun für die SPD-Fraktion der Kollege Eugen Roth.

Abg. Roth (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! In der Überschrift des Antrags steht eigentlich der Kern dessen, was wir als SPD- und CDU-Landtagsfraktion wollen, schon klar formuliert: „Schutz der Sonn- und Feiertagsruhe einhalten - Familien-, Gesellschafts- und Vereinsleben im Saarland stärken.“

Das bringt es schon ziemlich gut auf den Punkt. Ansonsten empfehle ich tatsächlich, den ganzen Antrag noch einmal im Detail durchzulesen, weil natürlich - und da, liebe Kollegin Schramm, würde ich widersprechen - hier ein paar ganz konkrete Hinweise enthalten sind, was danach passieren soll. Das sehen übrigens auch die Gewerkschaften so, auch die aus dem Gastronomiebereich. Wir stellen uns dieser Verantwortung, denn diese ständige Erosion der Fei-

ertage ist alles andere als gottgegeben in des Wortes doppeltem Sinne.

(Zuruf des Abgeordneten Thul (SPD).)

Es ist ökonomisch stark zu hinterfragen. Und wenn ich erst einmal sage, den Charakter des Feiertags braucht es nicht mehr, dann verliert der Feiertag eigentlich seine Grundlage. Dann kann ich mit Fug und Recht fragen, warum wir überhaupt noch einen Feiertag machen, zum Beispiel Maria Himmelfahrt. Da hilft nach meiner Auffassung - das war ja nicht ganz ungeschickt - auch ein Gottesdienst zu Beginn nicht. Die Daten, die mir vorliegen, sprechen auch nicht dafür, dass das der große Befreiungsschlag insbesondere gegenüber dem Outlet-Center ist. Ich nenne nur einmal ein simples Beispiel. Wenn jetzt Neunkirchen und andere Städte das genauso machen, wo ist denn dann der besondere Charakter? Wo ist dann der Wettbewerbsvorteil? Der wäre ganz schnell weg. Das ist allerdings eine sehr oberflächliche Betrachtung. Man muss es sich einmal genauer anschauen. Allerdings leuchtet einem sofort ein, dass das nicht der Maßstab sein kann, um diesen Wettbewerb zu bestehen.

Zur ökonomischen Frage. Es gibt mittlerweile mehrere Gutachten zu solchen besonderen Öffnungszeiten. Ich rede jetzt natürlich nicht, liebe Astrid, über das Thema Polizei und Krankenhäuser und so weiter. Die dürfen wir natürlich nicht zum Maßstab machen, um zu sagen, es sollen alle an dem Tag arbeiten gehen, die haben nämlich ganz andere Aufgaben in der Daseinsfürsorge und sind deshalb auch in ihrem Rechtscharakter ganz besonders zu bewerten.

Aber es gibt mehrere Gutachten, nicht zuletzt von der Credit Suisse, die belegen, dass es im Handel maximal zu einer Umsatzverlagerung kommt, nicht aber zu einer Erhöhung unter dem Strich. Das ist unstrittig. Das sieht im Übrigen - zumindest in inoffiziellen Gesprächen - auch der Saarländische Einzelhandelsverband so. Das ist ein Highlight. Aber, so das Gutachten der Credit Suisse, in der Regel folgen dann automatisch umsatzschwächere Tage, weil die Leute zwar tatsächlich animiert werden, dann aber am nächsten Tag, an dem sie vielleicht normal ihre Einkäufe machen, nicht mehr gehen. Das haben die genau untersucht. Und weil eben die Gastronomie genannt worden ist, bitte ich auch einmal daran zu denken, dass solche besonderen Öffnungszeiten mit Eventcharakter auf öffentlichen Plätzen und so weiter eher schädlich sind für diejenigen, die am Feiertag gemeinsam mit der Familie einmal ein ruhiges Essen haben wollen. Das leuchtet einem direkt ein.

(Abg. Roth (SPD))

Es gibt also einen Widerspruch zwischen gastronomischen Interessen und Handelsinteressen; die sind nicht automatisch kongruent. Das heißt, unter dem Strich sind nach unserer Auffassung die Einbußen an Familien-, Ehrenamts- und Besinnungszeiten unverhältnismäßig belastet gemessen an dem, was punktuell und vielleicht einmalig an Bewegung erzeugt wird. Ob das tatsächlich zu Umsatz führt, müsste zunächst einmal nachgewiesen werden.

Noch ein paar Beispiele zu dem Komplex, zunächst Online-Handel. Wenn man sagt, wir müssen länger öffnen, weil wir mit dem Online-Handel konkurrieren, hat man schon verloren. Der Online-Handel endet nie. Der endet auch nicht am Heiligen Abend, der endet nicht an Silvester, sondern nie. Wenn man versuchen will, dem durch Öffnungszeiten zu begegnen, hat man verloren, bevor man begonnen hat.

Beispiel kleine und inhabergeführte Einzelhandelsunternehmen. Meine Familie hat vor vielen Jahren einmal in so einem kleinen Geschäftchen, wie wir gesagt haben, gelebt. Diese Tante-Emma-Läden gingen früher einmal gut. Die Leute standen morgens um halb vier oder vier auf der Matte, sind auf den Großmarkt gefahren, haben Sachen gekauft, haben um sechs oder halb sieben geöffnet bis abends 18 Uhr, waren dann kaputt und haben sich schon wieder vorbereitet auf den nächsten Tag. Da war auch abends nicht viel mit Feiern oder so, weil das Knochenarbeit war. Das ist in kleinen und inhabergeführten Einzelhandelsunternehmen auch heute noch so. Die können mit solchen Öffnungswettbewerbszeiten nicht mithalten.

Das ist übrigens ein Argument, das der Einzelhandelsverband sehr stark sieht. Deswegen sind die da in sich durchaus hin- und hergerissen, wenn es um solche Dinge geht. Die Gastronomie habe ich genannt.

Das waren jetzt eher handelswirtschaftliche Argumente, das Wichtigste aber sind natürlich die religiös-spirituellen Argumente. Ich nenne sie einmal beide. Für mich würde durchaus - das würde man vielleicht gar nicht vermuten - religiös gelten, für andere sage ich einmal „spirituell“. Liebe Kolleginnen und Kollegen, was wir in unserer Gesellschaft brauchen, ist nicht Beschleunigung, sondern Entschleunigung.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Wer mir sagt, dass er sich beim Shoppen grundlegend erholt, dem glaube ich nicht. Ich gehe übrigens ganz gerne shoppen, aber so sehr erholsam ist das gar nicht, vor allen Dingen, wenn ich mit meiner geliebten Frau im Duett auftrete. Da heißt es dann: „Wohin gehen wir?“ und so weiter.

(Zuruf: Ist das nicht eher ein Duell? - Heiterkeit und Lachen.)

Ja, dann wird aus dem Duett ein Duell.

(Anhaltende Heiterkeit.)

Ich mache es wirklich gerne, dass ich aber erholt aus der Geschichte rausgehen würde, kann ich nicht gerade sagen. Wenn man die Hektik an solchen Tagen sieht, gilt das sicher nicht nur für mich.

Ich will eines nennen, was mir aufgefallen ist. Gerade im Homburger Bereich wird das Outlet-Center genannt. Ich senke extra die Stimme. Wenn man den Rechtscharakter, warum das Outlet dort überhaupt existiert, prüfen würde - naja, geschätzter Kollege Funk -, dann würde man zu bestimmten Ergebnissen kommen. Wir wollen es mit den Westpfälzern nicht übertreiben, aber da ging es um den Grundsatz. Im Outlet wird vor allem mit Markenartikeln gehandelt. Ich war selbst tatsächlich noch nie dort. Vielleicht fehlt mir ja etwas, mal sehen. Wenn man vorbeifährt, sieht man, dass immer viele Autos da sind. Ob das aber wirklich das Argument für die Stadt Homburg sein kann, mit verlängerten Öffnungszeiten als Einkaufsstadt zu reüssieren, kann ich mir nicht vorstellen. Als jemand, der bisweilen in Homburg ist, fallen mir vorher fünf andere Möglichkeiten ein, zumindest was das Angebot und dessen Darbietung und so weiter betrifft.

Ich will da gar nichts hinterherrschen oder altklug sein, aber die Begründung der Homburger für die längeren Öffnungszeiten ist etwas schräg. Mir ist nämlich aufgefallen, dass das Outlet-Center bislang immer nur Öffnungszeiten bis 19 Uhr hat. In Homburg hat der Einzelhandel die Möglichkeit, bis 20 Uhr zu öffnen. Ich glaube aber nicht, dass die Einzelhändler das alle machen. Was ich so mitbekomme, ist es ähnlich wie in Saarbrücken. Wenn man zwischen 19 und 20 Uhr einkaufen will, sind die bestenfalls am Einräumen, wenn man Pech hat, läuft man mit der Nase gegen die Glaseingangstür, weil sie schon geschlossen ist. Wenn diese Argumente also stimmen würden, dann hätten die Homburger durch diese eine Stunde pro Tag einen riesengroßen Wettbewerbsvorteil. Ich will es jetzt nicht auf die Spitze treiben, aber es gibt einige Fragen, die man stellen muss.

Wichtig ist nur eines, was Kollege Speicher schon deutlich gesagt hat: Wir sind ein Land mit überdurchschnittlich vielen ehrenamtlich Tätigen etwa in den Vereinen, im Übrigen haben wir auch überdurchschnittlich viele katholische, evangelische Gläubige und Anhänger anderer Religionen. Das spielt alles eine Rolle und ist gut für den Zusammen-

(Abg. Roth (SPD))

halt unserer saarländischen Gesellschaft. Da kann ich als Landesregierung und Parlament nicht einfach zuschauen, wie wir einer Amerikanisierung Vorschub leisten, wie immer mehr und immer länger geöffnet werden soll und hier und da noch eine Zusatzerlaubnis gegeben werden soll. Von der Sondererlaubnis fällt dann am Schluss noch das „Sonder-“ weg, weil es am laufenden Meter gemacht wird. Das ist aber nicht die große Erbauung und hilft denjenigen, die in den Vereinen gebraucht werden oder die vielleicht mal etwas mit ihrer Familie unternehmen wollen, gar nicht. Das brauche ich nicht zu erklären.

Last, but not least geht es auch um die Beschäftigten, die ihren ganzen Tag opfern müssen. Liebe Astrid Schramm, es wäre eine Idee, wenn man in diesem Bereich die IG-Metall-Tarife für Sonn- und Feiertage einführen würde. Mal schauen, wie oft dann die Geschäfte geöffnet wären. Dass dies geschieht, ist nicht absehbar. Ich belaste aber durch die Sonn- und Feiertagsöffnung die Kolleginnen und Kollegen im Einzelhandel überdurchschnittlich und - in Anbetracht des Ertrages - auch unverhältnismäßig. Da steht es uns im Saarland gut zu Gesicht, wie wir in unserem Antrag gesagt haben, einmal genau hinzuschauen, ob die besonderen Bedürfnisse der Bevölkerung, die als Argument genannt werden, überhaupt noch so besonders sind oder ob man sie wegfallen lassen kann. Man muss auch mal schauen, wie die Genehmigungen allgemein sind und wie sich das entwickelt.

Ich darf einen Hinweis geben: Ich selbst bin in der „Allianz für den freien Sonntag“ tätig, die Evangelische und die Katholische Kirche und die Gewerkschaften Verdi und Nahrung-Genuss-Gaststätten, NGG, die im Schwerpunkt betroffen sind, machen auch mit. Wir haben alle Kommunen im Saarland angeschrieben und gefragt, wie sie zu dieser ständigen Erosion der Sonn- und Feiertage stehen, wie ihre Genehmigungspraxis ist und so weiter. Wir haben die Kommunalchefinnen und -chefs darauf hingewiesen, dass wir am Ende in geeigneter öffentlichkeitswirksamer Form angeben werden, wer geantwortet hat und wie geantwortet wurde. Wir haben darauf hingewiesen, dass wir auch veröffentlichen werden, wer nicht geantwortet hat. Ich bin gespannt, wie das ausgeht. Wenn wir nämlich nicht ständig den Finger heben würden, könnte man die ganze Geschichte einfach vergessen, dann wäre alles schon gelaufen.

In diesem Sinne nochmals ein herzliches Dankeschön, dass wir dieses Thema so konkret angehen. Ich war positiv überrascht von der Konsequenz. Ihr wisst, dies ist ein Thema, das pro und contra hat, wie immer bei solchen Themen. Dass aber die großen Fraktionen so schnell reagiert haben, finde ich

positiv. Ich sehe gerade meinen Kollegen Stefan Pauluhn, der mich morgens schon von Seite 1 der Zeitung angelacht hat. Dass Ihr so schnell in die Puscheln gekommen seid, lieber Alexander, dafür bin ich wirklich dankbar, denn ich glaube, wir marschieren in die absolut richtige Richtung. Manchmal muss man bundesrepublikanisch auch gegen den Strom schwimmen, um die richtige Richtung zu erhalten. - Vielen Dank.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Herr Kollege Roth. - Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/954. Wer für die Annahme der Drucksache ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/954 einstimmig angenommen ist. Zugestimmt haben die Koalitionsfraktionen, enthalten haben sich die Fraktion DIE LINKE sowie die AfD-Fraktion.

Wir kommen zu Punkt 16 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den von der CDU-Landtagsfraktion und der SPD-Landtagsfraktion einbrachten Antrag betreffend: Bewusst ernähren - gesunde und ökologisch nachhaltige Ernährung für Mensch und Umwelt (Drucksache 16/955)

Zur Begründung des Antrages erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Magnus Jung das Wort. - Nein, Entschuldigung, der Abgeordneten Pia Döring. In meiner Vorlage steht es anders.

Abg. Döring (SPD):

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Präsidentin! Das Risiko für einige lebensbedrohliche Erkrankungen kann mit einer gesunden und nachhaltigen Ernährung gesenkt werden. Eine gesunde Ernährung beeinflusst den Körper in positivem Maße. Eine gesunde und ökologisch nachhaltige Ernährungsweise kann auch die Leistung und das Wohlbefinden fördern und sich positiv auf unsere Umwelt auswirken. Ernährungsbildung ist der Schlüssel zu gesundem Essverhalten. Viele Familien nehmen sich schlichtweg nicht mehr die Zeit, frisch und ausgewogen zu kochen. Gemeinsame Mahlzeiten verkommen viel zu häufig zur Nebensache.

(Abg. Döring (SPD))

Dass ausgewogen und lecker zu kochen kinderleicht sein kann, zeigt das Projekt „schmeckt. einfach. gut“, welches das Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz in Kooperation mit dem Adipositas-Netzwerk Saar und der IKK Südwest den saarländischen Schulen anbietet. An den meisten Schulen wird großer Wert darauf gelegt, den Kindern neben dem Wissen um ausgewogene Ernährung auch Alltagskompetenzen im Hinblick auf die Zubereitung von Obst und Gemüse zu vermitteln. So lernen die Kinder und Jugendlichen nicht nur, wie man Obst und Gemüse wäscht, schält und zerteilt, sondern auch, wie man die Abfälle umweltgerecht entsorgt.

Das EU-Schulobst-Programm wird seit 2009 im Saarland durchgeführt. Die finanzielle Förderung durch die EU wurde in den vergangenen Jahren drastisch reduziert. So stellte die EU für das Schuljahr 2016/2017 noch Mittel in Höhe von 675.000 Euro zur Verfügung und für das Schuljahr 2018/2019 nur noch 325.026 Euro. Dank der Bestrebungen des Ministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz konnten die fehlenden Aufwendungen aus dem Landeshaushalt ausgeglichen werden. Das Saarland stellt für das aktuelle Schuljahr Mittel in Höhe von 554.974 Euro bereit. Evaluationen belegen regelmäßig den Erfolg des Programms im Hinblick auf Ernährungsbildung sowie hinsichtlich einer positiven Veränderung der Ernährungsgewohnheiten von Kindern.

Wir brauchen eine einheitliche Lebensmittelkennzeichnung für alle Lebensmittel. In mehreren EU-Ländern werden Lebensmittel schon mit Nährwerttabellen ausgezeichnet. Vielen ist gar nicht bewusst, was in Lebensmitteln enthalten ist, zum Beispiel welche Mengen an Zucker, Fetten und chemischen Zusätzen. Wir brauchen die Kennzeichnung auf besonders beliebten und verkaufstarken Produkten wie zum Beispiel Tiefkühlpizza, Paprikachips oder Schokolade.

Verbraucherinnen und Verbraucher müssen die Chance haben, sich selbst ein Bild von unterschiedlichen Lösungen zu machen. Es gibt bereits mehrere wissenschaftliche Studien, die zeigen, dass Personen, die häufig Lebensmittel mit niedrigem Nutri-Score einkaufen, weniger Energie, gesättigte Fettsäuren und Zucker, aber mehr Ballaststoffe, Vitamine, Mineralstoffe und ungesättigte Fettsäuren verzehren. Nutri-Score erleichtert die gesündere Wahl beim Einkauf. Auch die SPD-Bundestagsfraktion fordert die Einführung einer verbindlichen europaweiten Nutri-Score-Kennzeichnung.

Wie kann eine Lebensmittelkennzeichnung in Deutschland aussehen? Wir brauchen ein bundes-

weit einheitliches Modell. Nur wirklich ausgewogene Lebensmittel, die nach den Vorgaben der Weltgesundheitsorganisation als gesund gelten, sollten als Kinderprodukte bezeichnet und vermarktet werden dürfen. In zuckergesüßten Getränken, die insbesondere von Kindern getrunken werden, muss der Zuckergehalt um mindestens die Hälfte reduziert werden. Das erleichtert den Familien eine gesündere Ernährung. Die Verbraucherschutzministerkonferenz hat im letzten Jahr auf Initiative des Saarlandes den Beschluss gefasst, auf Bundesebene prüfen zu lassen, welche rechtlichen Maßnahmen gegen an Kinder gerichtete Werbung für Lebensmittel mit hohem Fett-, Salz- und Zuckeranteil ergriffen werden können. Wir fordern die Landesregierung auf, auf Bundesebene darauf hinzuwirken, dass Möglichkeiten steuerlicher Anreize zur Reduzierung von Zucker in gesüßten Getränken geprüft werden.

Wir haben im Saarland eine Vernetzungsstelle Kita- und Schulverpflegung. Um den Schulen die Entscheidung für die qualitativ hochwertigen Angebote einfacher zu machen, haben sich einige saarländische Speiseanbieter Menülinien von der DGE zertifizieren lassen. Aktuell gibt es im Saarland 17 Anbieter mit zertifizierten Menülinien. Schulen, die keine von der DGE zertifizierte Menülinie erhalten, werden vom MBK kontrolliert.

Die Zahl der Kinder, die in den Schulkantinen essen, wächst infolge des Ausbaus der Gebundenen Ganztagschulen immer weiter an. In den Schulen findet Ernährungs- und Verbraucherbildung statt. Das Thema ist in unseren Schulen fest etabliert und wird fächerübergreifend unterrichtet. Schulen arbeiten mit außerschulischen Partnern zusammen, beispielsweise mit der Verbraucherzentrale. Es gibt Angebote der Verbraucherzentrale des Saarlandes: Workshops für Schülerinnen und Schüler über Zusatzstoffe und ihre Wirkung in Lebensmitteln und Getränken sowie interaktives Lernen an Stationen, beispielsweise über das eigene Einkaufs- und Essverhalten. Ich kann die Initiativen und Aktionen, die das Ministerium für Umwelt- und Verbraucherschutz ständig durchführt und darin sehr aktiv ist, nicht alle aufzählen, weil die Zeit dazu gar nicht reicht. Deshalb reiße ich bestimmte Projekte nur kurz an.

Seit Kurzem gibt es eine Vernetzungsstelle zur Seniorenernährung. Mangelernährung im Alter ist ein weit verbreitetes Problem. Studien der Deutschen Gesellschaft für Ernährung aus dem Jahr 2008 zeigten, dass 11 Prozent der Seniorinnen und Senioren in stationären Einrichtungen an Mangelernährung leiden. 48 Prozent haben ein Risiko von Mangelernährung. 2016 zeigt eine weitere Umfrage der DGE, dass die DGE-Qualitätsstandards für die Verpfle-

(Abg. Döring (SPD))

gung in stationären Senioreneinrichtungen nur in 15,9 Prozent aller Einrichtungen in Deutschland umgesetzt werden. Es wurde eine Vernetzungsstelle unseres Ministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz eingerichtet. Wir sind das erste Bundesland, das diese eingeführt hat. Die erste Aufgabe ist es, Daten über die Verpflegungssituation der Menschen in Seniorenheimen zu erfassen. Eine weitere Aufgabe ist es, für die Bündelung und Strukturierung bestehender Aktivitäten im Bereich Seniorenernährung im Saarland und die Vernetzung aller Akteure zu sorgen. Die DGE-Qualitätsstandards werden bekannter gemacht und für eine Umsetzung im Saarland verankert. Es gibt Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen sowie Informationsangebote. Das sind einige Mittel, wie man diese Angebote in die Breite trägt. Es gibt keine Einschränkung auf stationäre Einrichtungen. Das gilt auch für Anbieter von Tageseinrichtungen, Anbieter von Essen auf Rädern sowie Speiseanbieter.

Warum ist das Thema so wichtig? In Seniorenheimen erhalten die Menschen eine Vollverpflegung. Die Menschen leben meist mehrere Jahre dort. Daher muss das Angebot vielfältig sein, um den verschiedenen Bedürfnissen der Seniorinnen und Senioren gerecht zu werden. Es ist Rücksicht zu nehmen auf Abneigungen und Vorlieben sowie altersspezifische Besonderheiten wie beispielsweise Kau- und Schluckbeschwerden.

Ich möchte die erfolgreiche Kampagne des Ministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz gegen Lebensmittelverschwendung nennen, die seit einigen Jahren läuft. Wir haben dazu zweimal im Jahr einen runden Tisch. Natürlich muss und wird diese Kampagne weitergeführt werden. Wir brauchen eine staatliche, einheitliche und verpflichtende Tierwohlkennzeichnung, die Verbraucherinnen und Verbraucher beim Kauf tierischer Produkte transparent über die Haltungsbedingungen der Nutztiere informiert, und zwar mit Kriterien, die sich vom gesetzlichen Mindeststandard bis zum biologischen Erzeuger erstrecken. Wir brauchen auch Maßnahmen, die geeignet sind, bei Verbraucherinnen und Verbrauchern ein Bewusstsein für weniger Fleischkonsum zu bilden und durch ökologische Anreize Änderungen herbeizuführen.

Unsere Gesellschaft ist vielfältig und bunt. Jeder Mensch hat seinen eigenen Fingerabdruck, seine eigenen Spuren, die er hinterlässt, seine eigene Geschichte und seinen eigenen Plan. Es gibt große und kleinere, vollschlanke, kräftige, dicke, schlanke, dünne, magersüchtige Menschen und Menschen, die von der Gesellschaft als normal definiert werden. Es gibt Menschen, die aus Frust essen, die essen,

weil es ein Stück Lebensqualität für sie bedeutet, und die, die sich bewusst gesund ernähren, Sport treiben, nicht rauchen, nicht trinken und diejenigen, die nicht darüber nachdenken, was sie alles konsumieren und was ihnen Spaß macht. Viele ernähren sich aber auch so, wie sie als Kinder geprägt wurden.

Wir können jetzt mit erhobenem Zeigefinger immer wieder darauf hinweisen, dass die Haupttodesursachen in Deutschland Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Krebs sind und Faktoren für all diese Erkrankungen Übergewicht, falsche Ernährung, keine Bewegung, Rauchen, Trinken und vieles mehr sein können. Aber damit werden wir nicht viel ändern und auch nicht viele Menschen erreichen. Wir müssen Alternativen aufzeigen und fördern sowie kontinuierliche Aufklärungsarbeit leisten, beginnend vom ersten Schultag an. Das muss unser Anspruch sein, denn jeder entscheidet irgendwann selber, wie er leben möchte. Unsere Aufgabe ist es, Alternativen zu schaffen und aufzuzeigen, zu beraten und die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen.

Beratung, Aufklärung, Sensibilisierung und Wertschätzung - das sind die Wege, die die Menschen erreichen. Was kommt woher? Wie groß ist der Umweltrucksack von importierten Lebensmitteln? Man sollte stärker auf regionale Produkte verweisen. Was wird wann geerntet? Muss ich im Dezember Erdbeeren haben? Nein, Erbsen und Möhren wachsen nicht in Dosen. Selbst frische Nahrungsmittel zubereiten muss nicht zwangsläufig zeitaufwendiger und teurer sein, als Fertiggerichte zuzubereiten. Zudem schmecken sie auch noch viel besser.

Das Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz im Saarland ist in diesen Bereichen mit verschiedensten Kampagnen, Initiativen, Konzepten und Programmen sehr gut aufgestellt und finanziell gut ausgestattet. Aber die Zeit reicht nicht. Was wir brauchen, ist ein langer Atem, damit ein Umdenken in der Gesellschaft möglich wird und unsere Kinder eine bessere Zukunft haben. - Ich bitte um Zustimmung für unseren Antrag.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete. Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat für die Fraktion DIE LINKE Kollegin Astrid Schramm.

Abg. Schramm (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dem Tenor des vorliegenden Antrags der Fraktionen

(Abg. Schramm (DIE LINKE))

von CDU und SPD kann man nicht widersprechen. Eine abwechslungsreiche, gesunde Ernährung durch den Verzehr von saisonalen und regionalen Lebensmitteln mit positiver Ökobilanz - wer könnte etwas anderes wollen? Aber wir stellen dennoch fest, dass sich zu viele Menschen eben doch anders, ungesünder ernähren. Wie passt das denn zusammen? Ganz einfach, was wir essen, hängt zum einen von unseren eigenen individuellen Ernährungserfahrungen in der Kindheit, zum anderen von unserer Nahrungsmittelumwelt ab. Das sind zum Beispiel die Angebote im Supermarktregal, verfügbares Einkommen, Werbung, Preise und die Umgebung, in der wir leben. Wenn man sich dann die verschiedenen Faktoren unserer Nahrungsmittelumwelt anschaut, wird einem klar, warum die eigentliche, selbstverständliche, gute und gesunde Ernährungsweise für viele Menschen eben doch alles andere als selbstverständlich ist.

Beispiel Werbung: Verbrauchertäuschung und irreführende Werbung sowie versteckte Dickmacher in Fertiglernmitteln sorgen dafür, dass wir immer ungesünder essen. Dies ist insbesondere bei unseren Kindern ein Problem. Sie werden im Familien- und Freundeskreis, in Schulen und Kindergärten und beim Sport mit süßen, salzigen und fettigen Snacks beworben. Teilweise wird in Schulen von der Lebensmittelwirtschaft gesponsertes Unterrichtsmaterial gestellt, welches von den Schulen aufgrund ihrer Finanznot auch dankend eingesetzt wird. Da Werbung immer verkaufsfördernd ist, beeinflusst sie auch unsere Ernährungsweise und ist mit verantwortlich für das Problem von Übergewicht und ernährungsbedingten Erkrankungen, gerade auch bei unseren Kindern.

Wir begrüßen daher ausdrücklich, dass mit dem vorliegenden Antrag die Landesregierung aufgefordert wird, sich für ein Verbot von an Kinder gerichtete Werbung für Lebensmittel mit hohem Fett-, Salz- und Zuckeranteil und potenziell adipogener Lebensmittel einzusetzen und im Saarland selbst entsprechende Lebensmittel aus schulischen Einrichtungen fernzuhalten.

Auch Ihre Forderungen nach mehr ökologischer Landwirtschaft, nach Qualitätsverbesserungen in Schulkantinen und Kitas und die Umsetzung für DGE-Standards für Senioreneinrichtungen unterstützen wir selbstverständlich. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, ein ganz wichtiger Aspekt fehlt in Ihrem Antrag, denn ein ganz entscheidender Faktor, der tagtäglich die Ernährungsweise der Menschen bestimmt, ist das Geld, dass sie für den Lebensmitteleinkauf zur Verfügung haben. Ernährungsarmut

ist in unserem Land bittere Realität und sie hängt eben direkt mit finanzieller Armut zusammen.

Von Hartz IV Betroffene oder Menschen mit einem Einkommen auf ähnlichem Niveau haben pro Tag nur wenige Euro für Essen und Trinken zur Verfügung. Damit lässt sich dann eben nicht im Biohofladen gesund, saisonal und regional einkaufen. Da bleibt meist nur die Kühltruhe beim Discounter und dort liegen dann in aller Regel die Lebensmittel, welche aus Produktionen mit hoher Nitratbelastung, schlechten Haltungsbedingungen in der Nutztierhaltung und eingesetzten Pestiziden und Antibiotika stammen.

Das Forschungsinstitut für Kinderernährung hat schon vor vielen Jahren festgestellt, dass die Regelsätze für eine gesunde Ernährung vor allem für Kinder und Jugendliche schlichtweg nicht ausreichen. Daher fordert die LINKE ebenfalls seit vielen Jahren Sozialleistungen, die ein menschenwürdiges und gesundes Leben ermöglichen. Der Kampf in Deutschland muss der Kampf angesagt werden, damit sich alle Menschen gute Lebensmittel und eine gesunde Ernährung leisten können. Wenn man weiß, dass das Saarland bei der Armutsquote zuletzt immer stabil über dem Bundesschnitt gelegen hat, dann weiß man auch, dass wir hier besonders viel Arbeit vor uns haben. Bei dem Thema Ernährung könnte zum Beispiel ein kostenloses, gesundes Schul- und Kitaessen für alle eine Rolle spielen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich fasse zusammen: Wir sind uns einig, dass wir mehr gesunde, nachhaltige und klimafreundliche Ernährung für alle wollen. Wir sind uns auch in vielen Punkten einig, wie wir uns diesem Ziel nähern wollen. Wenn Sie jetzt noch erkennen, dass der Kampf um eine gesündere, besser ernährte Gesellschaft nicht ohne den Kampf gegen Armut und Ungleichheit zu gewinnen ist, dann kommen wir dem in Ihren Antrag formulierten Ziel ein gehöriges Stück näher. Ihrem Antrag werden wir zustimmen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Frau Abgeordnete. - Das Wort hat nun für die CDU-Fraktion die Kollegin Petra Fretter.

Abg. Fretter (CDU):

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Das höchste Gut des Menschen ist die Gesundheit. Was wünschen Sie jemandem, der Geburtstag hat? Viel

(Abg. Fretter (CDU))

Glück, alles Gute, aber vor allem Gesundheit. Gesundheit und Wohlbefinden gilt es zu pflegen, da stimmen Sie mir sicherlich zu, liebe Kolleginnen und Kollegen. Mit unserem heutigen Antrag nehmen wir genau dieses Ziel ins Visier, sich bewusst und gesund zu ernähren.

Wie kann ich Gesundheit fördern und pflegen, mein Wohlbefinden und damit meine Lebensqualität steigern, damit ich auch im Alter noch geistig und körperlich fit bin, selbstbewusst und selbstbestimmt leben kann? Das fragen sich viele Menschen, denn niemand will krank sein.

Ratschläge gibt es en masse, in Presse, Funk und Fernsehen, Sportstudios, Kochsendungen, Frauenzeitschriften, Ärztejournalen und nicht zu vergessen die Apotheken Umschau. Alle bieten sie Tipps rund um die Gesundheit an und das ist prinzipiell auch nicht schlecht, aber subjektiv gesehen - so empfinde ich es - wird jeden Tag eine neue Diät angepriesen, ein noch gesünderes Lebensmittel, die beste schonende Sportart etc. Alles für unsere Gesundheit, und das sind viele Informationen, die man auf sich einwirken lässt, die man filtern müsste: Eine große Herausforderung.

„Du bist, was du isst“, das ist ein Spruch, den jeder von Ihnen kennt. Das Thema gesunde Ernährung ist eigentlich nicht neu und es müsste auch nicht neu erfunden werden. Die Generationen vor uns ernährten sich von Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten, saisonal natürlich, oder kauften - das hat Eugen Roth angesprochen - im Tante-Emma-Laden um die Ecke. All das ist fast verschwunden aus unserem Alltag mit seiner Schnelllebigkeit, leider.

In Schulen und Kitas stellen wir fest, dass immer mehr Kinder kein Frühstück dabei haben oder zu Hause keines eingenommen haben. Die Box mit Pausenbrot und Obst sucht man oft vergeblich. Eine Lehrerin hat mir einmal erzählt, dass ein Kind tatsächlich als Frühstück eine Dose Ravioli mitgebracht und die dann in der Pause gegessen hat, kalt, versteht sich. Das kann und darf nicht sein. Wir müssen schauen, dass sich das Bewusstsein auch hier verändert.

Aber es gibt auch hoffnungsvolle Beispiele. Erst letztes sah ich einen Beitrag im Aktuellen Bericht im SR über das Kinderhaus in Malstatt, welches von der Diakonie Saar in Kooperation mit dem Sozialen Dienst und der fachlichen Beratung durch das ISPO Institut Saarbrücken betrieben wird. Täglich besuchen dort rund 30 Kinder, hauptsächlich aus sozial schwachem Umfeld, diese Einrichtung. Neben Hausaufgabenbetreuung und Sport, Spiel und Spaß steht hier auch die gesunde Ernährung auf dem

Plan. Gemeinsam einkaufen, gemeinsam kochen und in Gesellschaft zu Mittag essen - das gehört zum Stundenplan und ist für viele Kinder ein erstmaliges Erlebnis. Die Kinder sind begeistert und erlernen so spielerisch, was gesunde Ernährung ausmacht und wie man günstig dafür einkaufen kann.

An der Stelle muss ich Ihnen, Frau Schramm, leider widersprechen. Ich sehe es etwas anders. Es kommt bei gesunder Ernährung nicht nur auf den Geldbeutel an, nein, auch mit wenigen Euros kann man sich gesund ernähren, kann man günstig gesunde Lebensmittel kaufen, verarbeiten und kochen. Ein Argument, das häufig umstritten ist, aber ich bleibe dabei. Ernährung hat in Deutschland leider nicht mehr den Stellenwert wie früher. Früher hat man die Hälfte seines frei verfügbaren Geldes dafür verwandt, Lebensmittel zu kaufen. Heute macht es gerade noch ein Drittel aus. Wir brauchen nur kurz über die Grenze zu springen, dann sehen wir im Co-ra oder sonst wo, dass die Franzosen eine ganz andere Einstellung zu ihrer Ernährung, zu ihren Lebensmitteln haben. Dort hat das Ganze einen ganz anderen Stellenwert.

Regionales und/oder saisonales Obst und Gemüse ist kostengünstig. Frisch zubereitet kann dem kein einziges Fastfood- oder Fertigprodukt, egal in welcher Form, das Wasser reichen oder es gar ersetzen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Und dass es den Kindern aus dem Kinderhaus in Malstatt Freude macht, hat man in diesem Beitrag gesehen. Sie haben sich wohl gefühlt und die selbst gekochten gesunden Gerichte haben ihnen geschmeckt. Das konnte man anhand der Aussagen im Bericht erfahren, aber auch spüren. Ein tolles Beispiel, dem wir Wertschätzung entgegenbringen sollten und dem Dank gebührt, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Das Bewusstsein, sich gesund und ausgewogen zu ernähren, wird durch Kitas und Schulen gefördert. Ziel ist es, diese Erkenntnis bei den Kids sprichwörtlich in Fleisch und Blut zu bringen. Mit der Muttermilch geht es leider noch nicht. Aber wenn man es schafft, durch diese Aufklärungskampagne in Kitas und Schulen das zu vermitteln und es wirklich so aufgesogen wird, ist das ein großer Erfolg. Dann wird die Entwicklung auch nachhaltig beeinflusst.

Ebenso muss die Pflegesituation in den Senioreneinrichtungen genau analysiert werden und gehört auch auf den Prüfstand. Denn wir alle wissen, wie wichtig es im Alter ist, sich mit genügend Vitaminen, Ballaststoffen, Spurenelementen und ausreichend Flüssigkeit zu versorgen. Deswegen müssen die Qualitätsstandards nach DGE in den Schulkantinen und in Kitas gewährleistet werden.

(Abg. Fretter (CDU))

Wünschenswert wäre aus meiner Sicht auch, dass Kantinen in der Arbeitswelt sich umstellen und gesunde und regionale Produkte anbieten - auch hier im Landtag.

(Bravo-Rufe und lebhafter Beifall bei der SPD. -
Vereinzelt Beifall bei der CDU.)

Darüber müssen wir ganz explizit reden und schauen, wie wir das umsetzen können.

Lebensmittel aus Übersee sind der Klimakiller Nummer 1. Fast 52.000 Tonnen Nahrungsmittel werden jährlich nach Deutschland eingeflogen. Würde man nur Lebensmittel importieren, die bei uns vom Klima her nicht wachsen, wie etwa Bananen, Kaffee, Tee, Kakao - man könnte die Liste unendlich fortführen -, könnte man 22 Prozent der Emissionen einsparen. Brauchen wir wirklich Rindfleisch aus Argentinien? Brauchen wir Lamm und Äpfel aus Neuseeland? Kartoffeln aus Israel? Nein, denn das alles und vieles mehr gibt es bei uns und in unseren europäischen Nachbarländern auch zur Genüge. Nicht schlechter, eher besser. Deshalb sollten wir diese Lebensmittel von der Speisekarte der Gaststätten, Restaurants und Kantinen langfristig verschwinden sehen - nicht „lassen“, sondern „sehen“, denn es geht nur gemeinsam. Das wäre ein ganz großer Schritt, wenn wir das gemeinsam mit den Gaststätten und allen Beteiligten hinbekämen.

Die Vernetzungsstellen in Kindergärten oder Kitas und Schulen sind schon angesprochen worden. Vernetzungsstellen für Kinder und Senioren leisten wertvolle Arbeit im Bereich gesunde Ernährung. Diese müssen aber auch, wenn wir es wirklich ernst meinen, weiterhin finanziell unterstützt werden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Werbung begleitet uns permanent durch unser Leben. Im Fernsehen, im Radio, in Zeitungen, auf Plakatwänden. Niemand kann sich dem entziehen. Auch wenn man selbst oft der Meinung ist, ich habe alles im Griff, ich bin immun, muss ich Sie enttäuschen: Werbung manipuliert unser Unterbewusstsein. In einer Studie von HubSpot, die ich im Internet gelesen habe, wird eine Werbung, die sich um Schokolade dreht, unter die Lupe genommen. Mit Elementen aus Musik, einfachen Bildern und Emotionen wie Spaß und das Streben nach Freiheit wird der Spot im Unterbewusstsein verankert und unser Kaufverhalten beeinflusst, ohne dass wir uns dessen bewusst sind.

Sie sehen, wie schwierig es schon für uns ist. Aber wie schwierig ist es erst für Kinder? Kinder im Vorschulalter können nämlich nicht zwischen Werbung und allgemeinem Programm unterscheiden. Sie sin-

gen die Werbeslogans nach und lieben die kleinen bunten Filmchen. Also keine Chance! Apropos: Er-tappen Sie sich nicht auch manchmal dabei, dass ein Werbeslogan bei Ihnen im Kopf fest sitzt und sich immer wiederholt? Ich glaube schon, dass das jeder von uns schon mal erlebt hat. Deshalb wollen wir Werbung für Lebensmittel mit hohem Fett-, Salz und Zuckergehalt, die speziell an Kinder gerichtet ist, einen Riegel vorschieben, dieser Manipulation entziehen. Erstens durch Verbot, zweitens durch Aussortierung dieser Lebensmittel in schulischen Einrichtungen. Ein wichtiger und richtiger Schritt zum Schutz unserer Kinder, meine ich, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Thema Kennzeichnung Lebensmittel. Eine Kennzeichnung, die die Qualität eines Lebensmittels einfach und klar und für jedermann erkennbar abbildet, muss das Ziel sein, außerdem standardisiert, einheitlich. Wir befinden uns in einem Dschungel an Etiketten, so mein Empfinden. Discounter und Supermärkte überbieten sich mit eigenen Labels auf eigenen Marken über Herkunft, Verarbeitung und Qualität, extrem verwirrend und oft auch nicht nachvollziehbar oder verfolgbar. Ein geeintes Etikett mit einfacher Darstellung von Informationen zum jeweiligen Produkt ist hilfreich für jeden Verbraucher und soll Sicherheit zu den Angaben bieten.

Unser Anliegen: Erstens, Nährwertkennzeichnung. Hier läuft im Moment eine Studie über die Bundesregierung als Verbraucherbefragung noch bis September. Diese Studie soll zeigen, was bevorzugt wird. Es sind vier Modelle im Angebot. Die Tendenz ist, so Foodwatch - die hatten auch schon eine entsprechende Studie durchgeführt -, der Nutri-Score. Das ist die Ampel, aber mit fünf verschiedenen Farben. Dieses Modell läuft in Europa in vielen Ländern schon sehr erfolgreich, ist auch in Frankreich ein Erfolgsmodell. Im September soll die Studie ausgewertet werden. Unsere Ernährungsministerin Julia Klöckner hat gesagt, dass bei dem Modell, das ein mehrheitliches Votum hat, dieses als Etikett auch umgesetzt wird.

Zweitens ein verpflichtendes staatliches Tierwohllabel. 2020 soll ein staatliches Tierwohllabel auf den Markt kommen, ein erster Schritt, den die Bundesregierung getan hat. Aber das Tierschutzlabel ist sicherlich noch verbesserungsfähig. Dafür wollen wir uns auch auf Bundesebene einsetzen. Durch solche Maßnahmen können die Menschen selbst entscheiden, welchen Lebensmitteln sie den Vorzug geben, denn - und es ist mir wirklich wichtig, es hier zu sagen - ich gehöre nicht zu der Partei, die einen Veggie-Tag oder die fleischfreie Woche verordnen möchte, die Schwenken, Grillen, Knabberzeug,

(Abg. Fretter (CDU))

Schokolade oder Süßigkeiten verteufelt - ich esse es selbst hin und wieder gern -, gewiss nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mann und Frau sollen ja auch noch Spaß am Leben haben.

Erwähnenswert - und das haben wir auch hier schon im Plenum gehabt - ist im Saarland der Ökolandbau. Der Ökolandbau war heute sogar Thema in der SZ und gestern schon in den Nachrichten. Er hat einen positiven Trend. Wir im Saarland sind schon Spitzenreiter beim Ökolandbau, mit 16 bis 17 Prozent. Nun gibt es 26 Landwirte, die sich entschieden haben, ihren Betrieb ab 2020 ebenfalls auf Ökolandwirtschaft umzustellen. Das bedeutet, wir steigern uns von 16 bis 17 Prozent auf 19 Prozent. Unser Ziel, 2025 25 Prozent zu stellen, rückt immer näher. Wir sind immer noch an der Spitze von allen Bundesländern. Ich glaube, das soll auch so bleiben und das werden wir auch so verfolgen und anstreben.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Hier müssen die finanziellen Mittel verstetigt werden. Es sind finanzielle Mittel da, aber um diesen Weg beenden oder zumindest das Ziel erreichen zu können, müssen weitere Mittel bereitgestellt werden. Der Schwerpunkt der ganzen Geschichte ist nicht die Quantität, also dass es immer größere Betriebe gibt, die dann immer mehr anbauen, sondern der Fokus ist ganz klar auf Qualität gesetzt. Dort wollen wir hin, das ist unser Ziel.

Ich komme zum Schluss. Wenn wir es mit unseren Ideen und Aufklärungsmaßnahmen schaffen, dass die Verbraucherrinnen und Verbraucher sich noch umfassender und genauer mit ihrer Ernährung auseinandersetzen, haben wir schon viel erreicht. Wenn sich dann auch noch der Blick auf die Auswirkungen des Verbraucherverhaltens auf Umwelt und Klima, Wirtschaftsfaktor und Arbeitsplätze, Landwirtschaft, Tierwohl und Bodenressourcen schärft und entsprechend niederschlägt, wäre das ein großer Erfolg für uns alle. Das wollen wir mit diesem Antrag erreichen und deshalb bitte ich um Ihre Zustimmung. Ich bedanke mich für Ihr aufmerksames Zuhören zu später Stunde.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Frau Abgeordnete. - Das Wort hat nun Herr Fraktionsvorsitzende Josef Dörr für die AfD-Fraktion.

Abg. Dörr (AfD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Antrag in der Hand hatte und die erste

Seite gelesen habe, habe ich gedacht, das könnte ein Beitrag von der Apotheken Umschau sein. Dann habe ich auf der zweiten Seite schon die ersten Lobpassagen für die Regierung gelesen und auf der dritten Seite steht dann: Der Landtag des Saarlandes fordert die Landesregierung auf (...). - Das kommt ja im Grunde von der Regierungskoalition. Ich frage mich bei solchen Anträgen immer: Wieso braucht die Regierung von der Regierungskoalition eine Aufforderung, etwas zu tun? Ich gehe mal davon aus, dass die schon von selbst wissen, was sie machen sollen. Wenn es nicht so wäre, wäre das natürlich sehr schade.

Wenn es allerdings darum geht, dass Redezeit gewonnen wird, bin ich schon der Ansicht, dass der Fachminister im Parlament die Gelegenheit haben sollte, von Zeit zu Zeit über seine Erfolge zu berichten und einen Ausblick zu geben, was in Zukunft geplant wird. Wenn das mit einer Aussprache verbunden ist, finde ich das wirklich in Ordnung. Das wäre ehrlicher. So wie es jetzt ist, sehe ich es als Propagandaantrag. Die Ausführungen waren ja insoweit alle in Ordnung, aber für mich waren sie eine Zwangsbelehrung in Ernährungsfragen. Ich bin mit einer Frau verheiratet, die sehr ernährungsbewusst kocht und einkauft. Ich werde seit Jahrzehnten beraten. Sie lebt mir einen gesunden Lebensstil vor. Sie ist rank und schlank und sportlich. Ich versuche, ihr einigermmaßen nachzueifern. Ich brauche so eine Zwangsbelehrung in Ernährungsfragen nicht.

Die insgesamt Wertung: Propagandaantrag. Die AfD wird sich enthalten.

(Beifall bei der AfD.)

Vizepräsidentin Spaniol:

Danke, Herr Fraktionsvorsitzender. - Das Wort hat nun der Kollege Dr. Magnus Jung für die SPD-Fraktion.

Abg. Dr. Jung (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich auf das eingehen, was Herr Dörr gesagt hat, welchen Sinn es haben soll, dass das Parlament etwas beschließt, um der Regierung seine Meinung mitzuteilen. Genau das ist der Sinn von Parlamentarismus! Heute Morgen konnte ich feststellen, dass Sie nicht wissen, was das ist. Sie haben es heute Abend wieder bestätigt. Sie sind zwar Abgeordneter, aber Sie haben die grundsätzlichen Aufgaben eines Parlamentes nicht verstanden,

(Zuruf des Abgeordneten Dörr (AfD))

(Abg. Dr. Jung (SPD))

Themen aufzugreifen und über Themen zu diskutieren und dann einen Beschluss zu fassen. Hier sind sehr viele konkrete Dinge drin, Dinge, die bundesweit umstritten sind, zwischen den Bundesländern und zwischen Land und Bundesregierung. Der saarländische Landtag wird sich heute festlegen, wie er mehrheitlich zu den verschiedenen Bereichen steht. Das ist dann eine demokratische Entscheidung, am Ende nennt man das „parlamentarische Demokratie“.

(Beifall bei den Regierungsfractionen.)

Ansonsten kann ich natürlich nicht hier stehen und zum Thema gesunde Ernährung reden und dabei verschweigen, dass ich mit einem gewissen Maß an selbstkritischer Reflexion an dieses Thema herangegangen bin. Ich glaube aber, dass mich das dafür prädestiniert, zu diesem Thema zu sprechen, denn jemandem, der immer alles richtig macht, fehlt vielleicht das notwendige Problembewusstsein, das man gerade bei diesem Thema braucht. Am Ende geht es ja nicht nur um die Verhaltensprävention, also um die Frage, wie bringen wir den Einzelnen dazu, sich klug, bewusst und gesund zu ernähren, sondern wir müssen auch erkennen, es geht um die Verhältnisprävention, also darum, dass wir die Verhältnisse gestalten. Wir wollen den Menschen durch einen klugen Politikansatz helfen, bei dem Thema gesunde Ernährung ein bisschen bessere und gesündere Entscheidungen zu treffen. Es geht nicht um Perfektion.

Dabei ist doch eigentlich ganz klar, die gesündesten Lebensmittel sind die, die biologisch und in der Region produziert werden. Auf der anderen Seite wissen wir auch, je stärker die Produktion von Lebensmittel industriell umgesetzt wird und je stärker der Preis dafür ausschlaggebend ist, wie ein Lebensmittel auf den Markt kommt, desto schlechter wird die Qualität sein. Das weiß und schmeckt man. Deshalb ist auch die Frage, wie wir die Landwirtschaft organisieren, eine, die direkte Auswirkungen auf die gesunde Ernährung der Bürgerinnen und Bürger hat. Damit ist nicht nur der Einzelne in der Pflicht, sondern es sind auch Politik und Landwirtschaft in der Verpflichtung, einen Beitrag zur gesunden Ernährung der Bürgerinnen und Bürger zu leisten. Das heißt, wir müssen die Landwirtschaft - wir haben bisher grundsätzlich schon in anderen Debatten, auch in der letzten Landtagssitzung, über die Rolle der Landwirtschaft gesprochen - anders organisieren. Dann machen wir es den Menschen auch leicht, bessere Produkte zu kaufen.

Was an der Stelle gut für den Menschen ist, ist auch gut für die Nutztiere, Artenvielfalt, Böden, Luft und

Wasser ist. Die einfachen Stichworte dazu sind: Pflanzenschutzmittel in Lebensmitteln, Antibiotika in Lebensmitteln, Nitrat im Grundwasser und vieles andere mehr, was die gesunde Ernährung der Menschen beeinträchtigt, aber am Ende auch sehr stark mit den Produktionsbedingungen zu tun hat.

Ich will einen weiteren Gedanken hinzufügen. Die Stelle, an der wir nach meiner Auffassung strukturell ansetzen müssen, ist die Frage der Weiterverarbeitung von einfachen Lebensmitteln beziehungsweise Nahrungsmittelgrundprodukten zu weiterverarbeiteten Produkten. Mehr als die Hälfte der Nahrung, die die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land zu sich nehmen, besteht nicht aus Speisen, die selbst zubereitet wurden, zum Beispiel aus Mehl, Eiern und Milch und Fleisch, wie das früher üblich war. Früher war es so. Man ging ins Geschäft, kaufte diese Dinge, ging nach Hause und kochte dort etwas daraus, das dann gegessen wurde. Die meisten Dinge, die heute gekauft und verzehrt werden, sind schon fix und fertig vorproduziert oder zumindest in Teilen so vorproduziert, dass diejenigen in der Lebensmittelindustrie, die diese Dinge herstellen, den entscheidenden Einfluss darauf haben, was die Menschen letztlich tatsächlich zu sich nehmen.

Damit die Menschen das künftig besser überblicken können, benötigen wir in jedem Fall eine größere Transparenz durch eine bessere Kennzeichnung der Lebensmittel. Wir brauchen aber auch ein grundsätzliches Mitziehen aufseiten der Lebensmittelindustrie: weniger Salz, weniger Fett, weniger Zucker. Entweder wird es diesbezüglich eine klare Selbstverpflichtung der Industrie geben oder aber wir werden dazu klare Zielmarken festsetzen müssen, müssen das gesetzlich fixieren, am besten auf der Bundesebene oder noch besser auf der europäischen Ebene, damit die Produkte auch europaweit gehandelt werden können. Andere Länder in Europa sind uns insoweit schon ein gutes Stück voraus. Bei uns steht im Moment die Bundeslandwirtschaftsministerin noch etwas auf der Bremse, wenn wir aber heute gemeinsam in diesem Sinne entscheiden, werden wir einen guten Schritt auf dem Weg zum Ziel der besseren Lebensmittelgesundheit zugunsten der Bürgerinnen und Bürger vorangehen.

Ich bin sehr dankbar, auch das will ich noch einmal sagen, lieber Reinhold Jost, dass das saarländische Umweltministerium beim Thema gesunde Ernährung an vielen Stellen hervorragend tätig ist. Das sei einmal als Eigenlob gestattet, das darf am Ende auch einmal sein. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Für die Landesregierung hat nun der Umweltminister Reinhold Jost das Wort.

Minister Jost:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zunächst einmal ganz herzlich Danke sagen: Wir fühlen uns in unserer politischen Strategie von den die Landesregierung tragenden Koalitionsfraktionen wirklich außerordentlich gut unterstützt. Es tut gut, dass dies heute auch noch einmal durch diesen Antrag so ausgedrückt wird. Dafür zunächst einmal vielen Dank!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Ich will aber auch darauf hinweisen, dass alles, was in diesem Sinne unternommen wird, keineswegs alleiniges Ergebnis der Arbeit der saarländischen Landesregierung ist. Viele andere Akteure sind eingebunden. Ich will meine Ausführungen daher auch noch einmal mit einem herzlichen Wort des Dankes an all diejenigen verbinden, die uns dabei unterstützen. Das geschieht im Rahmen des runden Tisches gegen die Lebensmittelverschwendung. Das sind beispielsweise auch diejenigen, die im Rahmen der freiwilligen flankierenden Maßnahmen beim Schulungsprogramm unterwegs sind, etwa die SaarlandFrauen. Dazu zählen der Bauernverband, die Verbraucherzentrale, auch die Vernetzungsstelle Schulverpflegung. Weitere unterstützen uns, vom Dehoga über den NABU, den BUND bis hin - auch das sei an dieser Stelle erwähnt, liebe Monika Bachmann - zum Sozialministerium, mit dem wir, wie schon erwähnt, auch und insbesondere von Beginn an in den Kindergärten und den Schulen unterwegs sind. „schmeckt.einfach.gut“, ein von uns gemeinsam herausgebrachtes Kochbuch, erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Das alles zeigt: Wir sind bei diesem Thema nicht alleine unterwegs und klopfen uns auch nicht permanent ausschließlich selbst auf die Schulter. Es sind vielmehr viele, die zu diesem Erfolg beitragen. Dafür ihnen allen ein herzliches Wort des Dankes!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Wir haben uns damit einer Aufgabe verschrieben, die zwar nicht nur, aber eben vor allem auch von jungen Jahren an beginnt und zum Ziel hat, dauerhaft und nachhaltig alle Generationen zu erreichen. Deswegen haben wir neben der Arbeit der Vernetzungsstelle Schul- und Kitaverpflegung nun auch das Thema der Seniorenverpflegung in den Blick genommen. Und deswegen war es für uns auch wichtig, diesen Arbeitsbereich personell verstärken zu

können. Dafür sei dem hiesigen Parlament ein herzlicher Dank ausgesprochen. Ein Dank geht aber auch an den Bund, der uns über ein Modellprojekt ermöglicht hat, zusätzliche Personalkapazitäten für die Beratung in Gemeinschaftseinrichtungen, auch in Seniorenheimen, zur Verfügung zu stellen. Hier für Verstärkung zu sorgen, das bleibt eine Daueraufgabe. Herzlichen Dank für die Mittel, die wir nunmehr haben, um damit ein eigenständiges Referat aufzubauen.

(Beifall bei der SPD.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage auch Danke für die Unterstützung unseres Engagements auf der Bundesebene. Es wurde eben schon gesagt: Die Reduzierung von Zucker, Salz und Fetten, die Reduzierung von Schadstoffen, die Auszeichnung nach dem Nutri-Score, die Kennzeichnung gesunder Produkte, das alles liegt uns am Herzen. Erreichen können wir das nur, wenn wir auch aus dem Parlament heraus Unterstützung bekommen.

Gestern, im Rahmen der Landespresskonferenz, haben wir uns auch bemüht, diese Dinge vorzustellen. Ich bin da ganz anderer Auffassung als der eine oder andere hier im Parlament Ansässige, der sagt, das wäre „Selbstlob“. Nein, man muss einfach selbstbewusst mit dem umgehen, was man gut macht. Dazu hat mein Großvater immer gesagt: Bouw, dat wat ma gudd macht, domit muss ma aach strunze gehn. - Ich mache das jetzt: Wir im Saarland sind Vorreiter beim Thema Ökolandbau. Kein Bundesland hat größere Anteile beim Ökolandbau als wir. Genau das wollen die Menschen von uns und erwarten sie: Eine Landwirtschaft, die verträglicher ist als das, was bisher zum Teil gegeben war. Saisonal, regional, fair - das war und ist und bleibt unser Antrieb beim Thema „Biolandbau im Saarland“. Wir sind dabei Spitzenreiter und wollen das auch dauerhaft bleiben.

Das alles kostet uns zwar viel Geld, geht aber in die richtige Richtung. Deswegen werden wir diesen Weg weitergehen. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit und denjenigen, die heute Abend noch etwas essen gehen, einen guten Appetit!

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Präsident Toscani:

Weitere Wortmeldungen sind nicht eingegangen. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/955. Wer für die Annahme der

(Präsident Toscani)

Drucksache 16/955 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Danke schön. Ich stelle fest, dass der Antrag Drucksache 16/955 einstimmig angenommen ist. Zugestimmt haben die Abgeordneten von CDU, SPD und der Fraktion DIE LINKE, enthalten haben sich die Abgeordneten der AfD-Landtagsfraktion.

Wir kommen zu Punkt 17 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den vom Ausschuss für Finanzen und Haushaltsfragen eingebrachten Antrag betreffend: Erteilung der Entlastung für die Haushaltsrechnung des Rechnungsjahres 2016 (Drucksache 16/951)

Zur Berichterstattung erteile ich dem Vorsitzenden des Unterausschusses zur Prüfung der Haushaltsrechnung, Herrn Abgeordneten Marc Speicher, das Wort.

(Der vom Ausschuss für Finanzen und Haushaltsfragen beschlossene Entlastungsbericht wurde zu Protokoll gegeben (siehe Anlage).)

Abg. Speicher (CDU), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir behandeln den Antrag auf Entlastung der Regierung für das Jahr 2016. Im vergangenen Jahr ging der Vortrag über 40 Minuten, ich darf Ihnen in Aussicht stellen, dass wir in diesem Jahr diesen Zeitansatz nicht überschreiten werden.

Im vergangenen Jahr, am 13. Juni 2018, haben wir die Entlastung erteilt, zugleich aber die Regierung aufgefordert, uns noch über die getroffenen Feststellungen und Bemerkungen einen Bericht zu erstatten. Das ist auch erfolgt, wir haben diese Punkte am 05. April dieses Jahres im Unterausschuss zur Prüfung der Haushaltsrechnung eingehend behandelt.

Der erste Punkt betraf den Bereich der Förderprogramme. Diesbezüglich haben wir die Landesregierung übereinstimmend mit dem Rechnungshof aufgefordert, einen größeren Schwerpunkt auf Effektivität und Effizienz zu legen. Das wurde uns so vorgelegt.

Der zweite Bereich war sozusagen zentraler Natur: Es geht um das einzurichtende zentrale Liegenschaftsmanagement im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Inneres, Bauen und Sport. Wir haben, was die Bestandsaufnahme aller Liegenschaften betrifft, die Regierung gebeten, eine Prioritätenliste zu erstellen. Das wurde uns zugesichert. Allerdings bestanden - und das ist noch immer der Fall -

personelle Engpässe im Baubereich des Ministeriums. Das führt dazu, dass das derzeit eingesetzte Personal lediglich und ausnahmslos damit beschäftigt ist, Vertragsmanagement zu betreiben. Die Eigenplanung von Baumaßnahmen ist mit dem momentanen Personalbestand nicht möglich. Gleichwohl gibt es durch die Einführung des Vergabe- und Vertragsmanagementsystems IHV-Bau eine juristische Stärkung im dortigen Bereich. Weitergehende Maßnahmen scheitern aber an der personellen Situation.

Den dritten Punkt, der den Talsperrenverband Nonweiler betrifft, haben wir heute Morgen hier behandelt, das ist auf den Weg gebracht. Im Zuge des weiteren parlamentarischen Verfahrens werden wir damit noch befasst sein.

Der vierte Bereich betrifft die Schulsozialarbeit. Mittlerweile wurde eine interministerielle Arbeitsgruppe der drei betroffenen Ressorts eingeführt.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich will noch einige weitere Punkte ansprechen. Wir haben die Berichte der Landesämter gesondert geprüft. Insgesamt kam es zu Verlustübernahmen aus dem Landeshaushalt in Höhe von 351 Millionen Euro. Konsolidiert beträgt die Gesamtbilanzsumme der Betriebe 963 Millionen, sie weisen einen Überschuss in Höhe von 2,4 Millionen Euro aus.

Im allgemeinen Teil des Rechnungshofberichts haben wir uns schwerpunktmäßig mit den Kennziffern des Haushalts befasst. Den bereinigten Gesamtausgaben in Höhe von 4,118 Milliarden Euro steht ein Ausgabensoll im Kernhaushalt in Höhe von 4,035 Milliarden Euro gegenüber. Das ist das Ergebnis von Minderausgaben für Personal sowie für den Schuldendienst aufgrund des weiterhin niedrigen Zinsniveaus sowie von Mehrausgaben insbesondere im Bereich des sächlichen Verwaltungsaufwandes. Vorjahresbezogen sind die Ausgabenreste im Kernhaushalt gestiegen, und zwar im Vergleich zum Gesamthaushalt 2015 in Höhe von 13 Prozent. Der Rahmen für Verpflichtungsermächtigungen wurde mit 52,5 Prozent 2016 zwar umfassender als in den Vorjahren ausgeschöpft, allerdings stellt das Ministerium für Finanzen und Europa selbst fest, dass das Volumen der im Haushaltsplan ausgebrachten Verpflichtungsermächtigungen gemessen an der tatsächlichen Inanspruchnahme immer noch deutlich zu hoch ist.

Die Haushaltskennzahlen sprechen eine eindeutige Sprache. Wir befinden uns auf einem guten Weg der Haushaltskonsolidierung. Gleichwohl besteht die Haushaltsnotlage fort. Am 31.12.2016 betrug der Gesamtschuldenstand im Kernhaushalt 14,2 Milliar-

(Abg. Speicher (CDU))

den Euro. Deswegen stimmen wir sowohl als Haushalts- und Finanzausschuss als auch als Unterausschuss zur Prüfung der Haushaltsrechnung mit dem Rechnungshof darin überein, dass es weiter das Ziel der Landespolitik sein muss, die Haushaltskennzahlen zu verbessern, weil ein Beginn des Schuldenabbaus Voraussetzung dafür ist, dass das Land langfristig gesunden kann.

Der Ausschuss begrüßt insbesondere, dass das Sondervermögen Zukunftsinitiative nun im neuen Kapitel 21 02 aufgenommen worden ist. Das erleichtert uns als Gesetzgeber die Arbeit. Darüber hinaus hat nun auch die interessierte Öffentlichkeit die Möglichkeit, diese Zahlen im öffentlich zugänglichen Haushalt nachzulesen.

Der Bereich des Stabilitätsrats wurde ebenfalls behandelt. Sie wissen, dass alle vorgegebenen Ziele erreicht worden sind und dass es dementsprechend zu den Auszahlungen in Höhe von 260 Millionen Euro gekommen ist. Wir haben als Landtag das Gesetz zur Umsetzung der grundgesetzlichen Schuldenbremse und zur Haushaltsstabilisierung beschlossen und hierzu unter anderem zwei Instrumente verabschiedet, die Konjunkturausgleichsrücklage und die Zinsausgleichsrücklage. Auch dies geht zurück auf eine Empfehlung des Landesrechnungshofes.

Der Unterausschuss begrüßt, dass das Land sein Sanierungsprogramm fortsetzt. Durch eigene Haushaltskonsolidierungsmaßnahmen, begünstigt durch ein niedriges Zinsniveau, durch eine gute wirtschaftliche Entwicklung, aber eben auch durch eigene Sparanstrengungen gelang es, den Sanierungspfad weiterhin erfolgreich zu beschreiten.

Ich komme zum besonderen Teil des Rechnungshofberichts. Hier haben wir uns entschlossen, insgesamt fünf Maßnahmen besonders herauszuheben. Zunächst zu Textziffer 23, dem Geschäftsbereich der Staatskanzlei. Sie erinnern sich an die 60-Jahrfeier der Zugehörigkeit des Saarlandes zur Bundesrepublik. Es gab seinerzeit eine Großveranstaltung dazu. Darüber hinaus hat der Rechnungshof insgesamt das öffentliche Marketing der Staatskanzlei sowie Großveranstaltungen unter die Lupe genommen. Dabei sind eklatante Missstände zutage getreten. Insbesondere im Vergabeverfahren wurden Mängel festgestellt. Darüber hinaus hat man Servicekräfte als geringfügig Beschäftigte angestellt, ohne alle Punkte der Anmeldung zu beachten. Hier wurden allerdings im Nachhinein die erforderlichen Sozialversicherungsbeiträge nachentrichtet. Dieser Fehler war über einen längeren Zeitraum aufgetreten. Der Ausschuss fordert die Regierung auf, künftig bei

Großveranstaltungen, insbesondere dann, wenn der Steuerzahler dafür aufkommen muss, ein größeres Kostenbewusstsein an den Tag zu legen. Wir kamen allerdings gleichzeitig zu dem Schluss, dass Regierung und Parlament solche Ereignisse aber auch begehen müssen. 60 Jahre Saarland oder auch künftige ähnliche Veranstaltungen sind keine Veranstaltungen, die lediglich den Verfassungsorganen zugänglich sein sollten, sondern hier müssen auch die Bürger die Möglichkeit haben, daran zu partizipieren. Deswegen sagen wir auch weiterhin Ja zu Großveranstaltungen, allerdings muss hier der Blick auf Kosteneffizienz gerichtet sein.

Bei Textziffer 31 geht es um die Erstattung von Fahrgeldausfällen an Unternehmen, die zur unentgeltlichen Beförderung schwerbehinderter Menschen im Nahverkehr verpflichtet sind. Der Rechnungshof übte - aus unserer Sicht zu Recht - Kritik daran, dass deutlich zu wenig Kontrolle stattgefunden habe. Es kam zu einer Erhöhung der Ausgleichszahlungen von nahezu 34 Prozent. Diesen Anstieg konnte man aufgrund unterbliebener Kontrolle nicht nachvollziehen. Wir fordern hier dazu auf, dem durch intensivere Kontrollen auf den Grund zu gehen und mögliche Manipulationsmöglichkeiten auszuschließen.

Textziffer 34 behandelt den Zuschuss an das Kinder- und Jugendtheater. Hier wurden Mängel und Schwachstellen im Bereich der Zuschüsse an das Kinder- und Jugendtheater festgestellt. Wir empfehlen gemeinsam mit dem Rechnungshof den Erlass von Förderrichtlinien. Im Übrigen sollte auch die Zuständigkeit für Zuschüsse im Ministerium zentralisiert werden und ein engerer Kontakt mit dem Jugendtheater etabliert werden, damit dort am Ende des Jahres übrig gebliebene Geldzuweisungen nicht verfallen. Das ist aus unserer Sicht ein wesentlicher Beitrag zum Erhalt des Kinder- und Jugendtheaters im Saarland.

Die Erörterung von Textziffer 36 gestaltete sich außerordentlich schwierig; sie betrifft das Schulareal in Lebach. Hier sind mehrere Akteure beteiligt, das Land sowie die Nikolaus-Groß-Schule, ein privater Schulträger. Die Prüfbehörde hat sowohl klarere Strukturen als auch eine effizientere Zusammenarbeit empfohlen. Die Grundschüler der Nikolaus-Groß-Schule wurden aufgrund der erweiterten Zweizügigkeit der Schule vorübergehend in einer Containeranlage untergebracht. Allerdings wurde die Anlage entgegen der ursprünglichen Planung sukzessive auf sage und schreibe 20 Container erweitert und damit zu einer Dauerlösung; bis zum Jahr 2017 fielen allein 400.000 Euro an Containermieten an. Im Übrigen hat der Rechnungshof kritisiert, dass entgegen der Empfehlungen auch weiterhin eine landesei-

(Abg. Speicher (CDU))

gene Küche auf dem Schulareal in Lebach unterhalten wird. Dies wird als eindeutig nicht wirtschaftlich gesehen, daran wird Kritik geübt.

Aufgrund des teilweise desolaten Zustands anderer Gebäude auf dem Schulareal und einer bereits erkennbaren weiteren Schulentwicklung - die Internate wurden geschlossen, Schulkindergärten sind ausgetauscht - hat der Rechnungshof in einer möglichen Entwicklungsplanung eine grundsätzlich neue Gruppierung und Neustrukturierung der Gebäude aufgezeigt. Wer Interesse daran hat, kann die entsprechenden Pläne als Anlagen zum Rechnungshofbericht einsehen. Der Rechnungshof und auch wir als Unterausschuss empfehlen, diesen sehr komplexen Bereich der Neustrukturierung des Schulareals in Lebach anzugehen. Hier bedarf es einer besseren Kommunikation zwischen allen Beteiligten.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, der Minister für Finanzen und Europa hat beantragt, die Regierung des Saarlandes für die Haushaltsrechnung des Rechnungsjahres 2016 gemäß Artikel 106 Abs. 1 der Verfassung des Saarlandes in Verbindung mit § 114 Abs. 1 unserer Landeshaushaltsordnung Entlastung zu erteilen. Der Ihnen als Drucksache 16/951 vorliegende Antrag des Ausschusses für Finanzen und Haushaltsfragen beruht im Wesentlichen auf den im Jahresbericht des Rechnungshofs 2017 getroffenen Feststellungen über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Saarlandes. Wir haben uns als Unterausschuss am 02. März darüber hinaus in den Räumlichkeiten des Rechnungshofes ein Bild von der ordnungsgemäßen Buchführung im Bereich des Präsidenten des Rechnungshofs gemacht. Ich bitte daher, dem Antrag des Ausschusses für Finanzen und Haushaltsfragen zuzustimmen und sowohl der Landesregierung als auch dem Präsidenten des Rechnungshofes Entlastung für die Haushaltsrechnung 2016 zu erteilen.

(Beifall von den Regierungsfractionen.)

Da wir erst bei 12 Minuten sind und es sich bei der Ihnen vorliegenden Drucksache wahrscheinlich um die letzte Drucksache handelt, die Herr Schaar als Ausschusssekretär behandelt hat, gestatten Sie mir ein Wort des Dankes. Ich denke, auch im Namen von Ihnen und von vielen, die in früheren Jahren als Abgeordnete tätig waren. Herr Schaar hat 1977 angefangen als Ausschusssekretär. In diesem Jahr war Franz-Josef Röder noch Ministerpräsident im Saarland, Oskar Lafontaine hat Herrn Läßle als Landesvorsitzenden der SPD abgelöst und zwei Nationalspieler aus dem Saarland standen im Kader der Nationalelf. Das ist 42 Jahre her. All diese Jahre haben Sie, Herr Schaar, als Ausschusssekretär be-

gleitet, deswegen möchte ich Ihnen Dank aussprechen. Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit. Gerade als neuer und junger Abgeordneter ist man sehr dankbar für Ihre Hilfe und Ihren Erfahrungsschatz. Vielen Dank dafür.

(Lang anhaltender, lebhafter Beifall des Hauses.)

Präsident Toscani:

Ich will mich diesem Dank gerne anschließen, bedanke mich aber auch bei unserem Unterausschussvorsitzenden Marc Speicher für seinen prägnanten Bericht. Danke auch an die Mitglieder des Unterausschusses. Das ist eine sehr intensive Arbeit und letztlich ein wichtiger Teil der Kontrollfunktion des Parlaments über die Verwendung der Haushaltsmittel. Ich eröffne die Aussprache. - Wortmeldungen sind nicht eingegangen, dann schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Annahme des Antrags Drucksache 16/951 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Antrag 16/951 einstimmig angenommen ist. Zugestimmt haben alle Abgeordneten.

Wir kommen dann zu Punkt 18 der Tagesordnung:

Beschlussfassung über den vom Ausschuss für Eingaben eingebrachten Antrag betreffend: Beschlüsse zu Petitionen (Übersicht Nr. 9) (Drucksache 16/911)

Ich eröffne die Aussprache. - Es liegen keine Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Annahme der Drucksache 16/911 ist, den bitte ich, eine Hand zu erheben. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Antrag 16/911 einstimmig angenommen ist. Wiederum haben alle Abgeordneten zugestimmt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Ende der Sitzung angelangt. Das war eine intensive lange Sitzung. Ich danke für die gute Beratung und schließe die Sitzung.

Anlage
Bericht

(in der Fassung der Vorlage an den UA-HHR)

des Unterausschusses zur Prüfung der Haushaltsrechnung für das Rechnungsjahr 2016

auf der Grundlage des Berichts des Rechnungshofes des Saarlandes 2017 zur Erteilung der Entlastung für die Haushaltsrechnung des Rechnungsjahres 2016

Herr Präsident, meine Damen und Herren,

Grundlage für die von der Landesregierung beantragte Entlastung für die Haushaltsrechnung des Rechnungsjahres 2016 ist der Bericht des Unterausschusses zur Prüfung der Haushaltsrechnung, den ich im Auftrag des Ausschusses für Finanzen und Haushaltsfragen erstatte.

Der Landtag hat der Landesregierung in seiner 16. Sitzung am 13. Juni 2018 Entlastung für die Haushaltsrechnung 2015 erteilt und sie gebeten, die in dem mündlichen Bericht des Ausschusses für Finanzen und Haushaltsfragen getroffenen Feststellungen und Bemerkungen zu beachten und dem Landtag über das Veranlasste zu berichten.

Die Landesregierung hat die erbetene Stellungnahme zu den in der 16. Landtagssitzung angesprochenen Sachverhalten des Jahresberichts des Rechnungshofes und den Empfehlungen des Landtages fristgerecht vorgelegt.

Der Unterausschuss zur Prüfung der Haushaltsrechnung hat sich in seiner Sitzung am 05. April 2019 eingehend mit den Ausführungen der Landesregierung befasst und konnte dabei feststellen, dass den Empfehlungen des Parlaments weitgehend Rechnung getragen worden ist.

So hat die Landesregierung zugesichert, dass das Land seine Anstrengungen zur Erschließung von Konsolidierungsbeiträgen im Bereich der Förderprogramme fortsetzen wird. Zudem werden bestehende Programme - der Empfehlung des Parlaments entsprechend - künftig mit Blick auf Effektivität und Effizienz evaluiert werden.

Das Ministerium für Inneres, Bauen und Sport teilt die Einschätzung von Rechnungshof und Parlament, bei der Betreuung der Baumaßnahmen des Landes eine Bestandsaufnahme aller Liegenschaften durchzuführen und den abgeleiteten Baubedarf nach rechtlichen, substanziellen und nutzerbedingten Kriterien zu priorisieren. Die permanente Aktualisierung der Bestandsdaten ist eine wichtige Grundlage für die Entwicklung übergreifender und langfristiger

Strategien zur strukturellen Lenkung von Baumaßnahmen. Das Ministerium hat zugesagt, diesen Aspekt bei der Vorbereitung eines zentralen Liegenschaftsmanagements mit bewerten zu wollen.

Das Ziel, auch im Landesbereich wieder eine Eigenplanung von Baumaßnahmen zu ermöglichen, scheitert bisher noch an den dafür noch nicht vorhandenen, aber dringend benötigten Personalressourcen. Das eingesetzte Personal ist derzeit ausnahmslos damit beschäftigt, Kapazitäten zu erhalten und bestehende Vakanzen in den Bereichen Vertragsmanagement, Nachtragsmanagement und Brandschutz zu beseitigen.

Das Ministerium hat darauf hingewiesen, dass durch die Einführung des Vergabe- und Vertragsmanagementsystems IHV-Bau und eine Stärkung der juristischen Kapazität im Vertragswesen zwischenzeitlich eine deutliche Qualitätssteigerung bei der Bearbeitung von Verträgen mit Freischaffenden erzielt werden konnte.

Insofern konnte der Ausschuss feststellen, dass grundlegende Reformen der vorhandenen Strukturen und Verfahrensabläufe bereits angeschoben und vieles bereits erreicht wurde.

Einer weitergehenden Umsetzung werde derzeit jedoch vor allem durch die personelle Situation Grenzen gesetzt.

Hinsichtlich der zum Talsperrenverband Nonnweiler getroffenen Feststellungen hat die Landesregierung einen umfangreichen Sachstandsbericht vorgelegt, dessen Ausführungen vom Ausschuss gewürdigt worden sind.

Im Rahmen der gesetzgeberischen Novellierung werde die eingesetzte Arbeitsgruppe zusammen mit den Mitgliedern des Verbandes auch satzungsmäßige Regelungen zu den Rückzahlungen der Baukostenzuschüsse durch die Nutzer des Wasserbezuges ausarbeiten, die bisher von der Vertreterversammlung beschlossen wurden. Den Mitgliedern der Vertreterversammlung wurde empfohlen, auch die Satzung des Verbandes entsprechend zu überprüfen und gegebenenfalls zu novellieren.

Auch im Bereich der Organisation der Schulsozialarbeit wurde zur Umsetzung der Forderungen des Rechnungshofes und des damit korrespondierenden Auftrages des Koalitionsvertrages eine interministerielle Arbeitsgruppe der drei betroffenen Ressorts gebildet. Deren Ergebnisse stellen einen wichtigen Schritt zur Optimierung der Aufgabenwahrnehmung von Schulsozialarbeit im Saarland dar.

Eine Verschiebung in der bisherigen Finanzierungsstruktur zwischen Land und Kommunen setzt allerdings vorab eine Konkretisierung möglicher gesetzlicher Neuregelungen zur Schulsozialarbeit im Jugendhilfe- und Schulrecht voraus, um die hieraus erwachsenden Kostenfolgen beurteilen zu können.

Herr Präsident, meine Damen und Herren,

ich möchte meinen Ausführungen zur Prüfung der Haushaltsrechnung 2016 vorausschicken, dass die Abschlüsse der Landesämter gesondert geprüft wurden und bei der Bewertung zur Entlastung der Haushaltsrechnung berücksichtigt worden sind. Für alle Landesbetriebe wurden geprüfte Jahresabschlüsse vorgelegt.

Nach Verbuchung von Erträgen aus Verlustübernahmen aus dem Landeshaushalt in Höhe von rund 351 Millionen Euro wiesen die Jahresabschlüsse der Landesämter für das Geschäftsjahr 2016 einen Überschuss von rund 2,4 Millionen Euro aus. Die Bilanzen schließen im Berichtsjahr mit einer Gesamtbilanzsumme von 963 Millionen Euro.

Der Unterausschuss hat sich im Laufe seiner Beratungen ausführlich mit den im Allgemeinen Teil des Rechnungshofberichts dargestellten grundsätzlichen Feststellungen und Bemerkungen befasst, soweit sie für die Entlastung der Landesregierung hinsichtlich der Haushaltsrechnung 2016 von Bedeutung waren.

Die in der Haushaltsrechnung und den Bücher der Landeshauptkasse aufgeführten Beträge stimmen überein. Die Belegung der geprüften Einnahmen und Ausgaben hat keinen Anlass zu wesentlichen Beanstandungen gegeben.

Bei der Betrachtung der bereinigten Gesamtausgaben von 4,118 Milliarden Euro ergibt sich im Haushaltsjahr 2016 eine rechnerische Überschreitung des entsprechenden Ausgabensolls im Kernhaushalt von 4,035 Milliarden Euro um 83,7 Millionen Euro.

Dies ist das Resultat von Minderausgaben für Personal, für den Schuldendienst und bei den global veranschlagten Ausgaben einerseits sowie Mehrausgaben für sächlichen Verwaltungsaufwand, für Erstattungen und Zuweisungen nichtinvestiver Art und für Investitionen andererseits.

Unter Berücksichtigung der seit dem Haushaltsjahr 2012 vorgenommenen Umgruppierung der Kosten für Unterkunft und Heizung an die Kommunen von der Hauptgruppe 9 in die Hauptgruppe 6 ergibt sich indes eine tatsächliche Überschreitung des Ausgabensolls um 5,6 Millionen Euro.

Vorjahresbezogen sind die Ausgabenreste im Kernhaushalt gestiegen, im Verhältnis zum Gesamthaushalt gegenüber 2015 um 13 von Hundert.

Zum Verfahren für die Inanspruchnahme der Ausgabenreste hat das Finanzministerium mitgeteilt, dass der vorgegebene Defizitabbaupfad dazu zwang, die Bewilligung äußerst restriktiv zu handhaben.

Nach den Feststellungen des Ausschusses hat das Ministerium mit der praktizierten Verfahrensweise die erforderliche Haushaltsdisziplin der Ressorts während des laufenden Haushaltsjahres zur Einhaltung des Defizitabbaus sichergestellt. Das anvisierte Ziel der vollständigen Auszahlung der Konsolidierungshilfen wurde auch für das Jahr 2016 erreicht.

Der Rahmen für Verpflichtungsermächtigungen wurde mit 52,5 Prozent 2016 zwar umfassender als in den Vorjahren ausgeschöpft, allerdings stellt das Finanzministerium selbst fest, dass das Volumen der im Haushaltsplan ausgebrachten Verpflichtungsermächtigungen - gemessen an der tatsächlichen Inanspruchnahme - weiterhin viel zu hoch ist.

Allerdings hat der Ausschuss die Tatsache gewürdigt, dass dem Land durch die Nichtinanspruchnahme von Verpflichtungsermächtigungen kein finanzieller Schaden entsteht.

Die Haushaltskennzahlen lassen erkennen, dass die Haushaltsnotlage des Landes fortbesteht, obwohl sich die Kennzahlen im Vergleich zum Vorjahr überwiegend verbessert haben.

Die Schulden des Landes am Kreditmarkt stiegen Ende 2016 im Kernhaushalt vorjahresbezogen um 89 Millionen Euro auf 14,2 Milliarden Euro. Auch hier wird deutlich, welche große finanzpolitische Probleme das Saarland bei dem eingeschlagenen Weg zu einer Haushaltskonsolidierung zu bewältigen hat.

Ziel der Landespolitik muss es daher bleiben, die Haushaltskennzahlen schrittweise weiter zu verbessern. Sowohl für das laufende Jahr als auch für 2020 ist jeweils eine Nettoschuldentilgung von etwas mehr als 80 Millionen Euro ausgewiesen und damit der Beginn eines zukünftigen substanziellen Schuldenabbaus begonnen worden.

In der Mittelfristigen Finanzplanung 2018 - 2020 wird die Entwicklung fortgeführt; sie entspricht insoweit den Vorgaben aus dem Sanierungshilfegesetz.

Im Rechnungsjahr 2016 wurde an die positive Einnahmeentwicklung angeknüpft. So ist das Finanzergebnis mit steuerabhängigen Einnahmen von 3,33 Milliarden Euro um 186,3 Millionen Euro angestiegen. Damit war es das Jahr mit dem bisherigen Höchststand an steuerabhängigen Einnahmen im

Landeshaushalt. Hinzu kam das Wirksamwerden von Sparmaßnahmen.

Das finanzwirtschaftliche Bild war allerdings auch wesentlich geprägt durch weitere, sehr hohe Zuführungen an das zum 01. Januar 2016 bereits mit einem Anfangsbestand von 194,7 Millionen Euro ausgestattete Sondervermögen „Zukunftsinitiative“. Es dient zur Abdeckung künftiger Investitionen und von Migrationsausgaben des Landes sowie der Kommunen über die Spitzabrechnung im Kommunalen Finanzausgleich.

Der Ausschuss begrüßt, dass der Vermögensbestand in einem erweiterten Wirtschaftsplan bei Kapitel 21 02 aufgenommen worden ist, der neben der aktuellen Ist-Entwicklung auch die entsprechenden Mittelbindungen darstellt. Damit wird dem Gesetzgeber ein transparenter Überblick über den aktuellen Stand ermöglicht.

Auf der Verwendungsseite neu hinzugekommen ist dabei insbesondere die Mitfinanzierung der Investitionsoffensive Saarland in Höhe von insgesamt 132 Millionen Euro. Die Landesregierung will parallel zum Schuldenabbau eine Investitionsoffensive starten, um die Zukunftssicherheit des Landes zu festigen.

Haushaltsrisiken, die sich aus unterlassenen Investitionen ergeben könnten, werden damit Jahr für Jahr reduziert.

Das Finanzministerium hat den Beschluss des Landtages umgesetzt, in einer Langfristprojektion den Anpassungspfad zur Einhaltung der Schuldenbremse bis zur endgültigen Umsetzung 2020 und ab dann jährlich darzustellen. Sie wurde auch mit einer Überleitungsrechnung in die Mittelfristige Finanzplanung aufgenommen.

Den jährlichen Obergrenzen des strukturellen Finanzierungsdefizits wurden die jeweils geplanten Nettokreditaufnahmen (Kern- und Extrahaushalte) gegenübergestellt.

Hieraus lässt sich ersehen, dass keine Lücken beim Defizitabbaupfad bestehen. Es sind keine Überschreitungen der haushaltsmäßig zulässigen Obergrenzen für Nettokreditaufnahmen mit Handlungsbedarf ersichtlich.

Der Ausschuss hält es für sachgerecht, die Langfristprojektion mit den für den Kernhaushalt einschließlich der Extrahaushalte ab 2020 geltenden Berechnungsmodalitäten im zukünftigen Finanzplan fortzuschreiben.

Angesichts der Bedeutung der in den Berichten des Stabilitätsrates enthaltenen Informationen erwartet

der Ausschuss, im Laufe der jährlichen Haushaltsberatungen - und nicht mehr getrennt davon - über den Inhalt der Stabilitätsberichte unterrichtet zu werden.

Inzwischen hat der Landtag das Gesetz zur Umsetzung der grundgesetzlichen Schuldenbremse und zur Haushaltsstabilisierung beschlossen, das die stetige Rückführung des Schuldenstandes durch zwei neue haushaltsrechtliche Instrumente, die Sondervermögen „Konjunkturausgleichsrücklage“ und „Zinsausgleichsrücklage“, unterstützt.

Die Landesregierung wird aufgefordert, ihre Bemühungen um weitere Konsolidierungsbeiträge durch die kontinuierliche kritische Überprüfung von Subventionen bei den Förderprogrammen fortzusetzen.

Das Saarland hat auch im Jahr 2016 von der äußerst deutlichen Niedrigzinsphase profitiert, die sich in den Jahren 2017 und 2018 durch günstige Refinanzierungsmöglichkeiten fortgesetzt hat.

Bei einer zu erwartenden Normalisierung der europäischen Geldpolitik und des künftigen Zinsumfeldes drohen allerdings auf der Zeitschiene wieder ansteigende Zinsausgaben. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit einer Altschuldentilgung. Realisierte Steuermehreinnahmen und Zinsersparnisse sind zur Altschuldentilgung einzusetzen.

Der Ausschuss begrüßt, dass das Land sein bis 2020 verlängertes Sanierungsprogramm aufgrund günstiger Rahmenbedingungen und erheblicher Eigenanstrengungen im Bewertungszeitraum erfolgreich umgesetzt hat.

Er hält die Fortführung der Sanierungsbemühungen im gesamten Landesbereich für erforderlich. Zukünftig werden auch weiterhin strukturelle Maßnahmen unvermeidlich sein, um eine stetige Gesundung der öffentlichen Finanzen des Landes zu erreichen.

Weiterhin günstige haushaltspolitische Rahmenbedingungen in Verbindung mit den Sanierungshilfen und einer sparsamen Haushaltswirtschaft hatten eine positive Perspektive auf eine langfristige Sanierung der Landesfinanzen eröffnet.

Herr Präsident, meine Damen und Herren,

aus dem Besonderen Teil der Rechnungsprüfung möchte ich nun einige Sachverhalte ansprechen, die der Ausschuss bei seinen Beratungen für berichtenswert erachtet hat.

zu Tz 23 Öffentliches Marketing und Großveranstaltungen

Der Rechnungshof hat die Großveranstaltungen und das Öffentliche Marketing der Staatskanzlei geprüft

und sich neben einer Reihe von Empfehlungen auch zu den finanziellen Auswirkungen verschiedener politischer Entscheidungen geäußert, sofern er die hierfür aufgewendeten Ausgaben für zu hoch beziehungsweise für nicht angemessen erachtet hat. Hierzu hat sich der Rechnungshof lediglich beratend geäußert.

Im Bereich der Vergabeverfahren wurden zum Teil erhebliche, insbesondere auf die Vergabe von Dienstleistungen bezogene Mängel festgestellt. Nahezu alle derartigen Aufträge wurden an den gleichen Bieter vergeben.

Sowohl der Rechnungshof als auch der Ausschuss halten es daher für sachgerecht, dass künftig alle durch die Staatskanzlei erteilten Vergaben zentral durch Mitarbeiter erfolgen, die nicht mit der späteren Durchführung der Maßnahme befasst sind.

Auf Empfehlung des Rechnungshofes hat die Staatskanzlei inzwischen eine interne Beschaffungsrichtlinie erarbeitet.

Ein weiterer Schwerpunkt der Prüfung lag auf dem Einsatz von Servicekräften bei internen Veranstaltungen der Staatskanzlei. Für diese Servicekräfte wurde die Art des Beschäftigungsverhältnisses fehlerhaft eingeschätzt und die erforderlichen Sozialversicherungsbeiträge wurden erst nach der Feststellung des Sachverhaltes durch den Rechnungshof nachentrichtet.

Mit Blick auf die Planung und Durchführung von Großveranstaltungen, die Teilnahme an Messen und die Durchführung von Empfängen erwartet der Ausschuss weiterhin, dass auf ein angemessenes Kostenbewusstsein geachtet wird.

Gleichzeitig vertritt der Unterausschuss die Ansicht, dass es auch die Aufgabe der Landesregierung ist, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Dazu zählen auch besondere Ereignisse, wie beispielsweise im Bericht die Zugehörigkeit zur Bundesrepublik. Wer, wenn nicht die Landesregierung oder auch der Landtag, sollte hierzu öffentliche Veranstaltungen durchführen, besondere Jubiläen auch bürgeröffentlich begehen? Es sollte nach Auffassung des Ausschusses auch in Zukunft Wert darauf gelegt werden, einer breiten Öffentlichkeit hier die Teilnahme zu ermöglichen. Davon unberührt bleibt die zwingende Notwendigkeit, bei allen Veranstaltungen kostenbewusst zu planen und zu handeln und die angemahnten, insbesondere vergaberechtlichen Vorgaben und Hinweise strikt einzuhalten.

Die Staatskanzlei hat die vom Rechnungshof gerügten Sachverhalte zum Anlass genommen, das Ver-

gabewesen grundlegend neu zu strukturieren und eine Revisionsstelle „Vergabe“ einzurichten.

Neben den bestehenden Rahmenverträgen wurden für die gesamte Landesregierung zusätzliche Rahmenverträge für die unterschiedlichsten Leistungen abgeschlossen. In geeigneten Fällen wurden auch mehrjährige Verträge für bestimmte wiederkehrende Leistungen ausgeschrieben.

Die Staatskanzlei hat versichert, die Aspekte Wirtschaftlichkeit und Angemessenheit selbstredend mit in die Planungen einzubeziehen.

Der Ausschuss hat das Verhalten der Staatskanzlei begrüßt und die Reaktion auf die Monita des Rechnungshofes als beispielhaft gewürdigt.

zu Tz 31 Erstattung von Fahrgeldausfällen an Unternehmen, die zur unentgeltlichen Beförderung schwerbehinderter Menschen im Nahverkehr verpflichtet sind

Der Rechnungshof hat festgestellt, dass zwei Drittel der saarländischen Verkehrsunternehmen regelmäßig die Ausgleichszahlungen für Fahrgeldausfälle beantragen, die ihnen durch die unentgeltliche Beförderung schwerbehinderter Menschen entstehen. Bei entsprechendem Nachweis kann auch ein über den pauschalen Prozentsatz hinausgehender Erstattungsbetrag geltend gemacht werden.

Der Rechnungshof übt Kritik daran, dass das Landesamt für Soziales trotz einer deutlichen Erhöhung der Ausgleichszahlungen um nahezu 34 Prozent keine sorgfältige und intensive Kontrolle der Erstattungsbeträge durchgeführt sowie auf eigenständige Vorrat-Kontrollen verzichtet hat.

Gleichzeitig musste der Rechnungshof feststellen, dass die Nachweiserbringung durch die Verkehrsunternehmen auf einem nicht mehr zeitgemäßen, fehleranfälligen und sogar manipulierbaren Verfahren basiert, woraus sich deutliche Risiken einer zu hohen Erstattung von Fahrgeldausfällen ergeben.

Sowohl der Rechnungshof als auch der Unterausschuss haben sich vor diesem Hintergrund für eine intensivere Kontrolle der Verkehrsunternehmen durch die Erstattungsbehörde ausgesprochen.

Zielführend ist es, im Vorfeld einer Verkehrszählung die Einsatzpläne der Zählkräfte bei den Verkehrsunternehmen zur Verfügung zu stellen, um unangemeldete Kontrollen zu ermöglichen. Dabei könnten nach Einschätzung des Ausschusses auch eine digitale Unterstützung entsprechende Verbesserungen ermöglichen.

Der Ausschuss erwartet, dass das Ministerium zu den offenen Kritikpunkten angemessene Verbesserungsvorschläge unterbreitet.

zu Tz 34 Zuschuss an Kinder- und Jugendtheater - Zuwendungsverfahren und Verwendung der Zuwendungen

Bei der Prüfung des Zuwendungsverfahrens und der Verwendung von Zuwendungen beim Ministerium für Bildung und Kultur hat der Rechnungshof Schwachstellen und Mängel in verschiedenen Bereichen festgestellt, die unter anderem auf eine unzureichende Aufklärung des Zuwendungsempfängers zurückzuführen waren.

Insbesondere hat der Rechnungshof in Abstimmung mit dem Finanzministerium als Grundlage für eine einheitliche Vorgehensweise bei allen Zuwendungsempfängern den Erlass von Förderrichtlinien empfohlen. Die Richtlinie unterstützt die Strukturierung der Verfahren und dient der Ausgestaltung möglicher Ermessungsspielräume aber auch als Grundlage für die geforderte Effektivitäts- und Wirksamkeitskontrolle.

Nach Einschätzung des Unterausschusses konnten bereits viele der festgestellten Mängel dadurch beseitigt werden, dass die Abwicklung der Zuwendungsverfahren innerhalb des Kultusministeriums zentralisiert würde und Förderrichtlinien erstellt werden.

Der Ausschuss erwartet, dass die Richtlinie zeitnah sowohl ressortübergreifend als auch mit dem Rechnungshof abgestimmt wird.

Dazu muss allerdings sichergestellt werden, dass die den Zuwendungsempfängern am Jahresende zur Verfügung stehenden Geldbeträge im Rahmen des Verwendungsnachweises angegeben und überprüft werden.

Außerdem sollte das Ministerium die Zuwendungsempfänger dabei unterstützen, höhere Einnahmen durch Geldzuweisungen Dritter zu akquirieren.

Der Unterausschuss erkennt an, dass die zuständigen Mitarbeiter sowohl des Ministeriums als auch des Zuwendungsempfängers während der gesamten Vor-Ort-Prüfung äußerst bemüht waren, konstruktiv mit dem Rechnungshof zusammenzuarbeiten und alle Forderungen und Empfehlungen soweit wie möglich zeitnah umzusetzen.

Der Unterausschuss erwartet, dass dadurch das Zuwendungsverfahren effizienter und effektiver gestaltet wird. Er sieht das als wichtigsten Beitrag zur Sicherung der Förderung der Kinder- und Jugendtheater im Saarland.

zu Tz 36 Bauliche Entwicklung 'Schulareal Lebach'

Der Rechnungshof hat die bauliche Entwicklungsplanung im Schulareal Lebach geprüft. Gegenstand der umfangreichen Prüfung waren die Gebäude der landeseigenen Förderschulen 'Hören und Sehen' mit ihren Außen- und Erschließungsanlagen sowie die Nikolaus-Groß-Schule, das Gebäude eines Privatschulträgers.

Der Rechnungshof ist im Detail der Frage nachgegangen, ob alle Aspekte einer wirtschaftlichen und nachhaltigen Gesamtplanung unter Berücksichtigung weiterer Themen wie der Schulentwicklung, Demografie, Migration und Inklusion in einem koordinierten Gesamtkonzept zusammengeführt wurden.

Die Prüfbehörde hat im Ergebnis ihrer Prüfung sowohl klare Strukturen als auch eine effiziente Zusammenarbeit vermisst. Kurzfristige, nicht umfassend abgestimmte Planungen auf der Basis von Absprachen hätten zu erheblichen Bauverzögerungen und Mehrkosten geführt.

Die Grundschüler der Nikolaus-Groß-Schule wurden aufgrund der erweiterten Zweizügigkeit der Schule vorübergehend in einer Containeranlage untergebracht; allerdings wurde die Anlage entgegen der ursprünglichen Planung sukzessive auf 20 Container erweitert und damit zur Dauerlösung. So sind bis zum Jahr 2017 bereits rund 400.000 Euro an Containermietkosten für fehlende Klassenräume angefallen.

Bei der derzeitigen Umsetzung zur Erweiterung des Gebäudes 006 hat der Rechnungshof mehrfach darauf hingewiesen, dass der Erhalt der landeseigenen Küche in diesem Gebäude weder wirtschaftlich noch unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit zu begründen sei.

Das Ministerium hat in seiner Stellungnahme darauf hingewiesen, dass die Anmietung der Container durch den privaten Schulträger veranlasst und vom Ministerium für Bildung und Kultur im Rahmen der staatlichen Finanzhilfe refinanziert werden musste.

Im Gegenzug dazu seien refinanzierbare Kosten für die Unterrichtsräume der Grundschule im gleichen Gebäude nicht entstanden. Seit dem 2. Schulhalbjahr 2018/19 stehe der Nikolaus-Groß-Schule nun ein kernsaniertes und technisch nach den neuesten Standards umgebautes Grundschulgebäude (Gebäude 006) zur Verfügung.

Aufgrund des teilweise desolaten baulichen Zustandes anderer Gebäude im Schulareal und einer bereits erkennbaren weiteren Schulentwicklung (Inter-

nate wurden geschlossen, Schulkindergärten sind ausgelaufen) hat der Rechnungshof in einer möglichen Entwicklungsplanung eine grundsätzliche neue Gruppierung und Neustrukturierung der Gebäude aufgezeigt. Inzwischen ist eine Lenkungsgruppe damit befasst, eine ganzheitliche Zukunftsbetrachtung mit nachhaltigen Strategien unter Einbeziehung der besonderen pädagogischen Anforderungen zu erarbeiten.

Der Unterausschuss begrüßt die Absicht des Ministeriums, dabei die Bedürfnisse der einerseits blinden und sehbehinderten und andererseits gehörlosen und hörbehinderten Schülerinnen und Schüler auch mit Blick auf die räumlichen Gegebenheiten und Anforderungen an die Raumausstattung zu berücksichtigen.

Als schwierig gestaltet sich die Tatsache, dass jeder der selbstständigen Träger eigene Interessen verfolgt, die im Gesamtkontext immer wieder bewertet und abgewogen werden müssen.

Dies hatte eine Vielzahl von Gesprächen in unterschiedlicher Zusammensetzung und auch Planänderungen zur Folge. Die jetzt vorhandenen Strukturen werden als geeignete Voraussetzungen für eine gestraffte Planung und die Umsetzung notwendiger Maßnahmen gesehen.

Der Ausschuss hat im Wissen, dass das Bauen im Schulareal einen komplexen Prozess mit zahlreichen Realisierungsschritten darstellt, dem Ministerium eine kommunikative und effizientere Zusammenarbeit empfohlen.

Er hat auch die vom Rechnungshof geteilte Auffassung vertreten, dass die vorhandenen Gebäude und Freiflächen innerhalb des Schulareals eine fundierte Grundlage für eine gut strukturierte Schulentwicklungsplanung bieten. Von besonderer Bedeutung erscheint dabei die Erstellung eines Gesamtkonzeptes mit der Festlegung aller notwendigen Baumaßnahmen, die planerisch vorbereitet und in einem mittelfristigen Zeitfenster finanziert und umgesetzt werden sollten.

Der Ausschuss erwartet dadurch erhebliche Synergieeffekte, die in Verbindung mit der aufgezeigten Entwicklungsplanung zu deutlichen Einsparungen im Landeshaushalt führen sollten.

Herr Präsident, meine Damen und Herren,

der Minister für Finanzen und Europa hat beantragt, der Regierung des Saarlandes für die Haushaltsrechnung des Rechnungsjahres 2016 gemäß Artikel 106 Abs. 1 der Verfassung des Saarlandes in

Verbindung mit § 114 Abs. 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung zu erteilen.

Der Ihnen als Drucksache 16/951 vorliegende Antrag des Ausschusses für Finanzen und Haushaltsfragen beruht im Wesentlichen auf den im Jahresbericht vom Rechnungshof 2017 getroffenen Feststellungen über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Saarlandes und der Haushaltsrechnung 2016.

Der Beschlussantrag des Ausschusses hinsichtlich der Entlastung des Präsidenten des Rechnungshofes basiert auf der Prüfung, die der Unterausschuss am 02. März 2018 in den Räumlichkeiten des Rechnungshofes durchgeführt hat. Beanstandungen, die einer Entlastung entgegenstehen würden, haben sich dabei nicht ergeben.

Ich bitte daher, dem Antrag des Ausschusses für Finanzen und Haushaltsfragen zuzustimmen und sowohl der Landesregierung als auch dem Präsidenten des Rechnungshofes Entlastung für die Haushaltsrechnung 2016 zu erteilen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.